Zwei Cents.

# Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 30 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 29. Juli 1900. Zwölfter Jahrgang.

## Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

**Ausland.**

## Kaiserrede und ihre Folgen.

**Generalkonsul Günther in Frankfurt am Main macht böses Blut in Deutschland, er hetzt sich die Agrarier auf den Hals, und die Presse befürwortet seine Absetzung. — Der Schah von Persien in Paris eingetroffen. — Große Hitze in Italien. — Die Lage in China unverändert. — Auch in Washington fängt man jetzt an, die chinesische Diplomatie mit Mißtrauen zu betrachten. — China erklärt durch kaiserliches Edikt der ganzen Welt den Krieg.**

London, 28. Juli. Das Beweismaterial für oder gegen die Sicherheit der Gesandten in Peking ist in der Schwebe. Der überzeugende Beweis muß erst noch geliefert werden. Die hier herrschende Ansicht ist pessimistischer Natur, umso mehr, als die amtlichen Versicherungen der Chinesen betreffs der Sicherheit der Gesandten mit dem Gesuch begleitet sind, die Verbündeten sollten den Marsch auf Peking aufgeben. Die Behauptung Li-Hung-Tschangs, daß, im Falle die Verbündeten nach Peking vordringen, die Gesandten sicherlich ermordet werden würden, wird hier als ein Triumph chinesischer Erfindungsgabe betrachtet, durch welche ein Stillstand geboten und beabsichtigt wird, die Mächte zu verhindern, Nachricht von ihren Gesandten zu erhalten und diesbezüglich Maßregeln zu ergreifen.

*China erklärt der Welt den Krieg.*

Laut einer heute Abend aus Shanghai eingelaufenen Depesche, wird in einem kaiserlichen Edikt zugestanden, daß die Gesandten als Geißeln festgehalten werden, Li-Hung-Tschang wurde ferner befohlen, die kaiserliche Armee in Chi-Li gegen die Ausländerzu kommandiren, wodurch China in der That der ganzen Welt den Krieg erklärt.

Das Zugeständniß der Ver. Staaten, daß die Conger'sche Depesche eine Fälschung war, hat der europäischen diplomatischen Welt gewisses Vergnügen bereite, denn dieselbe hatte zu keiner Zeit an die Echtheit derDepesche geglaubt.

**Im Staatsdepartement**

*fängt man jetzt schon an, die Echtheit der Conger'schen Depesche zu bezweifeln.*

Washington, D. C., 28. Juli. Alle Nachrichten über die Lage in China verbleiben bis zur Ankunft der Truppen der Verbündeten in Peking unverbürgt. Das ist die gegenwärtige im Staatsdepartement vorherrschende Ansicht. Gegenwärtig wird jede Nachricht betreffs der Sicherheit oder des Massakres der Gesandten in Peking bezweifelt. Eins ist sicher, nämlich, daß Sheng und Yuan von dem Inhalt der Depesche des Staatssekretärs Hay an den Gesandten Conger Kenntniß hatten.

Man glaubt auch jetzt schon im Staats-Department, daß möglicher Weise die Chinesen im Besitz des Schlüssels zur Geheimschrift des Staats-Departementes sind, und so mit der besagten Depesche die Regierung der Ver. Staaten hingehalten habe, um Zeit zu gewinnen. Man neigt auch heute schon im Staats-Departement, trotz der Versicherung der chinesischen Diplomaten, daß die Ausländer am Leben sind, der Ansicht zu, daß die Gesandten am 6. oder 7. Juli massakrirt worden sind.

Ob nun die Antwort auf die Depesche, angeblich vom 18. Juli in jedem einzelnen Punkte authentisch oder eine verspätete (aufgefangene) Depesche war, welche nur in Bezug auf das Datum gefälscht war, oder vollständige Fälschung und Betrug in sich schließt, ist eine Frage, welche erst nach der Einnahme von Peking wird gelöst werden können.

Shanghai, 28. Juli. Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß neun Mitglieder der Inland-Mission in Chu-Chin ermordet worden sind.

New York, 28. Juli. Die presbyterische Behörde für ausländische Mission erhielt heute die Bestätigung betreffs der Ermordung derMissionäre in Pao-Ting-Fu.

Washington, D. C., 28. Juli. Der chinesische Gesandte ist von dem Staatsdepartement in Kenntniß gesetzt worden, daß es der Ansicht hinneige, die Conger'sche Depesche sei gefälscht.

**Kaiser Wilhelm**

*hielt eine geheime Ansprache an die Offiziere, ehe sie von Bremerhaven abfuhren. — Weiteres über Kaiser Wilhelms Ansprache an die Soldaten.*

Berlin, 28. Juli. Nach seiner Ansprache an das China-Expeditionskorps versammelte der Kaiser sämmtliche Offiziere um sich und sprach mit ihnen fünf Minuten lang. Doch ist nicht bekannt geworden, was er ihnen zu sagen hatte.

Fünf Fälle von Genickstarre sind in dem in Mainz in Garnison liegenden Artillerie-Regiment vorgekommen. Die Patienten sind nach dem Fort „Elisabeth" gebracht worden, wo sie isolirt gehalten werden.

Jean Balasite, der wohlbekannte Kritiker und hervorragendes Mitglied der deutschen Bühnen-Genossenschaft ist gestorben, ebenso Dr. Karl Landmann, ein wohlbekannter Schriftsteller über altgermanische Gegenstände.

*Erläuterung zur Kaiserrede.*

Berlin, 28. Juli. Bei der Veröffentlichung der Rede Kaiser Wilhelms in Bremerhaven, gelegentlich der gestern erfolgten Abfahrt des Expeditions-Korps nach China, hat sich ziemlicheKonfusion bemerkbar gemacht. Der erste von Wolf's Telegraphen-Agentur veröffentlichte Wortlaut hat die folgende Stelle nicht enthalten: „Gebt keinen Pardon, und nehmt keine Gefangene". In der zweiten Version waren diese Worte allerdings enthalten, und zwar auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers. Ein in Bremerhaven erscheinendes Blatt erklärt, der Kaiser sagte: „Wer in Eure Hände fällt, sei Euch verfallen. Wie vor tausend Jahren, der Hunnen schrecklicher Namen erzittert, der sie noch heute in der Ueberlieferung gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name der Deutschen in China durch Euch derartig bethätigt werden, daß niemals wieder ein Chinese wagt, die Deutschen scheel anzusehen."

**Die Taku-Affaire.**

*Warum Kempff sich nicht am Bombardement betheiligte.*

Washington, D. C., 28. Juli. Das Marineamt hat noch folgenden Abschnitt aus Admiral Kempff's Depeschen-Serie bekannt gemacht:

„Flaggschiff „Newark", Taku, 20. Juni. Bezüglich meiner Weigerung, mich an der Eroberung der Taku-Forts zu betheiligen, und bezüglich meines späteren Zusammenwirkens mit den alliirten Truppen zum Schutze des Lebens und Eigenthums der Ausländer erlaube ich mir hier die ergebenste Meldung, daß die chinesische Regierung thatsächlich gelähmt ist und den geheimen Proklamationen zufolge auf Seiten der Boxer steht.

„Die Thatsache, daß unter den bestehenden Verhältnissen die chinesischen Truppen in den Forts allerlei Extra-Exerzitien vorzunehmen hatten, daß man Torpedos herbeibrachte und — sicherem Vernehmen nach — im Peiho versenkte, wurde als bedrohlich angesehen und erschien den Kommandirenden der alliirten Flotte als ein genügender Grund, die temporäre Besetzung der Forts zu verlangen. Diese Forderung führte dann zu der Beschießung der Forts am 17. Juni seitens der Kanonenboote der anderen Alliirten, wie schon gemeldet. Während dieses Bombardements wurde auch — ohne vorherige Warnung — auf die „Monocacy" Feuer gegeben.

„Es erweist sich jetzt als nöthig, zusammen mit den andern Streitmächten zu handeln zum Zwecke gemeinsamer Vertheidigung, zum Schutze der Ausländer und zum Schutze unserer nationalen Ehre.

„Ich lehnte es ab, mich an der Beschlagnahme der kaiserlich-chinesischen Eisenbahnstation zu betheiligen, ebenso wie an der temporären Besetzung der Taku-Forts, da ich der Meinung war, daß es gegen die Politik und Absichten unserer Regierung verstoßen würde, wenn dieselbe mit anderen Mächten in eine solche Frage verwickelt würde, und da ich ferner glaubte, daß dadurch das Leben der weiter im Inland wohnenden Ausländer unnöthig gefährdet würde. Denn bis zum Morgen des 17. Juni hatte die chinesische Regierung meines Wissens nach absolut keinen offen feindseligen Schritt gegen die alliirten Streitkräfte unternommen.

„Durch eine ohne Warnung erfolgte Beschießung wurde eine kriegerische Handlung (act of war) begangen. Dieselbe bestand darin, daß die Forts auf die 3000 Yards vor den Forts vor Anker liegende „Monocacy" zu feuern begannen. Die Feuernden mußten wissen, daß dies Schiff dort vor Anker lag, da es sich schon seit Tagen an derselben Stelle befunden hatte.

„Unter diesen Umständen betrachtete ich die Situation als eine solche, welche mir die Pflicht auferlegte, unsere nationale Ehre und unsere Bürger zu schützen und habe dementsprechend gehandelt.

Louis Kempff, Rear-Admiral und 2. Kommandirender der ostasiatischen Station."

*10,000 Chinesen befestigen Peitung.*

Brüssel, 28. Juli. Herr Ketels, der belgische Generalkonsul in Tientsin kabelte heute dem Auswärtigen Amte, daß 10,000 chinesische Truppen Peitung, neun Meilen von Tientsin, am Meerbusen von Pechili befestigen.

Die Regierung hat ein Verbot der Waffenausfuhr nach China erlassen.

*Russen erleiden Verluste.*

Der russische Gesandte in Seoul, Pavloff, meldet, daß die russische Abtheilung, die Port Arthur, via Phong-Yang verließ, und am Sonntag, den 22. Juli Wiju erreichte, in Phong-Yang mit einem Verlust von 15 Todten und vielen Verwundeten anlangte. Sie mußten ihren Weg durch feindliche Eingeborene mit dem Bajonett durchkämpfen.

*Chinesische Soldaten im Yalu-Thale.*

General Grodekoff meldet in einer von Charborowsk am Dienstag, den 24. Juli abgeschicktenDepesche, daß eine Abtheilung Eisenbahnwachen eine Karawane von 200 Personen und Eisenbahnbeamte sicher nach Zurughaitb brachte. Er meldet ferner, daß chinesische Truppen das Yalu-Thal durchstreifenund dort plündern.

*Chinesen von den Russen geschlagen.*

Ein weiterer Dampfer mit russischen Truppenan Bord wurde am 24. Juli vom Ufer aus von den Chinesen bombardirt. Der russische Kommandeur kehrte mit Verstärkungen zurück und landete auf der chinesischen Seite des Yalu-Flusses. Er griff die chinesischen Vorpostenan angesichts eines schweren Kugelregens und machte einige chinesische Gefangene. Drei Waffenmagazine wurdenin Brand gesteckt und zur Explosion gebracht. Die Chinesen hatten 300 Todte, während die Russen nur 7 Mann verloren.

Das planlose Bombardement von Blagowjestschensk wird von den Chinesenfortgesetzt. Der Ort Aigun wurde von den Russen in Brand gesteckt.

Die Chiesenin Sachalin wurden gezwungen, sich zurückzuziehen und eine neue verschanzte Position einzunehmen.

Kosaken haben die chinesischen Posten in Nikolsk, Kuprinnowsk und Starihevk zerstört.

St. Petersburg, 28. Juli. Oberst Schwerin, der mit einer Abtheilung Kosaken ausgeschickt wurde, die Garnison von Blagovestschenk, Hauptstadt des Amur-Distrikts, zu verstärken, hat die chinesische Stadt Moche erobert und niedergebrannt. Auf russischer Seite wurden zwei Mann getödtet und zwei verwundet.

*Russen auf dem Marsche nach Peking.*

Berlin, 28. Juli. Heute wird hier aus russischer Quelle berichtet, daß die russischen Truppen in Nord-China vor den Thoren Pekings eintreffen werden, noch ehe die Truppen der Verbündeten in Tientsin die Hauptstadt des „Himmlischen Reiches" zu Gesicht bekommen werden.

*Französische Missionäre ermordet.*

Rom, 28. Juli. Die Kongregation der Propaganda-Fide erhielt heute die Nachricht, daß fünf französische, katholische Missionäre in der Mandschurei von chinesischen Rebellen ermordet worden sind.

*6774 Ausländer in Shanghai.*

Washington, D. C., 28. Juli. Generalkonsul Goodnow hatte unter dem Datum des 22. Juni dem Staats-Departement die folgenden Angaben betreffs der Bevölkerung der Stadt, ausschließlich der in der französischen Niederlassung lebenden Personen gemacht: Engländer, 2,691; — Portugiesen, 978; — Japaner, 736; — Amerikaner, 562; — Deutsche, 525; — Franzosen, 176; — Spanier, 111. Unter den anderen Ausländern befanden sich noch 296 Indier, 157 Malayen, 2 Griechen und 2 Persier. Die Gesammtzahl der Ausländer am damaligen Datum belief sich auf 6,774.

**Ein Londoner Blatt räth zur Ernennung eines Deutschen als Oberbefehlshaber der Verbündeten Truppen.**

London, 28. Juli. In einem Leitartikel im „Observer" wird des Kaisers Rede in Bremerhaven belobt. In dem Artikel wird England angerathen, Eifersucht zu vermeiden, und der Ernennung eines Deutschen als Oberst-Kommandirenden der verbündeten Truppen zuzustimmen.

*20,000 Chinesen 25 Meilen nördlich von Tientsin.*

Tschifu, 28. Juli. Ein chinesischer Student, welcher vor zwei Wochen von hier mit einer Botschaft an die ausländischen Gesandten in Peking abgeschickt wurde, ist soeben zurückgekehrt. Er berichtet, daß er die Tartarenstadt in Peking bewacht vorfand, und daß die kaiserlichen Behörden nicht im Stande waren, die Botschaft zu übermitteln, oder ihm zu gestatten, durch die Linien der Wache hindurchzugehen.

Er sagt jedoch, er hätte in Erfahrung gebracht, daß der Angriff auf die Gesandtschaften am 14. Juli eingestellt wurde, und daß ein kaiserliches Edikt am 18. Juli erlassen worden sei, durch welches der Schutz der Ausländer anempfohlen wurde. Er fand keine Truppen innerhalb 60 Meilen südlich von Peking, doch brachte er in Erfahrung, daß 20,000 Chinesen um Yangtsun, ungefähr 25 Meilen nördlich von Tientsin, konzentrirt sind.

**Truppentransport nach China.**

*800 Mann fahren heute mit dem Dampfer „Hancock" ab.*

San Francisco, 28. Juli. Das Transportschiff „Hancock" wird am Sonntag bei Tagesanbruch nach Nagasaki abfahren. Es hat vier Batterien des dritten Artillerieregimentes und 500 Seesoldaten, sowie 300 Rekruten an Bord. Die Truppen sind für den Dienst in China bestimmt.

**Der Vatikan beunruhigt.**

*Kaiser Wilhelms Ansprache an die Truppen die Ursache.*

Rom, 28. Juli. Die gestrige Rede des Kaisers Wilhelm an die Truppen in Bremerhaven hat im Vatikan Beunruhigung hervorgerufen und zwar in Folge des Rachegefühles welches in der Rede zum Ausdruck kam. DerPapst hat verfügt, daß in allen katholischen Kirchen der Welt für die Sicherheit der Christen in China gebetet werden soll. In dem Rundschreiben an die geistlichen Behörden heißt es u. A., daß an Stelle der vorherrschenden Rachemotive der Allmächtige angefleht werden sollte, Gedanken der Eintracht und des Friedens einzugeben zur Verhinderung ferneren Ruins und Massakres.

**Generalkonsul Günthers Bemerkung**

*Macht böses Blut in Deutschland.*

Berlin, 28. Juli. Herr Ernst Benninghoven, ein früherer Chicagoer und jetzigerBewohner von Nebraska, nimmt in einem an die Berliner Tageszeitung gerichteten Artikel den amerikanischen Generalkonsul in Frankfurt a. M., Herrn Günther, gehörig mit. Der Konsul hatte in einem Bericht an das Staatsdepartement erklärt, in Deutschland komme Hundefleisch als Nahrungsmittel in Anwendung.

Die Tageszeitung fügt zu dem Artikel des Herrn Benninghoven hinzu, die deutsche Regierung sollte Herrn Günther das Exequatur als Konsul entziehen, denn es sollte ihm nicht länger gestattet werden, seine Amtsbefugnisse in Deutschland auszuüben.

Herr Guenther hat sich auch die Agrarier durch die Bemerkung, er rathe an, die Einfuhr von amerikanischem Fleisch nach Deutschland über Italien vorzunehmen, auf den Hals gehetzt.

**Der Schah von Persien**

*In Paris eingetroffen.*

Paris, 28. Juli. Der Schah von Persien, Muzzaffar-ed-Din traf hier heute mit großem Gefolge ein. Er ist der zweite königliche Besucher der Ausstellung. Am Bahnhofe wurde der Schah von Präsident Loubet in Empfang genommen, in dessen Landauer er nach der Amtswohnung des Präsidenten gefahren wurde.

**Hundstage in Italien.**

*Viele Fälle von Sonnenstich ereignen sich in Mailand und Turin.*

Rom, 28. Juli. Ober-Italien hat schwer unter der drückenden Hitze zu leiden. In Mailand und Turin werden viele Fälle von Sonnenstich gemeldet. In Rom war die Temperatur heute 89 Grad im Schatten.

**Inland.**

**Im Jester Mordprozeß**

*Finden die Plaidoyers der Anwälte statt.*

St. Louis, Mo., 28. Juli. In einer Spezialdepesche an die „Post-Dispatch" von New London, Mo., heißt es: Ex-Gouverneur Chas. P. Johnson, der berühmte St. Louiser Kriminalanwalt hielt im Jester-Mordprozeß heute ein Plaidoyer in seiner Eigenschaft als Spezial-Staatsanwalt.

Er verfuhr mit dem Angeklagten nicht gelinde. Er schilderte die Mordthat in allen grauenhaften Einzelheiten und sagte, es sei eine Pflicht, welche er dem Staate, wie sich selber schuldig sei, darnach zu trachten, daß dem Gefangenen Gerechtigkeit widerfahre. Während der Ansprache des Anwaltes an die Geschworenen nahm der Vater des ermordeten Jünglings, A. A. Gates, sein Taschentuch vor das Gesicht und weinte bitterlich. Der Angeklagte wandte sein Auge bald auf den Anwalt, dann auf den Richter und schließlich blickte er zu Boden.

Gouv. Johnson sagte, John W. Gates wäre kein Mann, wenn er sein Geld nicht dafür hergeben würde, den Mörder seines Bruders der Gerechtigkeit zu überliefern.

Richter J. W. Hayes, einer der Anwälte auf Seiten des Staates, machte in seiner Ansprache an die Geschworenen eine Bemerkung, welche nach Ansicht des Vertheidigers dazu betragen wird, den Prozeß umzustoßen. Er nannte Jester einen Bigamisten.

Er sagte, Jester heirathete eine Frau in Oklahoma, während er noch eine Gattin in Kansas hatte. Er predigte das Evangelium Christi, während er ein Bigamist und Mörder war.

**Baseball-Nachrichten.**

*„National League".*

New York, 28. Juli. 3000 Baseball-Enthusiasten wohnten heute dem Spiele der New Yorker gegen die Cincinnatier bei. Das Spiel war hochinteressant, denn in der 9. Runde kam erst die Entscheidung. Resultat: New York 3 — Cincinnati 2.

Pittsburg, 28. Juli. Chicago besiegte heute Philadelphia. Resultat: 8 gegen 4. — 9596 Zuschauer wohnten dem Spiele bei.

Boston, 28. Juli. Der Pittsburger Klub bewies heute seine Sicherheit im Spiel in Southend Park, indem er das Schlußspiel einer Serie von Dreien gegen den Bostoner Klub gewann. Resultat: Boston 2 — Pittsburg 0.

Brooklyn, N. Y., 28. Juli. Brooklyn gelang es heute, über St. Louis mit dem Resultat 8 gegen 6 einen Sieg davonzutragen. 3300 Personen wohnten dem Spiel bei, welches $2\frac{1}{2}$ Stunden währte.

*„American League".*

In neun Runden zwischen Chicago und Buffalo siegte der erstgenannte Klub mit 10 gegen 3 Punkte, welche Buffalo zu verzeichnen hatte.

In Kansas City gewann der heimische Klub das Spiel mit 6 Punkten gegen 3 des Detroiter Klubs.

In Milwaukee siegte der heimische Klub mit 5 gegen 0 auf Seiten Clevelands.

In Minneapolis war der heimische Klub Indianapolis 10 zu 1 voraus.

**Wood nach Havana.**

New York, 28. Juli. Gen. Leonard Wood, der Militär-Gouverneur von Cuba, welcher sich seit 14 Tagen in den Ver. Staaten aufhielt, ist heute auf dem Dampfer „Mexico„ nach Havana gefahren.

## Dewey erwartet Vaterfreuden

**Der Schatzmeister eines Arbeiter-Verbandes wegen Unterschleifes in Anklagezustand versetzt. — Krawall an Bord eines Auswandererschiffes. — In Californien entführt ein Adler ein 15 Monate altes Kind und fliegt mit ihm in die Berge. — Der Präsident beräth die Situation in China, sowie Rußlands Stellung mit dem Gesandten Charlemagne Tower.**

**Dewey erwartet Vaterfreuden.**

*Die Gesellschaft in Washington durch diese Mittheilung überrascht.*

Washington, D. C., 28. Juli. Die hiesige Gesellschaft wurde durch die Mittheilung überrascht, daß im Hause des Admirals Dewey der Besuch des Storches erwartet wird. Die Frau Admiral hat bereits eine Menge Ankäufe gemacht, welche in einem kinderlosen Haushalte nicht nöthig sind. Sie hat alle Pläne in Bezug auf Sommerreisen aufgegeben.

**Arbeiterführer Furlong**

*In den Maschen des Gesetzes.*

Patterson, N. J., 28. Juli. Ziemliches Aufsehen ist hier in Arbeiterkreisen durch die heute von der „Phoenix Silk Union" gegen den Arbeiterführer Furlong erhobene Beschuldigung des Unterschleifes von $600 hervorgerufen worden. Furlong ist seines Postens als Schatzmeister enthoben worden. Er behauptet, im Besitze des Geldes zu sein, doch will er es nicht herausgeben, weil er in ungesetzlicher Weise entlassen worden sei.

Ein Haftbefehl ist gegen Furlong erwirkt worden, doch war er bis zu später Stunde des Abends noch nicht festgenommen.

**Krawall an Bord.**

*Auf einem Auswanderer-Dampfer verursachen mit der Kost unzufriedene Isländer ernstliche Unruhen.*

St. Johns, Newfoundland, 28. Juli. Der Elder-Dampfer-Linie-Dampfer „Montfort", Kapt. Jones, der am 18. Juli von Liverpool nach Montreal abfuhr, und 1100 Auswanderer an Bord hatte, nämlich Isländer, Dänen, Polen und Slaven, ist hier eingelaufen. Unterwegs ist es an Bord zu ernstlichen Unruhen gekommen. Die 500 Isländer schlugen Lärm, weil sie keine frischen Fische zu essen erhielten. Der Kapitän lief den hiesigen Hafen an, um eine Ladung frischer Häringe an Bord zu nehmen und die fischhungrigen Isländer zu füttern.

**Von einem Adler**

*Wird ein 15 Monate altes Kind in Californien entführt.*

Covelo, Cal., 28. Juli. Ein Adler stürzte sich heute auf das 15 Monate alte Kind des George Mandez und trug es in die Lüfte davon. Das Kind schlief zur Zeit in seiner Wiege unter einem Schattenbaum, als der König der Lüfte es erspähte, die Kleider des Kindes mit seinen Fängen packte und es aus der Wiege zerrte. Der Räuber wandte sich mit seiner lebenden Beute den Bergen zu. Eine Rettungsmannschaft sucht nach dem Kinde.

**Der Gesandte Tower beim Präsident.**

Philadelphia, 28. Juli. Der amerikanische Gesandte in Rußland, Herr Charlemagne Tower, der seine Ferienzeit in seiner Heimath hier verbringt, ist vom Präsidenten McKinley behufs Berathung der Lage in China und Rußlands Stellung zu der verwickelten asiatischen Frage nach Canton, Ohio, berufen worden.

**Sozialistische Politiker verurtheilt**

*Wegen Verstoßes gegen polizeiliche Verordnung.*

Pittsburg, 28. Juli. Der Kandidat der sozialistischen Arbeiterpartei, Valentin Remmel, welcher für das Amt des Vize-Präsidenten der Ver. Staaten aufgestellt ist, Paul Krüger von Ohio, und Wm. G. Conner von Pennsylvania sind im hiesigen Polizeigericht wegen Uebertretung einer städtischen Verordnung inStrafe genommen worden.

Sie hatten nämlich dem Verbot zuwider, eine politische Versammlung auf der Straße abgehalten, ohne einen polizeilichen Erlaubnißschein erwirkt zu haben. Alle Drei haben Berufung gegen das Urtheil eingereicht, da sie behaupten, die betreffende Verordnung verstoße gegen die Verfassung.

**Straßenbahnunfall,**

*bei welchem 12 Personen verletzt werden.*

Worcester, Mass., 28. Juli. Bei einem Zusammenstoß auf der elektrischen Bahn der „Consolidated Railroad" wurden heute 12 Personen verletzt, darunter fünf tödtlich. Der erste Motorwagen war am Fuße eines jähen Abhangs zum Stillstand gebracht, ein dicht hinterher kommender Wagen brauste jedoch mit rasender Schnelligkeit den Hügel hinunter, denn der Motorführer hatte die Kontrolle über den Bremseapparat verloren und der Krach erfolgte. Unter den schwer Verletzten befinden sich: Frank McGratt, F. L. Helbard, Peter George, Michael Bullo, Amado Moliala und John Bulrusch.

**Export der Philippinen.**

*Amtliche Ziffern für das Kalenderjahr 1899.*

Washington, 28. Juli. Nach einem heute publizirten amtlichen Ausweis betrug der Werth der Waaren, des Goldes und Silbers, welche während des Kalenderjahres 1899 aus Manila, Cebu und Iloilo, den drei einzigen Ausfuhrhäfen der Philippinen, exportirt wurden, $19,255,091. Die Ausfuhr von Hanf aus den genannten Häfen betrug 68,068 Tonnen im Werth von $7,993,574, wovon nahezu die Hälfte, im Werthe von $3,015,726 nach den Ver. Staaten ging. Copra (getrocknete Cocosnuß) wurden 33,848,610 Pfund im Werthe von $726,653 ausgeführt, aber kein Theil davon nach den Ver. Staaten.

Die Ausfuhr von Rohzucker während des Jahres betrug 208,215,450 Pfund im Werthe von $8,435,370, wovon für $889,455 nach den Ver. Staaten ging. Blätter-Tabak wurde für $776,860 ausgeführt, wovon der größere Theil im Werthe von $553,989 nach Spanien ging. Zigarren wurden im Werthe von $945,699 ausgeführt, wovon die Ver. Staaten für $3,405 nahmen.

Von dem Gesammt-Export, einschließlich Gold und Silber, entfiel nach Ländern: auf China $6,910,498, auf die Ver. Staaten $4,040,255, auf England $3,701,365, auf Japan $1,983,896, auf Spanien $1,170,251.

**Die Effektenbörse.**

*Schwankungen im Zuckermarkt.*

Die Werthpapiere der „American Sugar Refining Co." fielen heute bei der Eröffnung des Aktienmarktes; außer einigen unverbürgten Gerüchten, betreffend Arbeiterwirren in einzelnen Raffinerien, liefen keine weiteren Nachrichten über diese Werthe ein.

Der Markt war im Allgemeinen fest, doch war eine gewisse Flauheit vorherrschend. Einige Festigkeit wurde in den vorerwähnten Werthen zur Schau getragen; doch bewegten sich die Umsätze nur auf nomineller Basis. Eine günstigere Deutung der chinesischen Entwicklung veranlaßte Finanzleute ihre Ansichten über die Aussicht im Geldmarkt preiszugeben.

Die Morgen-Nachrichten trugen jedoch einen negativen Charakter zur Schau. Nach den Berichten der Handels-Agenturen zeigten die Bankausweise der letzten Woche im Vergleich zu der korrespondirenden Woche des Vorjahres eine Abnahme von 9 bezw. 10 Prozent. Die Chicagoer Konferenz der Eisen- und Stahlhändler hatte kein Resultat erzielt, wodurch dieHandelslage gestärkt worden wäre.

Nach einem Fallen von $2\frac{3}{4}$ Points nahm Zucker wieder einen Aufschwung und der Markt wurde mit Brooklyn Rapid Transit an der Spitze, wieder fester.

Der Bericht über einen Streik in einer Zucker-Raffinerie fand keinen Glauben.

Eine Geschichte wurde in Umlauf gesetzt, daß ein Kargo europäischen Rübenzuckers hier baldigst eintreffen würde. Nach einem Aufschwung von 1 Prozent wurde Zucker wieder schwach.

Burlington & Quincy zeigten sich fest. Der Juni-Ausweis soll sehr günstig ausgefallen sein. Der übrige Markt war flau und ohne Interesse.

**Angebliche Zoll- und Steuer-Betrüger.**

*Mehrere Verhaftungen in Rochester und in Pennellville, N. Y.*

Rochester, N. Y., 28. Juli. Auf die Anklage, die Regierung um Zoll zu betrügen wurden heute E. T. Hickey, ein bekannter Tabakshändler von hier, F. W. Lang, Zollinspektor im hiesigen Zollhaus, und ein Lastfuhrmann Namens A. Rush dem Bundeskommissär E. C. Smith vorgeführt. Alle drei wurden unter Bürgschaft gestellt und die Untersuchung auf den 2. August angesetzt.

Oswego, N. Y., 28. Juli. Der Zigarrenhändler James Pickard vonPennellville, in diesem County, ist von Bundessteuerbeamten auf die Anklage hin verhaftet worden, eine große Quantität Zigarren verkauft zu haben, ohne die Kisten, wenn sie wieder gefüllt wurden, mit neuen Steuermarken zu versehen. Gegen andere Zigarrenhändler ist dieselbe Anklage erhoben worden. Pickard behauptet, die nicht versteuerten Zigarren seien ihm gestohlen worden.

**Die Krawalle in New Orleans vorüber.**

New Orleans, 28. Juli. Die Stadt ist jetzt ruhig. Spezialpolizisten patrouilliren auf den Straßen. Der Mayor hat eine Proklamation erlassen, derzufolge alle Schanklokale von 2 Uhr Nachmittags bis Montag früh 5 Uhr geschlossen bleiben sollen, ferner, daß alle Ladenbesitzer heute (Samstag) Abend um 7 Uhr, anstatt wie üblich um 11 Uhr, schließen.

Seit der Tödtung des schwarzen Desperado Robert Charles scheint der Pöbel sich auch beruhigt zu haben, denn es fanden heute keine Ausschreitungen statt.

**Fin de siecle**

Buffalo, N. Y., 28. Juli. Ein Mann, Namens Harvard C. Benham, der im hiesigenGericht unlängst auf die Anklage hin, seine Frau ermordet zu haben, prozessirt und freigesprochen wurde, trifft Vorbereitungen, in einem Melo-Drama als Schauspieler aufzutreten. — Fin de Siecle!

**Ein Original gestorben.**

*Dr. Griveaud, der Arzt und Kriegsveteran, der in einer großen Stadt ein Eremitenleben führte.*

St. Louis, Mo., 28. Juli. St. Louis ist um ein Original ärmer. Heute früh erlag hierselbst der bekannte Dr. Emanuel Griveaud einem Herzleiden. Mit ihm ist eine volksthümliche Figur aus dem Leben geschieden. Seit Jahren lebte er als menschenscheuer Einsiedler in einem prächtigen Hause im West End, nur zu bestimmten Stunden ging er aus, dann aber stets begleitet von einer Schaar Straßenjungen, welche nicht müde wurden, ihn zu necken, was er sich jedoch stets gutmüthig gefallen ließ. Aus Frankreich gebürtig, kam er als Knabe nach Mississippi und studirte dort Medizin. Bei Ausbruch des Bürgerkrieges trat er in eines der St. Louiser Turner-Regimenter, von welchem er 1865 als Ober-Lieutnant ausgemustert wurde. Jahre lang spielte er hierauf in ärztlichen Kreisen eine bedeutende Rolle, bis er, durch irgend eine Grille bewogen, sich von allem Verkehr zurückzog und auch seine Praxis vollständig aufgab. Nur in den Versammlungen des Deutschen Blair-Postens ließ er sich bisweilen blicken, und sein letzter Wunsch war es, von den deutschen Kameraden zur letzten Ruhe gebettet zu werden. Er erreichte ein Alter von 65 Jahren.

**Ein Wahnsinniger**

*Macht Missourier Landstädtchen unsicher.*

St. Louis, Mo., 28. Juli. Die Bewohner der Umgegend von Florissant und Bridgeton haben den Sheriff ersucht, nach einem Wahnsinnigen zu forschen, welcher seit einigen Tagen die Gegend unsicher macht, bald in zerlumpten Kleidern, bald im Adamskostüm, nur mit einer Schürze aus Blättern angethan, auftauchend, wo man ihn am allerwenigsten erwartet. Er ist ein Riese von Gestalt, und Kinder wagen sich nach Eintritt der Dunkelheit nicht mehr hinaus, aus Furcht, der Mann könne ihnen irgendwo auflauern. Er soll von Milch leben, die er den Kühen in der Nachbarschaft abzieht. Daß er einen gehörigen Appetit hat, beweist, daß in voriger Woche, als er auf einer Weide gesehen wurde, drei Kühe vollständig ausgemolken waren, als sie am Abend heimkehrten. Bei heißem Wetter ist der Mann tobsüchtig, bedroht Gärtner auf der Landstraße und wagt sich sogar auf die Haushöfe. Der „Crank" hat sich seit einigen Monaten nahe Florissant aufgehalten. Der Beschreibung nach ist er derselbe Mann, welcher kürzlich nicht geringe Aufregung im Jesuiten-Seminar hervorrief, indem er in einem Laubgewande auf dem Spielplatze erschien. Er ergriff seiner Zeit die Flucht, ehe man sich von dem Schrecken erholt hatte.

**Rathbone verhaftet.**

*Der ehemalige Postdirektor auf Kuba in den Maschen des Gesetzes.*

Havana, 28. Juli. Ernest G. Rathbone, der ehemaligePost-Direktor „Onkel Sams" auf Cuba, wurde hier heute auf vier Anklagen hin in Haft genommen. Er wird beschuldigt, in ungesetzlicher Weise zwei Anweisungen auf $500 einkassirt zu haben, ferner soll er die Löhne für Privat-Kutscher und Gärtner aus dem Post-Fonds bestritten haben, auch soll er für Diäten, wozu er nicht berechtigt war, die Postkasse in Anspruch genommen haben. — Rathbone wurde unter $25,000 Bürgschaft für sein Erscheinen vor Gericht gestellt.

(Spezialdepesche der „Sonntagpost".)

**Eduard Schmitz,**

*Der bekannte deutsch-amerikanische Schauspieler, geisteskrank.*

St. Louis, Mo., 28. Juli. Der bekannte deutsch-amerikanische Komiker Eduard Schmitz, der auch in Chicago, namentlich aus der Zeit seiner Glanzperiode, dem deutschen Publikum ein alter Bekannter ist, geht hier schnell seiner Auflösung entgegen. Die vielen Freunde „Ede's" werden mit Bedauern vernehmen, daß derselbe dem Wahnsinn verfallen ist.

Die Familie des Unglücklichen lebt hier in wohlsituirten Verhältnissen.

**Tod eines bekannten Deutsch-Amerikaners.**

Albuquerque, N.-M., 28. Juli. Hier ist der bekannte St. Louiser Bürger Herr Julius Fahlen durch den Tod abberufen worden. Der Verstorbene war im Jahre 1847 in Rüten, Westphalen, geboren und kam als 10jähriger Knabe mit seinen Eltern nach Baltimore, wo er von 1861—'65 die pharmazeutische Schule besuchte. 1876 etablirte er sich mit Herrn Kleinschmidt und im Jahre 1886 eröffneten sie die Southern Hotel-Apotheke in St. Louis. Der Verstorbene hinterläßt eine Wittwe und zwei erwachsene Kinder.

**Muthmaßliches Wetter.**

Washington, D. C., 28. Juli. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht: Regen und kühler im südlichen und westlichen Theile; schön im östlichen Theile, leichter Südwestwind, nach Nordwest umspringend.

## Lokalbericht.

# Ueberläufer.

### Senator Wellington und andere Republikaner gehen in's gegnerische Lager über.

**Ein sonderbares Anerbieten James H. Eckels'.**

Kampagne-Allerlei.

In demokratischen Kreisen hat die gestern aus Washington hier eingetroffene Nachricht, daß Bundes-Senator George L. Wellington, von Maryland, der republikanischen Partei den Rücken gekehrt und heute für Bryan auf den „Stump" gehen werde, große Freude erregt. Man wußte zwar schon seit einiger Zeit, daß Senator Wellington sich mit dem neuen Kurs der G. O. P. nicht einverstanden erklären konnte, doch glaubte man noch, daß er zu bange sein würde, ganz und gar mit seinen alten Parteigenossen zu brechen. Jetzt ist er nicht nur in's gegnerische Lager übergegangen, sondern er will auch während der Kampagne versuchen, durch seiner Rede Macht dem demokratischen National-Ticket zum Siege zu verhelfen. Wie Dr. W. A. Coffut — der ebenfalls ein Ueberläufer aus den republikanischen Reihen ist — dem Vorsitzer Johnson, vom demokratischen nationalen Preß-Bureau, mittheilt, werden diesmal noch manche andere prominente Republikaner in der Bundeshauptstadt für die Sache der Demokraten eintreten, so unter Anderen die Anwälte Rossa Downing, Patrick O'Farrell, Jackson H. Rolston, Henry F. Keenan und Clement S. Ucker, von denen jeder Einzelne bisher „stramm republikanisch" gesinnt gewesen sei.

* * *

Das republikanische Staats-Zentral-Komite hat soweit bereits dreihundert Stumpredner zur „Beschwörung" der Wähler in Illinois angenommen, und ihre Zahl soll im Laufe der Wahlkampagne noch erhöht werden.

Der deutsch-amerikanische Klub der 16. Ward, dessen Hauptquartier sich in dem Hallenlokal No. 428 West Chicago Ave. befindet, hat folgende neue Vorstandsmitglieder erwählt: Präsident, Joseph J. Klein; Vize-Präsident, Matthias Nellies; Sekretär, Anton Fabritz; Schatzmeister, B. Schomer; Thürsteher, C. Witbusch.

Bekanntlich hat das demokratische County-Zentralkomite dem sogenannten Schlake-Ticket den Sieg im 26. Ward-Klub zuerkannt. Die Gegner wollen sich indessen hiermit nicht zufrieden geben, und Addison Blakeley, Fred J. Puh, Wm. E. Ehemann, John O'Shea und M. B. Weber sind um einen Einhaltsbefehl eingekommen, wonach es den neugewählten Klub-Beamten bis auf Weiteres untersagt sein soll, ihre Amtspflichten auszuüben.

Die „Holland-American Republican League" hat sich durch die Wahl folgender Vorstandsmitglieder regelrecht organisirt: Präsident, John Hoffenamp; Vize-Präsident, H. Fisher; Protokollirender Sekretär, C. Tapp; Schatzmeister, S. Heck.

Der Cook County Republikanische Marschirklub wird sein diesjähriges Piknik und Sommernachtsfest am 1. September in Eckerts Grove, in Desplaines, abhalten.

In Bennetts Halle, an Wilson Ave. und East Ravenswood Park, haben gestern Abend die Prohibitionisten der 26. Ward einen Kampagne-Klub gegründet.

* * *

Einen ganz eigenartigen Standpunkt nimmt Herr James H. Eckels, der ehemalige Kontrolleur des Umlaufsgeldes, in der heurigen Wahlkampagne ein. Er hat bereits öffentlich erklärt, daß er diesmal für die Wiedererwählung McKinleys eintreten werde, doch will er andererseits mit nicht minder freudigem Enthusiasmus für den Sieg Alschulers und der anderen Kandidaten auf dem Staats-Ticket wirken. Sein sonderbares Gesuch an das demokratische Zentralkomite, ihm ein geeignetes Feld für Stumpreden zu überweisen, ist soweit unberücksichtigt geblieben, und ist auch kaum anzunehmen, daß die demokratischen Parteileitung einen „halben Republikaner" zum Verfechter ihrer Issues erküren wird.

* * *

Der „Old Tippecanoe Club" wird auch diesmal aktiven Antheil an der republikanischen Wahlkampagne nehmen, und in der gestern im „Sherman House" abgehaltenen Versammlung wurde unter Anderem beschlossen, Anfangs September ein Bankett abzuhalten, zu welchem etliche der prominentesten Parteiführer eingeladen werden sollen. Durch die Aufnahme von vier Damen hat der „Old Tippecanoe Club" eine bisher strikt befolgte Hausregel, laut welcher die Mitgliederliste nur aus Vertretern des stärkeren Geschlechts bestehen soll, bei Seite gesetzt.

### Endlich im Garn.

Albert Loeschermann ist schließlich doch von seinem Schicksal ereicht worden. Er ließ vor nahezu zwei Monaten während der Flitterwochen sein junges Weib, eine geborene Emilie Hansen, im Stich, nachdem er angeblich seinem Arbeitgeber, dem Versicherungsagenten M. Rosseau, Ecke Robey und 20. Str., $20 unterschlagen hatte.

* Jetzt hat die Citizens' Federation von Cicero die Vertreibung der Buchmacher von der Rennbahn in Hawthorne in die Hand genommen und Jones, den Präsidenten des Townrathes, ersucht, ihr dabei behilflich zu sein. Herr Jones hat seinen Entschluß noch nicht kundgegeben.

### Verhängnißvoller Irrthum.

**Charles Voß und Thomas Hemmingway durch Schrotladungen verwundet.**

Infolge einer Uebereilung wurden auf der Glenview Geflügelfarm, vier Meilen westlich von Wilmette, die Angestellten Thomas Hemmingway und Charles Voß von den Angestellten Henry Geisler und George Prim verwundet. Gestern Abend um 9 Uhr glaubten die Genannten in der Nähe des Hühnerhofs ein Geräusch zu hören, und da sie vermutheten, daß Hühnerdiebe ihr Wesen trieben, bewaffneten sie sich mit Schrotflinten und begaben sich auf die Suche. Hemmingway und Voß begaben sich nach dem nördlichen Ende der Farm, während Geisler und Prim die entgegengesetzte Richtung einschlugen. Die beiden Ersteren kehrten nach Verlauf von 15 Minuten wieder um, nachdem sie keine Diebe gefunden hatten, und begegneten Geisler und Prim. Dieselben hielten sie für die Hühnerdiebe und forderten sie auf, stehen zu bleiben. Da Hemmingway und Voß sich miteinander unterhielten, hörten sie die Stimme ihrer Kollegen nicht und gingen weiter. In dem Glauben, daß die vermeintlichen Spitzbuben einen Kampf suchten, feuerten Prim und Geisler gleichzeitig ihre Flinten ab, und Voß und Hemmingway stürzten hin. Ihre Arme und Beine waren von Schrotkörnern durchlöchert. Als Geisler und Prim ihren Irrthum erkannten, trugen sie die Verwundeten ins Haus und brachten sie später nach dem Hospital in Evanston.

### Liste von Vermißten.

Im hiesigen Detektive-Bureau gingen gestern nachverzeichnete Gesuche um Ermittelung von spurlos verschwundenen Personen ein: James Feehan wird von seinem Bruder Daniel W. Feehan, in Fitchburg, Mass. gesucht; James soll mit seinem Bruder gemeinschaftlich das von seinem Vater hinterlassene Erbe antreten. — Frau J. N. Patton, Nr. 2 Front Str., in Memphis, Tenn., möchte gerne von der Mutter der achtjährigen Rosel Downer hören; Rosels Vater ist vor Kurzem gestorben, und Frau Patton hat das Kind in Pflege. — Frau Sarah E. Murray, Nr. 174 N. Troie Str., Dayton, O., sehnt sich danach, endlich wieder einmal ein Lebenszeichen von ihrem Bruder Thos. Allison zu empfangen. — Jacob Tanzas, angeblich in South Chicago wohnhaft, möge seine Adresse schleunigst John Milkowski, seinem in Leavenworth, Kas., wohnhaften Landsmann, mittheilen. — Frau M. J. Maloney, zur Zeit in St. Ignace, Mich., vermuthet, daß ihr Mann in Chicago bei ihrem Schwager John Jones weile; Jones habe früher im Gebäude Ecke Madison und Leavitt Straße eine Wirthschaft betrieben, seine jetzige Adresse sei ihr unbekannt, ihr Mann aber sei ihr durchgebrannt. — William und Mary Butler, welche früher hier Nr. 442 Webster Ave. wohnten, möchten sich doch bei Mary Foley, in Wauwatosa, Wis., melden. — Der 17 Jahre alte George W. Wilson, früher im Del Prado-Hotel, 59. Straße und Washington Avenue, angestellt, wird von seiner bejahrten Mutter, Frau J. D. Wilson, deren Adresse Nr. 431 W. Walker Straße, Denison, Tex., lautet, schmerzlich vermißt. — Aehnlich lautende Gesuche trafen ein von C. S. Moorman, dessen 18 Jahre alter Sohn Myron seit dem 4. Juni aus Omaha spurlos verschwunden ist, und von H. Whitcomb, dessen 15jähriger Sprößling George am 16. Juli aus seinem Elternhause in Lansing, Mich., durchgebrannt ist.

### Schlechte Zähne ein Hinderniß.

Auf einer Studienreise nach dem Kriegsschauplatz im Reich der Mitte besichtigte gestern W. C. Hayes, der frühere Oberst des 41. Freiwilligen-Infanterieregiments, das hiesige Heeresprauptquartier. Das hiesige Flottenwerbebureau nimmt täglich sechs bis neun Rekruten an. Ein Viertel der Bewerber muß zurückgewiesen werden, weil die Leute vier oder mehr schlechte Zähne haben.

### Durch Rauch vertrieben.

Vermuthlich infolge Kreuzung von Leitungsdrähten brach gestern Nachmittag in dem von dem Hausbesitzer, Bernard Ford, und Frank Cullen bewohnten Gebäude 648 W. Erie Str. ein Feuer aus, das einen durch Versicherung gedeckten Schaden von $800 hinterließ. Die beiden Familien wurden ausgeräuchert.

* Auf Veranlassung von John Krishal, der in Nr. 20 Larrabee Straße ein Arbeitsnachweisungsbureau betreibt, wurde John Kunst, der in Nr. 93 Canal Straße in derselben Weise beschäftigt ist, unter der Anklage des Angriffs nach der Revierwache der Desplaines Straße überführt. Der Anklage zufolge hatte Kunst mehr Nachfragen als Angebote, weshalb er das Bureau seines Berufsgenossen aufgesucht haben soll, um die dort wartenden Arbeiter zu veranlassen, mit ihm zu gehen. Krishal soll dabei von Kunst durchgeprügelt worden sein, weil er sich die Kundenabtreibung nicht gefallen lassen wollte.

* Die Agenten des Herrn Chas. T. Yerkes sollen den möglichen Ankauf des Mason'schen Grundstücks, Nr. 92—96 Washington Straße, in Betracht gezogen haben, um auf demselben ein modernes Officegebäude zu errichten, in welchem der „Inter-Ocean", dessen Haupteigenthümer Herr Yerkes ist, und der Letztere mit seinen verschiedenen Unternehmungen ein Unterkommen finden soll. Das „Inter-Ocean"-Gebäude ist Eigenthum der „Inter-Ocean Co.," welche mit der Zeitung nichts zu thun und den Plan gefaßt hat, das alte Gebäude niederzureißen und ein neues an seine Stelle zu setzen. Das Mason'sche Grundstück hat einen Werth von $400,000.

# Ländlich, sittlich.

### Die Vorort-Bewohner wollen von einem „Groß-Chicago" nichts wissen.

**Ein frommer Wunsch des County-Kommissärs Struckmann.**

Wie die Stadtverwaltung das Bridgeport-Kohlenräthsel löst.

**Sonstiges aus Rathhauskreisen.**

Im Klubzimmer des „Briggs House" hat gestern Nachmittag eine Versammlung von Vertretern der Landbezirke von Cook County stattgefunden, die von der geplanten Verschmelzung der Vororte mit der Metropole zu einem Groß-Chicago nichts wissen wollen. Vierundsiebzig Delegaten, die 22 von den 26 Landbezirken vertraten, betheiligten sich an den Verhandlungen, die mit der Gründung eines Schutz- und Trutzbündnisses ihren Abschluß fanden. Die neue Organisation erhielt den Namen „Country Town Federation of Cook County, Illinois", und ihr ausgesprochener Zweck ist, die heimathliche Scholle mit allen gesetzlichen Mitteln gegen die Grabschsucht Chicagos zu vertheidigen und jeden Versuch der Staatslegislatur zu bekämpfen, die Township-Behörden mit der großstädtischen Stadtverwaltung zu einem einheitlichen Ganzen zu verschmelzen. Zu Beamten des neuen Verbandes wurden gewählt: Staatsabgeordneter Wm. C. Thiemann, von Wheeling, Präsident; C. H. Kendall, von Barrington, 1. Vize-Präsident; Edward Wilson, von Worth, 2. Vize-Präsident; August Steiner, von Thornton, 3. Vize-Präsident; John C. Ahrensfeld, Sekretär, und Fred Joß, Schatzmeister. Mitglieder des Exekutiv-Ausschusses sind, außer dem Präsidenten und Sekretär des Verbandes, H. S. Maynard, von Northfield; Felix J. Griffin, von Proviso; W. J. McEldown, von Bloom; Charles H. Patton, von Palatine, und E. S. Taylor, von Evanston.

Die Towns Lyons, Lemont, Palos und Riverside waren in der gestrigen Versammlung nicht vertreten. Robert McMurdy, Wm. A. Giles und Ralph Easley repräsentirten die „Civic Federation", welche bekanntermaßen die eifrigste Befürworterin des Groß-Chicago-Planes ist. Unter den sonstigen Anwesenden befanden sich James N. Raymond, von Evanston, Senator Humphrey, die County-Kommissäre Struckmann, Van Steenberg und Hofmann, sowie der ehemalige Präsident des Countyraths, Henry C. Senne, von Maine.

Im Laufe der Debatte meinte County-Kommissär Struckmann unter Anderem: „Je schneller wir Landbewohner uns von Chicago trennen und unser eigenes County bilden, umso besser ist es für uns."

Am 25. August, zehn Uhr Vormittags, soll im County-Gebäude eine weitere Versammlung stattfinden, in welcher man dann einen festen Feldzugsplan entwerfen will.

* * *

Der Stadtrath nahm bekanntlich jüngst eine Ordinanz an, laut welcher künftighin keine Schanklizensen mehr für Lokale an Boulevards ertheilt werden sollen. Ein gewisser James M. Dolan, der an der Ecke von Hoyne Ave. und Jackson Boulevard eine neue Labequelle einrichten wollte, ging nun gegen diese städtische Verordnung gerichtlich an, indem er den Mayor durch einen Mandamus-Befehl zwingen wollte, ihm den benöthigten Gewerbeschein auszustellen, doch hat Richter Bishop gestern das betreffende Gesuch a b s c h l ä g i g beschieden.

* * *

Gestern ist auf dem städtischen Gesundheitsamt auch nicht ein einziger Scharlachfieber- oder Diphtherie-Fall zur Anzeige gebracht worden — ein Tages-Rekord, wie er bisher noch niemals zu verzeichnen gewesen ist. Insgesammt sind in der letzten Woche 22 Scharlachfieber- und 23 Diphtherie-Fälle zur Kenntniß des Gesundheitsamtes gelangt, weit weniger als sonst um diese Jahreszeit vorzukommen pflegen.

Baukommissär McAndrews befürwortet die Annahme einer städtischen Ordinanz, welche ihm das Recht zuerkennt, irgend ein Gebäude zu kondemniren, das nicht die nöthigen Schutzvorrichtungen vor Feuersgefahr aufweist. Im Uebrigen erklärt der Baukommissär, daß seit dem letzten folgenschweren Brandunheil zahlreiche Hauseigenthümer sich beeilen, die benöthigten Rettungsleitern an ihren Gebäuden anzubringen, was zur Genüge aus den zahlreichen Aufträgen hervorgehe, welche die Fabrikanten solcher Schutzvorrichtungen seit Donnerstag erhalten hätten.

Den Bewohnern der Westseite wird h e u t e Nachmittag die Wasserzufuhr auf einige Stunden abgeschnitten werden, da die Harrison Str.-Pumpstation zeitweilig außer Betrieb gesetzt werden muß, um in den Fabrikbezirken des genannten Stadttheils eine bessere Hydrantenverbindung für die Feuerwehr herzustellen, wie dies Chef Swenie schon längst gefordert hat.

Stadt-Elektriker Ellicott hat gestern dem Privatsekretär des Präsidenten Suddard, von der Westparkbehörde, Walter D. Glenn, die Automobil-Lizens entzogen, weil er schon zweimal mit seinem „Schnauferl" allerlei Karambolage-Unheil angerichtet hat. Erst wenn Herr Glenn den Beweis erbracht hat, daß er ein durchaus „eingefahrener" Automobil-Lenker geworden ist, soll ihm der Lizensschein wieder ausgehändigt werden.

* * *

Die Stadtverwaltung stellt es mit aller Entschiedenheit in Abrede, daß ein Kohlendiebstahl in den Bridgeporter Pumpwerken stattgefunden habe, wie dies Drainage-Kommissär Carter insinuirt, und man erklärte gestern im Rathhaus, daß man ziffernmäßig nachweisen könne, welche Quantität Kohlen verbraucht worden sei, solange sich die Wasserwerke unter städtischer Obhut befunden hätten. Wie die städtischen Beamten weiterhin meinen, sei es gewissen Drainage-Kommissären nur darum zu thun, politisches Kapital aus derartigen Verdächtigungen zu schlagen, doch durchschaue man ihre Schliche und werde sich schon zu rechtfertigen wissen. P. E. McDonnell, der Ingenieur der Bridgeporter Pumpwerke, behauptet, daß Letztere unter städtischer Leitung sechs bis sieben Mal soviel Wasser geliefert hätten, als dies jetzt der Fall sei, und deshalb sei früher auch der Kohlenverbrauch ein bedeutend stärkerer gewesen — eine Behauptung, die auch von dem städtischen Hilfs-Ingenieur Spengler und dem stellvertretenden Kommissär für öffentliche Arbeiten, Hrn. F. W. Blocki, entschieden bestätigt wird. Im Bureau des Stadt-Ingenieurs wird schließlich positiv erklärt, daß die Kohlen bei ihrer Ablieferung stets genau nachgewogen worden seien, sodaß die betreffenden Kontraktoren die Stadt unmöglich durch zu kurzes Gewicht hätten betrügen können.

Nach Angabe des Ingenieurs McDonnell haben die Bridgeporter Pumpwerke unter städtischer Verwaltung von 60,000 bis 70,000 Kubikfuß Wasser die Minute geliefert, wobei die Maschinen stets unter Volldampf gearbeitet hätten. Nach dem 16. Juli sei dann eine der Pumpen außer Betrieb gesetzt worden, und bei der Uebernahme der Wasserwerke durch die Drainage-Behörde, am 24. Juli, hätten die Pumpwerke nur noch von 10,000 bis 12,000 Kubikfuß Wasser die Minute geliefert.

### Karbolsäure als Todestrank.

Das beliebte Gift wirkt in zwei Fällen.

Aus unbekannten Gründen griff gestern die vierzigjährige Gattin des Parkarbeiters John Berzne in der Familienwohnung, 703 Cornelia Str., zum Giftbecher. Die Karbolsäure, der sie sich bediente, verrichtete ihr Werk.

Auf gleiche Art und Weise machte Herbert M. Davis, ein verheiratheter Mann von 54 Jahren und Vater von sechs Kindern, in seinem Heim, 5847 La Salle Str., seinem Siechthum auf ewig ein Ende.

Hilfsvorsteher Schneider und Kapt. Smith vom städtischen Arbeitshaus mußten gestern Abend den Anstreicher Bower, Nr. 77 Sangamon Str. wohnhaft, mit aller Gewalt davon abhalten, sich im Fluß zu ertränken. Bower ist arbeitslos und seine Familie leidet Noth. Das hat ihn zur Verzweiflung getrieben.

### Eine alte Bekannte.

Frau Agatha Tosch streitet sich mit ihrem Mann und empfängt durch Zufall eine Wunde.

Frau Agatha Tosch, eine der Zeuginnen im Luetgert-Prozeß, hatte gestern einen Streit mit ihrem Mann Otto Tosch, der beinahe einen verhängnißvollen Ausgang genommen hätte. Das Paar betreibt ein Wirthsgeschäft in No. 639 Diversey Ave., in der Nähe der jetzt außer Betrieb stehenden Luetgert'schen Wurstfabrik. Eine Meinungsverschiedenheit betreffs der kleinen Tochter war die Ursache des Streites, welcher schließlich derartig ausartete, daß Frau Tosch in ihr Zimmer lief und einen Revolver holte. Die Waffe entlud sich durch einen Zufall und sie empfing eine unbedeutende Wunde im Handgelenk. Damit fand der Auftritt sein Ende.

* Vierhundert Sommer-Studenten der Chicagoer Universität begaben sich gestern Vormittag nach Williams Bay, Wis., um auf der dortigen Sternwarte unter der kundigen Anweisung von Dr. Moulton Sterngucckerei zu betreiben.

* Der Farbige George Henry wurde gestern Abend an der Jefferson und 14. Straße am Verfolgungswahn leidend aufgefunden und in der Desplaines Str.-Station in Schutzhaft genommen. Er hat sich die New Orleanser Wirren so zu Herzen genommen, daß er sich wie geistesgestört gebärdet.

* Mary Barr, die für ihre Zimmer im Hause No. 246 Green Str. nicht nur keine Miethe zahlen will, sondern dem Hauswirth Charles Stevens, wenn er mit Mahnworten an sie herantritt, auch noch die unangenehmsten Dinge zu sagen pflegt, ist gestern auf Betreiben des schwergekränkten Mannes hinter Schloß und Riegel gesetzt worden. Wenn sie wieder aus dem Kasten kommt, wird sie wohl entdecken, daß sie nunmehr auf der Straße wohnt.

* An der North Avenue ging gestern Abend das Pferd eines Obsthausirers Namens Barcus durch. Der Wagen wurde umgeworfen, und die aus Birnen bestehende Ladung rollte, zum Gaudium der lieben Jugend, auf die Gasse. Der durchgehende Gaul wurde von dem Polizisten Weinrich angehalten, der dabei nicht nur Kraft und Gewandtheit, sondern auch unerschrockenen Muth an den Tag gelegt hat.

* Seit mehreren Wochen hatte der Grocer E. W. Eggers, No. 15 Ost 47. Straße, die Wahrnehmung gemacht, daß er von Zeit zu Zeit bestohlen wurde. Schließlich schöpfte er Verdacht gegen seinen Kutscher Isaac Zimmer und setzte die Geheimpolizisten Breen und Burns von der Hyde Parker Revierwache davon in Kenntniß. Die Beiden begleiteten ihn nach seiner Wohnung, No. 5214 Lake Ave., und als Breen die vordere Treppe hinaufging, wollte Zimmer die hintere Treppe hinablaufen. Der Polizist holte ihn ein und nahm ihn mit nach der Revierwache, wo man dem Spitzbuben einen Schinken, ein Stück Speck und eine Wassermelone abnahm und ihn dann einsteckte.

### Kriminalgericht.

**Der Zeuge O'Grady auf der Besserung. — Einer der Bürgen des Dr. Regent wird ängstlich.**

Die gestrigen Verhandlungen in dem Verschwörungsprozeß gegen verschiedene ehemalige Beamten und Mitglieder der „Knights & Ladies of Security" wären ohne besonders Interesse verlaufen, wenn zwei Ereignisse sie nicht etwas belebt hätten. Einer der Bürgen des Angeklagten Dr. M. R. Regent, Herr Samuel Franklin, No. 4338 Vincennes Ave., befürchtete, daß der Angeklagte durchbrennen und ihn im Stich lassen würde, weshalb er in's Gericht kam und seine Bürgschaft zurückzog. Es gewann bereits den Anschein, als ob Dr. Regent den Sonntag im Countygefängniß zubringen müßte, doch fand sich schließlich in der Person von Patrick E. McDonnel, 3500 Kedzie Ave., ein anderer Bürge für ihn. Außerdem verbreitete sich im Laufe des Tages das Gerücht, daß Robert O'Grady, welcher sich krank im Revere House befand, im Begriff sei, zu sterben und somit der Anklage der Hauptzeuge entzogen werden würde. Doch O'Gradys Zustand besserte sich gegen Abend so bedeutend, daß man die Absicht, ihn nach dem Countyhospital zu bringen, wieder aufgab.

Der letzte Zeuge am gestrigen Tage war der Advokat George W. Snyder, der die Handschrift des Angeklagten James O'Brien kannte und dieselbe auf dem Begräbniß-Zertifikat des angeblichen O'Grady identifizirte.

Mit sämmtlichen Beständen der Louis Behon Co., 155 W. Jackson Blvd., die einen Werth von $15,000 darstellten, soll der Präsident und Geschäftsführer der Gesellschaft, der er seinen Namen gab, am 31. Mai d. J. flüchtig geworden sein. Er wurde gestern von den Großgeschworenen wegen Unterschlagung in Anklagezustand versetzt, nachdem Geschäftsfreunde und Verwandte ausgesagt hatten, daß er kurz vor seinem französischen Abschied an sie Waaren verkaufte und durch sie Bank- und Postanweisungen einkassirt hatte.

Emil Meyers wurde wegen Erlangung von $650 von der verwittweten Margaret Green zum Verfahren festgehalten.

Des Mordes wurden Henry Franks und Charles Foster angeklagt. Ersterer erschlug angeblich am 20. Juli d. J. im Verlaufe eines Streites in dem Hause 706 Noble Str. Michael E. Gleason mit einer Zigarrenform. Der andere ist ein Droschkenkutscher und soll am 16. Juli während eines Wortwechsels in dem Gebäude 329 Center Str. David W. Kelly getödtet haben.

### Opfer eines Mordbuben.

Feuerwehrmann von einem Todfeind schwer verwundet.

Vor mehreren Monaten bedrohte angeblich Edward Curran, der abwechselnd im „Hotel Sloan" und an der Ecke Center Ave. und 21. Str. wohnen soll, den Feuerwehrmann Michael E. Cunnein mit dem Tode. Gestern führte er seine Drohung aus. Er warf Cunnein, als dieser hinter dem nahe seinem Heim, an der Kreuzung der May und 22. Str. gelegenen Spritzenhause, ein Pferd striegelte, einen Backstein an den Kopf und verwundete ihn so schwer, daß man an seinem Aufkommen zweifelt. Als er die Hand zum zweiten Mal zum Wurf erhob, wurde er von Kameraden seines Opfers bemerkt und verscheucht. Es gelang ihm zu entkommen.

### Unsere Chinesen.

Nachrichten aus verschiedenen kleineren Städten zufolge packen die dort ansässigen Chinesen in der Befürchtung, daß man für die Bluthaten ihrer Landsleute im fernen Osten Rache an ihnen nehmen werde, ihre Siebensachen zusammen, um sich in den größeren Städten mit ihren Landsleuten zu vereinigen oder sich nach der Bundeshauptstadt unter den Schutz des Kapitols und des chinesischen Gesandten Wu zu begeben. Die Gerüchte darüber, daß die hiesigen Chinesen über die Vorgänge in China sowie über die Absichten ihrer dortigen Landsleute besser unterrichtet seien, als die Agenten der Großmächte, wurden von Sam Moy und Hip Lung belächelt. Beide erklären außerdem, fest davon überzeugt zu sein, daß die Amerikaner sie und ihre Landsleute nicht belästigen würden.

### Verhängnißvolle Verwechslung.

Der fünfjährige Robert Olson starb gestern im Elternhause, 3020 State Straße, an den Folgen eines Trunkes Gasolin, den er aus Versehen nahm.

* Während er im Union Park mit einigen anderen Knaben barfuß in dem Teich herumwatete, trat der 13jährige Fred Gumberg gestern auf einen Glasscherben, wobei er sich eine Ader am Fuße durchschnitt. Er wurde von der Polizei nach der Wohnung seiner Eltern, Nr. 231 W. Huron Str., geschafft, wo ein rasch hinzugezogener Arzt die Verletzung für nicht gefährlicher Art erklärte.

* Ein Bäckerwagen stieß gestern an der Kreuzung der Root und Wallace Str. mit einer elektrischen Car zusammen und wurde theilweise zerstört. Kuchen, Brod, Semmeln usw. flogen nach allen Richtungen, aber der Kutscher, Louis Greanaox, 752 W. 47. Straße, kam unverletzt davon.

* Polizeichef Kipley hat seinen Mannen gestern einen neuen Erlaß zugesandt. Darin wird auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht, Taschendiebe, Einbrecher, Schleichdiebe und ähnliches lichtscheues Gesindel aus Chicago zu vertreiben. „Man verhafte sie immer und immer wieder, bis sie es müde werden, sich von der Chicagoer Polizei länger chikaniren zu lassen", ordnet Herr Kipley unter Anderem in seinem „Generalbefehl" an.

# Kriegsdrohung.

### Die Blei- und Dampfröhren-Arbeiter wollen über die Materialhändler und -Fabrikanten den Boycott verhängen,

**Um die Kontraktoren zur Nachgiebigkeit zu zwingen.**

Allerlei Nachrichten vom Arbeitsmarkt.

In der bevorstehenden Jahresversammlung der „United Association of Plumbers, Gasfitters & Helpers", welche in Newark, N. J., abgehalten werden soll, wird aller Wahrscheinlichkeit nach den hiesigen Materialhändlern und -Fabrikanten der Krieg erklärt werden, um die Kontraktoren zu zwingen, den „Lockout" aufzugeben. Die Arbeiter sind der Ansicht, daß dies nur dadurch geschehen kann, daß sie ihren Angriff gegen die Materialhändler und -Fabrikanten richten. Eine Abschrift der folgenden, von fünf Lokalverbänden und fünf verschiedenen Städten angenommenen Resolution, welche der Jahresversammlung unterbreitet werden wird, wurde an den Lokalverband der erwähnten Association in Chicago gesandt:

„In Anbetracht der Thatsache, daß die Materialhändler und -Fabrikanten sich weigern, solchen Kontraktoren, welche Gewerkschaftler beschäftigen, oder den Gewerkschaftlern selber, das nöthige Baumaterial zu verkaufen und die Arbeitgeber zwingen, ein Uebereinkommen zu unterzeichnen, wonach sie keine Gewerkschaftler beschäftigen dürfen, und dadurch nicht nur einen der stärksten Lokalverbände, Nr. 132 von Chicago, auflösen wollen, sondern auch den Bestand des Nationalverbandes in Gefahr bringen, sei es

„Beschlossen, daß der neue Vollziehungsausschuß beauftragt wird, über die Materialhändler und -Fabrikanten von Chicago einen Boycott zu verhängen und alle Lokalverbände zu beauftragen, die Bestimmungen desselben strikt durchzuführen."

Fast alle 200 Lokalverbände haben sich bereit erklärt, für einen solchen Boycott zu stimmen. Die Annahme der Resolution bedeutet, daß kein Arbeiter, welcher dem Nationalverband angehört, die von den Chicagoer Fabrikanten auf den Markt gebrachten Materialien anrühren wird.

* * *

Die Beamten des Allied Printing Trades Council befürchten, daß das republikanische Nationalkomite seine Drucksachen in solchen Werkstätten anfertigen lassen will, die keine Gewerkschafts-Mitglieder beschäftigen. Sie hatten mit Perry Heath, dem Sekretär des Komites, und mit dem National-Abgeordneten Overstreet, dem Vorsitzenden des Kongreß-Kampagne-Komites, eine Unterredung und verlangten, daß alle Drucksachen mit der Union-Schutzmarke versehen sein sollen. Beide erklärten, sie wollten, wenn möglich, dem Verlangen nachkommen, aber Herr Overstreet fügte hinzu, daß solche Drucksachen, welche mit der Schutzmarke versehen seien, nach der Entscheidung des Generalpostmeisters Smith nicht frankirt werden könnten. Diese Angabe wird dahin ausgelegt, daß die Republikaner überhaupt nicht die Absicht haben, ihre Arbeiten in Union-Werkstätten machen zu lassen.

* * *

Samuel Gompers, Präsident der amerikanischen Federation of Labor, welcher nach dem mißlungenen Versuch, eine Einigung herbeizuführen, erkrankte, war gestern wieder auf den Beinen und erklärte, daß er es vorläufig aufgegeben habe, die Kontraktoren zur Vernunft zu bringen. Im Laufe des Nachmittags hatte er eine Konferenz mit den Beamten der National Biscuit Company, um dieselben zu veranlassen, sich einer Union ihrer Arbeiter nicht zu widersetzen und eine Union-Schutzmarke einzuführen. Vorher hatte er eine Unterredung mit Frl. Irene Ashby von London. Dieselbe ist nach Amerika gekommen, um über die Verhältnisse der Frauenarbeit hierselbst Material zu sammeln, welches sie bei ihrer Agitation unter den englischen Arbeiterinnen zu benutzen gedenkt.

* * *

Die Backsteinleger der Nordseite organisirten an der Ecke der Leavitt Straße und Noble Ave. eine Gewerkschaft. Von den 175 Backsteinmachern in diesem Theil der Stadt sind nur 30 keine Gewerkschaftsmitglieder.

* * *

Woodworkers Union Nr. 17 hat den Beschluß, am Arbeitertage ein Piknik abzuhalten, in Widererwägung gezogen und beschlossen, sich an dem Ausmarsch und dem Piknik des Baugewerkschaftsrathes im Electric Park zu betheiligen.

* * *

Der Workingmens Republican Club of Cook County, welcher sich im Jahre 1896 an der Wahlkampagne betheiligte, hat sich reorganisirt und seine Beamten erwählt.

Mark Hanna hat Daniel J. Keefe von Chicago zum Oberhaupt der republikanischen Arbeiter während der Kampagne ernannt und wird für ihn in Nr. 104 Randolph Straße ein Hauptquartier eröffnen.

* * *

Seit der Gründung der freien Arbeitsnachweisungsbureaux am 2. August 1899 haben 32,235 Personen durch dieselben Beschäftigung erhalten. Davon waren 16,585 Männer und 15,850 Frauen.

* In dem Missionszelte an der Humboldt Str., nahe North Ave., wird heute, Sonntag, der deutsche Evangelist C. G. Schuh wieder einen Vortrag halten.

### Einbrecher am Werk.

**Einsiedler wird von Gaudieben halb todt geschlagen und beraubt.**

In seiner Einsiedelei wurde gestern früh der sechszigjährige Gemüsegärtner Heinrich Fleeger im Schlaf von drei vermummten Banditen mit Hämmern halb todt geschlagen, gefesselt und um seine aus $75 bestehenden Ersparnisse beraubt, die er aus Mißtrauen gegen Banken im Ofen verborgen hatte. Nicht zufrieden damit, thürmten die Schnapphähne über seinem blutbedeckten Körper den gesammten Hausrath auf. Als ihr Opfer nach Verlauf mehrerer Stunden das Bewußtsein zurückerlangte, durchnagte er seine Bande, befreite sich aus seiner unangenehmen Lage und erstattete Meldung bei der Sicherheitsbehörde. Seine Klause liegt an der Ecke Center Ave. und 52. Str. im Grünen versteckt. Die meisten Nachbarn sahen das Kleeblatt die einsame Hütte verlassen und sich buchstäblich in die Büsche schlagen, wagten jedoch nicht den menschenscheuen Alten in seiner beschaulichen Ruhe zu stören.

S p ä t e r. — Da Fleege sich in seinem Bericht über den Raubanfall mehrfach widersprochen hat, ist die Polizei geneigt, seiner Darstellung zu mißtrauen und die ganze Räubergeschichte für eine Erfindung des alten Knaben zu halten.

Gas- und Wasserleitungstheile im Werthe von $150 wurden gestern Nachmittag aus dem unbewohnten Hause W. S. Whitons, 5723 Washington Ave. gestohlen. Ein Theil der Beute wurde am Abend in einem südlich von der 61. zwischen der May- und der Aberdeen Straße gelegenen Gäßchen gefunden.

Das Opfer von Einbrechern wurde gestern früh N. Kittenbant, welcher Präsident einer Versicherungsgesellschaft gegen Einbrüche ist. Während in der Familienwohnung, No. 4140 Grand Boulevard, Jedermann schlief, stiegen Einbrecher durch das Parlorfenster und durchsuchten das Haus. Außer einer kleinen Geldsumme fanden sie ein Kästchen mit Juwelen und entfernten sich, ehe einer der Hausbewohner etwas von ihrer Anwesenheit merkt. Die Geheimpolizisten Anstein und Ladin sind einem Farbigen auf der Spur, den sie als den Hauptbetheiligten ansehen.

### Ein Brief aus Pekin.

M. F. Woodward, in Evanston, erhielt gestern erst einen Brief aus Pekin, welchen seine Gattin und Tochter, die dort als Missionärinnen wirkten, am 11. Juni durch einen Spezialboten nach Tien Tsin gesandt hatten, und der dort am 14. Juni zur Post gegeben worden ist. Frau Woodward theilt darin mit, daß die Missionare am 10. Juni einen vergeblichen Versuch gemacht hätten, aus Peking zu fliehen. Die Boxer hätten aber die sämmtlichen Eisenbahnschienen in der Umgebung der Stadt aufgerissen, wie auch die sämmtlichen Telegraphendrähte zerstört und dadurch jedes Entweichen der Ausländer unmöglich gemacht. Der amerikanische Gesandte Conger habe sie, die beiden Missionärinnen, im Gesandtschaftshause untergebracht, das beständig unter der Bewachung von zwanzig amerikanischen Soldaten stehe. Der Brief schließt mit den Worten: „Wir hoffen, daß wir gerettet werden. Man hat uns versichert, daß durch unsere Regierung und die anderen christlichen Völker Alles gethan werde, um uns unverzüglich zu befreien."

### Frau File's Kinderbewahranstalt.

In der Kinderbewahranstalt von Frau William F. File, 5450 Monroe Ave., starb gestern ein Kindchen im Alter von 11 Wochen, und Dr. S. Eisenstaedt, der Arzt, welcher es behandelt hatte, weigert sich, einen Todtenschein auszustellen, da er zwar überzeugt war, daß das Kind eines natürlichen Todes starb, der Name desselben aber nicht festgestellt werden konnte. Frau File erklärte den Polizisten der Revierwache von Hyde Park, daß ein weiblicher Arzt ihr am 6. Mai ein Zwillingspaar, einen Knaben und ein Mädchen, brachte, um es so lange in Pflege zu nehmen, bis man ein Heim für dasselbe gefunden. Der Knabe sei vor einer Woche gestorben und begraben worden.

Frau File betreibt seit Januar die Kinderbewahranstalt. Sie nimmt Kinder in Pflege, während die Eltern derselben arbeiten und nimmt außerdem solchen Müttern die Kinder ab, welche es vorziehen, daß andere Leute ihre Nachkommenschaft adoptiren.

### Der Pump unzulässig.

Richter Tuley wird morgen, Montag, seine Entscheidung über die Frage abgeben, ob die geplante städtische Anleihe zur Bestreitung der Anlagekosten einer großartigen Krafterzeugungsstation gesetzlich statthaft sei. Es heißt, der Richter werde die Frage verneinen, aber nicht etwa aus dem Grunde, weil Chicago die gesetzliche Schuldengrenze bereits erreicht oder gar überschritten habe, sondern aus dem, weil bei der letzten Wahl nicht eine Mehrheit sämmtlicher Bürger, die an der Abstimmung theilnahmen, sich zugunsten der Anleihe erklärt hat. Es haben zwar weit mehr Stimmgeber die Anleihe gutgeheißen, als sich dagegen erklärt haben, aber Tausende haben auf die betreffende Frage weder mit Ja noch mit Nein geantwortet.

* Weil er den ihm zukommenden Lohn eigenmächtig von einem Kunden seines früheren Beschäftigers, des Kaufmannes Ben Hoffing, Nr. 141 W. 12. Straße, eingetrieben und für den Betrag in Hoffings Namen quittirt hatte, ist ein junger Mensch Namens M. Heine, wohnhaft Nr. 197 W. 12. Str., gestern unter der doppelten Anklage der Fälschung und der Unterschlagung verhaftet worden.

## Lokalbericht.

# Sommerlust.

### Volksfeste, Pikniks und Landpartien.

**Eine reiche Auswahl von Veranstaltungen.**

Die Plattdütschen Gilden. — Großes Volksfest in Kuhns Park, Ecke Milwaukee und Powell Ave.

Hessen-Verein. — Großes Volksfest in Ogdens Grove, Ecke Clybourn Ave. und Willow Str.

Arbeiter-Kranken- und Sterbekasse, Branch 101. — Piknik und Fahnenweihe im Teutonia Turner-Grove, Ecke 53. und Ashland Ave.

Frauenverein „Teutonia." — Piknik im Excelsior Park, Elston Ave. und Irving Park Boulevard.

Ungarische Wohlthätigkeits-Gesellschaft. — Ausflug nach Calumet Grove bei Blue Island.

Die fünfte Jahresversammlung des Hessischen Nationalverbandes, die vom nächsten Montag bis zum folgenden Mittwoch in der Nordseite-Turnhalle stattfindet, wird vom Hessen-Verein heute in Ogdens Grove durch das vierte hessische Volksfest eingeleitet. Gustav Berkes, der joviale Verwalter der Halle und Präsident des Verbandes, hat für das Fest aus Vatters Keller in Oppenheim ein echt hessisches Tröpfle kommen lassen und auch im Uebrigen großartige Vorkehrungen getroffen, sodaß der Erfolg nicht ausbleiben kann.

Herr Berkes wird die Versammlung eröffnen, und der Bürgermeister hat versprochen, den Delegaten „die Schlüssel der Stadt zu überreichen." Schulrathsmitglied Christian Meier wird die Festrede halten. Am Abend findet in der Halle ein Festessen statt. Am folgenden Tage werden nach der Sitzung Ausflüge nach dem Lincoln Park, dem „Rienzi" und dem Sunnyside Park veranstaltet werden.

Das Canstatter Volksfest, das der Schwabenverein stets im August in Ogdens Grove veranstaltet, ist jedesmal das Ereigniß der Saison. Das diesjährige Fest wird, nach den Vorkehrungen zu schließen, seine Vorgänger bei Weitem übertreffen. Sechs Viertelstück des hochfeinen '93er Neckar-Riesling sind von Hofküfer- und Kellermeister Karl Hoehnlein in Stuttgart bereits abgesandt worden. Für die Obstsäule sind die besten Früchte der Jahreszeit ausgelesen worden. Die Proben für die Festspiele, „Der Rattenfänger von Hameln" und „Unsere Urahnen" sind auch schon im Gange, obwohl das Fest erst am 19. und 20. August stattfindet. Ersteres wird unter der bewährten Leitung von Frau Minna Schmidt von fünfzig Kindern aufgeführt werden; das andere ist ein schwäbisches Kulturbild aus der Römerzeit von Julius Schmidt und wird unter Mitwirkung von sechzig Mitgliedern des festgebenden und befreundeter Vereine über die Bretter gehen.

Ein badisches Volksfest hält der Badische Unterstützungsverein der Südseite am 19. August d. J. im World's Fair Park, Ecke 67. Straße und Stony Island Avenue, ab. Besondere Erwähnung verdient ein Preiskegeln, bei dem werthvolle Sachen zur Vertheilung gelangen werden. An guter Tanzmusik, Spielen und Volksbelustigungen wird kein Mangel herrschen. Für den Erfolg des Festes bürgen die Namen der Mitglieder des Festausschusses: Fritz Beß, Gustav Baumgärtner, Leopold Leiser, Max Jung und Anton Helbig.

Im schattigen Elm Tree Grove in Dunning, Jll., veranstalten am nächsten Sonntag der Schweizer Klub und der Schweizer Turnverein ein gemeinsames Sommerfest. Alle treuen Söhne Helvetias werden sich bereits am Morgen einfinden, um bei Kegeln, Steinstoßen, Käsestechen und Sacklaufen schöne Preise davonzutragen. Die Kleinen werden bei Spielen Gelegenheit haben, mit einander zu wetteifern. Auch werden die dortigen County-Anstalten besucht werden. Kurz und gut, es wird ein genuß- und lehrreiches Vergnügen in herrlicher Umgebung nach echter Schweizer Art sein.

Für das Volksfest, welches von den Veteranen der Deutschen Armee als eine Erinnerungsfeier der deutschen Brüderstämme am nächsten Sonntag in Ogdens Grove veranstaltet werden wird, ist folgendes Programm festgesetzt worden:

Aufstellung des Festzuges punkt 12 Uhr Mittags. Abmarsch 15 Minuten später.

1. Abtheilung.

Polizei-Inspektor Max Heidelmeier.
Kompagnie Polizei mit ihren Offizieren.

Chef-Marschall des ganzen Zuges, Herr Herm. Pomy (Veteran des amerikanischen Bürgerkrieges, Präsident des Orpheus-Männerchor).

Stab und Germania Reitklub.

Führer der ersten Abtheilung, Herr Eugen Niederegger (Präsident des Schwabenvereins und Senefelder Liederkranz) nebst Stab.

Bayerische Musikkapelle.

Großbeamte des Bayerisch-Amerikanischen Vereins von Cook County.

Die Fahnen der verschiedenen bayerischen Vereinigungen. Die Sektionen der Nord-, Süd-, West- und Südwestseite. Der Bayerisch-Amerikanische Frauen-Verein der Nordseite und der Bayerisch-Amerikanische Frauen-Verein der Südseite, mit Schauwagen und der Bavaria u. s. w.

Schleswig-Holsteiner.
Hamburger Club.
Schlesischer Verein.
Schwaben-Verein von Chicago, Schwäbischer Frauen-Verein von Chicago (Frauen und Kinder marschiren in schwäbischer Nationaltracht).
Verein der Brandenburger.
Rheinischer Verein.
Badischer Verein und Badische Sängerrunde.
Hessen (mit Schauwagen).
Gesangverein Harmonie von Maywood und Melrose.
Junger Männerchor.

Schwäbisch-badischer Frauen-Verein, Schiller Frauen-Verein, Bismarck Frauen-Verein, Pfälzer Frauen-Verein und weitere mehr in Equipagen, Douglas Frauen-Verein in zwei großen Tally-Ho Kutschen.

Harugari, Hermannssöhne, Ritter und Damen von Amerika, German-American Federation of Jllinois Logen, Logen des Unabhängigen Ordens der Ehre, der United League, Bürgerverein von Avondale, Vergnügungs-Klubs u. s. w.

Zwischen der ersten und zweiten Abtheilung:

Der deutsche Preßklub von Chicago.
Der deutsche Lehrerverein.

2. Abtheilung.

Führer Hr. Leo Gillmann mit Stab,
Deutscher Landwehr-Verein.
Deutscher Krieger-Bund.
Krieger-Kameradschaft.
Reservisten-Verein.
Unabhängiger Soldaten-Verein von Chicago.
Soldaten-Verein der Südseite.
Soldaten-Verein der Südwestseite.
Soldaten-Verein von Chicago.

Alle ehemaligen Soldaten, welche hier mitmarschiren wollen. Die Veteranen der deutschen Armee. — Pflegerinnen von Verwundeten während der deutschen Einigungs-Kriege, Wittwen und Frauen von Veteranen-Vereinigungen, die nicht angeführt sind, und solche, die die Beschlüsse, am volksthümlichen Umzug theilzunehmen, noch fassen werden, sind höflichst ersucht, davon dem Veteranen-Volksfest-Komite, No. 106 Randolph Straße brieflich Mittheilung zu machen.

Die Vertheilung der Musikkapellen bis auf die Bayerische wird noch bestimmt werden.

Die Vereinigungen rücken fertig zum Abmarsch kurz vor 12 Uhr in ihre Stellungen ein. Der Chefmarschall mit Stab an der Ecke von LaSalle Ave. und Division Str. Der Führer der 1. Abtheilung mit seinen sämmtlichen Vereinigungen an LaSalle Avenue, nördlich von Division, mit der Front nach Osten. Der Deutsche Preßklub und der Deutsche Lehrerverein an Division Str., östlich von LaSalle Ave. Der Führer der 2. Abtheilung und mit ihm deren Vereinigungen, an La Salle Ave., südlich von Division Str., mit der Front nach Westen.

Die sämmtlichen deutschen Veteranen treten um ein halb 12 Uhr an der La Salle Ave., etwas südlich von der Division Str., an; dort wird auch die vollständige Weege'sche Militär-Kapelle zum ersten Male in Amerika in der ganz genauen Parade-Sommer-Uniform des 1. Garde-Regiments, mit den historischen Grenadier-Mützen, weißen Hosen, Schellenbaum u. s. w. zur Stelle sein.

Die Marschroute des Festzuges ist folgende: Von Division Str. und La Salle Ave., westlich an Division bis zur Clybourn Ave., an Letzterer bis zur Larrabee Str., an Larrabee nördlich bis zur North Ave., an North Ave. westlich bis zur Halsted Str., an Halsted Str. nördlich bis zur Willow Str., an dieser bis zum Ogdens Grove.

Sobald die Spitze dort anlangt, machen die Vereine auf Befehl des Chef-Marschalls Halt und stellen sich zur Seite auf. Die Letzten marschiren dann vor, die übrigen schließen sich an, so daß jeder im Umzuge Befindliche die Gelegenheit hat, sämmtliche Vereinigungen zu sehen.

In Ogdens Grove beginnt um 2 Uhr das Konzert der 37 Mann starken Militärkapelle unter Hugo Weege. Die Kinderspiele stehen unter der Leitung des Dr. Milde, der sich seine Gehilfen selber auswählen wird.

Um ½5 Uhr Festfeier.

Begrüßung der Gäste durch den Präsidenten der Veteranen, R. von Manstein.

Prolog.

Festrede des deutsch-amerikanischen Pfarrers Geo. D. Heldmann.

Vereinigte Männerchöre von Chicago, unter Direktion von Gustav Ehrhorn: „Deutschland, Deutschland über Alles" und „The Star Spangled Banner".

Abend-Programm.

Auf der eigens erbauten Festbühne: Der kleinste Zauberkünstler der Welt. Große Apotheose: Die Helden von 1870—71. Serpentinen-Tanz, ausgeführt von Frau Minna Schmidt, unter Benutzung von Scheinwerfern und Bildern. Das große Saro'sche Schlachten-Potpourri mit Kanonenschlägen u. s. w. Brillant-Feuerwerk unter Leitung des Herrn Albert Luettke.

Alle im Festzuge befindliche Personen betreten den Grove bei freiem Eintritt an Willow Str.-Eingang. Die Mitglieder der Gesangvereine sind höflichst ersucht, beim Betreten des Festplatzes ihre Vereinsabzeichen oder Karten vorzuzeigen.

Die Vereinigten Männerchöre von Chicago werden sich an dem Fest vollzählig betheiligen und „Liederfreiheit" sowie „Frühling am Rhein" zum Besten geben. Ferner werden die Einzelvereine mehrere Gesänge zum Vortrag bringen. Dieselben versammeln sich um 3 Uhr Nachmittags auf dem Festplatz und bringen die nöthigen Noten mit.

Das romantische „Starved Rock" bei Utica, Jll., ist das Ziel der nächsten Sängerfahrt des Schwäbischen Sängerbundes. Die Kosten werden so weit als möglich aus der wohlgefüllten Bummelkasse gedeckt werden. Die Vorkehrungen liegen in den Händen der Herren August Beyerle, Gustav Gundlach und Theodor Hummel. Die Abfahrt erfolgt Freitag, den 3. August, um 4 Uhr Nachmittags, vom Vereinslokale aus auf dem 5 Uhr-Zug der Chicago, Rock Island und Pacific-Bahn. Das Programm enthält Ausflüge nach den Canyons nebst obligatem Frühschoppen, Kommers und Preiskegeln.

Am nächsten Sonntag hält die Harmonie-Loge Nr. 3 der Hermannsschwestern im Excelsior Park, Ecke Irving Park Boulevard und Elston Ave., ihr jährliches Sommerfest ab. Der Arrangementsausschuß hat keine Mühe gescheut, um dem Fest den Erfolg zu sichern. Musik, Volksbelustigungen und Spiele werden für Abwechslung in der Unterhaltung sorgen.

Der Krankenunterstützungsverein der Angestellten der C. Seipp Brewing Co. hält am nächsten Sonntag im prächtigen Santa Fé-Park sein 25. Sommerfest ab. Dasselbe besteht aus Preiskegeln, Wettlaufen, Ball- und anderen Spielen. Ein Sonderzug der Santa Fé-Bahn geht von der Ecke Dearborn und Polk Straße um halb neun Uhr Morgens ab und hält an der Ecke Archer Ave. und 23. Str., Halsted-, Loomis Straße, Ashland Ave. und Western Ave. Die Rückfahrt erfolgt um acht Uhr Abends. Die Rundfahrt mit Eintritt kostet 50 Cts. die Person. Kinder in Begleitung der Eltern sind frei bis zum Alter von zwölf Jahren. Das Arrangements-Komite besteht aus den Herren Phil. Seipp, Dietrich Clasen, Louis Schultheis, Julius Fenn, Heinrich Dickel, Joseph Wolf und Fritz Pannier. Diese Namen bürgen auch heuer für den Erfolg des noch alljährlich genußreich verlaufenen Festes.

Vom Ausschuß für das Fest der „Alten Ansiedler", welches am Montag, den 6. August, wie nun schon seit fünfundzwanzig Jahren in jedem Sommer, von der „Chicago Turngemeinde" in Ogdens Grove veranstaltet werden wird, wird folgende Ankündigung an die zu erwartenden Gäste erlassen:

Von 1 Uhr an liegen die Gedächtnißbücher offen zur Eintragung aller vor dem Jahre 1878 nach Chicago gekommenen und seitdem hier ununterbrochen wohnhaften alten Ansiedler und Ansiedlerinnen, welche zur Zeit ihrer Niederlassung in Chicago das 20. Jahr überschritten hatten. Die so Eingeschriebenen erhalten ein seidenes Abzeichen mit der Jahreszahl ihrer Ansiedlung.

Um 4 Uhr wird Herr Emil Höchster, Vorsitzer des Komites, die Festrede halten.

Als dauernde, werthvolle Erinnerungszeichen an diesen Festtag werden folgende Preise, bestehend in goldenen Medaillen, ausgegeben werden:

1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin.
3. Dem ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedler.
4. Der ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedlerin.
5. Dem alten Ansiedler, welcher am längsten in Chicago als Straßenbahn-Kondukteur beschäftigt war und noch im Dienste steht.
6. Demjenigen deutsch-amerikanischem Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die größte Zahl ergibt.
7. Demjenigen nicht deutsch redenden Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die größte Zahl ergibt.
8. Um 5 Uhr wird ein Preistanz der Alten ausgeführt, bei welchem diejenigen zwei Paare, deren Alter — das des Tänzers und das der Tänzerin zusammengenommen — das höchste ist, durch Blumensträuße ausgezeichnet werden.

N. B. — Von den Preisen sind Diejenigen ausgeschlossen, welche schon einmal für das gleiche Verdienst eine Medaille erhalten haben.

Während des ganzen Festes Tanzmusik, ausgeführt von einer ausgezeichneten Kapelle.

Für die lieben Alten ist ein besonderer Tanzboden reservirt; dort spielen die besten der ältesten deutschen Musiker Chicagos die beliebten alten Reigen auf.

Am Abend glänzende Beleuchtung des Gartens, und Alles, was zu einem Sommernachtsfest und würdigem Schluß eines Volksfestes gehört.

Ein recht vergnügter Tag verspricht das diesjährige Piknik des Allemannia Frauenvereins zu werden. Das Komite, bestehend aus den Damen Mathilde Boelke, Marie Scharf und Caroline Stahl, hat es an Nichts fehlen lassen, um den Besuchern von Hoerdts Grove am Sonntag, den 5. August (das sind der Platz und der Tag des Festes) genußreiche Stunden zu verschaffen. Alle möglichen Spiele für Alt und Jung sind in Aussicht genommen, und eine besondere Anziehungskraft auf Erwachsene beiderlei Geschlechts wird die Kegelbahn ausüben; während für den jüngsten Nachwuchs ein Karousell zur Belustigung beitragen wird. Daß es nebenbei an dem üblichen Glücksrad, Ball- und Ringwerfen usw. nicht fehlen wird, ist selbstverständlich, ebenso ist für Erfrischungen aller Art gesorgt.

Ein großes Piknik und Sommernachtsfest veranstaltet Sonntag, den 5. August, der Trier'sche Unabhängige Bruderbund von Chicago in Mares' Grove, Ecke der Wood Str. und Belmont Ave. Unter den lustigen Rheinländern zeichnen sich die Trierer durch ganz besondere Fröhlichkeit aus; deshalb sind ihre Feste stets der Sammelpunkt aller lebenslustigen Deutschen. Daß an dem nöthigen Stoff kein Mangel vorhanden sein wird, ist bei den Söhnen des Vater Rhein selbstverständlich. Unter anderen hat Bruder Molitor ein Faß echten Rheinwein gestiftet. — Der „Wilde Männerchor", dessen Mitglieder fast sämmtlich dem festgebenden Verein angehören, wird natürlich bei dem Piknik auch mitspielen.

* Charles Stewart, den die Polizei für einen gefährlichen Einbrecher hält, ist gestern von dem zur Cottage Grove Ave.-Revierwache gehörigen Schutzmann O'Connell aufgespürt und hinter Schloß und Riegel gebracht worden.

## Aus Turnerkreisen.

### Dankesbeschluß des N. A. T. B. für die von der Eidgenössischen Turnerschaft überreichte Jubiläums-Adresse.

**Das letzte Bundes-Turnfest hinterläßt ein kleines Defizit.**

Der neue Bundes-Vorort.

Bekanntlich wurde dem Nordamerikanischen Turnerbunde anläßlich seines 50jährigen Jubiläums auch eine künstlerisch ausgeführte Gratulations-Adresse der Eidgenössischen Turnerschaft überreicht. Diese Adresse, die in in einem prächtig vergoldeten Einband von braunem Marokkoleder, der im Innern mit brauner Moireeseide ausgeschlagen ist, eingeheftet und in vollendet künstlerischer Kalligraphie auf Pergament hergestellt ist, wurde auf dem Jubiläums-Konzert durch den Schweizer Konsul in Philadelphia, mit einer schwungvollen Ansprache dem Vorort des Nordamerikanischen Turnerbundes offiziell überreicht und dem Archiv des Turnerbundes einverleibt.

Seitens des Turnerbundes wurde nunmehr folgendes Dankesschreiben an den Eidgenössischen Turnverein abgesandt:

„Indianapolis, Ind., 27. Juli 1900.
Dem Zentralkomite des
Eidgenössischen Turnvereins, Basel und Zürich.
Gut Heil!

An dem zu Ehren des Goldenen Jubiläums des Nordamerikanischen Turnerbundes am Freitag, den 22. Juni in Philadelphia abgehaltenen Festkommerse überraschte der Schweizer Konsul, Herr R. Konradi, die Mitglieder unseres Bundes mit der prächtigen, uns gewidmeten Adresse Ihres werthen Verbandes, und in vortrefflicher Rede überbrachte er die freundschaftlichsten Grüße der Schweizer Turnerschaft.

Der Vorort des N. A. Turnerbundes sagt Ihnen im Namen des Bundes den herzlichsten, innigsten Dank für den schönen Ausdruck der Freundschaft, mit dem Ihr Verband die Turner Amerikas und mit ihnen das hiesige Deutschthum hoch erfreut hat.

Die Anerkennung, die Sie mit Ihrer Adresse dem Streben des N. A. Turnerbundes zollen, wird viele unserer Mitglieder auf's Neue anspornen, der erzieherischen Aufgabe unseres Bundes, der amerikanischen Republik freie, edel denkende, thatkräftige Bürger heranzubilden, auch fernerhin ihre Dienste zu weihen.

Der Vorort gibt sich der Hoffnung hin, daß sich im neuen Jahrhundert, drüben oder hüben, die Gelegenheit bieten möge, daß sich Turner des N. A. Turnerbundes mit ihren Schweizer Turnerbrüdern in friedlichem Wettkampfe messen und sich das Band der Freundschaft durch persönliche Bekanntschaft noch fester knüpfen möge.

Mit den herzlichsten Wünschen für das Blühen und Gedeihen der Turnerei im schönen Schweizerlande, und nochmaligem besten Danke für Ihren sinnigen Gruß, zeichnet

Mit Turnergruß und Handschlag:
Der Vorort des Nordamerik. Turnerbundes.
(gez.) Franklin Vonnegut,
Erster Sprecher.
(gez.) Theo. Stempfel,
Erster Schriftwart."

* * *

In der jüngsthin stattgehabten Sitzung des Exekutivausschusses für das stattgehabte Bundesturnfest legte der Finanz-Sekretär seinen Rechenschaftsbericht vor. Hiernach betrugen die Gesammteinnahmen $23,555,28, die Gesammtausgaben $22,928,63, sodaß ein Kassenbestand von $726.65 vorhanden war. Da nun aber noch eine weitere Anzahl von Forderungen zu begleichen sind, so dürfte sich nach den Schätzungen des Finanzsekretärs — nach Verbrauch des von den Turnern aufgebrachten Garantiefonds in Höhe von $5000 — das Defizit auf ungefähr $500 stellen.

* * *

Da von der neuerlichen Bundestagsatzung zu Philadelphia die Stadt Indianapolis abermals zum Vorort gewählt worden ist, fand zu South Bend eine außerordentliche Tagsatzung des Indiana Turnbezirks statt, um die Wahl der Bundesbeamten vorzunehmen. Die zu dem Bezirk gehörigen Chicagoer Vereine waren in folgender Weise vertreten: Chicago Turngemeinde durch Turner G. A. Schmidt, Zentral-Turnverein durch Turner Adolph Meier, Südseite-Turngemeinde durch Turner Eduard Witte und Wilhelm Mocik. Zu Mitgliedern des Bundesvorortes wurden gewählt: Turner Franklin Vonnegut, Arnim Bohn, Albert Metzger; Theo. Stempfel, Robert Nix, Hugo Fischer, Geo. Vonnegut, Ph. Rappaport, Peter Scherer, Heinrich Moesch, H. Lieber, C. E. Emmerich (sämmtlich vom Sozialen Turnverein, Indianapolis); Carl Toll (Südseite-Turnverein, Indianapolis), Heinrich Suber (Chicago Turngemeinde), und Otto Schmidt (Central-Turnverein, Chicago), und als Ersatzmänner die Turner Henry Victor, Jul. Becherer, Paul Janke, Hugo Miller, Otto Dippermann, H. Osterheld, R. Oppel, O. R. Wald.

* * *

Die Mitglieder der Chicago Turngemeinde haben gestern Abend eine fidele Turnfahrt nach Wolfs Lake, in der Nähe von Hammond, Ind., angetreten. Es sind die umfassendsten Vorbereitungen getroffen worden, um den Theilnehmern einen recht genußreichen Ausflug zu verschaffen.

Der Soziale Turnverein wird am 26. August eine Turnfahrt nach dem herrlichen Trout Park in Elgin unternehmen und daselbst im Verein mit den dortigen Turnern ein großes Preis-Schauturnen veranstalten, an welchem sich auch Riegen von den sämmtlichen hiesigen Turnvereinen betheiligen werden.

Das dritte Turnfest der Norwegisch-Amerikanischen Gymnastischen Union wird morgen mit einem Festessen zum Abschluß gelangen. Bei demselben werden an Riegen und Einzelne Preise vertheilt werden.

### Katzenbergers Damenchor.

Dieser bestens bekannte Gesangverein hat in seiner jüngsten Versammlung die Kinder- und Mädchenklassen unter ein Protektorat von sangesbeflissenen Damen gestellt, bestehend aus je einer Leiterin, (Sängerin), wie auch Pianistin und Sekretärin für jede der nachstehenden Klassen: Mat. Jung's Halle, Ecke Ashland, Lincoln und Belmont Ave., jeden Dienstag Nachmittag von 2—6 Uhr; Frl. M. C. Renner und Frl. M. Katzenberger. Lincoln Turnhalle, Diversey Blvd. und Sheffield Ave., jeden Montag Nachmittag von 2 bis 6; Frau Gebhardt, Frau Schöpke und Frl. Leburg. Schoenhofens Halle, Milwaukee und Ashland Ave., jeden Dienstag Nachmittag von 2—6; Frau Laury, Frau Wenzierski und Frl. Billmeier. Wicker Park-Halle, North und Milwaukee Ave., jeden Mittwoch Nachmittag von 2—6; Frau Wagner und Frau Wassilko. Fortschritt Turnhalle, Milwaukee Ave., nahe California Ave., jeden Mittwoch Vormittag von 9 bis 12; Frau Zuckotinsky und Frl. Billmeier. Freibergs Opera House, 22. Str., nahe State Str., jeden Dienstag Vormittag von 9—12; Frau Schweinfurth, Frl. Rodenhausen und Frl. Weißenborn. Apollo-Halle, Blue Island Ave., nahe 12. Str., jeden Donnerstag Vormittag von 9—12; Frl. Leicht, Frau Dahm und Frl. Pfeifer. Nordseite Turnhalle, N. Clark Str., nahe Chicago Ave., jeden Montag Vormittag von 9—12; Frl. Helmold, Frau Hamstrom und Frau Beß.

Der Unterricht wird selbstredend unter der fähigen Leitung des Herrn Katzenberger, Gründers dieser Chorklassen ertheilt werden. Der Unterricht ist frei. Sänger und Sängerinnen, welche die hochinteressante Einweihungsfeier des Coliseum mitmachen und auch an dem Empfange des Präsidenten der Ver. Staaten, sowie der G. A. R., am 25. August sich zu betheiligen wünschen, sind freundlichst eingeladen, sich innerhalb der nächsten Tage persönlich oder schriftlich in Prof. Katzenbergers Bureau, No. 1101 und 1102 Steinway Hall, anzumelden und Eintrittskarten für sich und Begleitung in Empfang zu nehmen.

### Bäcker-Gesangverein.

In dem prächtigen und geräumigen Hoerdts Grove, Ecke Belmont und Western Ave., welchen der Eigenthümer während des Frühjahrs durch Baumpflanzungen und neue und zweckmäßige Einrichtungen wesentlich verschönert hat, hielt gestern der Chicago Bäcker-Gesangverein sein Piknik ab, welches vom schönsten Wetter begünstigt war und sich eines zahlreichen Besuches erfreute. Das Komite hatte für Unterhaltungen aller Art reichlich Sorge getragen und der Gesangverein gab seine schönsten Lieder zum besten, welche ein dankbares Publikum fanden. Während die tanzlustige Jugend sich auf dem Tanzplatz dem Vergnügen hingab, war ihre Muskeln gehörig üben konnten. gestimmte Besucher beim Kegelschieben gleichfalls ihre Muskeln üben konnten. Das Fest nahm infolge der vom Komite getroffenen ausgedehnten Vorkehrungen den schönsten und ungetrübtesten Verlauf und wird den Besuchern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

### Achtung!

Die gegenwärtigen und früheren Delegaten, Beamten und Mitglieder der zum „Zentralverband der deutschen Militärvereine von Chicago und Umgegend" gehörenden Vereine sind hierdurch ersucht, zwecks Besprechung einer sehr wichtigen Angelegenheit sich morgen, Montag, Abends 8 Uhr, in Eickes Halle, Nr. 106 Randolph Str., zahlreich einzufinden.

Im Auftrage des Vorstandes:
H. Hachmeister, Präsident,
S. Selten, Sekretär.

### Trauriges Wiedersehen.

Während seine Eltern im Lincoln-Park lustwandelten, entschlüpfte ihnen der zehnjährige William Ashton. Als sie ihn suchten, sahen sie seinen leblosen Körper in der Lagune schwimmen. Bei dem schrecklichen Anblick brach die unglückliche Muttter ohnmächtig zusammen, schlug im Fallen mit dem Kopf gegen einen spitzen Stein und trug dabei eine schlimme Schädelwunde davon. Sie fand Aufnahme im Deutschen Hospital. Der betrübte Vater ließ die Leiche auffischen und nach seinem Heim, 1433 Lexington Ave., bringen. Er ist ein Postgehilfe.

* In seiner Entscheidung, die Vertheilung der aus $600,000 bestehenden Hinterlassenschaft der verstorbenen Frau Anna M. Benedict betreffend, bestätigte Richter Tuthill gestern den Befund der Jury, welche die Bestimmung des Testaments, wonach Frank T. W. Palmer, ein Sohn der Verstorbenen, enterbt und Fordyce G. Bradley mit der Verwaltung des Vermögens beauftragt wurde, für ungiltig erklärte. Gegen diese Entscheidung wurde Berufung eingelegt.

**Leset die „Sonntagpost".**

## Die Ruhmesallee.

### Hunderte von fleißigen Händen regen sich zur Herstellung des Straßenschmuckes.

**Auch die Veteranenfrauen werden sich hier vergnügen.**

In den beiden oberen Stockwerken des großen Gebäudes an Clinton und Van Buren Straße wird gegenwärtig von Bildhauern, Modelleuren, Gypsarbeitern und Modelltischlern eine vielgeschäftige Thätigkeit entfaltet. Plastische Figuren, Reliefs, Theile von Säulen und Triumphbögen werden da hergestellt. Bildhauer R. W. Bock ist der leitende Geist. Er ist für die geschickte Aufstellung dieser einzelnen Theile zum harmonischen Ganzen verantwortlich, das sich schon am 20. August als Ruhmesallee repräsentiren soll. Michigan Avenue, vom Jackson Boulevard bis zur 12. Straße, wird von jenem Tage an bis zum Ende des Monats einen bezaubernden Anblick gewähren. Riesige, herrlich gestaltete Triumphbögen werden sich an den beiden Endpunkten der Ruhmesallee erheben, welche an sich durch Säulenreihen gebildet werden wird, die an den Kapitälern Wappen- und Fahnen-Schmuck tragen. Zwischen den 132 benöthigten Säulen, 66 an jeder Seite, sollen Bögen von starkem Draht hergestellt und in deren Mitte die Oelbilder von 28 amerikanischen Generälen und zwei Admirälen, jedes 9 bei 7½ Fuß groß und in goldenem Rahmen prangend, so aufgehängt worden, daß sie den in der Mitte Marschirenden besonders ins Auge fallen. Die derartig zu Ehrenden sind: Admiral Farragut, Admiral Porter und die Generäle Grant, Logan, Hooker, Crook, Wright, Sickles, Thomas, Rosecrans, Sigel, Pope, Sheridan, Meade, Butler, McClellan, Sedgwick, Howard, Custer, Talbot, Garfield, Sherman, Hancock, Burnside, Warren, McPherson, Schofield, Kilpatrick, Reynolds und Harrison. Die Rückseite jedes dieser Porträts soll durch das in großem Maßstabe hergestellte Abzeichen des Armeekorps, welches der auf dem Bilde Dargestellte während des Bürgerkrieges kommandirte, verdeckt werden.

Die Formation der großen, am 28. August stattfindenden Parade, in welcher voraussichtlich 50,000 Veteranen marschiren werden, soll nach Staaten erfolgen. Wisconsin wird an der Spitze marschiren, Jllinois den Beschluß des Zuges bilden; dazwischen werden sich die Veteranenvertretungen folgender Staaten in der Reihenfolge, wie nachstehend befinden: Pennsylvanien, Ohio, New York, Connecticut, Massachusetts, New Jersey, Maine, Californien und Nevada, Rhode Island, New Hampshire, Vermont, (Potomac), Virginia und North Carolina, Maryland, Nebraska, Michigan, Jowa, Indiana, Colorado und Whoming, Kansas, Delaware, Minnesota, Missouri, Oregon, Kentucky, West Virginia, South Dakota, Washington und Alaska, Arkansas, New Mexico, Utah, Tennessee, Louisiana und Mississippi, Florida, Montana, Texas, Idaho, Arizona, Georgia, Alabama, North Dakota, Oklahoma und Indianer-Territorium.

Der Nevius-Posten No. 1 von Rockford, Jll., wird hier in einer Stärke von 250 Mann erscheinen und für Kommandeur Shaw die Ehrenwache stellen. Dieser Veteranen-Verein, welcher Anfangs Juni 1866 gegründet wurde, ist der älteste im Bunde. Thomas G. Lawler ist sein Kommandeur vom Tage der Begründung an, also schon 34 Jahre. 25 verschiedene Reunionen und Lagerfeuer werden während des Heerlagers hier abgehalten werden; als die bedeutendsten derartigen Festlichkeiten dürften sich die von der „Armee von Cumberland", der „Armee von Tennessee", der „Armee von Mississippi und dem Golf", wie auch von der „Grenz-Armee" veranstalteten erweisen.—Während die „Grand Army of the Republic" hier, am 27. August beginnend, ihr 34. jährliches Armeelager abhalten wird, werden die Delegatinnen der im „National Womans Relief Corps" vereinigten Veteranenfrauen sich in der Zentral-Musikhalle zu ihrer 18. jährlichen Konvention versammeln. Dieses „Corps" hat 143,000 Mitglieder aufzuweisen, die durch mindestens 500 amtliche und mehr als zehn Mal so viel nichtamtliche Delegatinnen vertreten sein werden.

Im Zimmer No. 1217 des Freimaurer-Tempels hat das lokale Vorbereitungs-Komite des „Womans Relief Corps" gestern sein Hauptquartier eröffnet. Frau John A. Logan, Frau Emma R. Wallace, Frau John C. Black, Frau Clara Hall, Frau Julia Remann aus Vandalia, Jll., Frau Fitz-Simmons und Andere sind Mitglieder dieses Komites. Präsidentin dieser Frauen-Vereinigung ist Frau Harriet J. Bodge, welche am 25. Aug. aus ihrer Heimathstadt hier eintreffen und im Palmer House Quartier nehmen wird. Für den demokratischen Präsidentschafts-Kandidaten William Jennings Bryan wurden gestern Zimmer im Auditorium-Annex reservirt. Daselbst werden auch der spanische Gesandte Herzog de Arcos und Gattin während der Veteranen-Festlichkeiten wohnen. Der Gesandte hat die Einladung mit Dank angenommen und wird in Begleitung seiner Gattin, wie auch sämmtlicher Mitglieder der spanischen Gesandtschaft, schon am Samstag, den 25. August, gleichzeitig mit dem Bundespräsidenten, hier eintreffen

### „Blinder Passagier" verletzt.

Als John Cook aus Jowa auf dem Dach eines Güterwagens als „blinder Passagier" die Heimreise antrat, stieß er mit dem Kopf gegen einen Pfeiler der Kedzie Ave.-Brücke und stürzte ab. Er fand Aufnahme im Countykrankenhause. Seine Verletzungen sind nicht lebensgefährlich.

### Zur Feier des Sedantages.

Großes Volksfest, vom Zentralverband des deutschen Militärvereine veranstaltet.

Der Zentral-Verband der deutschen Militär-Vereine von Chicago und Umgegend veranstaltet am Sonntag, den 2. September, in Ogdens Grove, zur Feier des 30. Jahrestages der Schlacht eine große Feier des Sedantages, die aus Volksfest, Militär- und Gesangs-Konzert, Ball und Feuerwerk bestehen soll. Dem Volksfeste wird ein Umzug von Militär-, landsmannschaftlichen Vereinigungen und anderen Vereinen vorangehen.

Das mit dem Arrangement des Festes betraute Komite, die Kameraden John Arndt, Vorsitzer, Fritz Klinkert, F. Jende, Chas. Trebien, John Fink, Fritz Eicke, Robert Zaffke, Jos. Traub, Dr. Jos. Milde, Conrad Schaefer, L. Brieske, Jacob Graffy, H. Uhlhorn und die Mitglieder des Vorstands, H. Hachmeister, Präsident, August Eschemann, Vize-Präsident, und L. Selten, Sekretär, hat vom Zentralverband Auftrag, keine Mühe und Kosten zu scheuen, um ein großartiges Volksfest zu Stande zu bringen.

Das Komite wird sich danach richten und kann heute schon versichern, daß das Fest in jeder Beziehung einen glänzenden Verlauf nehmen wird. Es wird werthvolle Preise für Preisschießen und Preiskegeln beschaffen und auch die Kleinen nicht vergessen.

Die „Vereinigten Männerchöre" und Prof. Katzenbergers Damenchor werden, wie sie dem Komite mittheilen, das Fest durch den Vortrag einiger Lieder verherrlichen.

### Die englische Bühne.

Im Dearborn-Theater hat die Ausstattungs-Posse „The Burgomaster" auch in der vergangenen, der sechsten Woche ihrer Aufführungen große Anziehungskraft ausgeübt. Von den fünfundzwanzig Musiknummern, welche Herr Gustav Lüders für dieses Bühnenwerk komponirt hat, sind mehrere längst volksthümlich geworden. „The Tale of the Kangaroo" wird heute von der Hand'schen Kapelle im Lincoln-Park-Konzerte gespielt und das vom Charakterkomiker Wm. Norris in der Rolle des Bürgermeisters Peter Stuyvesant gesungene Lied „Everibody wondered how he Knew" wird schon von den Zeitungsjungen auf der Straße gepfiffen. Auch das Finale des zweiten Aktes ruft in jeder Vorstellung einen langanhaltenden Beifallssturm hervor. Die reich ausgestattete Schlußszene, welche auf dem Ehrenhof der Chicagoer Weltausstellung spielt, trägt ebenfalls bedeutend dazu bei, dem ganzen Werk beim Publikum eine beifällige Aufnahme zu sichern.

Great Northern. Nur noch zwei Wochen wird das amerikanische Volksstück „The Dairy Farm" auf dem Spielplan des Great Northern-Theaters verbleiben. Am 11. August soll die letzte Vorstellung stattfinden; alsdann wird das Stück dreizehn Wochen Mittwochs wie Samstags auch am Nachmittag gegeben und somit [illegible] Mal aufgeführt worden sein. Am 2[illegible] August wird der jugendliche Charakter-Darsteller Harry Glacier im Great Northern ein Gastspiel eröffnen und in einer gediegenen Bühnenbearbeitung von Dumas „Drei Musketiere" auftreten.

Im Sunnyside Park wird von heute Nachmittag an eine neue Bestimmung der Unternehmer in Kraft treten, wonach jeder Besucher 10 Cents Eintrittsgebühr zu entrichten und dafür freien Zutritt zu den reservirten Sitzplätzen von Hopkins Pavillon erhält; bisher stand der Zutritt zum Parke Jedem frei, doch mußte der Besucher für einen Sitz im überdachten Zuschauerraume vom Vaudeville-Theater einen „Dime" bezahlen, wenn er es nicht vorzog, der Vorstellung, allerdings aus größerer Entfernung von einem der Plätze auf Stühlen an Tischen beizuwohnen. Herr Bowser, der glücklich aus den Strudeln des Niagara hervorgegangene Schwimmheld, der Tauchkünstler Chas. Merzer, John Tills Marionetten, der Gesangskomiker John West, die Mezzosopranistin Leah Russell, die Vokalisten Chandler und McPherson, wie auch die Duettisten Wilson & Wilson sind die für die in dieser Woche stattfindenden Vaudeville-Vorstellungen gewonnenen Künstler. Die Konzerte werden Nachmittags und Abends von der aus 24 Musikerinnen bestehenden Talma'schen Damenkapelle dargeboten werden.

### Die Soziologen.

In Lake Bluff beginnt am 2. August die Nationalkonvention der Soziologen, welche bis zum 12. August dauern soll. Die Mitglieder der Association sind Männer und Frauen, welche an der Hand des Christenthums und der Erfahrung sich bemühen, soziale Reformen einzuführen. Wie im verflossenen Jahre, so werden auch diesmal Erziehungs-Ideen, Kleider-Reformen, Sanitäts-Einrichtungen, körperliche Uebungen u. s. w. durch Reden und Vorführungen veranschaulicht werden. Die Sitzungen werden jeden Nachmittag um 3 Uhr beginnen. Vorträge sind in Aussicht gestellt von Anna E. Tabor, Battle Creek, Mich.; Elizabeth E. Fisher, Delphi, Ind.; Bertha B. Lash, Chicago, und Olive D. Coverdale, Chicago. Politische Vorträge werden Richter William Prentiß (Imperialismus), Ex-Senator R. W. Coon (Expansion) und J. D. Miller (Trusts) halten.

* Henry Yates, ein sog. Sportsmann, befindet sich seit gestern Abend unter der Anklage in Haft, in der Schnapskneipe von McGinty & O'Brien den Landmann F. E. Shide um $100 erleichtert zu haben. Er hat sich seiner Verhaftung wüthend widersetzt, und die Polizei hat deshalb bis jetzt alle Bemühungen seiner Freunde, ihn gegen Bürgschaft frei zu bekommen, vereitelt.

# Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.


## Der arme Farmer.

Wenn hierzulande der Nachweis geführt werden soll, daß die Prosperität im Lande herrsche und es allen Bürgern gutgehen muß, dann wird gezeigt, daß sämmtliche Waarenpreise gestiegen sind. Das ist der Beweis. Niedrige Preise — schlechte Zeiten; höhere Preise — Aufschwung; hohe Preise — Prosperität; höhere Preise — noch mehr Prosperität, und höchste, unerschwingliche Preise — das Millennium? Nein, so weit geht man nicht; man gibt noch zu, daß auch die Preistreiberei übertrieben werden kann, und sogar, daß in Wirklichkeit die Preise hie und da auf eine Höhe gebracht wurden, die nicht mehr „im höchsten Grade erfreulich" und nicht als ein Segen für das Volk anzusehen ist. Im Allgemeinen gilt aber, wie gesagt, das Wort „hohe Preise — wirthschaftliche Prosperität". Man hat das unserem Volke so lange vorgeredet, daß es die Weisheit jetzt nicht nur ganz geläufig nachredet, sondern sogar fest daran glaubt und geduldig die Preissteigerungen hinnimmt; wenn's auch recht unangenehm ist, für Zucker 7 Cents das Pfund bezahlen zu müssen, statt 5, wie früher; wenn es auch recht hart erscheint, daß man heute nur einen baumwollenen Anzug bekommt für das Geld, das vor ein paar Jahren, in den „schlechten Zeiten", einen wollenen Anzug kaufte; daß man heute für einen Nickel nur etwa drei Glas Bier in den Kessel bekommt, statt der fünf, die es früher gab, u. s. w., so ist's doch gut — es lebe die Prosperität! Es wird zwar Mancher den Kopf schütteln, wenn er nachrechnet, daß der Lebensunterhalt um etwa 15 bis 20 Prozent theurer geworden ist, während sein Lohn gar nicht oder höchstens um 5 oder 10 Prozent stieg; aber der Mann muß sehr muthig sein, der etwa über die hohen Preise klagen wollte, denn er müßte riskiren, von seinem besten Freunde ein mitleidig-verächtliches: „Mensch, verstehst Du das denn nicht? die hohen Preise sind ja ein Segen, sie bringen die Prosperität!" zu hören bekommen.

Hohe Preise sind ein Segen — nur bei Bier nicht; die Brauer sind ja so wie so alle steinreich. Das ist hier die Ausnahme, welche die Regel bestätigt. Aber die Preise müssen doch immer in vernünftiger Grenze — reasonable — bleiben. „Zehn-Cent-Zucker" würde man nicht mehr für einen Segen erachten, „20-Cent-Round-Steak" auch nicht — nur dem Weizenpreise ist keine solche Grenze gezogen; die Farmer mit den hornigen Händen haben's ja alle so nöthig. Sie bilden hier die Ausnahme, welche die Regel bestätigt!

* * *

Es wird oft behauptet, die Welt ändere sich im Grunde sehr wenig, dieselben Erscheinungen wiederholten sich immer und zeigten nur ein etwas anderes Kleid; auch sagt man, die Menschen von heute seien im Grunde genommen noch dieselben Menschen, die vor fünfhundert oder fünftausend Jahren den Erdball bevölkerten — aber das stimmt nicht ganz. In einem Punkt hat sich der Mensch ganz bedeutend geändert, ist wenigstens der neuzeitliche Amerikaner ganz anders als seine Vorfahren vor fünfhundert oder fünftausend Jahren waren — allerdings auch anders als seine meisten Zeitgenossen in anderen Ländern. Früher, im Mittelalter, wie im Alterthum, wurde der Mann glücklich geschätzt, der auf eigenem Grund und Boden saß und das Land bebaute, zum eigenen Vortheil; heute ist der Farmer Gegenstand allgemeinen Mitleids. Früher wachte man eifersüchtig, daß der Kornpreis ja nicht in die Höhe gehe; die Brotpreise niedrig zu halten, galt als eine der ersten Pflichten des Staates, denn billige Nahrung, insonderlich billiges Korn, schien nothwendig für das Volk. „Niedrige Kornpreise und Prosperität", hätte man früher gesagt, wenn man das schöne Wort Prosperität damals schon gekannt hätte. Heute muß sich auch der ärmste Städter freuen, wenn der Weizen auf $1 das Bushel steigt, und sollte der Preis auf $2 steigen, so wird man von ihm erwarten, daß er ganz aus dem Häuschen gerathe, aus Wonne über die Prosperität, die zwar sein Brot gewaltig vertheuert, aber dafür dem guten, lieben Farmer die Taschen füllt.

Die Farmer haben's in Wirklichkeit sehr nöthig. Sie haben allerdings unter allen Umständen genug zu essen und ein eigenes Heim; ihre Söhne haben Topbuggies und gute Pferde, ihre Töchter Pianos und Fahrräder, aber sie müssen doch hart arbeiten und werden zumeist gar nicht so schnell wohlhabend und schuldenfrei, wie sie wohl möchten. Besonders den Farmern, die sich in den jungen Staaten des Westens ansiedelten, ist das Wohlhabendwerden zumeist lange nicht schnell genug gegangen, und sie haben deshalb die populistischen Lehren ersonnen, den Haß gegen die „Geldmacht" gesungen und so lange und eindringlich geklagt, bis wir eben dahin gekommen sind, die Farmer als arme bemitleidenswerthe Geschöpfe anzusehen, denen es gar nicht gut genug gehen kann.

* * *

Dieser Ansicht war auch ein Herr C. B. Spahr, der jüngst eine Rundreise durch den Westen machte, sich von dem Elend der „Pionier-Farmer" in den Populistenstaaten zu überzeugen, und der nun in der Monatsschrift „Outlook" seine Erfahrungen zum Besten gibt. Herr Spahr ist selbst ein Anhänger der populistischen Lehren und man darf das Bild, das er von einem „typischen" populistischen Farmer in Minnesota entwirft, wohl als richtig gezeichnet annehmen. Herr Spahr fand diesen Mann „in Arbeitskleidern von einem geistlichen Schnitt" und mit einem Gesicht beglückt, das von „außerordentlicher Reinheit der Gedanken und Wärme des Gefühls zeugte. Dieser Mann hat Jahre lang in einer kleinen Episkopalkirche die Stelle des Geistlichen vertreten, aber nur aus Liebhaberei, sozusagen, denn den Lebensunterhalt für sich und seine Angehörigen verdiente er sich — allerdings mit ziemlich bedeutender Hilfe seitens seiner Leute — durch harte Farmarbeit. Dieser Mann, der auch Präsident einer Farmervereinigung war, nannte eine ganze Sektion — 640 Acres — Land sein Eigen. Für eine Viertelsektion — 160 Acres — hatte er $500 bezahlt, die anderen drei Viertel hatte er sich gesichert unter dem Heimstätten-Gesetz dem Vorkaufsrecht-Gesetz und dem Baumpflanz-Gesetz — je ein Viertel oder 160 Acres unter jedem dieser drei Gesetze zum Wohl und Besten gerade solcher Leute, wie er. Diese 480 Acres kosteten ihn insgesammt nur rund $700, so daß sich die Gesammtauslagen für diese Farm von 640 Acres auf $1200 stellten. Das Land in jener Gegend Minnesotas ist, wie sich aus Angaben Spahrs entnehmen läßt, durchschnittlich mindestens $30 der Acre werth, so daß sich der Werth jener 640 Acres auf $19,000 stellte. Von $1200 auf $19,000 — doch ein trauriges Geschäft; nicht genug für unsern Mann, der sich daher in die Politik stürzte und einer der eifrigsten Kämpen gegen die blutsaugerischen Bahnen und Geldleute des Ostens wurde und mit seinen Nachbarn eine Farmervereinigung bildete, die von Onkel Sam Ausfuhrprämien auf Getreide verlangte, den Kongreß und die Staatslegislatur bestürmte um Erlaß von Gesetzen gegen das schreckliche Oleomargarin und mittlerweile auf jede mögliche Weise die Preise für alle Farmprodukte in die Höhe trieb. Und wie hat dieser Mann arbeiten müssen? Er hatte auf seiner Farm eine Heerde von 350 Stück Hornvieh und erzählt: „Meine Frau und meine Mädchen besorgten das Melken und Buttermachen ganz allein." Schwere Arbeit das, besonders für den Mann, und dann noch schlecht zahlend. Wenn die Hälfte der Thiere Milchkühe waren, dann darf man eine Butterproduktion von 17,500 Pfund das Jahr in Anschlag bringen, im Werthe von mindestens $3,000. Der Erlös aus dem Verkaufe der Kälber deckte die Kosten für alle Arbeitshilfe, die nöthig war. Also, $3000 rein — was will das besagen?!

* * *

Dieser populistische und geistliche Farmer ist keineswegs eine besondere Ausnahme. Herr Spahr, selber Populist, erzählt, die Farmergenossenschaften begründeten ihre Butter-Fabriken sehr oft ohne einen Dollar Kapital und erhielten zumeist im Jahre etwa 50 Prozent Dividenden von dem Aktienkapital, das „Wasser" ist. Das ist noch ein bischen mehr, als die gewissenlosen Trusts ihren Aktionären bezahlen, aber es ist noch immer nicht so viel, wie die Farmer gern haben möchten. Die westlichen Farmer verkauften früher ihre Butter zu 12 Cents das Pfund und erhalten jetzt, wie Herr Spahr erzählt, 18 bis 20 Cents; das ist eine Besserung, aber auch noch nicht so viel, wie die Farmer bereitwillig nehmen würden.

Alles in Allem ist die Lage der Farmer, Dank der Bereitwilligkeit, ja dem Eifer des Volkes der großen Städte, für Farmprodukte die höchsten Preise zu zahlen, zwar besser geworden, aber doch noch lange nicht so glänzend, wie sie sein könnte, und der Städter, der froh ist, wenn er für sich und seine Familie ein dürftiges Unterkommen findet und den Hunger von den Seinen fern halten kann, wird gut thun, sich noch ein wenig mehr einzuschränken, damit er noch ein wenig höhere Preise zahlen kann für sein Brot und es dem armen "horny fisted" Farmer des Westens noch ein klein wenig besser gehe; man wird ihm in der Politik und im Gesetzemachen seinen Willen geben müssen, damit er noch etwas schneller reich werde. Er hat's wirklich sehr nöthig! —

## Rückständige Bade-Gelegenheiten.

Man ist sich ziemlich einig darüber, daß in allen Theilen unseres Landes, wo es überhaupt Gewässer gibt, namentlich aber an unseren Großen Binnenseen und an den Ozeanküsten, viel zu wenig für die badebedürftige Welt gethan wird, trotz der Fortschritte, welche da und dort die Freibäder-Idee gemacht hat. Vielfach kommt man diesem hochwichtigen sommerlichen Bedürfniß nicht nur in keiner Weise entgegen, sondern die Wenigen, die trotz allen Mangels an Komfort und Eigenthumsschutz es dennoch wagen, sich in die erfrischende Fluth zu tauchen, bedroht obendrein der Polizeiknüppel, vor dem nicht einmal die Kindheit sicher ist — während doch die seltenen Ursachen, die zu polizeilicher Einmischung vorhanden sein mögen, sich mit sehr geringfügigem Aufwand und zum Segen des ganzen Publikums aufheben ließen.

Aber das ist nicht einmal die einzige beklagenswerthe Seite, welche das Badewesen bei uns zeigt. Auch an den Badeplätzen, welche privater Unternehmungsgeist in seiner Obhut hat, wird meistens noch lange nicht genug für Komfort und Sicherheit der Badenden gethan, und unsere Binnensee- sowie unsere Ozeanküsten-Gegenden stehen in dieser Hinsicht vielfach noch weit hinter anderen zivilisirten Ländern mit ähnlichen Verhältnissen zurück! Sie überschwemmen jeden Sommer das Publikum mit Anpreisung der herrlichen natürlichen Gelegenheiten, die sich in der That an den betreffenden Plätzen bieten, — aber von einer Kultivirung dieser Gelegenheiten kann in vielen Fällen nur in sehr bescheidenem Maße die Rede sein. Tausende und Abertausende können das aus ihrer Erfahrung bestätigen. Amerikaner, welche sich sonstwie in der Welt ein wenig umgesehen haben, stellen der Mehrheit unserer gewöhnlichen Badeplätze ein sehr ungünstiges Zeugniß hinsichtlich der Vorkehrungen für die Badenden, Reinhaltung der Ufer und aller Zugänge, Verbesserung des Wassergrundes selbst u. s. w. aus.

Die betreffenden Unternehmer machen es häufig, wie viele unserer Farmer, welche auf Sommergäste rechnen, aber den Zuspruch lediglich wegen der reinen Luft und sonstiger Geschenke der Natur ohne ein besonderes eigenes Zuthun erwarten und gar keine Vorstellung von dem haben, was man anderswo unter ländlichen Sommervergnügungs-Plätzen, selbst ganz schlichten, versteht. Aber die Besitzer jener Badeplätze sind meistens etwas mehr Weltleute, als die besagten biederen Landwirthe, und daher um so mehr zu tadeln, wenn sie sich solcher Unterlassungssünden schuldig machen. Es wird zwar Jahr für Jahr Manches verbessert, und die Gäste selbst tragen durch ihre Anregungen oft dazu bei. Trotzdem geht es damit herzlich langsam, und viele dieser Plätze liegen nach den Begriffen Jedes, der sich anderwärts auskennt, immer noch sehr im Argen. Möge es damit bald anders werden! Wir haben z. B. in ziemlicher Nähe Chicagos Hunderte, von Natur aus reizender Plätze für Bade- und Sommer-Erholungszwecke, leicht und billig erreichbar; aber auf gar manchen derselben trifft obige Kritik noch zu. Wären sie alle, was sie sein sollten — und es würde dies in allen betreffenden Fällen viel mehr eine Sache richtigen Verständnisses, als großer Auslagen sein — so würde sich ihr Zuspruch bald verzehnfachen!

Manche, deren Geldbeutel nicht weit genug reicht, sie, wenn nicht nach Europa, so doch nach der Ozeanküste zu tragen, mögen vielleicht mitunter die etwas Begünstigteren, welche sich Salzfluth-Bäder leisten können, resp. die Anwohner obiger Gegenden darum beneidet haben. Und doch ist auch in Coney Island, Rockaway Beach, Long Branch und anderen derartigen schönen Gegenden keineswegs Alles Gold, was glänzt, und auch dort werden in vielen Fällen die natürlichen Gelegenheiten noch lange nicht genügend im Interesse der Sicherheit und Bequemlichkeit des badenden Publikums kultivirt! Ja, es ist sogar noch fraglich, ob man dort in den letzten Jahren verhältnißmäßig so viele Fortschritte gemacht hat, wie an manchen Badeplätzen unseres Binnenlandes.

Wer ohne eigene Erfahrung etwa glauben möchte, daß die Bade-Gelegenheiten am Atlantischen Ozean, abgesehen von einigen sehr exklusiven Charakters, mehr, als andere bei uns, auf der Höhe der Zeit ständen, der möge den nachstehenden Schmerzensschrei, welcher „brühwarm" aus Gotham kommt, nicht ungestört verhallen lassen. Vielleicht kann er auch einen gewissen Trost daraus schöpfen, obwohl solche Trostes-Argumente ziemlich selbstsüchtiger Natur sind.

* * *

„Man bedenke, welche Schaaren Personen beider Geschlechter und aller Altersstufen jeden Sommer unsere Küste aufsuchen, um im Salzwasser heilsamen Genuß zu finden, und werfe dann einen prüfenden Blick auf die Mittel und Methoden, die man bis jetzt zur Verfügung hat, um ihnen Beistand zu leisten, wenn sie etwa, ohne Schwimmer zu sein, über die Stellen hinaus gerathen, wo sie Grund haben, oder wenn sie zwar im Wasser mehr oder weniger zu Hause sind, aber plötzlich ihre Kraft versagt oder sie von Panik oder einem Krampf befallen werden! Man muß gestehen, daß wir in diesen und anderen Dingen in Verbindung mit dem Badewesen noch weit hinter der Zeit zurück sind. An wie vielen Plätzen hat man Rettungsleinen bereit? Und an wie vielen liegt ein Rettungsboot draußen vor Anker, mit den Rudern zum sofortigen Eingreifen im Nothfall bereit?

Ebenso wie die Methoden zur Lebensrettung auf hoher See bei unseren meisten Dampf-Packetbooten notorisch langsam und unzulänglich sind, so werden die Vorkehrungen zum Beistand für Badende in allen Ungelegenheiten und Gefahren fast allgemein vernachlässigt, oder aber, man kommt ihnen mit so veralteten Methoden entgegen, daß der Erfolg ein kläglicher ist und einen Hohn auf den amerikanischen Fortschrittsgeist bildet! So sind beinahe jeden Tag Menschenleben zu beklagen — von den vielen kleinen Unzuträglichkeiten ganz abgesehen — und Tausende von Personen, welche das Baden im Salzwasser genießen könnten und sehr gerne genießen würden, werden durch die vielen drohenden Möglichkeiten von Gefahr abgeschreckt!

Ja, es ist wahr, wir haben sogenannte Bademeister mit Kork-Jacken. Aber was kann ein solcher thun, wenn ein Badender über eine gewisse Linie hinaus vom Krampf befallen wird? Wie lange wird es dauern, bis er den Gefährdeten erreicht? Wenn dieser ein guter Schwimmer ist und nicht so leicht den Kopf verliert und außerdem vernünftig genug ist, um nach Hilfe zu rufen, ehe er erschöpft ist, dann geht es noch. Aber Schwimmer, welche allen diesen Bedingungen entsprechen, sind nicht die Regel, sondern die Ausnahme! Die meiste Noth hat man gewöhnlich mit Solchen, welche ihre Kraft falsch berechnet haben oder ihren Halt verlieren und sich dann geniren, nach Beistand zu rufen, bis ihre Kräfte ganz versagen. Gerade für Solche sollte es an irgend einem Punkt, weiter draußen, eine Zuflucht geben, sei es ein Boot oder sonst etwas, wo sie sich ausruhen und Athem schöpfen können, ehe sie versuchen, das Gestade wieder zu erreichen. Aber das macht einige Unkosten, wenn auch keine großen, und daher scheinen wir keine Aussicht zu haben, es zu kriegen! Und solche Beispiele ließen sich noch mehr anführen; zum Theil handelt es sich nicht einmal um Unkosten, sondern nur um ein Bischen verständige Mühe; aber auch daran fehlt es noch mannigfach.

Es ist eine recht traurige Thatsache, daß unser Seebadewesen nach einem ganz veralteten und stupiden System betrieben wird. Warum sollten wir nicht an jedem gewöhnlichen Bade-Vorstrand Flöße und Boote für Rettungszwecke, ferner Springbretter, Bade-Turn-Vorrichtungen, Schwimmlehrer für Jung und Alt, Restaurationen und Musikkapellen haben, — alles Dinge, welche nicht nur sehr schön und nützlich sind, sondern ohne Zweifel auch recht einträglich gemacht werden könnten? Es ist kein Grund einzusehen, weshalb nicht Jung und Alt in gewöhnlichem Wetter sich auch über die enge Grenze der Brandungswellen hinaus vergnügen sollten, soweit sie überhaupt im Stande sind, hinauszugehen. Bis jetzt ist dies ganz unnöthiger Weise auch für Schwimmende ein gefährliches Wagestück. Aber man scheint für das allgemein badende Volk nichts thun zu wollen, außer dem Wenigen, was man schon vor Jahren gethan hat, und wovon man zu glauben scheint, daß es für alle Zeiten gut genug.

Wie es jetzt steht, ziehen Viele es vor, auch weiterhin das heiße, dumpfige Badehaus in einiger Entfernung vom Strand zu benutzen, wo sie sich an einem brütend heißen Tag den Sonnenstich zuziehen können! Sie nehmen das noch eher in Kauf, als die Gefahren und Mißlichkeiten am Vorstrande, — wenn sie überhaupt baden gehen. Sie kümmern sich auch nicht darum, daß ihren Kindern das Schwimmen beigebracht wird, — mögen sie es von selbst lernen oder gar nicht. Und doch zeigt es sich fort und fort, wie dringend nothwendig diese Fähigkeit wäre, abgesehen davon, daß sie an der Küste etwas Selbstverständliches sein sollte. Welch' leuchtende Beispiele könnten uns darin die „halbbarbarischen" Eingeborenen der Hawaii-Inseln geben, die neuerdings unsere Mündel geworden sind!

So geht der alte, unheilvolle Schlendrian weiter, und in umgekehrtem Verhältniß zu den Aussichten auf Besserung scheint sich die Gleichgiltigkeit zu vergrößern, die schlimmste Feindin des Fortschrittes. Unser See-Badewesen für das Volk ist im Wesentlichen noch nicht weiter, als vor einem Dreiviertel-jahrhundert, als die fashionable Welt nur von Far Rockaway wußte, und Long Branch noch nicht entdeckt war. Der Erfindungsgeist, mit welchem sich die Amerikaner seit zweihundert Jahren brüsten, scheint am Seestrand auf einmal aufzuhören. Wir lassen fort und fort unsere Schwimmer Unterströmungen, See-Gewächsen und allen möglichen Gefahren, seien es wirkliche oder eingebildete, zum Opfer fallen, ohne einen Versuch zu radikalen Aenderungen zu machen, durch welche solche Vorfälle beinahe unmöglich gemacht werden könnten. Unsere vielen prachtvollen Strande, die wahre Wasserparadiese für Vergnügungen und Gesundheit sein könnten, werden schnöde vernachlässigt, und unsere heranwachsende Generation erhält keine Gelegenheit, etwas zu lernen, das ihr oft noth thäte, — sie wird uns keinen Dank dafür wissen. Solche schnöden Zustände haben wir in einem Lande, das von zwei Ozeanen bespült wird und überreich an den schönsten Süßwasser-Seen und Flüssen ist, beim Eintritt in das zwanzigste Jahrhundert!"

* * *

So weit dieses Klagelied, das, wie gesagt, direkt vom Salzfluth-Strande kommt und Vieles zu denken gibt. Die verhängnißvolle Bedeutung dieser Mißstände geht weit über das Baden selbst hinaus, so wichtig dieses auch ist. Die Amerikaner sollten entschieden ein Volk von Schwimmern sein, sie sind aber leider noch weit entfernt davon, — selbst da, wo es an natürlichen Gelegenheiten wimmelt, mit dem Wasser-Element vertraut zu werden, das ein von Natur aus dem Menschen befreundetes Element ist. Möchte Letzteres allgemein verstanden und praktisch gewürdigt werden, — dann käme es nicht mehr vor, was auch kürzlich wieder bei der Dock- und Dampferbrand-Katastrophe in Hoboken vorgekommen ist: daß nämlich viele Menschen sich lieber sicher zu Tode rösten lassen, als sich dem Wasser anzuvertrauen, worin sie sich freilich so wenig mit Vortheil bewegen können, wie Kinder, die noch nicht laufen gelernt haben, auf dem Boden! Soll denn der ganze Fortschritt unseres Interesses am kräftigenden, heilenden Wasserreich sich auf ein Bischen Regatta-Sport und „Tank-Polo" beschränken?

## Bühnenglück?

Ueber die Lage der weiblichen Bühnenangehörigen der deutschen Theater Oesterreichs enthält das letzte Heft der „Dokumente der Frauen" einen beachtenswerthen Artikel aus der Feder von Alfons Bolz-Feigl. Um die irrigen Vorstellungen, die so vielfach im Publikum über die Theaterlaufbahn bestehen, ein wenig zu berichtigen, muß man sich in die trockenen Zahlen der Statistik versenken, dann schwinden Glanz und Zauber nur zu rasch, und das bittere Elend der Künstlerinnenlaufbahn tritt in erschreckender Deutlichkeit zu Tage.

Oesterreich besitzt 135 Theaterunternehmungen; davon sind 9 Residenztheater, 34 Provinzstadttheater; die übrigen 92 bestehen aus reisenden Truppen. Bei diesen Unternehmungen der dramatischen Muse sind 2040 weibliche Angestellte; 1440 sind Solistinnen, 600 gehören dem Ballet- und Chorpersonal an. Die Monatsgage der „Solistinnen" schwankt an den Residenzbühnen zwischen 30 und 2000 Gulden, an den Provinzstadttheatern zwischen 30 und 400 Gulden. Das Chor- und Balletpersonal steht sich in der Provinz besser, als in Wien, es bekommt dort 25—60 Gulden Monatsgage, in der Residenz nur 15—50 Gulden. Die Minimalgage der Solistinnen von 30 Gulden findet ihre Erklärung darin, daß es in Wien sogenannte „Luxusdamen" gibt, die oft selbst noch auf diesen geringen Betrag verzichten, hingegen der Direktion einen Toilettenaufwand bis zu 10,000 Gulden garantiren, den ihre reichen Freunde bestreiten.

Die hohen Gagen werden nur von wenigen Künstlerinnen bezogen; nur 15 haben ein Jahreseinkommen von 10,000—24,000 Gulden; 3000 bis 10,000 Gulden erhalten 58 Künstlerinnen, 2000—3000 Gulden haben 80, 1000—2000 Gulden empfangen 90, und auf 600—1000 Gulden im Jahre bringen es 50.

Die weiblichen Mitglieder der reisenden Truppen haben kein festes Einkommen, da bei ihnen „auf Theilung" gespielt wird. Da aber bei diesen Unternehmungen noch die Direktion vier Theile, die Mitspieler nur einen erhalten, so stellt sich ihre Einnahme durchschnittlich auf etwa 48 Kreuzer, wovon sie zwei Tage leben müssen, da nur jeden zweiten Tag gespielt wird. Daß sie dabei nur hungern oder zu Grunde gehen können, liegt auf der Hand. Gewiß sind die Leistungen dieser ausgehungerten Geschöpfe keine großen, aber es ist falsch, zu glauben, daß bei diesen Truppen nur der „Abschaum" der darstellenden Kunst zu finden sei. Manches Talent wurde von der Schmiere geholt, manche große Künstlerin endete im Dorfe. Durch Engagementslosigkeit wird im Sommer so manche kleine Schauspielerin gezwungen, bei einer reisenden Truppe Verdienst zu suchen; geht das Geschäft schlecht, so verliert sie ihr einziges Vermögen, die Garderobe, so daß sie, wenn das Winterengagement heranrückt, den Anforderungen einer besseren Bühne an Repräsentationsfähigkeit nicht mehr entsprechen kann und rettungslos zur Schmierenkomödiantin herabsinkt. Nur bei den Residenzbühnen, sowie in Prag, Brünn und Graz sind meist zwei- bis fünfjährige Verträge gebräuchlich. Da die wenigsten Mitglieder an Sommertheatern Verwendung finden, so bedeuten diese unfreiwilligen Ferien für sie eine kummervolle Zeit, und der übliche Vorschuß, der ihnen im Winter abgezogen wird, hilft diese zwar überbrücken, bringt sie aber wirthschaftlich immer mehr zurück.

Unter den vielen Punkten, die für die Bühnenkünstlerinnen verhängnißvoll sind, ist das Schlimmste die Kontrakte. Während die männlichen Mitglieder alle Kostüme außer der modernen Garderobe geliefert erhalten, müssen die weiblichen Angestellten alle Kostüme selbst beschaffen. Nur wenige Theater machen eine rühmliche Ausnahme. Viele Theaterunternehmer benutzen diesen Kontraktpunkt, um möglichst hohe Forderungen herauszuschlagen. Dieser Paragraph ist die Ursache, daß die Prostitution beim Theater so erschreckende Dimensionen angenommen hat. Künstlerinnen von Ruf müssen Alles aufbieten, um den Luxus der Rivalinnen noch zu übertreffen. Schon oft wurde von maßgebenden Faktoren im Verein mit Direktoren selbst darauf hingewiesen, aber bisher versagten alle Mittel zur Bekämpfung des Uebels. Lächerlich ist der in Berlin und München gemachte Versuch, durch Vertheilung abgelegter Garderobe bedürftige Schauspielerinnen zu unterstützen. Die Beschenkten erhalten kaum jemals etwas Passendes und sind noch dazu dem Spott und den größten Demüthigungen besonders von Seiten der Kolleginnen ausgesetzt, die durch ihre „Freunde" ihre Toiletten besorgen lassen.

Nur eine Radikalkur kann dem Grundübel steuern. Die Theaterdirektionen müßten allen weiblichen Mitgliedern ohne Ausnahme die Toiletten stellen und Anschaffungen aus eigenen Mitteln verbieten. Mit einem Schlage würde dadurch der Stand der weiblichen Bühnenangehörigen jene soziale Stellung erlangen, um welche er noch immer vergeblich kämpft.

Freilich gehört dazu eine Organisation, und für eine solche, wie für den Eintritt in die Frauenbewegung mangelt leider den meisten Künstlerinnen der Residenz und Provinz das Verständniß. Unter den sogenannten „Schmierenkomödiantinnen" finden sich dagegen genug starke Charaktere, die wohl einen solchen sozialen Kampf wagen würden.

## Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

### Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Während über den gegenwärtigen Stand des Marktes wenig Ermuthigendes gesagt werden kann, sind auch keine Symptome vorhanden, die Grund für pessimistische Anschauungen geben. Das Geschäft liegt um diese Jahreszeit immer mehr oder weniger im Argen, und in diesem Jahre ist die Stagnation durch Verhältnisse, wie eine Nationalwahl sie mit sich bringt, noch verschärft, allein dies sind vorübergehende Erscheinungen, welche wenig Einfluß auf permanente Werthe haben. In Bezug auf feste Werthe, wenigstens des hochgradigen Eigenthums im Geschäftsviertel, ist das Vorgehen der Erziehungs-Behörde in dem Aufgeben der Einschätzungs-Perioden in der Grundpacht von Schulgrundstücken und die Einführung permanenter Pachtverträge von großem Interesse.

Zwei solcher Verträge liegen gegenwärtig der Behörde zur Bestätigung vor. Einer derselben betrifft das Land unter McVickers Theater, 81½ bei 192 Fuß. Hier war die Grundpacht $8,310 per Jahr von 1880—85; $14,666 per Jahr von 1885—95; ist gegenwärtig $27,000 per Jahr, und der Einschätzungs-Ausschuß der Grundeigenthums-Börse ist der Ansicht, daß sie $39,550 per Jahr für einen 99jährigen Vertrag, ohne Wiedereinschätzung betragen sollte.

Im zweiten Falle, dem des Grundstückes 161 State Str., 20 bei 83 Fuß, war die Grundpacht $1500 per Jahr von 1880—85; $3000 per Jahr von 1885—1895; ist gegenwärtig $7,200 per Jahr, und die Börse empfiehlt sie $9,250 per Jahr zu machen, unter denselben Bedingungen wie bei McVickers Theater.

Die vorgeschlagenen Erhöhungen sind so bedeutend, daß es fraglich ist, ob die Prächter darauf eingehen werden. Im Weigerungsfalle bleiben natürlich die gegenwärtigen Raten bestehen, aber es tritt dann in 1905 eine Neueinschätzung ein. Werden die im Laufe der Woche von der Börse gemachten Vorschläge angenommen, sind die Pächter in der Lage, solche Bauten vorzunehmen, welche durch bessere Ertragsfähigkeit den erhöhten Pachtzins rechtfertigen und gleichzeitig der Stadt zur Zierde gereichen. Unter den herrschenden Einschätzungs-Perioden sind natürlich große permanente Bauten nicht möglich.

* * *

Ueber das Grundeigenthums-Geschäft im Allgemeinen gibt die folgende tabellarische Uebersicht der im Monat Juni in 35 Städten registrirten Verkäufe Aufschluß:

| Stadt. | Juni 1900. | Juni 1899. | Prozent. Zunahme. | Prozent. Abnahme. |
|---|---|---|---|---|
| Allegheny | $185,223 | $253,161 | — | 27 |
| Atlanta | 244,263 | 523,701 | — | 53 |
| Charleston | 658,386 | 1,366,300 | — | 98 |
| Chattanooga | 66,614 | 117,480 | — | 43 |
| Chicago | 6,350,636 | 7,970,000 | — | 20 |
| Cleveland | 1,061,303 | 2,027,612 | — | 48 |
| Dallas | 292,492 | 263,690 | 12 | — |
| Davenport | 279,050 | 249,212 | 12 | — |
| Dayton | 322,400 | 390,443 | — | 17 |
| Detroit | 1,438,100 | 1,144,400 | 25 | — |
| Duluth | 568,168 | 569,495 | — | — |
| Galveston | 168,202 | 324,993 | — | 48 |
| Grand Rapids | 312,045 | 253,895 | 23 | — |
| Indianapolis | 949,537 | 639,443 | 50 | — |
| Los Angeles | 857,746 | 980,875 | — | 12 |
| Louisville | 607,525 | 749,572 | — | 19 |
| Milwaukee | 1,285,706 | 1,321,302 | — | 3 |
| Minneapolis | 3,523,518 | 612,728 | 476 | — |
| Montreal | 695,406 | 707,497 | — | 2 |
| Nashville | 350,665 | 381,239 | — | 8 |
| New York | 11,639,828 | 18,009,933 | — | 35 |
| Omaha | 506,666 | 384,491 | 32 | — |
| Pittsburg | 2,183,262 | 1,243,006 | 76 | — |
| Portland, Ore. | 262,575 | 443,222 | — | 41 |
| Rochester | 283,388 | 328,493 | — | 14 |
| San Francisco | 2,124,832 | 1,062,949 | 100 | — |
| St. Joseph | 213,872 | 224,257 | — | 5 |
| St. Louis | 1,366,163 | 3,923,051 | — | 65 |
| St. Paul | 237,528 | 646,751 | — | 63 |
| Seattle | 920,333 | 572,565 | 61 | — |
| Sioux City | 216,674 | 561,647 | — | 61 |
| Spokane | 471,293 | 243,159 | 94 | — |
| Tacoma | 138,000 | 125,000 | 10 | — |
| Toledo | 734,787 | 507,882 | 45 | — |
| Toronto | 600,000 | 400,000 | 50 | — |
| Zusammen | $43,810,579 | $49,513,946 | | |
| Abnahme | 5,703,367 | | | |

Der Unterschied zu Ungunsten des verflossenen Monats ist demnach eine Abnahme von etwas mehr als 13 Proz.

* * *

Für Diejenigen, welche über hohe Miethen klagen, mag ein kurzer Auszug aus einem Artikel der Londoner „Tid Bits" über Hausmiethen in den ultra-fashionablen Stadttheilen der großen Themsestadt, namentlich Belgravia und Mayfair, nicht uninteressant sein. Von den genannten Stadttheilen steht Park Lane obenan, und es wird Viele in Erstaunen setzen, daß $50,000 Miethe per Jahr für ein Haus in dieser „Gasse", denn das meint doch „Lane", nicht ungewöhnlich ist. In Grosvenor Square sind weniger als 60 Häuser, aber deren Gesammtmiethe beläuft sich auf nicht weniger als $750,000 per Jahr.

Im altmodischen Berkeley Square, dessen Häuser nicht einmal anziehende Außenseiten haben, betragen Miethen für Häuser von acht bis zwölf Zimmer von $2500 bis $10,000 per Jahr. Von $15,000 bis $20,000 per Jahr bringen die etwas größeren Häuser in St. James Square, während in Carlton House Terrace, wo Staatsmänner und fremde Gesandte wohnen, kein Haus unter $20,000 per Jahr zu haben ist.

* * *

Die in Chicago im Laufe der verflossenen Woche registrirten Verkäufe waren nach Zahl und Betrag:

| | Zahl | Betrag |
|---|---|---|
| Stadt | 294 | $1,651,848 |
| Landbezirke | 62 | 115,538 |
| Zusammen | 356 | $1,767,386 |
| Vorhergehende Woche | 416 | 1,918,193 |
| Entsprechende Woche von 1899 | 403 | 9,827,634 |
| Entsprechende Woche von 1898 | 352 | 3,582,206 |
| Entsprechende Woche von 1897 | 392 | 1,653,332 |
| Entsprechende Woche von 1896 | 471 | 2,053,762 |

Das bedeutendste Geschäft der Woche, welches freilich noch nicht definitiv zum Abschlusse gekommen ist, war die Vereinbarung eines 99jährigen Grundpacht-Vertrages auf das Grundstück 100—102 Madison Str., 45 bei 100 Fuß, für eine jährliche Grundrente von $12,000. Zu 4 Proz., der für solche Grundstücke gangbaren Rate, kapitalisirt, kommt diese Rente einem Werthe von $300,000 gleich. Da nun der gegenwärtige Besitzer die Liegenschaft vor einem Jahre für $240,000 kaufte, so ergibt sich ein Reineinkommen von 5 Proz. auf das angelegte Kapital, unter den obwaltenden Geldverhältnissen eine ausgezeichnete Anlage. Der Abschluß des Geschäftes hängt von der Unterbringung von $150,000 Bonds für Bauzwecke ab. Das Grundstück grenzt an das vierzehnstöckige Hartford-Gebäude, zu dessen Vergrößerung es dienen soll.

John C. Krietenstein verkaufte an Jenny L. Clark die Flatliegenschaft an 55. Place, 1035 Fuß östlich von Indiana Ave., mit 60 bei 134 Fuß Land, für $50,000, einschließlich einer Belastung von $15,000.

Durch gerichtliche Urkunde ging ein bedeutender Theil des am Seeufer auf der Nordseite angeschwemmten und aufgefüllten Landes für $391,151 in den Besitz von Frau Louise Healy, Wittwe des bedeutenden Malers, über. Das betreffende Land ist Theil des von der North Side Land Association „gemachten" Grundes, und mißt 2326 Fuß zu beiden Seiten der Chestnut Str., zwischen Lincoln Park Boul., früher Pine Str., und Lake Shore Drive.

Die Flatliegenschaft an der Südost-Ecke von Fullerton und Clifton Ave., mit 73 bei 96 Fuß Land, wurde von George W. Minard an Cornelius E. Sieks für $35,000 verkauft, einschließlich einer Belastung von $13,000.

## Frau Köhler's Kampf um's Dasein

Die Freunde der Frau Mathilda Köhler, deren zwei Töchter Isabelle und May bei dem Brandunglück am Mittwoch ihren Tod fanden, sind bemüht, der unglücklichen Mutter, welche in sehr kümmerlichen Verhältnissen lebt, Hilfe zu bringen. Frau Köhler hat seit dem Tode ihres Mannes, der in Sheffield Ave. ein Ladengeschäft betrieb, aber sein Geld verlor, durch harte Arbeit als Wärterin und Wäscherin ihre aus 4 Kindern bestehende Familie ernährt. Isabelle, die Aelteste, litt an einem Herzfehler, entschloß sich aber trotzdem, nachdem sie den 8. Grad in der öffentlichen Schule hinter sich hatte, ihren Theil zur Ernährung der Familie beizutragen, und nahm deshalb Arbeit in der Windsor Collar Company an. Ihre Schwester May, welche 16 Jahre alt war, besuchte seit zwei Jahren die Hochschule, um sich als Lehrerin auszubilden, doch während der Ferienzeit arbeitete sie ebenfalls in dem Geschäft, wo Isabelle thätig war. Die Mädchen, welche sich retteten, erzählen, daß May mit ihnen zusammen war, aber ihrer Schwester, welche ohnmächtig geworden war, zur Hilfe eilte und deshalb ebenfalls umkam.

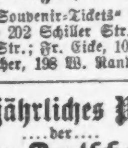
Frau Köhler hat noch zwei jüngere Töchter und für diese muß sie den Kampf um's Dasein aufs Neue beginnen.

* Der Geheimpolizist Martin O'Connor, welcher seit den letzten zwölf Jahren der 35. Str.-Revierwache attachirt war, ist gestern in seiner Wohnung einem akuten Lungenleiden erlegen.


**CHICAGO MUSICAL COLLEGE**
Etablirt 1867—DR. F. ZIEGFELD, Präsident.
Das größte und vollständigste Institut für Musik-Unterricht in Amerika.
Neues College-Gebäude 202 Michigan Bd.
Das schönste Gebäude der Welt, das ausschließlich als Musik-College besteht.
**MUSIK** Dramatische Schule, Vortragskunst, Moderne Sprachen
35. Saison beginnt am 10. Sept.
Katalog frei versandt.
Gesuche um die 37 freien und 150 theilweise freien Schülerstellen werden bis zum 10. Aug. angenommen. 21jl,sa*

Sechsundzwanzigstes
**Fest der Alten Ansiedler**
Montag, den 6. August 1900,
in OGDENS GROVE.
Folgende Preise, bestehend in goldenen Medaillen, werden ausgegeben:
1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin.
3. Dem ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedler.
4. Der ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedlerin.
5. Dem alten Ansiedler, welcher am längsten in Chicago als Straßenbahn-Kondukteur beschäftigt war und noch im Dienste steht.
6. Demjenigen deutsch-amerikanischen Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die größte Zahl ergibt.
7. Demjenigen nicht deutsch redenden Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die größte Zahl ergibt.
8. Um 5 Uhr wird ein Preistanz der Alten ausgeführt, bei welchem diejenigen zwei Paare, deren Alter — das des Tänzers und das der Tänzerin zusammengenommen — das höchste ist, durch Blumensträuße ausgezeichnet werden.
Eintritt 25c die Person.

**Große Eisenbahn-Fahrt und PIKNIK**
— des —
Kranken-Unterstützungs-Vereins der Angestellten der C. Seipp Brewing Co.
— am —
Sonntag, den 5. August 1900,
— nach dem neuen —
**Santa Fe Park**
am Drainage Kanal.
Abfahrt 8 Uhr 30 Min. Morgens vom A. T. u. Santa Fe-Bahnhof, Dearborn und Polk Str. Der Zug hält an Archer Ave., 23., Halsted, Loomis Str., Ashland und Western Ave. 15,29jl
Rundfahrt-Ticket: 50c die Person.

Veteranen der deutschen Armee.

Großes allgemeines deutsches Volksfest!
Sonntag, d. 5. August, in Ogdens Grove.
Eintritt 25c. „Souvenir-Tickets" sind zu haben bei Herm. Vogelsang, 202 Schiller Str.; Carl Rasenow, 147 E. Randolph Str.; Fr. Eicke, 106 Randolph Str., und Pet. Schumacher, 198 W. Randolph Str.

**Erstes jährliches Pik-Nik**
....der....
**Vereinigten Deutschen Forum,**
Home Forum Benefit Ordens,
in Simons Grove, Ecke Lawrence Av. u. Clark Str.
am Sonntag, den 5. August 1900.
Preiskegeln und Wettspiele mit vielen Preisen.
Tickets 25 Cents die Person.
Die Nordseite Hochbahn und Clark Str. elektrische Bahn bringen Euch zum Grove. jl28,aug4

**Große Sedan-Feier,**
bestehend aus Volksfest, Konzert, Festball u. s. w.
veranstaltet vom
Zentralverband der deutschen Militärvereine Chicagos und Umgegend
am Sonntag, den 2. September 1900,
in OGDENS GROVE. somi

**Großes Piknik u. Sommernachtsfest**
veranstaltet vom
Trierischen Unabhängigen Bruder-Bund
von Chicago am Sonntag, den 5. August, in Mares Grove, Ecke Wood Str. und Belmont Ave.
Tickets 25c die Person, zahlbar an der Kasse. Alle Nordseite Cars bringen Euch zum Grove. sonfr

**Freie Theater-Vorstellung**
jeden Abend und Sonntag Nachmittag, in
...SPONDLYS GARTEN...
Nord Clark Str., 1 Block nördlich vom Ferris Wheel.
Neue Gesellschaft jede Woche.
jul,tglsfon,3mo

**Zu verkaufen: Patent**
über einen sehr gelungenen 10c-Massen-Artikel (Puzzle) für den Preis von $2000, sammt Modellen und Erzeugungs-Erklärung. Der Artikel ist geeignet für Weihnachten und zu jeder Zeit für Alt und Jung.— Adresse: Z. 304 Abendpost.

# Lokalbericht.

## Chicagoer Vorstadtnamen.

**Die Stadt darf mit ihrem Namen wohlzufrieden sein. — Auch Lake View, Rogers Park, Evanston, Ravenswood, Lake Forest, Highland Park und andere Vorstädte der Nordseite haben „schöne" Namen. — Bowmanville hingegen hat wenig Grund, auf seinen Taufpathen stolz zu sein.**

I.

Die Stadt Chicago ist von vortrefflichen Pathen aus der Taufe gehoben worden. Einen schöneren und bezeichnenderen Namen hätten ihr dieselben kaum verleihen können. Während beispielsweise St. Louis mit den französischen Ludewigs schon lange nichts mehr, und mit dem „Heiligen" kaum je zuvor etwas zu thun gehabt hat, während ferner New York doch unmöglich als eine „neue", englische Grafschaft „York" betrachtet werden kann, entspricht der Name unserer Stadt ihrer Bedeutung in der Geschichte diesesLandes vollkommen. Sie ist eine „Donner" = Stadt, eine Stadt, die in der Welt von sich reden macht, eine Stadt, die aus dem Zucken der Blitze und dem Rollen des Donners hervorging, mit einem Worte eine „Wunderstadt". Das Wort Checaque bedeutet nämlich in der Indianer=Sprache „Die Stimme des Großen Geistes". Als diese Stimme galt den Indianern aber der Donner. Folglich ist Chicago die Donner=Stadt.

Thatsächlich ist auf einer Karte, die im Jahre 1696 Sieur Sanson, „Hofgeograph Sr. Majestät des Königs Ludwigs XIV.", von dem „Neuen Frankreich" entwarf, das Gouverneur Frontenac und der unermüdliche Pfadfinder Jean Cavalier, Sieur de la Salle auf dem amerikanischen Kontinent begründet hatten, das ganze große, von den Quellen des Mississippi bis zu seiner Mündung in den Golf von Mexiko [illegible]de Gebiet als „Checaqua" bezeichnet. In dem historischen Museum der kanadischen StadtQuebec befindet sich eine Karte noch älteren Datums — aus dem Jahre 1688 — auf welcher genau auf dem nämlichen Grund und Boden, auf welchem im Jahre 1804 das „Fort Dearborn" errichtet wurde, das „Fort Checagou" verzeichnet steht. Zu jener Zeit waren durch die französische Kolonialregierung, deren Sitz sich in Montreal befand, 35 befestigte Stationen auf der Strecke von Frontenac, dem heutigen Kingston, bis zur heutigen Stadt New Orleans, errichtet worden, und besonders stark befestigt waren die Forts, auf derenBoden sich die heutigenStädte Chicago, Peoria, St. Louis, Detroit, Green Bay und Mackinac erheben. Der Fluß, welcher dicht bei dem „Fort Checago" in den Michigan=See mündete, behielt den Namen dieser Missions= und Handelsstation bei, nachdem dieselbe längst wieder vom Erdboden verschwunden war.

In der allerersten hiesigen Grundeigenthums = Uebertragung, welche General Anthony Wayne im Jahre 1795 von den Pottawattamies zu Greeneville, im heutigen Staate Ohio, erlangte, wurde von diesem Indianerstamme „ein Stück Land, sechs Quadratmeilen groß, an der Mündung des Chicago = Flusses gelegen", an die Bundesregierung abgetreten. Damals führte der Fluß also schon den Namen „Chicago River". Im Jahre 1778 rüstete, weil die Bundesregierung kein Geld für solche Zwecke besaß, die Legislatur des Staates Virginien eine Expedition zur Erforschung des Nordwestens mit den nöthigen Mitteln aus. General George Rogers Clark — nach welchem übrigens die Clark Straße benannt ist — war der Führer der Expedition. Als der Bundeskongreß im Jahre 1780, immer noch wegen allzu großer Ebbe in der Bundeskasse, sich weigerte, diese Erforschungs=Kosten zu begleichen, annektirte die Staatsgesetzgebung von Virginien einfach das ausgekundschaftete Land; auf diese Weise wurde auch das heutige Landgebiet von Chicago und Umgegend ein Theil des Staates Virginien. Sieben Jahre später konnte der Bundeskongreß ein „Nordwestliches Territorium" ins Leben rufen. Von diesem wurde, schon im Jahre 1800, das Indiana=Territorium abgetrennt, dessen erster Präsident General Wm. Henry Harrison war, der nachmalige Präsident und Großvater von Benjamin Harrison, seinem späteren Nachfolger im Amte. In allen einschlägigen Kongreßakten wurde der Fluß „Chicago" und das an dessen Ufern liegende Land mit dem nämlichen Namen bezeichnet. 1804 wurde bekanntlich von der Bundesregierung das Fort errichtet, welches nach General Henry Dearborn, dem damaligen Kriegsminister und früheren Heerführer im Revolutionskriege, „Fort Dearborn" genannt wurde. Im Jahre 1809 wurde durch einen Erlaß des Bundeskongresses wieder ein großes Landgebiet vom Indiana=Territorium abgezweigt und als „Illinois=Territorium" gesetzlich inkorporirt. Nina Edwards war der erste Gouverneur, sein Sitz in Kaskaskia. — Mit der Errichtung des „Fort Dearborn" wurden bekanntlich die ersten Anfänge zur „Donner" = Stadt gelegt. Den „Donner"=Fluß, von welchem sie ihren Namen ableitet, haben die französischen Missionare und Pfadfinder des siebzehnten Jahrhunderts auch den „göttlichen" genannt. Die Stadt Chicago kann somit auch darauf Anspruch erheben, „die göttliche" genannt zu werden. —

Die Chicagoer Vorstädte Lake View, Edgewater, Ravenswood, Highland Park, Park Ridge, Lake Forest und Ridgelawn verdanken ihre Namen entweder der Beschaffenheit ihres Bodens, oder der damit verbundenen Eigenthümlichkeit ihrer landschaftlichen Gestaltung. Die anderen Vororte der Weltstadt hingegen führen entweder die Namen ihrer Begründer, oder — wie Argyle Park, Kenilworth, Glencoe, Buena Park u. s. w. — die ihnen von diesen verliehenen, zumeist sehr annehmbaren Namen, die schönen Gegenden in anderer „Herren Länder" entlehnt sind. Rogers Park, Evanston, Graywood und Bowmanville führen ihren Namen nach dem ihrer Gründer weiter; die drei Ersteren mit großen Ehren, denn die alten Ansiedler Philipp Rogers, Dr. John Evans und John Gray haben ihrem Namen bei der Mitwelt einen guten Klang zu verleihen und ehrenvoll auf die Nachwelt zu vererben gewußt. Anders verhält es sich mit Bowmanville. Der Vater dieser Vorstadt hatte Anfangs der 50er Jahre eine große Grundeigenthums=Spekulation ins Leben gerufen, hatte das Land, auf das er einen unanfechtbaren Besitztitel zu haben vorgab, in Bauplätze eingetheilt, und viele dieser Grundstücke zu für die damalige Zeit ganz anständigen Preisen losgeschlagen, als es sich eines schönen Tages herausstellte, daß Bowman weniger Anrecht auf das betreffende Land besaß, als der ärmste Grundstückinhaber, dem er, gegen geringe Anzahlung und eine hochverzinste Hypothek, eine „Lot" aufgeschwatzt hatte. Mit dem aus dem Grundeigenthums = Verkauf erbeuteten Gelde verduftete Mr. Bowman nach unbekannten Gegenden. Die von ihm Beschwindelten — ob absichtlich oder unabsichtlich wurde nicht ermittelt, mußten aber später, als sich die wirklichen Eigenthümer meldeten, nochmals tief in die Taschen greifen, um sich ihren Grundbesitz nunmehr für alle Zukunft sichern zu können. Einer der ersten Pioniere von Bowmanville war der Farmer und Wirth Hiram Roe, welcher, besonders durch den Schnapsverkauf, sich ein so stattliches Vermögen erwarb, daß er große Ländereien ankaufen konnte. Zu diesen gehörte auch das Landgebiet, auf welchem später der Friedhof „Rosehill" angelegt wurde. Dasselbe war ursprünglich als „Roes Hill" bekannt; den poetischen Namen Rosehill—Rosenhügel—hat der Volksmund durch Korrumpirung der ursprünglichen Bezeichnung erst später entwickelt. Die Pottawattomie=Indianer sollen übrigens in jener Gegend einen Steinbruch betrieben haben, in welchem sie für Pfeil= und Speerspitzen nach harten, scharfkantigen Steinen gruben.

Rogers Park verdankt dem alten Ansiedler Philipp Rogers sein Entstehen, welcher im Jahre 1836 ausWatertown, N. Y., hier anlangte und sich an der damals „nördlichen Indianergrenze von Chicago" — der jetzigen Rodgers Avenue — ankaufte. Er vermehrte durch neue Erwerbungen des damals spottbilligen Landes seinen Grundbesitz derartig, daß seine Erben bei seinem im Jahre 1856 erfolgten Tode 1600 Acres übernehmen konnten, ihr Besitz sich somit über die ganze Gegend ausdehnt, welche jetzt Rogers Park, Ravenswood, Sheridan Park und Sunnyside Park in sich begreift.

**Bedauert euch nicht selbst,** sondern packt das Leben fest an mit Hilfe eines wirksamen Blutreinigers. Nach einem solchen braucht ihr nicht lange zu suchen. Forni's Alpenkräuter Blutbeleber ist das Mittel. Es vereinigt die Eigenschaften eines Blutreinigers mit denen eines Stärkungsmittels. Und was noch für ihn spricht, ist die Thatsache, daß er in Folge seiner Zusammensetzung allen Lebensklassen ohne alle Gefahr angepaßt werden kann.

### Seinen Verwundungen erlegen.

Ueber Matthew Schillo, der im Alexianer = Hospital den Stichwunden erlegen ist, die ihm im Verlaufe einer Lohnstreitigkeit von August Becker, einem Angestellten seines Bruders, des Leihstallbesitzers Adam Schillo, an der North Ave., beigebracht worden waren, hat gestern der Coroner den üblichen Inquest abgehalten. Becker, der sich in Haft befindet, wurde von der Jury des Mordes bezichtigt und denGroßgeschworenen überwiesen. Der Erstochene ist 57 Jahre alt gewesen.

* Am 8. August wird die St. Paulus = Gemeinde unter der Leitung ihres Seelsorgers, Pfarrer Heldmann, zum Besten der Kirchenbaukasse in Oswalds Garten, Ecke Halsted und 52. Str., das zwölfte deutsch=katholische Ansiedlerfest veranstalten.



## Eine Geschichte über Fliegen.

Es flogen einmal drei Fliegen nach Futter aus. Die erste trank Milch und starb, denn die Milch war verfälscht! Die zweite fand Bier und ging ebenfalls zu Grunde, denn auch das Bier war verfälscht. Die dritte hatte ihre Schwestern sterben sehen und wollte ihnen folgen, und aß vom Fliegengift. Aber siehe! Sie blieb am Leben, denn auch das Gift war verfälscht. Heutzutage ist alles verfälscht, Speise und Trank, Gift und Medizin, und es ist deßhalb nicht zu verwundern, daß sogar Triner's American Elixir of Bitter Wine, das dies alles enthält, schlaue Nachahmer gefunden hat, deren rücksichtlose Fälschungen natürlich bei weitem nicht an das Echte heranreichen. Die Heilungen der Krankheiten des Magens, der Leber und der Nieren, auch die aller hartnäckigsten, wie das Reinigen des Blutes und des ganzen Systems werden gründlich bewirkt durch das eine und einzige echte weltberühmte und hochangesehene American Elixir of Bitter Wine, welches ursprünglich und seit vielen Jahren nur von Jos. Triner, 437 West 18. Str., Chicago, hergestellt, und welches von vielen der hervorragendsten Aerzte und von tausenden Geheilten warm empfohlen wird. Triner's Bitter Wine, vergeßt den Namen "Triner" nicht, stärkt und kräftigt, während der Gebrauch der schlechten Nachahmungen, die kürzlich und quacksalberartig aufdringlich angeboten werden, die Leute elend macht — gerade wie die Fliegen.

## Für Musikfreunde.

**Eine reiche Auswahl von Solisten für die bevorstehende Konzertsaison.**

Die Zeiten der Solistennoth auf der Chicagoer Konzertbühne sind längst vorüber. Abgewirthschaftete Primadonnen, für den Ruhestand reife Instrumentalsolisten, die nur noch von den kläglichen Resten ihrer einstigen Künstlerschaft zehren, ziehen hier nicht mehr. Wie in europäischen Musikzentren wendet man sich auch hier mit Vorliebe der aufgehenden musikalischen Sonne zu und hat für die niedergehende nicht einmal mehr ein freundlich Verweilen, um sich in ihren Anblick versenken zu können. Früher wurden Künstlerruinen hier wie Schaustücke dem Publikum vorgeführt. Erinnert sei nur an die Altistin Scalchi, welche früher hier in Konzerten noch immer ein begeistertes, dankbares Publikum fand, obwohl sie nur noch drei Trompetentöne in der Kehle hatte und sonst die Kopfstimme so unvermittelt benutzte, daß sich zwischen ihren beiden Registern ein weiter Abgrund aufthat. Die liebe, gute alte Scalchi machte vor nunmehr vier Jahren zu ihrer Verwunderung die bittere Erfahrung, daß sie auch in Chicago „versungen und verthan", oder — was dasselbe heißt und nur nicht wagnerisch gesagt ist — daß sie „ausgesungen" hatte. Sie war mit einer eigenen Konzertgesellschaft gekommen. In der Zentral=Musikhalle gedachte sie, wie früher, ein „vieltausendköpfiges Publikum" in Begeisterungstaumel zu versetzen. Aber nur eine kleine Schaar treuer Anhänger war am Konzertabend daselbst versammelt. Auch diese alte Garde konnte nicht mehr in Entzücken über Frau Scalchis Altstimme gerathen. Der künstlerische, wie der finanzielle Erfolg des Konzertes waren kläglich. Die früher Vielbewunderte versuchte noch eine Zeitlang ihr Glück in den kleineren Städten, in denen man früher wohl von ihrem Ruhm vernommen, sie selbst aber noch nicht gehört hatte. Dann verschwand sie von der amerikanischen Konzertbühne. An der Seite ihres adeligen Gatten weilt Mama Scalchi seit zwei Jahren in Mailand, ihrer italienischen Heimath. Dieselbe kummervolle Erfahrung mußte Emma Nevada hier im letzten Winter machen. Obwohl sie seit mehr als zehn Jahren nicht mehr in Chicago aufgetreten war, vermochte sie nicht einmal als „schöne Ruine" die Leute in die Zentral=Musikhalle zu locken. Durch Berichte über ihre künstlerischen Mißerfolge in anderen Städten war man schon vorher abgeschreckt worden. — Seit 1891—'92, der ersten Saison des Thomas=Orchesters, haben die Chicagoer Musikfreunde Gelegenheit gehabt, mehr künstlerisch=reife, denn überreife — oder wohl gar unreife — Solisten zu vernehmen, und an diesen Wechsel haben sie sich so gewöhnt, daß sie keine Freude mehr an „Antiquitäten" finden können. Das wissen auch die Impresarii. Nur die „neuesten Fixsterne am Musikhimmel" führen sie den Chicagoern vor. Zu diesen gehören Johann Kubelik, der neueste "Paganini redivivus;" Ernst von Dohnanyi, der jüngste und tongewaltigste aller Klavierlöwen, und der Meister=Violincellist Hugo Becker. Diese Drei werden sich in der nächsten Saison hier zum ersten Male hören lassen. Andere, wie die Violinistinnen Leonora Jackson, Maud Powell, Frau Petschnikoff, ferner die Sängerinnen Marcella Sembrich, Lillian Blauvelt und Louise Meißlinger, werden wiederkehren. Johann Kubelik, ein Jüngling von zwanzig Jahren, gilt als Paganinis würdigster Nachfolger. Seine Fertigkeit in Doppelgriffen, seine Sicherheit in der Behandlung der Flageolett=Töne auf der Geige, sein Pizzikato der linken Hand, und auch sein tief empfundener Vortrag der Kantile haben im Februar dieses Jahres in Berlin selbst die schärfsten Kritiker entwaffnet und vor wenigen Wochen die Londoner Konzertfreunde in wildeste Begeisterung versetzt. Hans Richter hat in seinen letzten von den jährlich während des Wonne=Monats in der Themsestadt veranstalteten Konzerten den Londonern die Bekanntschaft des jungen Geigers vermittelt. Den von der „Times", dem „Morning Leader" und anderen glaubwürdigen Zeitungen veröffentlichten Berichten zu Folge sind die dortigen Konzertbesucher „in einem Meer von Wonne" nur so herumgeplätschert, daß uns hier schon nach ähnlichem Vergnügen verlangen darf. Johann Kubelik ist der Sohn eines in Michle, bei Prag, wohnhaften Handelsgärtners. Schon als Achtjähriger trat er in Konzerten als Wunderkind auf. Im Alter von zwölf Jahren wurde er Schüler des Prager Konservatoriums. Im Winter 1898—'99 wirkte er in größeren Konzerten der böhmischen Hauptstadt mit, trat dann in Wien und Berlin, und zwar überall mit gleichbleibendem Riesenerfolge, auf. — Der Pianovirtuose Ernst von Dohnanyi, ebenfalls noch ein junger Mann — am 27. Juli 1877 in Preßburg, Ungarn, als Sohn des Mathematik=Professors A. von Dohnanyi geboren — wird ebenfalls im nächsten Winter über London, wo man ihn bereits über Paderewsky gestellt hat, nach Amerika kommen. In der königlichen Musikschule zu Budapest hat er seine Ausbildung, von Meister Eugen D'Albert, dem Ex=Gatten der „Klaviertitanin" Teresa Carreno, den letzten künstlerischen Schliff erhalten. Er ist, nachdem er im vorigen Jahre bereits von den Londonern als musikalisches Schooßkind aufgenommen worden ist, bereits für drei im nächsten Herbst stattfindende Konzerte wiederengagirt worden. — Der 'Cellist Hugo Becker endlich, welcher im Januar 1901 sich in New York zum ersten Male in Amerika hören lassen und im Februar und März eine Konzertreise durch alle größeren Städte dieses Landes machen wird, ist ein Elsässer=Kind. Straßburg ist seine Heimathstadt, und am 13. Februar nächsten Jahres tritt er in sein 37. Lebensjahr ein. Sein Vater, ein vorzüglicher Musiker, war lange Jahre Leiter des Florentiner=Quartetts in Straßburg. Hugo war schon mit fünfzehn Jahren als erster 'Cellist im Mannheimer Hoftheater=Orchester thätig, später in gleicher Eigenschaft in Frankfurt a. M., dann im Hamburger „Philharmonischen" unter Hans von Bülows persönlicher Leitung, und seit dem Tode des berühmten Dirigenten hat er sich der ruhmreichen, aber auch ruhelosen, Laufbahn des Konzertvirtuosen gewidmet, und auf seinen Konzertreisen durch Deutschland, Oesterreich, Holland, Belgien, Frankreich, Italien, die Schweiz und England sich einen berühmten Namen gemacht.

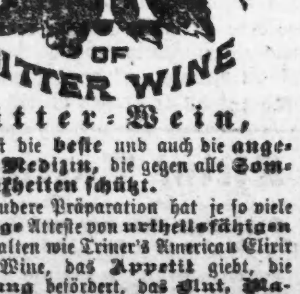
* * *

Die „Metropolitan English Grand Opera Company", unter Leitung von Henry W. Savage und Maurice Grau, wird am 24. Dezember im Auditorium ihre auf nur zwei Wochen berechnete Chicagoer Spielzeit eröffnen, und außer „Faust", „Tannhäuser", „Mignon" und anderen Opern großen Stiles auch so leichtbeschwingte Werke wie Sullivans „Pinafore", „Mikado" und Offenbachs „Schöne Helena" darbieten. Die schöne Helena wird muthmaßlich die schöne Clevelander Sängerin Rita Elandi sein, welche beim dortigen Sängerfest des Nordamerikanischen Bundes vermöge ihrer mangelhaften Gesangstechnik trotz ihrer Schönheit und ihres Reichthums an stimmlichen Mitteln einen argen Durchfall erlebte. Sie ist, wie auch die hier bekannten Sängerinnen Louise E. Meißlinger und Zelie de Lussan, von den Unternehmern der „englischen großen Oper" für die nächste Saison engagirt worden.

* * *

Gustav Ehrhorn, Dirigent des „Orpheus", ist von seiner Erkrankung wieder genesen. Er übt jetzt seinen Orpheuslern das Kaiserpreis=Lied ein, welches jüngst während des Brooklyner Festes erstmalig gesungen wurde.






# Hohe Temperatur

ist unangenehm für Jeden, aber **nicht gefährlich**

für Jemanden, der einnimmt

**TRINER'S** heilsamen

**Bitter=Wein,**

denn er ist die **beste** und auch die **angenehmste Medizin,** die gegen alle **Sommerkrankheiten schützt.**

Keine andere Präparation hat je so viele **freiwillige** Atteste von **urtheilsfähigen** Leuten erhalten wie Triner's American Elixir of Bitter Wine, das **Appetit** giebt, die **Verdauung** befördert, das **Blut, Magen, Leber** und **Nieren** reinigt.

**Unübertreffliche Medizin für schwächliche Frauen und kränkliche Kinder.**

In Apotheken oder direkt vom Fabrikanten zu haben.

**JOSEPH TRINER,**

437 W. 18. Str., Chicago, Ill.

sonnmifr



# MANDEL BROTHERS.

# 1.45 für $4=Schuhe. Die letzten Selz=Schuhe.

**Morgen** ist Eure letzte Gelegenheit, ein Paar jener mit Recht berühmten „Selz"=Schuhe zu kaufen. **Die Verluste, welche wir morgen auf uns nehmen, um so viel Paar als möglich auszuverkaufen, können nicht wiederholt werden,** denn vom 1. August an beginnt wieder eine andere Geschäfts=Saison. Der Verkauf findet im Basement statt.

**1.45** **für Selz $3.00 und $4.00 Schuhe und Oxfords**—in allen Größen für Frauen. Es giebt keine Reservirung bei diesem Verkauf. Alle die besten Schuhe von Selz sind darin inbegriffen — „Royal Blue", „Perfecto" und „Miß Chicago"—wohlbekannt in den ganzen Ver. Staaten wegen ihres perfekten Passens und wegen ihres guten Tragens. Da giebt es „hand=turned" Schuhe für Haus= und „Dreß"=Gebrauch, ferner „hand welt" und Extension=Sohlen für Straßen= und Ferien=Gebrauch—die Auswahl aus schwarz und lohfarbig — zum Knöpfen oder zum Schnüren —Patent= und Stock=Leder Tips und Trimmings—zwei großartige Partieen zu **1.95** und **1.45.**

**95c** **für Knaben= und Mädchen=Schuhe (Kundenarbeit)** — roth, schwarz und lohfarbig, zum Knöpfen oder zum Schnüren — ferner Bicycle=Boots — Extension= und biegsame Sohlen—sind aus gutem Kalbsleder und Kid=Leder gemacht — in allen den begehrenswerthesten Moden und Formen — alle Größen — zwei Partieen, **1.25** und **95c.**

## Porzellan=Musterstücke von Importeuren.

**Sensationeller Verkauf** von Importeur=Musterstücken von Porzellan. Unzweifelhaft die größten Bargains des ganzen Jahres. **Vierter Flur.**

**5c** für decorirte Porzellan=Ober= und Untertassen, Frucht=Schüsseln, Frucht=Teller, Salt Cellars, einzelne Butter=Näpfe u. s. w.

**10c** für decorirte Porzellan=Teller in allen Größen, Ober= und Untertassen, Oatmeal=Schüsseln, Rahm=Krüge, Zucker u. Creamer Sets.

**25c** und 35c für decorirte Porzellan=Eiswasser = Krüge, Toast = Gestelle, Liesbecher, Ober= und Untertassen von allen Größen, Kamm= und Bürsten=Behälter, Milch=Sets, Celery = Trays, Krüge f. condensirte Milch, Syrup=Krüge etc.

**15c** und **19c** für decorirtePorzellanOber= und Untertassen, Kuchen = Teller, Frühstücks= und Dinner=Teller,Krüge, Gurkenschüsseln, Nappies.

**19c** — **Special = Verkauf—50 DutzendMajolica=Krüge—groß.**

**50c,** 75c und 98c für die Auswahl aus einer endlosen Varietät von schön decorirten Tellern, Fleisch=Geschirr, Ober= und Untertassen, Geschirr mit Deckeln, Chocolade=Töpfen, Cracker Jars, Salat=Schüsseln, Chop=Dishes, Pudding Sets, Zucker und Cream Sets.

**11.95** für Dinner Sets **aus auserwähltem** österreichischen Porzellan — 102 Stücke — hübsche Blumenzweig=Decorationen.

**39c** für 4= und 8=zöllige unterglasirte Jardinieres, in hübschen Farben=Combinationen decorirt.

## Partie von beschmutzten Unterkleidern.

**Alle die beschmutzten und befleckten Partien von Muslin=Unterkleidern, welche bei der Inventar=Aufnahme ans Licht kamen, zu** äußerst geringen Preisen am Montag. **Vierter Flur.**

**Nachtkleider**—leicht beschmutzt, prachtvolle, sehr feine Effekte—wirklich bis zu $4 werth—Montag habt Ihr die Auswahl, so lange sie anhalten, zu **1.50**

**Weiße Unterröcke**—feine, prachtvolle Muster—hübsch mit Spitzen besetzt, Stickerei=Einsatz; Edges und Tucking—einige ein wenig beschmutzt—32 Röcke für **95c**

**1.95** für $3.75 weiße Unterröcke.

**Cambric Unterhosen**—phänomenale Werthe so lang sie anhalten—Muslin und Cambric Unterhosen—mit tiefem Ruffle besetzt—prachtvolle Spitzen und Stickerei.

**25c** für 75c Unterhosen. **45c** für $1.00 Unterhosen. **98c** für $2.00 Unterhosen.

**Damen=Sun=Bonnets** — Allerliebste Farben, kunstvoll mit Cording und Tucking und Spitzen besetzt — um unser überflüssiges Lager auszuverkaufen, gehen die $3.50 Bonnets für **1.00**

**Mull=Hüte für Kinder**—Exclusive Muster, hübsch mit Spitzen besetzt, werth aufwärts bis $4.00, zu **1.50** und **1.00**

### Park=Konzerte.

Die Kapelle unter Leitung des vielbewährten Dirigenten John A. Hand wird heute Nachmittag, von 3 Uhr an, im Lincoln Park nachstehndes Programm zur Ausführung bringen:

1. Marsch, „The Girls in the Barrack" . Nat. Mann
2. Ouverture, „La Sirene" . . . . . . Auber
3. Walzer, „The Singing Girl" . . . . . Herbert
4. Selektion, Weber & Fields, Whirli=Gig . . . . . . . . . Stromberg
5. a) „Only a Dream" . . . . . Fay F. Oliver
   b) „The Tale of the Kangaroo" aus der Operette „Der Bürgermeister von Neu=Amsterdam" . . . . . . . Lueders
6. Potpourri, „The Wonder" . . . . . Mackie
7. Walzer, „Health, Wealth and Happineß", (neu) . . . . . . . . . Witmark
8. a) Ma Lady Lu . . . . . . . . . Brill
   b) Ragtime, „Ma Tiger Lily . . . . Sloan
9. Ouverture, „Die lustigen Weiber von Windsor" . . . . . . . . . Nicolai
10. Moskito=Parade . . . . . . . . Whitney
11. Selektion aus „The Fortune Teller" . Herbert
12. Every Race has a Flag but the Coon . . Hebe

Im Douglas Park konzertirt die Pullman=Kapelle, Dirigent J. F. Hostrawser, heute Nachmittag, von 4 Uhr an, nach folgendem Programm:

Marsch, „The Admiral" . . . . . . . Hostrawser
Ouverture, „Orpheus in der Unterwelt" . Offenbach
Solo für Kornet, „Remembrances of Liberati" Short
Hr. A. Miller.
Schlachtruf aus „Rienzi" . . . . . . . Wagner
Zwei Tänze —a) „Le Sultanes" . . . . Daniels
b) „Ungarischer Tanz Nr. 2" . Brahms
Selektion, „The Shamrock, Rose und Thistle" . . . . . . . . . . . Baetens
Solo für Piccolo, „The Deep Blue Sea" . Brewer
Hr. H. Vollmann.
Große Phantasie, „Die Deutschen vor Paris" Trenkler
Intermezzo, „Cavalleria Rusticana", (Auf Verlangen) Mascagni
Komischer Marsch, „A Coon Band Contest" . Pryor
Descriptive Phantasie, „The Evening Call" . Reeves
„The Star=Spangled Banner . . . . . . . .

### Bismarckgarten=Konzert.

Das aus 40 auserlesenen Musikern bestehende, vortrefflich eingespielte Metropolitan=Orchester wird unter Leitung des Herrn Bunge heute Abend das nachstehende Programm zur Ausführung bringen:

1. Marsch, „Cäsars Triumph" . . . . . Mitchel
2. Ouverture, „Fest" . . . . . . . . Leutner
3. Walzer „Carlotta" . . . . . . . . Millöcker
4. Mexikanische Serenade, „Liela" . . . Chambers
5. Phantasie, „Albion", (englische, irische und schottische Weisen) . . . . . . . Baetens
6. Ouverture „Leichte Kavallerie . . . . Suppe
7. Zwischenaktsmusik „Bewitching Beauty" . Tobani
8. „Aus dem Hinterhalt" (Descriptive Militär=Phantasie) . . . . . . . Laurendeau
9. Konzertstück „Loin du Bal" . . . . . Gillet
10. Potpourrie „Sunny Tennessee" . . . . Boettger
11. Indianischer Kriegstanz . . . . . . Bellstedt
12. Tonbild „Der schmeichelnde Liebesgott" . Völker.
13. Mosquito=Parade . . . . . . . . Whitney
14. Marsch, „The O. K. P." . . . . . . . Deakin

### Hilfe für Glaubensgenossen.

Etwa 175 männliche Juden, die infolge von Drangsalirungen von Seiten der Regierung zu Fuß von Jassy in Rumänien nach Hamburg flohen und von dort nach New York kamen, werden von ihren amerikanischen Glaubensgenossen mit offenen Armen aufgenommen werden. Da sie meist Handwerker und Gewerbetreibende sind, wird man sie in kleinen Städten unterzubringen versuchen. Ihrer Landung wurden Hindernisse entgegengesetzt, da die Reisekosten aus dem großen, von Baron Hirsch gestifteten Fonds bestritten wurden. Sämmtliche israelitische Vereinigungen und Gemeinden sind aufgefordert worden, zu dem edlen Werke ihr Scherflein beizutragen. Hier hat sich im Heim des Covenant Culture Club, 78 Monroe Str., bereits unter dem Namen „Relief Committee Jewish Refugees" ein Ausschuß gebildet, der das Unterstützungswerk im Westen nach Kräften fördern will. Das Komite wird sich morgen Nachmittag um halb fünf Uhr vervollständigen. Adolf Loeb ist zum Vorsitzenden und Henry Greenebaum zu seinem Stellvertreter ausersehen worden. Letzterer führt vorläufig den Vorsitz.

### Im Volksgarten.

Diesen Sonntag finden im „Volksgarten", dem bekannten, von Henry Fischer geführten deutschen Unterhaltungslokale, Nr. 198—200 Ost North Ave., Extra=Konzerte statt, in denen als neue Kräfte die DuettistenCasmor=Florence auftreten. Außerdem wirken noch mit das beliebte Künstlerpaar Lottie und Karl Murjahn und die populäre Chansonette Ida Cordt. Von Montag an wird zum ersten Male in Chicago Beckers Damen= und Familien=Orchester konzertiren. A. Becker sr. gehörte seiner Zeit der 65. Inf.=Regiments = Kapelle, Köln a. Rh., an, die vor etwa zwölf Jahren eine Tournee durch die Ver. Staaten machte. Beckers Orchester besitzt in Fräulein Henriette H. Becker eine gediegene Violin=Solistin, in Wilhelm und Alexander und Katharina Becker vorzügliche Vokal= und Instrumental=Duettisten. A. Becker sr. ist ein trefflicher Kornetist, während die Pianobegleitung von Frau Ida Hesse brillant ausgeführt wird.

* Postmeister Gordon hat in dem Gebäude Nr. 1543 W. 12. Straße ein neues Unter=Postamt einrichten lassen, dem Herr Henry M. Merten vorstehen wird.

### Heiraths=Lizensen.

Folgende Heiraths=Lizensen wurden in der Office des County=Clerks ausgestellt:

Josef Horvath, Teresia Stark, 42, 44.
Charles Peterson, Emma Thorbjomsen, 33, 28.
Anton Schemer, Theresia Rohler, 50, 47.
Alex Bracken, Elizabeth Sietz, 30, 26.
Harry Crombie, Lizzie Hanna, 23, 19.
Andrew C. Anderson, Mary Petersen, 28, 23.
Einard Olsen, Anna Larson, 24, 25.
Henry Wendel, Minnie Lau, 31, 25.
Martin Cecka, Martha Homeyer, 21, 18.
Frank Cragie, Esther Blade, 21, 20.
P. William Reiner, Louise Voldt, 29, 25.
August W. Aulavberg, Augusta Larson, 45, 35.
Gustav Schleyer, Louise F. Jewell, 24, 21.
Hermann Eckart, Clementine Miller, 27, 22.
Emil Ferrio, Agatha Ronga, 36, 19.
Anton Christ, Maria Tewsky, 27, 27.
John G. Malinstrom, Charlotte Bjornsson, 37, 36.
Saverio Vetro, Rosinak Isabella, 42, 46.
Charles H. Hammersmith, Mary Schaefer, 29, 26.
Henry J. Kane, Catherine A. Clark, 35, 33.
James Judd, Helen Wagner, 21, 18.
Arvid Swanson, Jennie Erick, 23, 22.
Joseph Strauß, Hattie Lewin, 27, 20.
John Willmer, Elizabeth Gates, 45, 45.
Louis Windeman, Bessie Cohen, 27, 22.
Fred R. Bean, Bertha M. Pierce, 27, 25.
Alexander Dedinsky, Amelia Peterson, 29, 24.
Anton Eiseman, Anna Lesser, 46, 46.
Joseph Garland, Carrie De Haan, 30, 19.
Berthold Krenz, Lizzie Weis, 24, 24.
Josef Kocik, Maria Krejci, 23, 23.
Frank Osossky, Emilie Flasko, 32, 32.
Johann A. Aldrin, Anna L. Anderson, 28, 22.
Frank Siekierski, Frances Klonowska, 21, 18.

### Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Nachricht zuging:

Mitter, Henry, 17 J., 919 S. Homan Ave.
Hansen, Carrie, 43 J., 307 W. Erie Str.
Gortowski, Clara, 36 J., 76 Gresham Ave.
Abraham Veronica, 35 J., 38 Fox Pl.
Boettcher, Sophia, 63 J., 640 N. Irving Ave.
Brower, Julia, 77 J., 901 Kimball Ave.
Flint, Heinrich, 72 J., 20 Lessing Str.
Dopheide, Mary, 28 J., 505 Wells Str.
Oberg, Carl, Israel, 79 J., Washington Heights.
Brooks, Winifred, C., 23 J., 6041 Monroe Ave.
Jarosh, Marie, 10 J., 1908 47. Str.
Bubenik, Joseph, 16 J., 485 W. 18. Str.
Piper, Pauline, 58 J., Heim für Unheilbare.
Kulhem, Catherine, 71 J., 3148 Lowe Ave.
Heinrich, Anna E., 47 J., 588 E. Division Str.
Steinfurth, Frederick, 55 J., 16 Hindre Str.
Teike, Gottlieb, 79 J., 5332 Marshfield Ave.
Hader, Ernst, 81 J., 968 Diversey Boul.

### Bau=Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

A. O. Ryan, 1stöck. Brick=Cottage, 332 W. Ohio St., $1200.
Jos. Chrzoszkowski, 2stöck. Brickhaus, 942 N. Hermitage Str., $5000.
J. C. Scales, 2stöck. Frame=Hinterbau, 570—572 Lincoln Ave., $3500.
Amberg File & Index Co., 4stöck. Brick=Fabrikgebäude, 76—88 N. Sheldon Str., $35,000.
B. & O. Eisenbahngesellschaft, 1stöck. Brick=Elevator, Dampfkessel, Maschinen= und Fuel Haus, 8701—8759 Ontario Ave., $250,000.

### Marktbericht.

Chicago, den 28. Juli 1900.

**Getreide.**

| | |
|---|---|
| Weizen — Juli | $0.77¾ |
| August | 0.77⅞ |
| September | 0.78⅝ |
| Mais — Juli | 0.39⅜ |
| August | 0.39¾ |
| September | 0.39⅞ |
| Hafer — Juli | 0.23⅛ |
| August | 0.23⅜ |
| September | 0.23⅝ |

Baarpreise — Weizen 72½—78½; Mais 40—41½c; Hafer 23½—26½c; Gerste 40—47c; Roggen 54½—60c; Flachssamen, $1.80; Timothy=Kleesamen, $3.25 per 100 Pfd.; Heu, $5.50—$12.50 die Tonne.

**Provisionen.**

| | |
|---|---|
| Gepökeltes Schweinefleisch — Juli | 11.75 |
| September | 11.87½ |
| Schmalz — Juli | 6.72½ |
| September | 6.80 |
| Rippchen — Juli | 6.85 |
| September | 6.87½ |

**Verschiedene Gebrauchs=Artikel.**

Preise, die von den Engros = Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

| | |
|---|---|
| Aepfel, gedörrte | $0.05½—0.06½ |
| Pfirsiche, gedörrte | 0.07 —0.09 |
| Aprikosen | 0.14 —0.17 |
| Heidelbeeren | 0.08½—0.09 |
| Himbeeren | 0.14½—0.15 |
| Rosinen — Muskateller | 0.05 —0.07 |
| London Layers, per Kiste | 1.50 |
| Zantener Curranten | 0.05½—0.07 |
| Zitronenschalen | 0.11 |
| Taragona Mandeln | 0.14 |
| Brasilianische Nüsse | 0.05 —0.05½ |
| Erdnüsse (Tennessee'er) | 0.04½ |

**Spezereien.**

| | |
|---|---|
| Zucker — per Hut, 100 Pfund | 6.38 |
| Staubzucker, 100 Pfund | 6.08 |
| Speisezucker, 100 Pfund | 5.82 |
| Würfelzucker, 100 Pfund | 6.38 |
| Konditors' A, 100 Pfund | 5.78 |
| „Off A", 100 Pfund | 5.63 |
| Thee — Young Hyson | 0.35 —0.55 |
| Imperial | 0.30 —0.42 |
| Gunpowder | 0.38 —0.50 |
| Moyune | 0.67 —0.73 |
| Japan | 0.28 —0.44 |
| Oolong | 0.25 —0.70 |
| Kaffee — Bester Rio | 0.12 —0.17 |
| Geringere Sorten Rio | 0.08 —0.11 |
| Maracaibo | 0.11 —0.13 |
| O. G. Java | 0.26 —0.32 |
| Mokka | 0.23 |
| Reis — Louisiana | 0.05 —0.07½ |
| Carolina | 0.05½—0.07½ |
| Java | 0.05½—0.06 |
| Japan | 0.06½—0.07½ |

**Fische.**

| | |
|---|---|
| Weißfische, 100 Pfund | 7.00 |
| California Lachs | 12.50 |
| Nr. 1 Forellen, ½ Faß | 6.00 |
| Holländische Häringe, frische, Fäßchen | 0.70 —0.80 |
| Labrador Häringe, per Faß | 7.50 |

**Viehmarkt.**

| | |
|---|---|
| Beste Stiere | $5.70 —5.80 |
| Stiere mittlerer Größe | 5.45 —5.65 |
| Stiere von 900—1000 Pfund | 4.60 —4.90 |
| Stiere von 1000—1300 Pfund | 5.05 —5.20 |
| Bullen | 2.50 —4.50 |
| Kälber | 3.00 —3.00 |
| Kühe und Färsen | 2.50 —4.70 |
| Texanische Stiere | 4.40 —5.10 |
| Schweine | 5.15 —5.45 |
| Schafe | 3.80 —5.40 |
| Lämmer | 4.50 —7.50 |

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 46,501 Rinder, 3,479 Kälber, 115,383 Schweine, 69,688 Schafe. Von hier verschickt wurden: 16,306 Rinder, 184 Kälber, 21,022 Schweine, 7,409 Schafe.

**Marktpreise an S. Water Straße.**

Meierei=Produkte:

| | |
|---|---|
| **Butter—** | |
| Creameries — Extras | $ 0.19 |
| Erste Qualität | 0.16½—0.17 |
| Zweite Qualität | 0.14 —0.15 |
| Dairies — Extras | 0.16 —0.16½ |
| Kochbutter | 0.13½ |
| **Käse—** | |
| Twins | 0.08½—0.09 |
| Cheddars | 0.08½—0.08¾ |
| Young Americans | 0.09½—0.09¾ |
| Brick | 0.08½—0.09 |
| Limburger | 0.08 —0.11 |
| Schweizer | 0.13 —0.14½ |
| **Eier—** | |
| Per Dutzend | 0.11 |
| **Bohnen—** | |
| Per Sack | 2.10 —2.15 |
| **Geflügel, für die Küche hergerichtet—** | |
| Truthühner, per Pfund | 0.08 |
| Hühner, per Pfund | 0.08 |
| Springs, per Pfund | 0.13 —0.13 |
| Enten, per Pfund | 0.08 —0.08 |
| Gänse, per Pfund | 0.06 —0.06 |
| **Lebendes Geflügel—** | |
| Truthühner, per Pfund | 0.05 —0.06 |
| Hühner, per Pfund | 0.08½ |
| Springs, per Pfund | 0.13½—0.16 |
| Enten, per Pfund | 0.07 —0.07½ |
| Gänse, per Dutzend | 4.00 —5.00 |
| Kalbfleisch, per 100 Pfund | 5.00 —8.00 |
| **Frische Fische—** | |
| Schwarzer Barsch, per Pfund | 0.11 —0.11½ |
| Zander, per Pfund | 0.05 |
| Hechte, per Pfund | 0.03 —0.03½ |
| **Frische Früchte—** | |
| Apfelsinen, per Kiste | 3.00 —4.00 |
| Heidelbeeren, 16 Quarts | 0.80 —0.90 |
| Blaubeeren, 16 Quarts | 1.50 —1.75 |
| Stachelbeeren, 16 Quarts | 0.60 —0.70 |
| Pfirsiche, 6 Körbe | 0.50 —1.35 |
| Kirschen, 16 Quarts | 1.00 —1.35 |
| Johannisbeeren, 16 Quarts | 0.40 —0.60 |
| Aepfel, frische, per Faß | 2.50 —3.50 |
| Birnen, 40 Pfund | 1.75 —2.00 |
| Pflaumen, 4 Körbe | 1.75 |
| Citronen, per Kiste | 3.00 —4.50 |

## Vergnügungs-Wegweiser.

Studebakers.—Geschlossen.
Powers.—Geschlossen.
Grand Opera House.—Geschlossen.
McVickers.—Geschlossen.
Great Northern.—„The Dairy Farm".
Dearborn.—„The Burgomaster".
Bismarck-Garten. — Allabendlich Konzerte von Bunges Orchester und einer ungarischen Kapelle.
„Rienzi".—Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Sunnyside Park. — Hopkins' Baudeville-Gesellschaft.

# Für müßige Stunden.

## Preisaufgaben.

### Silbenräthsel (395).

Von W. C. Krause, Chicago.

Aus meinen beiden letzten Silben
Thut man das Ganze bilden. —
„Und dies Ganze — ist's nur dazu da,
„Zu schützen die Erste?" — Ich denke, ja!
Jetzt rathet, wie das Wort wohl heißt! —
Noch was! Der Träger der Ganzen beißt.
Was? — das verrath' ich nimmermehr; —
Das Räthsel ist ohn'hin nicht schwer.

### Räthsel (396).

Von F. X. Reim, Chicago.

Ich lebe von dem Fechten nur,
Denn Arbeit ist mir Unnatur.
Doch nimmst Du meinen Kopf mir, dann
Bin ich ein fleiß'ger Handwerksmann,
Der immer ist darauf bedacht,
Wie er Dein Haus Dir schöner macht.

### Scherzsilbenräthsel (397).

Von Frau B. Zimmermann, Chicago.

Das Erste ist ein sanftes Thier,
Ein Hausthier, — hoch an Werth.
Sein Fleisch ist wohl Dein Leibgericht —
Sein Haar ist sehr begehrt.

Das Zweite ist ein Körpertheil
Vom Menschen und vom Thier.
Ist bei Dir es hübsch „hell" und heil,
Dann rath'st Du leicht dies hier.

Ein „s" noch dazwischen,
Dann hast Du's heraus;
Gar Mancher ist das Räthsel,
Der lebt in Saus und Braus.

### Zahlenräthsel (398).

Von Henry Langfeldt, Joliet, Ill.

Das Bäuchlein schön oval,
Am Finger den 2 1 4 5,
In seinem Stamm=5 2 3 4 5,
Vor schäumendem 1 2 3 4 5
Saß Studio 1 4 3 2 5 4
Mit Kollegen von der Aula,
Eine 1 2 5 3 4 pfeifend,
Dann das Glas ergreifend:
„Hoch leben die Studenten 4 5 5,
Vom 1 2 5 bis an die grüne 4 5 1.
„Und dreimal hoch soll 1 4 1 4 leben,
„Der uns diese frohe Stund' gegeben!"

### Füllräthsel (399).

Von C. L. Scharien, Chicago.

* . . * . Kartenspiel.
* . . * . . . . . Name mehrerer Päpste.
* . . * . . Industrielle Vorstadt Chicagos.
* . . * . Deutsches Fürstenthum.
* . . * . . . . . Italienischer Schlachtenort.
* . . * . Päpstlicher Schmuck.
* . . * . . . . . Stadt in Iowa.
* . . * . . Ostsee=Insel.
* . . * . Waffe.
* . . * . . . . „Trockene" Nachbarstadt Chicagos.
* . . * . . . Kriegshafen der Ver. Staaten.
* . . * . . . Industrieller Vorort Chicagos.
* . . * . . . Chicagoer Kirchhof.
* . . * . Stadt in Illinois.
* . . * . . . . . Hauptstadt einer Ostsee=Provinz.
* . . * . . . . Lustschloß bei Potsdam.

a a a a a b c c c d d d e e e e e e
e e e f f g g h h i i i i i i i i i k k
l l l l l l l i m m m n n n n n n n n
n n n n n n o o o o o o o o o o o p
p p p r r r r r r s s s s s s s s t t
t t t u u u u u v v w z

Obige Buchstaben sind an Stelle der Sterne und Punkte so zu stellen, daß Wörter angegebener Bedeutung entstehen. Nach richtiger Lösung ergeben die an Stelle der Sterne gesetzten Buchstaben ein Sprichwort.

### Bilderräthsel (400).

Von George Rüdiger, Chicago.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2=Cents=Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

## Nebenräthsel.

### Füllräthsel.

Beitrag v. Frau Mary Weber, Chicago.

D . . — R . . . — b . . . t,
D . . — D . . . — b . . — s . . . . t;
W . . — g . . . — b . . . . . t —
V . . . . . . . — e . — n . . . t!

An Stelle der Punkte sind Buchstaben zu setzen, so daß sich ein beherzigenswerther Sinnspruch ergibt.

### Buchstabenrebus.

Von John N. Prell, Chicago.

W/8 h&

### Scherzfrage.

Eingeschickt von John N. Prell, Chicago.

Welcher Soldat enthält ein Kaffeegeschirr?
(Antw.: Der Reiterstik — Certrite.)
In welchen beiden Soldaten sind je zwei deutsche Flüsse enthalten?
(Antw.: [illegible])

### Räthsel.

Von F. M. Schweers, Chicago.

Ich bin ein Fluß im Baierland.
Ein Zeichen vorn, bin ich Dir als Metall bekannt.

### Silbenräthsel.

Eingeschickt von Frau Neu, Whiting, Ind.

Die beiden Ersten sei Dein Herz,
Doch wie die Dritte nimmer;
Trau' nicht dem Ganzen, strahlt's auch hell,
Denn oft ist's falscher Schimmer.

## Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

### Silbenräthsel (389).

Mein — Eid, Meineid.
Richtig gelöst von 76 Einsendern.

### Räthsel (390).

Rum, Ruhm.
Richtig gelöst von 92 Einsendern.

### Zusammensetzräthsel (391).

Commandant, Hawaii, Irene, Nathan, Eremit, Sokrates, Ei, Neptun — Chinesen — Tien Tsin.
Richtig gelöst von 92 Einsendern.

### Kreuzräthsel (392).

Juli, Julie, Lilie, Lieder, Lider.
Richtig gelöst von 86 Einsendern.

### Füllräthsel (393).

Sarg — Gras; Eber — Rebe; Emma — Amme; Siam — Mais.
Richtig gelöst von 108 Einsendern.

### Bilderräthsel (394).

Ein Schelm gibt mehr als er hat.
Richtig gelöst von 77 Einsendern.

## Richtige Lösungen

sandten ein:

E. Lau (6); Anna Consoer (6); O. Wilkenhoener (6); Frl. Edith Urban (6); „De Kloksnut" (6); Frau Weber (3); Theo. C. Goebel (6); E. Huber (5); Helene Schirmer (6); E. J. Warkentien (5); „Julie" (5); Frau Dora Bockenthal, Pullman (5); Wm. Becker (5); Paul Berg (5); J. Beil, Racine, Wis. (6); H. Draeger, Davenport, Ja. (4); Frau Marie Lange (5); Johanna Babe (1); Frau Louise Münster (6); Hugo Illing (5); Frau Annie Bertrand, Hawthorne, Ill. (4); Frau Neu, Hammond, Ind. (6); „Großmutter aus Krähwinkel" (5); Frau Minnie E. Pause (4); F. X. Reim (4).

Frl. Marie E. Glick (3); Frau Emilie Lammel (3); Henry Langfeldt, Joliet, Ill. (4); Frau F. Schenck (6); A. F. Hintze (6); Frau Bertha Knuepfer (6); Frau M. Wiese (5); E. Normann (5); J. Nickelsen (6); Frau A. Bering (3); Frau Ida Maltowsky (6); Wm. Deubel (4); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (5); Fred. Krafft (5); Frau Marie Harms (3); „A. Z." (3); John N. Prell, Elmhurst, Ill. (2); Frl. Marie Raecke (5); John Haß, Downers Grove, Ill. (4); Frau F. L., Davenport, Ja. (5); Frau Martha Jahn (5); Frau E. Huebner (5): Frau Virginie Kemmet (4); W. H. Schmidt (3); „Johanna" (5).

G. A. Seinhilpert (3); H. Kornrumpf (4); H. Timm (5); Frau Bertha Liebich (6); Frau Emmy Klenke (4); Frieda Woerner (5); Frau C. Bertram (2); Frau Huber (6); G. Bieleck (5); Joseph J. Hennecke (5); Frau A. B., Davenport, Ja. (6); W. C. Krause (6); Frau E. Rosenow (5); F. L. Graf (5); C. L. Scharien (6); Anton Jaeschke (6); Franz A. Mueller (6); Michael Schmitt (5); T. E. Moser (5); Rudolf Schweitzer (6); L. Schmalholz (4); Frau Rötzheim (6); Fritz Allner (6); George Herwig (6); Frau K. Müller (5); A. Moerl, sen. (5).

Ella Groß (3); Frau Anna Uhrich (2); Minnie Müller (2); Frau Rose Conrady (5); Frau F. Heegn (6); D. H. Reimers (6); Frau Thekla Müller, McHenry, Ill. (3); G. Michael, Hammond, Ind. (4); G. Mehlen (5); J. C. Weigand (6); Robert Banselow (3); F. C. Pich (5); Willy Sattler (6); Fred. Linkel (3); Frau Molly Wagner (6); Andy Seifert, South Bend, Ind. (2); Frau M. Joetten, (2); Arthur Boettger, Hammond, Ind. (2); John Hohl (2); Richard Weil (3); Frau Emilie Heutte (6); Alma Boehme (6), Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (6); Andreas Heimburger (6): Frau Therese Klar (3).

Frau Katie Andresen (3); Frau Pauline Gebauer (4); Frau B. Zimmermann (5); Frl. Therese Waczulay (6); Hugo Petersen (5); Chas. Rour (6); Albert Diescher (1); Frau H. Froehlich (5); John Oswald (3); Fr. Kirchherr (6); R. Heun (4); M. Glasner (6); Frau Lina Schießle (3); „Schwoaba Liesle" (4); Frl. Charlotte Druehl (5); E. Weiße (5); Fred. Moerl (5).

## Prämien gewannen:

Silbenräthsel (389). — Loose 1—76; Rudolf Schweitzer, 301 Hudson Ave., Chicago; Loos No. 34.

Räthsel (390). — Loose 1—92; Frau K. Mueller, 363 W. North Ave., Chicago; Loos No. 61.

Zusammensetzräthsel (391). — Loose 1—92; Fr. Kirchherr, 84 Mohawk Str., Chicago; Loos No. 90.

Kreuzräthsel (392). — Loose 1—86; J. Nickelsen, 435 N. Ashland Ave., Chicago; Loos No. 30.

Füllräthsel (393). — Loose 1—108; zwei Preise; Frau A. Bering, 43 Eugenie Str., Chicago; Loos No. 35 und Helene Sirmer, 625 W. Taylor Str., Chicago; Loos No. 9.

Bilderräthsel (394). — Loose 1—77; Frau A. B., 1705 W. 8th. Str., Davenport, Ja.; Loos No. 40.

## Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

Diamanträthsel. — S, Alt, Blase, Caution, Statspiel, Company, Anita, Leo, S.

Silbenräthsel. — Wehmuth.

Buchstabenräthsel. — Hose, Rose, Gose, Dose.

Räthsel. — Messina, Messing.

Die Nebenräthsel wurden sämmtlich oder theilweise richtig gelöst von:

E. Lau; Anna Consoer; „De Kloksnut"; Frau Weber; „Julie"; Frau Dora Bockenthal, Pullman; Wm. Becker; Paul Berg; J. Beil, Racine, Wis.; H. Draeger, Davenport, Ja.; Frau Marie Lange; Frau Annie Bertrand, Hawthorne, Ill.; Frau Neu, Hammond, Ind.; „Großmutter a. Kr."; Frau Minnie E. Pause; Henry Langfeldt, Joliet, Ill.; Frau Bertha Knuepfer; Frau M. Wiese; E. Normann; Frau A. Bering; Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill.; Frau Marie Harms; „A. Z."; Frau F. L., Davenport, Ja.; W. H. Schmidt; „Johanna"; H. Kornrumpf; Frau Emmy Klenke; Frieda Woerner; Frau C. Bertram; G. Bieleck; Frau A. B., Davenport, Ja.; W. C. Krause; Frau E. Rosenow; C. L. Scharien; Anton Jaeschke; Franz A. Mueller; Mich. Schmitt; T. E. Moser; Rudolf Schweitzer; S. Schmalholz; Frau Rötzheim; Frau K. Mueller; Frau Rose Conrady; G. Michael, Hammond, Ind.; Gg. Mehlen; J. C. Weigand; Robert Banselow; F. C. Pich; Frau Molly Wagner; Andy Seifert, South Bend, Ind.; Frau M. Joetten; John Hohl; Frau Emilie Heutte; Alma Boehme; Geo. Geerdts, Maywood, Ill.; Frau Pauline Gebauer; Frau B. Zimmermann; Frl. Therese Waczulay; Frau H. Fröhlich; „Schwoaba Liesl"; Frl. Charlotte Druehl; E. Weiße; Fred. Moerl; Frau Therese Klar; A. Moerl, jen.

Der Räthselonkel.

## Briefe an den Räthsel-Onkel.

Chicago, 24. Juli 1900.

Lieber Onkel!

Ihre liebenswürdige Nichte Fr. L. M. sollten Sie mitsammt ihrem frommen Wunsche nach China schicken. Nicht als Kriegs-Berichterstatter, sondern als bezopften Soldat, da wird sie Gelegenheit haben, sich an einem großen „Rausschmeißen" zu betheiligen. Man beklagt sich, daß ich jeden Sonntag in dasselbe Horn blase. Gut, heut' hab' ich mir 'ne Flöte gekauft. Bis jetzt hab' ich also zum Junggesellensturm geblasen, bis auf fernere Notiz werd' ich das Eheleben beflöten — 's macht mir gar nichts aus: „Ueberall sind wir zu Haus!"

Vaterfreuden.

Und über meinen Jungen geht
Mir gar nichts auf der Welt.
Wenn er sich auf die Füße stellt
Und mir die Hand hinhält,

Dann fühl' ich als ein König mich,
Streich' seinen Lockenkopf,
Und rufe: Jeder Junggesell'
Ist doch ein armer Tropf!

Zwar ist's nicht immer sonnenklar,
Oft fängt er an zu schrei'n
Und strampeln, daß der Nachbar ruft:
Da schlag' der Teufel drein!

Die Andern stopfen ganz und gar
Sich Nase, Mund und Ohr:
Ich lach' und denk': Mein Söhnchen übt
Sich zeitig im Tenor!

Oft stimmt sein Schwesterchen mit ein,
Ja! welch' ein Ohrenschmaus!
Dann greif' ich schnell nach Rock und Hut
Und stürme aus dem Haus!

* * *

Mutterfreuden.

O sieh' das junge Weib dort drüben,
Den Säugling an der Mutterbrust;
Und auf den blondgelockten Knaben
Am Boden schaut sie voller Lust.

Das ist ihr Reichthum, ihre Wonne,
Ist ihre Freude, ist ihr Schmerz;
Es ist der Inhalt ihres Lebens,
Der größte Theil von ihrem Herz.

Wie strahlt ihr Herz in sel'ger Wonne,
Als Hans der erste Schritt gelingt;
Wie hüpft ihr Herz in Freudentaumel,
Als Paula Mama lallend singt.

Und alle Arbeit, alle Mühe
Entlockt ihr Lächeln nur und Lust.
Den Großen stillt sie, zärtlich schmeichelnd,
Die Kleine sanft an Mutterbrust.

Ja, das ist Mutterfreud' und Liebe,
Die unverdrossen sorgt und schafft;
Ein Herz, an Sanftmuth unversiegbar,
Ein Körper voller Riesenkraft!

Mit Gruß Leopold Koblinski.

Chicago, 22. Juli 1900.

Geehrter Onkel!

Onkelchen, heute schreibe ich Ihnen in sehr zerknirschtem Zustande. Die Topsy ist böse auf mich, meine Kostfrau spricht nicht mit mir — und ahnen Sie auch warum? Alles wegen der Katzengeschichte. Ja, es ist ein wahrer Katzenjammer! Ich habe mir die Sache so schön gedacht, aber — der Mensch denkt, und die Boardinghouselady lenkt. Doch, Onkelchen, lassen Sie sich das Alles erzählen, und Sie werden mir Recht geben, daß es Einen heutzutage recht schwer gemacht wird, eine alte Jungfer zu sein — ich meine eine alte Katzen=Jungfer. (Nein, eine zu werden meinen Sie. D. O.) Also: Als die Topsy Freitag die ersten 3 Katzen brachte, war ich nicht zu Hause. Abends, als ich dann heim kam, konnte ich auf der Treppe hören, wie meine Kostfrau von Jemanden zu ihrem Manne sprach. „Ach", sagte sie, „es ist schrecklich, wenn man ein verrücktes Frauenzimmer um sich hat. Erst hat sie die ganzen Nächte durchgelesen, dann stürzte sie sich Hals über Kopf mit aller Welt in's Korrespondiren: nicht genug an dem, hat sie sich jetzt auch noch ein Dutzend Katzen bestellt, und zuletzt wird sie wohl noch zu der Heilsarmee gehen." — Onkelchen, ich zweifelte keinen Augenblick daran, wer dieses „verrückte Frauenzimmer" sein sollte, und, als ich endlich unter dem Drucke aller meiner Sünden nach oben ging — da kriegte ich die Bescheerung. Meine Kostfrau behauptete steif und fest, ihre Kanarienvögel (zehn an der Zahl) hätten sämmtlich Krämpfe gekriegt, als sie die Katzen erblickten. Solchen Vorwürfen gegenüber war ich völlig machtlos, und so packte ich meine drei Schützlinge, um sie der Topsy wiederzugeben. Die Topsy war darüber aber sehr böse — ach was, böse — „fuchswild" war sie, und als ich sie aussöhnen wollte, fing sie an zu singen: „I don't want you to play in our yard, I don't like you any more", etc. etc. Onkelchen, wenn auch Sie mich jetzt nicht bemitleiden, da kann ich singen: „Verlassen, verlassen, verlassen bin i".

Zum guten Schluß muß ich noch bemerken, daß die Fr. L. M. das Zeug zu einem Beichtvater hat, denn sie versteht es, aus den Leuten die Sachen herauszulocken. Aber ich verde mich schön hüten. Mit geknicktem Gruß Ihre Nichte Julia.

Ravenswood, 23. Juli.

Theuerster Onkel!

Frl. Julia hat meine stärkere Hälfte in Entzücken versetzt. Als mein Ehegemahl von Juliens Entschluß, Katzenmutter und =Beschützerin zu werden, gelesen, wollte er „stante pede" nach der Westseite, um ihr seine Aufwartung zu machen und sie zu einem Besuche nach Ravenswood einzuladen. Katzen gibt's bei uns in „abundence": sie rauben meinem Eheherrn mit ihrem nächtlichen Sang den Schlaf, und Topsy brauchte sich nicht die Mühe zu nehmen, von Thür zu Thür welche zu erbetteln.

Mit Gruß Ihre Marie L.

Lieber Onkel!

Bitte, übermitteln Sie der fröhlichen alten Maid diese Verse, die mir beim Lesen von Lieschen's Brief wieder eingefallen sind:

Ein Fräulein stand an der Himmelsthür:
„Sankt Peter, Sankt Peter, öffne mir!"
Sankt Peter d'rauf: „Das thu' ich nicht."
„Womit verdien' ich solch' Gericht?"
„Weil Du so dumm gewesen bist,
Dein Lebtag keinen Mann geküßt!"
Da sprang sie zu St. Peter hin
Und faßt den Alten flugs beim Kinn,
Und gab ihm einen solch' süßen Kuß,
Daß er ihr endlich öffnen muß.
Dort lachten alle Heiligen sehr,
Der heilige Peter noch viel mehr.

Mit bestem Gruß an die gesammte Ecke verbleibe ich Ihre Frau Molly W.

Chicago, 23. Juli 1900.

Lieber Onkel!

Na, ich muß sagen, Sie sind mir ein schöner Onkel! den Leopold soll man gewähren lassen? Fällt mir nicht im Traume ein; der muß erst noch „gezwiebelt" werden; wir „ferchten" uns nicht vor zehn — ih wo! — nicht vor hundert solcher Leopardels — pardon! Leopoldels! Uebrigens nach seinen letzten Versen könnte man an ihm irre werden, denn die sehen einem zufriedenen Ehemann weit mehr ähnlich, als einem Junggesellen, nach dessen Meinung die Fehler (die unserem Geschlechte anhängen) mindestens nach Dutzenden, wenn nicht nach Hunderten zählen; daß er uns. Muth und Ausdauer zuerkennt, das will viel sagen, und darin soll sich der Herr Vetter nicht geirrt haben.

Onkel, wissen Sie, der Julia hätte ich solch schlechten Geschmack nicht zugetraut; ein Mann ohne Schnurrbart! Hm! nach meiner Ansicht ist ein Mann ohne Bart, Taschenuhr und Zigarre (und wäre es der allerordinärste Glimmstengel) einfach kein Mann, und daß es einen gäbe, der alle drei dieser Dinge entbehrt, hätte ich nie für möglich gehalten; dennoch traf ich kürzlich solch ein Indivdibum an unserer Main Street, eine Dame fragte ihn, um welche Zeit es sei, welche Auskunft er ihr nicht geben konnte, und da er auch nicht die leiseste Bewegung nach der Westentasche machte, so weiß man auch, daß er an einen Zeitmesser nicht gewöhnt ist; wie stattlich nahm sich dagegen der neben ihm stehende Blaurock aus; mit einer eleganten Verbeugung nahm er seine goldene Uhr heraus, nahm die ebenso elegante Zigarre aus dem Mund, und „just five o'clock, Lady," sprach er und blies die blauen Ringe elegant in die Luft. Ah, welch ein Unterschied! Na, Onkel, eirisch hin, eirisch her, er war doch ein „ganzer" Mann! Es grüßt Ihre treue Nichte L. M.

Chicago, 22. Juli 1900.

Min leiw Kahlkopp!

Da et gestern Samstag wihr, un ick et in mine olle Baud, wegen Mangel an frische Luft nich uthollen kunn, nehm ick mine Been unnern Arm, um na „Läk Juh" to krupen. As ick nich wiet vom Lincoln Park wihr, dreep ick ne junge Dame. Ick red' se an un frag: „Min schäunet Frölen, wie lang mut ick gahn, bit ick nah „Läk Juh" kam?" „„Gah"", seggt se to mi. „Ja," segg ick, „dat weit ick woll, wenn ick dorhen will, dat ick gahn mut; awerst, kannt Se mi nich seggen, wi lang?" „„Gah"", saggt se bloß wedder to mi. Dunnerlüchting, denk ick mi, de is gewiß överschnapt, un gah nu ok wirklich. Als ick schon so ungefähr 50 Schritt gahn wihr, röppt se mi torügg un seggt: „„Sei bruft een Stunn, bit Se nah „Läk Juh" kamen."" „Na," segg ick, „worum seggt Se dat nich gliets?" „„Well"", fähd se, „„ick wüßt doch nich, wo rasch Se gahn kunnt."" „Hm, dat is woll wohr", fähd ick, „dat mut ick doch den Räthselunkel schriewen". „„Wat, kennt Se den ok?"" fragt se. „Na, gewiß," antwurt ick, „ick bin ja „De Kloksnut". „„Ach herrjeh"", seggt se, „„un ick bin — —"" Na, Unkel, rath Ji mal wer et wihr?

Um nich to vergäten, gröt ok de Topsy wedder von mi, un Landslüd sin wi Alle, nämlich: Dütsche.

Mit Gruß „De Kloksnut".

Chicago, 22. Juli 1900.

Werther Herr Onkel!

Ich hatte schon lange vor, den „alten Junggesellen", die in der Räthselecke von den Nichten so sehr angegriffen werden, unter die Arme zu greifen, habe es aber bisher verschoben, weil mir die Zeit zum Schreiben fehlte. Was ich aus mehr als 50jähriger Erfahrung weiß von Eheleuten und dem Ehestande, kann mich nicht reizen, in die Ehe zu treten. Und die eventuelle Kinder=Erziehung, hier in Chicago, würde mehr als Sisyphusarbeit sein. Einer der Neffen beklagt sich über Boardinghausleben als etwas Fürchterliches, dem er gern entrinnen möchte. Warum lebt er denn in einem Boardinghaus? Ich wohne nun schon seit 11 Jahren in möblirten Zimmern und bin da mehr „daheim", als die meisten Familienväter in ihrer Behausung. Freilich wohne ich in keinem „Hall=Bedroom", sondern in einem behaglich möblirten, großen, gut erleuchteten Frontzimmer, gehe ein und aus, zu jeder Tages= oder Nachtzeit, und werde von Niemand gestört. Meine Mahlzeiten nehme ich in einem deutschen Restaurant, wo ich für billiges Geld gutes Essen bekomme. Der Wirth ist sehr aufmerksam und gibt Gerichte, die man sonst selten in Restaurants findet: Marinirte Häringe mit Pellkartoffeln, saure Milch, Leberklöse, Königsberger Klops, Hamburger Roast u. dgl. mehr. Für mich gibt's keinen ehelichen Streit, keine Verdrießlichkeiten mit den Rangen; kurz, mein einsames Dasein ist so übel nicht. Ich denke, ich bleibe dabei.

Mit Gruß Ihr Th. G.

Chicago, 25. Juli 1900.

Liebes Onkele!

Sie dürfet mir des nit schwarz aschreibe, wenn i nit alle Aufgabe rauskrieg, denn Sie müsset wisse, daß i no lang nit das Schwoabealter erreicht hab', somit hab' i auch no kei Gelegenheit g'habt, g'scheidt z'werdet.

Des mit dem G'scheidtwerde is iwwerhaupt so ne Sach'. Gesetzt den Fall, i erleb und überleb den, für die Schwoabe wichtige 40. Geburtstag, dann is es no immer nit g'sagt, daß i g'scheidt werd', denn wenn i an dem Tag die richtig Minut verpaß, dann bin i nachher grad so dumm, wie die ander Leut auch sind. Prosit, wenn Se was z' trinke habet.

Doslnschtige Schwoabe=Liesle.

Chicago, 24. Juli 1900.

Lieber Räthselonkel!

Sie haben ganz recht, Fortuna ist eine Göttin, ergo eine „Sie". Wenn auch Alle vom weiblichen Geschlecht mehr oder weniger eifersüchtig sind, zusammenhalten thun sie doch, wenn es sich darum handelt, die Männer über's Ohr zu hauen. Daher kommt es wohl auch, daß die meisten Preise immer dem schwachen Geschlecht zufallen, während das starke Geschlecht in der Räthselecke in Bezug auf die Preise sehr schlecht wegkommt.

Ich kann mich zwar nicht beklagen; denn wenn man in der kurzen Zeit, seit des Bestehens der Räthselecke, schon sieben Preise bekommen hat, dann sollte man eigentlich zufrieden sein. Doch, ein jeder Löser wünscht eben, eine so schön angefangene Bibliothek so rasch als möglich zu vervollständigen. Mit bestem Gruß und nichts für ungut J. Ch. W.

Chicago, 24. Juli 1900.

Lieber Onkel!

Hiermit sage ich Ihnen und allen Neffen und Nichten auf zwei Monate Lebewohl, da ich heute eine Besuchsreise zum alten Vaterlande, sowie zur Weltausstellung nach Paris antrete. A. F. Hintze.

Vielen Dank für das prachtvolle Buch.
Wm. D.

## Räthsel-Briefkasten.

C. L. Sch. — Dank für die neuen Beiträge.

John N. P. — Wie Sie sehen schon benutzt worden. Gruß.

Franz A. M. — Die Aufgabe ist etwas sehr schwach in der Orthographie; solange wir Besseres haben, wollen wir dergleichen vermeiden.

Gust. St. — Allerdings, solch' lieber Besuch bringt Ablenkung, ihm weicht die Räthselecke „ohne Murren" — und zwar um so bereitwilliger, als ihr daraus vielleicht noch einmal Zuwachs wird.—??

Leopold K. — Recht so, lassen Sie sich nur den Gaul nicht scheu machen und in Ihrem Singen nicht stören. Das „Flöten" gelingt Ihnen ja ganz gut, besonders hinsichtlich der Vaterfreuden, man sollte meinen, Sie hätten solche durchgekostet. Gruß.

Frau M. Lange, G. Michael, Rob. Banselow, „De Kloksnut". — Die neuen Beiträge sind gut und werden bald benutzt werden. Dank und Gruß.

Lieschen. — Ihren Beitrag: „Vor dem Himmelsthor" mußten wir für nächste Woche zurückstellen, da es an Raum mangelte. — Gruß.

Grand Rapids, Mich.; Leser.—Die Gerichtsferien nehmen ihren Anfang am 9. Juli und dauern bis zum dritten Montag im September.

A. F. Hintze. — Namens der „Ecke" wünscht Ihnen der Onkel glückliche Reise und viel Vergnügen; — aber — hüten Sie sich vor dem Seine=Babel! Der Statistik nach passirt allerdings dort weniger „Schreckliches", als hier in Chicago; den Erzählungen nach, die zurückgekehrte Besucher zum Besten geben, wenn die Männer unter sich — unter uns Jungfern, sagen sie ja wohl — sind, muß es dort gar gottlos zugehen. Nun, Sie werden uns ja wahrheitsgetreu sagen können, wie es in Wirklichkeit dort ist. Gruß.

Großmutter aus Krähwinkel. — Sie setzen unter Ihre Räthsellösungen das „P. S.": Die „Sonntagpost" entspricht einem „long felt want" und die Räthselecke bringt „much fun"; aber ich glaube, „Lieschen", „Leopold", „Hansl", „Schani", „Topsy" usw. sind alle ein und dieselbe Person und der Räthselonkel ist gar kein Onkel. Am I right?" — No, no, you are wrong! Mehr als das — Sie sind ganz gewaltig schief gewickelt, Verehrteste. Topsy und Julia, Hansl, Schani, Max und all die Andern sind jede für sich verschiedene Persönlichkeiten und haben wohl nichts anderes mit einander gemein, als den Humor und die Freude an dem harmlosen Spiel. Sie haben, wie es scheint, gedacht, daß all' die Beiträge in der Redaktion verübt werden, und darüber könnte sich der „Räthsel = Redakteur" ob der ihm zugetrauten Leistungsfähigkeit freuen — jede Woche so viel Derartiges (und es befindet sich recht Gutes darunter) hervorzubringen, das wäre eine Leistung, mit der ein Durchschnitts = Journalist ganz zufrieden sein könnte—aber Sie haben ihm von vornherein alle Freude vergällt, bezw. unmöglich gemacht durch die Schlußbemerkung. Was soll das heißen: „Der Räthselonkel ist wohl gar kein Onkel?" Also eine Tante, nicht wahr — das meinen Sie doch! Sie sprechen dem Räthselonkel das männliche Geschlecht ab, und das ist bitter, denn wenn er kein Onkel ist, ist er gar nichts — nicht Fleisch noch Fisch — zur Tante hat er auch nicht die geringste Veranlagung. Das zu beweisen würde wohl schon seine — na, seine Zigarrenrechnung genügen. Oder rauchen in Krähwinkel auch die Tanten Zigarren?????

Frau L. M.—Der Verdacht ist dem Onkel auch schon aufgestiegen, und wenn man L.'s heutigen Beitrag liest, wird er Einem fast zur Gewißheit. Wie sich doch die Menschen verstellen können! — Natürlich nur die Männer, nicht wahr? — Dank für den freundlichen Gruß und die freundlichen Worte und — wie Du mir, so ich Dir — besten Gruß!

Frau Marie L. — Ihr „N. S." bestätigt dem Onkel einen Verdacht, den er schon lange hat; er wird schon noch dahinter kommen. Mittlerweile — Gruß.

E. Lau. — Wir haben von dergleichen Sachen übergenug; höchstens für etwas Gutes amerikanisches fände sich vielleicht Verwendung.

?? — Zwei Briefe mit Lösungen (6 bezw. 4), aber ohne Namenangabe! —

J. C. W. — Die Behauptung, daß den Damen mehr Preise zufallen, als den Männern, ist schon öfter aufgestellt worden, aber, wie der Onkel glaubt, ohne Grund. Der Zahl nach mag es schon so sein, aber im Verhältniß werden wohl eben so viele Prämien an Herren fallen, wie an Damen. Die Letzteren sind im Allgemeinen regelmäßiger im Einschicken, als jene; Sie bilden für Ihr Geschlecht eine Ausnahme, und Sie sagen ja selbst, daß Sie sich nicht zu beklagen haben.

Anton J. — Allen Sündern sei vergeben und Ihnen ganz besonders gern und ohne Vorbehalt und Nachtrag. Gruß.

F. G. — Wenden Sie sich an den Rechtsberather der „Abendpost", Herrn Jens L. Christensen, 502 Fort Dearborn Building, Ecke Monroe und Clark Str. Der wird Ihnen helfen.

A. Boettger, Hammond; Frau B. Zimmermann. — Neue Aufgaben erhalten, sollen, wenn gut, bald benutzt werden.

Schwoaba = Fritz. — Die Antwort auf Ihre Anfrage gibt Ihre Landsmännin Ihnen schon heute.

Kloksnut. — Ja — wenn dat nich de Topsy sülwer wehr, denn weit de Unkel dat nich. Topsy is en plattdütsche Deern — dat's säker — de annern Frölen = Nichten, de af un an an ihn schrewen, sin all nich plattdütsch. De en is en Pälzerin, de annere is en Böhmin, de Dritt en Weanerin un so wieder. Awer da sin noch annere Nichten, de nich schriewen, un so is dat Räthsel ünner den Umständen sehr schwer to rahden.

Julie. — Nur keine Angst; der Onkel hält zu Ihnen — man hat ja zumeist die Kinder, welche Einem am meisten Sorgen machen, am liebsten.

Frau L. M. — Was Sie nicht Alles wissen, und wie gut Sie es verstehen, den Menschen zu schmeicheln und sie neugierig zu machen! Wer wohl diese „ganz zuverlässige Quelle" sein mag? — So schwer das unter den Umständen wird — es muß doch gesagt sein: „es" ist kein Julius—so viel der Onkel weiß! Gruß.

E. F. — Der Chef des Hauses Habsburg ist: Kaiser von Oesterreich, Apostolischer König von Ungarn, König von Böhmen, von Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; König von Jerusalem etc.

## Lokalbericht.

### Vom Vater verlassen.

Das Jugendgericht ist ersucht worden, die drei Sprößlinge Theodor Dennibers ihrem Vetter James Peroutka, Nr. 1551 S. 40. Ave., zu überlassen, bei dem sie bereits ein Unterkommen gefunden haben. Denniber ergab sich nach dem Tode seiner Gattin einem unstäten Leben und wurde kürzlich wegen Verlassens seiner Kinder den Großgeschworenen überwiesen.

* Aus der Wohnung des Richters Henry M. Shepard vom Cook County Appellhof, Nr. 4445 Grand Boulevard, haben Einbrecher letzthin nächtlicher Weile eine Anzahl von Schmucksachen fortgeholt, darunter auch eine goldene Medaille, welche dem Richter von einem Zweigverband der „Sons of the Revolution" verehrt worden ist, und auf die er großen Werth legt.


# Kleine Anzeigen.

## Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Janitor, verheiratheter Handwerker, ohne Kinder, der 6 Stunden des Tages beschäftigt ist oder bald sein wird, an Nordseite, findet schönes Heim in kleinem Flat Gebäude. Wohnung, Gas und Licht für Instandhalten des Gebäudes; ausgezeichnete Gelegenheit für den richtigen Mann. Nachzufragen 2665 Paulina Str., Ecke Wilson Ave., Ravenswood, Abends oder Sonntag. fason

Verlangt: Guter Mann für Porter; muß am Tisch aufwarten können. 56—58 W. Jackson Boulevard.

Verlangt: Junger Mann um Futter und Kohlen auszufahren; $5.00. 149 N. Halsted Str.

## Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

— Ver. St. Marine=Korps — Rekruten verlangt!

Gesunde, unverheirathete Männer im Alter von 21 bis 35 Jahren, nicht weniger als fünf Fuß vier Zoll und nicht über sechs Fuß ein Zoll groß; nicht dem Branntwein=Genuß ergeben und von gutem moralischem Charakter; müssen eingeborene oder naturalisirte Bürger der Ver. Staaten sein oder ihre Absicht kundgegeben haben, solche zu werden; müssen lesen und schreiben können. Die Dauer des Dienstes ist fünf Jahre, mit der Annahme, daß drei davon an Bord eines „seegehenden" Kriegsschiffes verbracht werden, wodurch Gelegenheit geboten wird, alle Theile der Welt zu besuchen. Der Lohn beträgt von $13 bis $44 per Monat, je nach Rang und Dienst. Wegen weiterer Einzelheiten wende man sich an die Marine=Korps=Rekrutirungs=Office, 435 S. State Str., Chicago. 23jl,3mon,X

Verlangt: Männern, welche beständige Anstellung suchen, werden Stellen gesichert als Kollektoren, Buchhalter, Office=, Grocery=, Schuh=, Bill=, Entry=, Hardware=Clerks, $10 wöchentlich und aufwärts; Verkäufer, Wächter, $14; Janitors in Flat=Gebäude, $65; Engineers, Elektriker, Maschinisten, $18; Helfer, Heizer, Oeler, Porters, Stores=, Wholesale=, Lager= und Frachthaus=Arbeiter, $12; Drivers, Delivery=, Expreß= und Fabrikarbeiter, $10; brauchbare Leute in allen Geschäfts=Branchen.—National Agency, 167 Washington Str., Zimmer 14. jl29—ag4

Verlangt: Agenten und Ausleger für neue Bücher und Prämienwerke. Beste Bedingungen. B. M. Mai, 146 Wells Str. 28jl,1wX

Im Deutschen Klub, 432 Larrabee Str. finden junge Leute Wohnung und Stellung. 24jlwX

Verlangt: Guter Waiter für stetig und Dinner. Restaurant, 261 S. Clark Str. fason

## Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Erste Hand Bäcker sucht beständige Arbeit. Adressire: R. 663 Abendpost.

Gesucht: Ein Wurstmacher sucht ein paar Stunden täglich Arbeit oder auch stetig bei geringem Lohn. — C. R., 246 S. Green Str. frsason

## Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

### Läden und Fabriken.

Verlangt: Frauen und Mädchen um für uns an fancy Arbeit zu Hause zu arbeiten. Guter Lohn und beständige Arbeit. Erfahrung unnöthig. Nachzufragen nach 9 Uhr Vorm. oder adressirt mit Postmarke: Ideal Home Work Co., 155 E. Washington Str., Room 45. smo

Verlangt: Erfahrene Maschinenmädchen an Damenmäntel. Dampfkraft. 366 Wabansia Ave., Top Floor. smo

Verlangt: Erster Klasse Shirt Finisher und Damensachen=Bügler, Laundry, 1016 Nelson Str., nahe Southport Ave.

Verlangt: Maschinenmädchen an Hosen und Finishing. 1059 Nelson Str. fason

Verlangt: Maschinenmädchen an Hosen, bei gutem Lohn. 103 Augusta Str., nahe Milwaukee Ave. frsason

### Hausarbeit.

Verlangt: Ein gutes Mädchen in kleiner Familie; gutes Heim. Nachzufragen 745 W. 59. Str. smdi

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit. 254 State St.

Verlangt: 4 Diningroom=Mädchen, $6 per Woche; Geschirrwäscher und Laundry Mädchen, $4 die Woche. 122 W. Madison Str. smdi

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; Lohn $3 die Woche. 3243 South Park Avenue.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 203, 30. Str., nahe Indiana. fason

Verlangt: Eine reinliche Waschfrau für Privatfamilie. 505 N. California Ave., 3. Flat. fason

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 26 Lincoln Ave. fason

Verlangt: Köchinnen, Haushälterinnen, Mädchen für Hausarbeit u.s.w., erhalten gute Stellen, Herrschaften gutes Personal. Reellstes deutsches Vermittlungsbureau „Germania", 518 Wells Str., Store. 14jl,1mtX

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit u. zweite Arbeit. Eingewanderte sofort untergebracht. — Mrs. Lewin, 3816 Rhodes Ave. 14jl,1m,X

## Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Junge Frau sucht Waschplätze. Adr. L. S., 161 E. North Ave., Apotheke. fasonmo

## Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Saloon und Boardinghaus; muß verkaufen wegen anderem Geschäft. 424 W. North Avenue.

$800 kaufen einen Saloon mit genug Whiskey für 3 Monat. Adr.: Z. 307 Abendpost.

Zu verkaufen: Gute Abendpost=Route auf der Südwestseite; billig. Zu erfragen 2806 La Salle Str. 28jl*

Zu verkaufen: Gute Abendpost=Route; gute Gelegenheit; billig. 124 Emerson Ave., nahe Grand und Robey, 1. Flat, hinten. 28jl*

$800 kaufen einen Saloon mit genug Whiskey für 3 Monate. Adr.: Z. 307 Abendpost. fason

Zu verkaufen: 24 Zimmer Roominghaus, gutzahlende Roomers. $45 Rente. Westseite, nahe Halsted Str. Adr., R. 669 Abendpost. fason

Zu verkaufen: Billig, ein gutgehendes Restaurant, Umstände halber. Zu erfragen 586 N. Clark Str. fason

Zu verkaufen: Saloon, wegen Krankheit. Alle Auskunft über Stand und Gang des Geschäftes bereitwilligst ertheilt. 315 W. Diversey Str. frsason

Zu verkaufen: Ein guter Eck=Saloon. Zu erfragen: 42 LaSalle Str., bei Aug. Lenzen. frsason

Zu verkaufen: Mein alt=etablirtes Saloon=Geschäft, welches ich seit 4 Jahren mit Erfolg betrieb, und gerne irgend eine Zeit vor dem 15. Oktober verkaufen möchte. — Reelle Behandlung; keine Agenten. 1002 und 1004 Lincoln Ave. und Perry Str. 24jl,1wX

Zu verkaufen: Gutgehende Bäckerei. 99 Blue Island Ave. 24jlwX

## Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Ein Partner mit $250 in blühendem Geschäft in Vorstadt; Erfahrung nicht nöthig. Adr.: R. 683 Abendpost.

## Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Store mit feiner Einrichtung und Werkzeugen für Meatmarket, in guter Lage. Mäßige Miethe. Ernst Stock, 374 Ost Division Str. fason

## Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Hunderte von neuen und Second Hand Wagen, Buggies, Kutschen und Geschirren werden geräumt zu Euren eigenen Preis. Sprecht bei uns vor, wenn Ihr einen Bargain wünscht. Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 1jl, 1mX

## Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Eine feine Partie Lumber, bestehend aus 3X10 Joists, 16 und 18 Fuß lang; 3X6 Studding, 20 Fuß lang. Eine Partie 2X4's und Flooring. Sehr gute breite Bretter für Sheeting. Ebenso einige Square Timbers etc., an Hermitage Ave. und Jackson Boulevard. W. H. McHugh.

Allerhand Ladeneinrichtungen, Ice Boxes, Wallcases, Showcases, Counters, Shelving und Grocery Bins; alte Sachen gekauft und verkauft. 193 Milwaukee Ave. 4jl1mtX*

## Möbel, Hausgeräthe 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geht zu „Lion", 192 E. North Ave. 10jl,1mX

## Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Academy of Music, 568 N. Ashland Ave. nahe Milwaukee Ave. Erster Klasse Unterricht in Piano, Violine, Mandoline, Zither und Guitarre, 50 Cents. Alle Sorten Instrumente zu haben Wholesale. 20jn,1jX

## Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial=Arzt. — Geschlechts=, Haut=, Blut=, Nieren=, Leber= und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation und Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9, Sonntags 9—3. 2janX*

## Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Luther L. Miller, Patent=Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; rechtsgültige Patente; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1136 Monadnock. 27janX*

Wm. R. Rummler, deutscher Patentanwalt, McVickers Theater=Gebäude. 19jl,X*

## Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

### Nordwestseite.

Eröffnungs = Verkauf —
S. E. Groß' große Milwaukee Ave. Addition.

Geht hinaus und besehet Euch dieses Eigenthum. — Alle, die es gesehen haben, erklären es als die prachtvollste Subdivision, die je auf der Nordwestseite ausgelegt wurde.

460 ausgesuchte Stadt=Lotten in der 27. Ward. $300 das Stück und aufwärts.

$5 monatliche Zahlungen.

Die ersten Käufer von Lotten in S.E. Groß' Subdivision haben immer große Profite erzielt.

Verkauf und Konzert abgehalten in dem schattigen Grove auf dem Eigenthum.

Freie Exkursion, Sonntag, 29. Juli, um 2 Uhr Nachmittags.

S. E. Groß' Spezialzüge verlassen das Chicago & Northwestern Depot, Kinzie und Wells Str., um 2 Uhr Nachmittags, halten an bei Clybourn Station. Freie Tickets am Bahnhofsgitter.

Wie das Eigenthum per Straßenbahn zu erreichen: Nehmt Milwaukee Ave. Kabel und elektrische Bahn direkt bis zum Platze, oder nehmt Transfer von der Elston Ave., Lincoln Ave., N. Clark Str., N. Halsted Str., N. Ashland Ave. oder N. Robey Str. Car auf Irving Park Boul'd Linie, steigt ab an Milwaukee Ave. und geht einen Block bis zum Verkaufspavillon.

Wie das Eigenthum per Hochbahn zu erreichen ist: Nehmt Logan Square Branch der Metropolitan Hochbahn bis California Ave. und nehmt elektrische Car an Milwaukee Ave. zum Eigenthum; oder nehmt die Northwestern Hochbahn bis Sheridan Drive und steigt um auf die Irving Park Boulevard Cars, steigt ab an Milwaukee Ave. und geht einen halben Block südlich zum Eigenthum.

Zweigoffice auf dem Eigenthum offen jeden Tag. Fragt nach in der Haupt = Office jeden Tag, und wir führen Euch nach dem Eigenthum hinaus.

S. E. Groß,
dfsason 6. Floor, Masonic Temple, Chicago.

Zu verkaufen: Neues 8 Zimmer Haus bestehend aus 2 Parlors, Küche und Speisezimmer und 3 Bettezimmern, Bad, moderne Plumbings. Preis $2100, $100 Baar und $15 monatliche Abzahlungen. Sofortige Besitznahme. Nachzufragen beim Eigenthümer, während des Tages und Sonntags. 1816 Bernard Ave., halber Block südlich von Belmont Ave. Nehmt Belmont Ave. Car in westlicher Richtung, oder nehmt Milwaukee Ave. Car bis Gresham und geht östlich bis Bernard Ave. dfrsason

### Nordseite.

Zu verkaufen: 400 E. Ravenswood Park Ave., halber Block östlich von Belmont Avenue, gegenüber Groß; Park Station: Neues Sechs=Zimmer=Haus; Eichen = Mantel, Porzellan glasirte Badewanne; Mermor=Waschbecken u. s. w., Preis $3500, nehme $200 baar und $15 pro Monat.—Sprecht vor beim Eigenthümer irgend einen Wochentag oder Sonntag zwischen 10 Uhr Vorm. und 6 Abends. doff,son

### Westseite.

Zu verkaufen: 1301 W. Monroe Str. Ein ganz neues Roman pressed Brick und Stein=Einfassung 8 Zimmer Haus. Eichen=Holzwerk Eichen=Fußboden, Mantels, Sideboards, Waschküche, offene Plumbings. Preis $4200. Nehme $400 baar und $30 monatlich von verantwortlichen Leuten. Größter Bargain an der Westseite. Nehmt Lake Str. oder Metropolitan Hochbahn, oder Madison Str. Kabelbahn bis Sacramento Ave. Eigenthümer zu sprechen irgend einen Wochentag oder Sonntag. dofrsason

### Südseite.

Zu verkaufen: Neues Pressed Brick Front Haus. Preis nur $1500. Nehme $100 Cash und $10 monatlich. Nachzufragen: 4551 Groß Ave. Nehmt Ashland Ave. Car bis 46. Str. oder 47. Str. Car bis Laflin. dofrsason

### Verschiedenes.

Zu verkaufen — 75 neue Häuser —
Auf monatliche Abzahlungen, ebenso wie Miethe. —

| | Preis. | Monatl. Abzahl. |
|---|---|---|
| 5=Zimmer Häuser | $ 975 | $ 8 |
| 4=Zimmer Häuser | 1,500 | 10 |
| 4=Zimmer Häuser | 1,600 | 10 |
| 7=Zimmer Häuser | 1,700 | 10 |
| 6=Zimmer Häuser | 1,750 | 10 |
| 7=Zimmer Häuser | 1,800 | 12 |
| 5=Zimmer Häuser | 1,975 | 12 |
| 7=Zimmer Häuser | 2,100 | 15 |
| 8=Zimmer Häuser | 2,200 | 15 |
| 5=Zimmer Häuser | 2,350 | 15 |
| 8=Zimmer Häuser | 2,875 | 20 |
| 10=Zimmer Häuser | 3,300 | 25 |

Sehr kleine Anzahlung erforderlich. Sprecht vor oder schreibt wegen illustrirtem Zirkular von 150 neuen Häusern an der Nord=, Süd= und Westseite und in Vorstädten gelegen, zu $1500 bis $4500, auf monatliche Abzahlungen, so niedrig wie Miethe. Es kostet Euch nur einen Cent, auszufinden, was für ein kosiges Heim Ihr Euch anschaffen könnt für das Geld, was Ihr für Miethe zahlt. Nach Empfang einer Postkarte schicke ich Euch Pläne. mdoff,son
S. E. Groß, 6. Floor, Masonic Temple.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 10—12 Uhr Vormittags. —
Richard A. Koch & Co.,
New York Life Gebäude, Nordost=Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 12dj,X*

## Geld auf Möbel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld! Geld! Geld!
Brauchen Sie welches?
Chicago Finance Co.,
85 Dearborn Str., Zimmer 304, Tel. Central 1060, und
459 W. North Ave., nahe Robey Str. Zweiter Floor.

Wir machen Darlehen in großen oder kleinen Beträgen auf kurze und lange Zeit auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen, Waaren, Einrichtungen, Saläre, Pensionen oder irgend welche andere Sicherheit. Abzahlungen arrangirt nach Euren Umständen, so daß Ihr sie ohne Unbequemlichkeit oder Aerger einhalten könnt. — Die Sachen bleiben in Eurem ungestörten Besitz. Keine Veröffentlichung. Keine Erkundigungen bei Freunden oder Nachbarn.

Wenn Ihr irgend einer anderen Darlehen=Company schuldet und Euer Kontrakt gefällt Euch nicht, so bezahlen wir es für Euch ab und geben Euch weiteres Baargeld, wenn Ihr es wünscht.

Unsere Westseite Office ist für die Bequemlichkeit von Leuten eingerichtet, die auf der Nordwestseite wohnen, so daß sie nicht nach der Stadt hinunter zu fahren brauchen und so Zeit und Fahrgeld sparen.

Wenn es Euch nicht paßt, vorzusprechen, schreibt oder telephonirt Central 1060 und wir schicken unseren Vertrauensmann zu Euch.

Bei uns wird deutsch gesprochen.

Hebt diese Anzeige und Adressen auf, sie kommen manchmal sehr zu statten.

Chicago Finance Co.,
85 Dearborn Str., Zimmer 304, Tel. Central 1060, und
459 W. North Ave., nahe Robey Str. 12jl,1mX

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.

Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.

Wir haben das
größte deutsche Geschäft
in der Stadt.

Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.

A. H. French, 10ap,1jX
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.

— Geld zu verleihen —
auf Möbel u Pianos, ohne zu entfernen, in Summen von $20 bis $200, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt. Wenn Sie von uns borgen, laufen Sie keine Gefahr, daß Sie Ihre Sachen verlieren. Unser Geschäft ist verantwortlich und lang etablirt. Keine Nachfragen werden gemacht. Alles privat. Bitte, vorzusprechen, ehe Sie anderswo hingehen. Alle Auskunft mit Vergnügen ertheilt.
Wir berechnen nichts für das Ausstellen der Papiere.
Das einzige deutsche Geschäft in Chicago.
Adler Leih Co., 70 LaSalle Str., Z. 34, Ecke Randolph Str. O. C. Boelker, Manager. 22mjX*

## Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat=Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave. Nachmittags: Office, Zimmer 341 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13agX*

Privatgeld zu verleihen auf erste Mortgage, ohne Kommission. Abzahlung angenommen alle 6 Monate. Adr.: A. 185 Abendpost. 7jl1mX*

## Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Billige Drucksachen—500 Geschäftskarten, 50 Cents; 500 Bill Heads, 75 Cents; 500 Letter Heads, 75 Cts.; 500 Envelopes, 75 Cents. C. A. Corey, Printer, 118 E. Randolph Str., Room 6.

## Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Reelles Heirathsgesuch. Eine gebildete kinderlose Wittwe, 35 Jahre alt, von angenehmer Erscheinung, Süddeutsche, wünscht die Bekanntschaft eines respektablen Herrn mit sicherer Stellung und hübscher Erscheinung zu machen, um bei gegenseitiger Neigung sich bald zu verheirathen. Bitte ernstgemeinte Offerten unter Adresse R. 680 Abendpost zu richten. — Agenten verbeten.

Reelle Offerte. Ein Mann (Wittwer) ohne Kinder, in mittleren Jahren, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft einer Dame gleichen Alters zu machen behufs Heirath. Gutgemeinte Offerten nebst Adressen sende man Postoffice Kt. 2, B., Hammond, Ind.

## Aus Wissenschaft und Technik.

Ehrenrettung des elektrischen Lichts. — Bei Vielen steht das elektrische Licht hinsichtlich seiner Wirkung auf die Augen in einem sehr schlechten Rufe, und vor Jahren schon hat es ein deutsch-amerikanischer Witzbold „Electric Leid" genannt. Neuerdings ist jedoch ein russischer Arzt zu dem Schluß gelangt, daß gerade das elektrische Licht am wenigsten nachtheilig für die Augen, das Kerzenlicht dagegen am schädlichsten für dieselben sei. Er bemißt dies nach der mehr oder weniger häufigen Schließung der Augenlider, welche einen verläßlichen Maßstab für die Ermüdung der Augen bilde. Und er hat eine große Anzahl diesbezüglicher Fälle beobachtet und eine Tabelle darüber zusammengestellt, wie viele Male in der Minute unter verschiedenartigen Beleuchtungen (bei sonst sich gleichbleibenden Verhältnissen) die Augenlider sich schlossen. Dies war (durchschnittlich) bei elektrischem Licht 14-5 Mal in der Minute der Fall, bei Kerzenlicht dagegen 64-5 Mal, bei Gaslicht 24-5, und im gewöhnlichen direkten Sonnenlicht 21-5 Mal.

Elektrische Lampe für das Volk. — Ueber die Nernst-Lampe, welche von der „Allgemeinen Elektrischen Gesellschaft Berlin" auf der Pariser Weltausstellung im Ehrenhof der Elektrizität ausgestellt ist, bemerkt der Pariser „Figaro": „Ohne Zweifel ist diese Lampe einer der „Clous" der Ausstellung. Denken Sie sich eine elektrische Lampe, die man mit einem Streichhölzchen anzündet und wie eine Kerze durch Blasen auslöscht! Die gebräuchliche Kohle ist dabei durch Magnesium ersetzt, das, weil es dem Sauerstoff widersteht, in der freien Luft brennen kann. Nur muß man es erst erhitzen, da das Magnesium kein guter Leiter ist, und das geschieht entweder durch einen mittels eines elektrischen Stromes erhitzten Platinadraht, oder ganz einfach, indem man ein brennendes Streichhölzchen daran hält. Dadurch werden denn die meisten Mißstände beseitigt, die den Glühlampen durch die Verdünnung der Luft und die Zerbrechlichkeit der Glasbirnen drohen. Zugleich aber entsteht dabei, dank der Maßhaltung mit dem elektrischen Strom, eine Ersparniß um 50 Prozent. Mit einem Wort, wir haben in der Nernst-Lampe das elektrische Licht für Alle, die Reichen wie die Armen; es ist eine Revolution, gleich derjenigen, die in der Gasbeleuchtung durch den Auer-Brenner herbeigeführt wurde."

Ein merkwürdiges „Museum" befindet sich im Besitze des Laboratoriums für Röntgenstrahlen-Photographie, das 1897 auf Antrag Berthelots in der Pariser Salpêtrière begründet wurde. Es sind die Abbildungen von den verschiedenen Knochenbrüchen, Schußwunden u. s. w., die im Laufe der Zeit zur Behandlung gekommen sind. Während des verflossenen Jahres hat das Laboratorium 30 Schädel photographirt, in denen Kugeln steckten; 84 Nadeln, die in die Finger von Näherinnen gerathen waren, konnten herausgeschafft und 41 Sous, die in Organen gefunden wurden, in denen sie nichts zu thun hatten, dem Verkehr zurückgegeben werden. Natürlich gab es auch zahlreiche Behandlungen von Verrenkungen, Brüchen u. s. w., die mit Hilfe der Röntgenstrahlen sofort und ohne vergebliches Herumtasten behandelt werden konnten. Das Laboratorium hat außerdem eine Anzahl von Kinematographien ausgeführt, die nervöse Leiden und patholgische Entwicklungszustände zeigen; es ist dies eine Sammlung, die einzig in ihrer Art ist und dazu bestimmt scheint, sich großartig zu entfalten. Diese Archive sind bereits ein Gegenstand des Interesses und des Studiums auch für ausländische Gelehrte geworden. (Aehnliche, aber kleinere Sammlungen befinden sich übrigens auch in verschiedenen Plätzen Deutschlands.)

Fahrräder im Postbetrieb. — Die Verwendung von Fahrrädern im deutschen Postbetrieb nimmt — wie man aus Berlin schreibt — in letzter Zeit einen immer größeren Umfang an. In Berlin und den Vororten werden seitens der Reichspostanstalten gegenwärtig bereits über 200 Fahrräder und zwar zum größten Theil Dreiräder, zu Postdienstzwecken benutzt. Zur Bestellung von Telegrammen, Eilbriefen und Rohrpostsendungen werden den Postboten meist Zweiräder überwiesen, während die Beförderung von Briefbeuteln zwischen verschiedenen Stadtpostämtern, sowie die Besorgung der Leerung von Briefkästen mittels Dreirads erfolgt. Die auf den Berliner Fernbahnhöfen mit Postzügen eingehenden Eilpackete werden nicht mehr wie früher dem Haupt-Packetamte überwiesen, sondern gelangen sogleich von den betreffenden Bahnhofspostämtern aus mittels Fahrrads zur Bestellung, wodurch die Sendungen erheblich schneller, als früher in die Hände des Adressaten gelangen. Auch Telegraphenbeamte haben in einigen Fällen von der Telegraphenverwaltung Fahrräder geliefert erhalten, um bei Störungen von Telegraphen- und Telephon-Leitungen möglichst schnell Unterbrechungen des Betriebes an Ort und Stelle beseitigen zu können. Bei einem Telegraphenamt ist eine große Reparatur-Werkstatt für Fahrräder eingerichtet worden.

Die „Hölle der Bäume!" — Ein reizvoller Schmuck großer Städte ist zwischen den Gebäudemassen ein Fleck grüner Natur oder ein schattiger Baumgang; welche Schwierigkeiten aber die Anzucht von Bäumen in verkehrreichen Städten bietet, ahnen die Wenigsten. Die Zeitschrift „La Nature" bringt interessante Mittheilungen über den Baumwuchs in Paris; Vieles, was für Paris gilt, gilt für alle Großstädte. Paris zählte 1895, abgesehen von den Friedhöfen, Parks und Privatbesitzen, 87,677 Bäume, die Zahl hat sich inzwischen durch Anlage neuer Avenuen vermehrt. Jeder vorhandene Baum kostet die Stadt 150—175 Franken, sodaß sich der „Pariser Wald" für das städtische Budget auf mehr als 15 Millionen bewerthet. Nach einer 1895 aufgenommenen Statistik weisen von den in Paris hauptsächlich angepflanzten Bäumen die Roßkastanien die geringste Sterblichkeit und die höchste mittlere Lebensdauer (115 Jahre) auf. Dann folgen der Maulbeerfeigenbaum, der Firniß-Sumach, Ulme, Ahorn, Akazie und Linde. Für alle Bäume ist die Sterblichkeit im Innern der Stadt weit größer als in den äußern Stadtvierteln. Die schädlichen Einflüsse sind mannigfacher Art. Abgesehen von dem Staub, dessen nachtheilige Einwirkung aber gewöhnlich überschätzt wird, spielt zunächst die Wärmerückstrahlung durch die Häuser eine große Rolle, da sie die Blätter dörrt und vorzeitig absterben läßt. Dies gilt namentlich für die Kastanien, während Bäume mit lederartigen Blättern, wie die Platane, die Wärmerückstrahlung besser vertragen. Am meisten gefährdet sind aber die Wurzeln, und zwar zunächst wegen ihrer mageren Ernährung. Zudem wird im Winter der Boden zur Beförderung des Schneeschmelzens mit Seesalz bestreut, das der Vegetation sehr schädlich ist. Der Hauptmangel aber ist die fehlende Luftzufuhr. Natürlich kommen zu diesen Wurzelschädigungen noch viele andere, so die unablässigen Bodenaufwühlungen zu Wasser-, Gas-, Kanal-, Fernsprech- und anderen Leitungen.

Nachtheiliger Sauerampfer-Genuß. — Sauerampfer, der im Allgemeinen für recht gesund gilt und besonders in Suppe sehr zuträglich ist, kann bei Rohgenuß, in großer Menge, höchst bedenklich werden, besonders für Kinder. Und Kinder sind es vor Allem, welche beim Spielen im Freien den Sauerampfer massenhaft zu verspeisen pflegen. Ein, von einem Arzte veröffentlichter Fall von tödtlicher Vergiftung nach dem Genuß von Sauerampfer mahnt zur Vorsicht: Ein 12jähriger Knabe hatte beim Umhertummeln auf einer Wiese große Mengen Sauerampfer genossen, war dann mit heftigen Leibschmerzen, Erbrechen und Durchfall erkrankt und schließlich bewußtlos geworden. In diesem Zustand brachte man ihn in das Krankenhaus, wo er auf Schütteln und Anrufen kein Lebenszeichen von sich gab. Es traten krankhafte Muskelzuckungen hinzu, und wenige Stunden darauf verschied der Knabe. Wie die Obduktion ergab, handelte es sich um eine schwere Nierenentzündung, welche auf die schädliche Einwirkung der, im Sauerampfer enthaltenen Klee- oder Oxalsäure zurückzuführen war.

Sodawasser - Verfälschungen. — Auf allen Gebieten unserer modernen Nahrungs- und Genußmittel sind Verfälschungen sehr zahlreich. Hoffentlich sind die Fälschungen von Sodawasser-Ingredienzien nicht überall so häufig, wie sie in Connecticut an den Landwirthschafts-Experimentir - Stationen befunden wurden. Von 92 dort untersuchten Flaschen „Obstsaft" für Sodawasser-Getränke waren 52 mit Kohlentheer-Farben, Borsäure, Salicylsäure u. s. w. gefälscht, und im Sirup eines einzigen Glases Sodawasser fand man bei chemischer Analyse genug Farbe, um damit 6 Zoll weißer Baumwolle brillant zu färben! Leider sind auch fast alle betreffenden Fälschungsstoffe für die Verdauung und das Blut schädlich.

Schlecht angebrachte Eis-Sparsamkeit. — Eine Fachzeitschrift macht darauf aufmerksam, daß man den Eisschrank möglichst reichlich mit Eis füllen solle, da man so schließlich am weitesten mit dem Eis komme. Ein Stück von zehn Pfund — schreibt sie — täglich in den Eisschrank oder Refrigerator gelegt, ist von wenig oder gar keinem Nutzen. Man lege, wenn man es kann, 100 Pfund einmal oder zweimal in der Woche ein; so wird der Eisbehälter genügend gekühlt und das Eis schmilzt dann nicht so rasch. Auch sollte der Eisschrank zur Reinigung weder „geschrubbt," noch durchbrüht werden (außer wenn er gar nicht im Gebrauch ist). Viele Hausfrauen bei uns haben die Gewohnheit, ihn jede Woche einmal „auszuschrubben" und zu brühen. Das ist ganz verkehrte Reinlichkeit. Auf solche Art wird der Eisschrank nur erwärmt, und das neu hineingelegte Eis zergeht rasch, ehe es eine genügende Quantität kalter Luft geliefert hat. Es dauert dann volle 24 Stunden, bis der Eisschrank im Innern wieder die Gefrier-Temperatur hat. Von Zeit zu Zeit kann man dagegen an dem Boden und den Wänden eine Lösung von heißem Salpeter-Spiritus (einen Theelöffel voll in zwei Quart kaltem Wasser) anwenden.

## Zur Geschichte des Papiers.

Ueber Entstehung und Verbreitung des Papiers, sowie über die Fortschritte seiner Fabrikation handelt ein soeben erschienenes Buch von Augustin Blanchet, aus welchem folgende, zum Theil noch wenig bekannten Daten hervorgehoben seien:

Der Anfang des Papiers in unserem Sinne ist im chinesischen Bambusblatt zu suchen, auf welches mit „rothem" (also glühendem) Eisen die ideographischen Figuren der chinesischen Sprache eingeätzt wurden; um diese Figuren dauerhafter zu machen, druckte man sie auf Seide. Erst ungefähr 100 Jahre nach Christi Geburt erfand der Hofbeamte Tsai-Loun das eigentliche Papier, ein Gemisch aus Baumrinde, alten Lumpen, Pflanzenfasern und Hanffäden; der Erfinder stieg zu den höchsten Stellen des Reiches, nach seinem Tode erwies man ihm göttliche Ehren. Ueber Korea kam das Papier nach Japan, um 593 verbesserte es der Weise Doncho, bald darauf Prinz Shotoku durch An[illegible]ung der Rinde des Maulbeerbau[illegible] und des Hauses. 806 bis 807 erricht[illegible] der Staat selbst Papierfabriken, [illegible] man fünf Arten erzeugte.

Ins Abendland wurde die chinesische Erfindung durch die Araber gebracht. Durch die Almohaden kam die Kunst nach Fez, Marokko und Spanien, wo sich bei Valencia im Städtchen Xativa (Schatiba) die erste Papiermühle erhob, der mehrere in Katalonien folgten. Das arabische Papier kam bald auch in die Seestädte Italiens und nach Sizilien. Venedig riß den ganzen Papierhandel durch Jahrhunderte an sich.

Wo die erste Mühle in Deutschland stand, war lange streitig, die Einen verlegten sie nach Augsburg (1488), die Anderen nach Regensburg (1539). Die neue Forschung entdeckte sie in Gleismühl bei Nürnberg, wo sie schon 1390 unter Leitung Ulman Strömers arbeitete. In der Schweiz weisen die ersten Spuren auf das Dorf Praroman bei Freiburg (1411), dem 1440 Basel folgte; in England errichtete John Tate zu Stevenage in Herfordshire die erste Mühle 1494, die zweite 1507 bei Hartfort. Hans Sachs widmet dieser Kunst folgende Verse:

„Ich brauch Hadern zu meiner Mül  
Dran treibt mirs Rad des wassers viel/  
Daß mir die zschnitn Hadern nelt/  
Das zeug wirt in Wasser einquelt/  
Drauß mach ich Pogn/ auff de Filtz brin[illegible]/  
Durch preß das wasser darauß zwing.  
Dann henck ichs auff/ laß drucken wern/  
Schneeweiß vnd glatt/ so hat mans gern."

In Oesterreich ließ Karl IV. aus Italien „Papierer" kommen, die 1370 in Eger eine Mühle bauten; im 16. Jahrhundert entstanden in Böhmen Fabriken zu Trautenau, Bensen und Friedland. Der dreißigjährige Krieg zerstörte diese Etablissements, neue erhoben sich zu Weißwasser und Hohenelbe. Mähren hatte zwei Mühlen, zu Iglau und zu Olmütz, in Nieder-Oesterreich errichtete das Stift Heiligenkreuz 1616 eine Fabrik zu Leesdorf, die 1683 von den Türken sammt den Arbeitern verbrannt, 1688 vom Stifte Melk wiederhergestellt wurde. Karl IV. berief, um die Fabrikation zu heben, Arbeiter aus Deutschland und der Schweiz, doch hatten sie wenig Erfolg. Maria Theresia klagte 1754: „Wir konstatiren mit Bedauern, daß alle in den Kronländern erzeugten Papiersorten in schlechtem Zustande sind und ohne Aufhören vom Auslande Papiere kommen müssen als theuer bezahlte Waare. Die Ursache davon sind schlechte Bereitung, Unzulässigkeit der Stoffe, Unordnung und Mißbräuche bei den Händlern." Diesen Uebelständen machte eine im selben Jahre erschienene „Verordnung für Papierhandel und dessen Erzeugung" ein Ende, welche mit Vernichtung des schlechten Materials und Sperrung der Mühlen drohte.

In Holland beschränkte man sich bis 1586 auf den Handel mit französischem und italienischem Papier, bis am 26. April desselben Jahres der Herzog von Leicester die Dordrechter Bürger Hans von Aelst und Jean Lupaert zur Errichtung zweier Mühlen autorisirte. 1613 errichtete der Franzose Martin Orges eine Mühle zu Apeldoorn und ward der eigentliche Begründer der Papier-Industrie in Holland, welcher die Erfindung des „rollenden Cylinders zur Zerfaserung des Stoffes" neues Leben gab. Diese neue Erfindung — der Erfinder ist unbekannt geblieben — machte der deutsche Architekt Leonhardt Christoph Sturm 1697 durch eine ausführliche Beschreibung bekannt.

In Rußland wird einer Mühle 1576 Erwähnung gethan, die Fedor Savine „am Bache Outcha" errichtete und nach deren Muster der Patriarch Nikon eine Fabrik zu Moskau erbauen ließ. Praktischen Werth erhielt die Industrie erst durch Peter I., der selbst zu Saardam gearbeitet hatte und die holländische Erfindung benütze. In der Türkei entstand in der Nähe Konstantinopels die erste Mühle 1745 durch den Direktor der kaiserl. Druckerei Abraham Efendi. In Nordamerika errichtete der 1690 ausgewanderte Holländer und Mennonit William Rittinghuysen im Verein mit dem Drucker Bradford die erste Fabrik in der neuen Welt.

## Unser Leben klimawidrig?

Es ist schon oft gesagt worden, daß die Amerikaner nicht lebten, wie sie leben sollten; aber die Ansichten über letzteren Punkt sind wiederum sehr verschieden. Von einer neuen und interessanten Seite wird dieser Gegenstand jetzt in einem unserer Magazine behandelt, nämlich lediglich vom klimatischen Standpunkt aus und unter Vergleichung mit dem Leben in anderen Theilen der Welt, welche ungefähr dasselbe Klima haben. Beinahe wie die Stimme eines Klausners hallen die Worte des Verfassers in unsere ungestüme Geschäfts- und Politikantenwelt herein.

Die amerikanischen Vorväter der Kolonialzeit — meint dieser Kritiker — haben ihren Nachkommen bezüglich der Lebensweise ein schlechtes Beispiel gegeben, an welchem diese leider mit großer Beharrlichkeit festhalten. Sie haben einfach die britische Lebensordnung vom Geschäft und Vergnügen hierher übertragen, obwohl unser Klima weit verschieden von demjenigen Englands ist. Daher führen die Amerikaner, mit wenigen individuellen Ausnahmen, bis zum heutigen Tag ein ganz klimawidriges Leben, unter schwerer Schädigung ihrer gesundheitlichen Interessen.

Auf der Landkarte liegen die Ver. Staaten in der „gemäßigten Zone"; dabei sind aber, wenigstens in einem sehr großen Theil des Landes, die Sommerzeiten beinahe tropisch, und die Winter beinahe arktisch. Wir müßten eigentlich, statt dem Beispiel Englands zu folgen, für die Sommerzeiten etwa das Leben in Sizilien oder Spanien zur Norm nehmen, und für den Winter dasjenige in Stockholm. Auf solche Weise würde das amerikanische Leben eine ganz neue Gestalt gewinnen.

Im Winter ginge allenfalls die Lebensordnung nach englischem Muster auch fernerhin zur Noth noch an; aber im Sommer ist sie für einen großen Theil des Landes höchst widersinnig. Man nehme z. B. in unserer Bundeshauptstadt die lange Sommerzeit von den ersten Mai-Tagen bis spät in den September hinein. Im Juni geht die Sonne um halb 5 Uhr Morgens herum auf, und der Morgen ist bis 8 oder 9 Uhr wonnevoll, auch bis 10 oder 11 Uhr noch erträglich. Dann kommt eine gewaltige Hitze, die um 3 Uhr Nachmittags schrecklich ist; erst um 5 Uhr Abends oder später kommt Erleichterung. Wie verbringt nun unser durchschnittlicher Regierungs - Angestellter, von dem man nicht annimmt, daß er sich überarbeite, diese heißen Sommertage? Er ist erst um 9 Uhr Vormittags an seinem Pult, ohne die entzückenden frühen Morgenstunden ausgenutzt zu haben, und schindet sich — wenn er sein Salair verdient — bis 5 Uhr Abens in der schlimmsten Zeit ab; dann geht er, völlig abgerackert, heim.

Es wäre für ihn und Andere weit vernünftiger, bei Sonnenaufgang zu frühstücken — und zwar nur Kaffee, Brot und Obst — und dann von halb 6 bis halb 11 Uhr (also fünf Stunden) zu arbeiten, dann nach Hause zurückzukehren und eine „Siesta" abzuhalten oder sich in sehr leichten Kleidern behaglich zu ergehen, und von 5 Uhr Abends an noch drei Stunden zu arbeiten. So wird es in Spanien und ähnlichen Ländern gehalten. Während der Hitze des Tages ist dort die Stadt so still wie das Grab; die Läden sind geschlossen, einige Bettler schlafen an den schattigsten Stellen der freien Plätze, und die übrige Welt ruht in dem kühlen Innern von Häusern, die massive Mauern haben. Man vergleiche damit etwa eine Szene in Wallstreet an einem Sommernachmittag um 2 Uhr!

Man prahle nicht mit den ungeheuren Leistungen, die an einem einzigen derartigen Geschäftszentrum vollbracht werden, — mehr als in ganz Spanien u. s. w. Das Alles ließe sich ebenso gut und noch besser leisten, wenn die klimatischen Verhältnisse mit in Rechnung gezogen würden. Uebrigens können auch Cuba, Portoriko und die Philippinen - Inseln eine naheliegende Lehre in dieser Hinsicht geben. Es ist auch schon oft genug beobachtet worden, daß Amerikaner, welche in auswärtige Länder gehen, sich den dortigen Verhältnissen rasch anpassen lernen. Könnten sie nicht ebenso gut im Einklang mit dem Klima daheim leben?

So weit dieser Kritiker. Das Alles liest sich nicht übel. Aber eine kompakte Nation von 70 Millionen Menschen in einem Lande, das mindestens so viele Sorten Klima hat, wie Staaten, dabei aber doch größtentheils geschäftlich eng verbunden und hinwiederum an andere geschäftliche Zentren der Welt gekettet, wird sich schwerlich zu einem solchen Lebens - Programm entschließen können, geschweige denn es durchführen. Und das Beispiel der Wallstreet ist ein recht unglücklich gewähltes. Man stelle sich vor, daß dieselbe schlafe, während London und Berlin ihre Hauptgeschäfte machen! Und auch abgesehen davon, erscheint es auch noch fraglich, ob sich der Mensch ganz und gar zum Sklaven des Klimas machen soll, selbst wenn er dabei ein gemüthlicheres, aber an Vollbringungen viel ärmeres Leben führt.

Die Stimme dieses Philosophen wird wahrscheinlich wie die des Predigers in der Wüste verhallen — und doch hat er zu einem guten Theil Recht, wenn seine Vorschläge auch nicht in die praktischste Form gekleidet sind.

## Die Geigenmacher von Mittenwald

An den äußersten Abhängen des Wetterstein-Gebirges in Altbaiern, wo sich die, von unten wie zierliches Spielzeug ausschauenden Häuser von Wamberg, dem höchstgelegenen Dorfe Deutschlands, anlehnen, steigen die scharfgeformten Vorberge des Karwendel empor und führen hinein nach Mittenwald, das inmitten einer Landschaft liegt, in der sich das ruhig Idyllische mit der Größe der Alpenwelt eint. Es ist eigentlich gut, daß keine Eisenbahn hierher führt. Denn das Dampfroß würde dieses herrliche Panorama, das nur der Wanderer recht genießen kann, zu einem großen Theil zerstören; außerdem wird es da oben ganz und gar nicht gewünscht.

Eigentlich ist Mittenwald eine Sommerfrische, ein Höhenluftkurort, der seine Höhenluft von den baierischen und Tiroler Grenzbergen erhält, zu deren Füßen sich das Isarthal anmuthig ausbreitet. Mittenwald hat natürlich auch seine Sehenswürdigkeiten, zu deren interessantesten wohl die drei Gartenwände der Post gehören, die von Paul Meyerheim in übermüthiger Laune mit schreiend komischen Episoden aus dem Thierleben schwarz angekreidet wurden. Aber weder Höhennoch Thalluft, weder grüne Berg- noch schwarze Gartenwände verleihen Mittenwald seine Eigenart. Das deutsche Cremona liegt hier verborgen, und es lohnt sich schon, diesen Ort, an dem Dächer und Fenster voll Geigenstücken hängen, näher zu betrachten.

Der Passant, ja selbst der Höhenluftkurort-Pensionär kann hier nur schwer das deutsche Cremona entdecken, denn die Geigenmacher von Mittenwald sind stille, arbeitsame Leute, die von ihrem Handwerk nicht viel reden. 1800 Bewohner hat der Ort, und gegen 800 betreiben den Geigenbau. Jede Familie hat ihre besonder Geheimnisse, besitzt irgend einen Geigenbautrik, der sich von Generation zu Generation vererbt, und darum sind die Geigenmacher von Mittenwald sehr schweigsame Leute und gewähren selbst ihren besten Freunden nur schwerlich einen Einblick in ihre Werkstätten. Sie haben eine Geigenbauschule, ein freundliches Haus, das immer verschlossen scheint, denn auch „hier ist der Eintritt streng verboten."

Aber ein Machtwort des Bürgermeisters Altenöder öffnet Thür und Thor, denn er hat mit seiner Energie und seiner Intelligenz das deutsche Cremona gehoben und es außerdem noch zu einem elektrisch erleuchteten Kurort gestaltet. — Die meisten Geigenmacher stehen in seinem Dienste, denn Altenöder versendet nämlich jährlich nicht weniger als 15,000 Instrumente, und da am Ort eine Firma besteht, die einen ähnlichen Export aufweist, da überdies viele Geigenmacher und kleinere Händler direkt ihre Erzeugnisse absenden, so kann die Zahl der Instrumente, die alljährlich aus dem kleinen Gebirgsflecken in alle Erdtheile hinauswandern, auf ungefähr 50,000 geschätzt werden. Die Mittenwalder verfertigen auch Guitarren, Zithern und vortreffliche Cellos, aber in der Hauptsache sind sie doch Geigenbauer.

Am inneren Portal der Schule ist ihr Zweck angekündigt: „Der Zweck der Schule besteht darin, die aufzunehmenden Zöglinge in der gesammten Technik des Saitenbau-Instruments gründlich zu unterrichten und dieselben zu seinerzeitigen tüchtigen Geigenmachern heranzubilden."

Bürgermeister Altenöder, in dessen Städten sich all jene Theile und Theilchen, deren Anfertigung hier gelehrt wird, zu Tausenden und Tausenden in genauem Sortiment aufstapeln, um dann in besonderen Werkstätten zu einem Ganzen zusammengefertigt zu werden, ist der sachkundigste Führer, der mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit etwas von den nicht allzu geheimnißvollen Geheimnissen ausplaudert:

„Nur, wer in Mittenwald geboren ist, kann Zögling der Geigenbauschule werden, die höchstens achtzehn Schüler aufnehmen darf. Der Unterricht ist vollkommen frei, die Unkosten werden durch Zuschüsse aus dem Kreisfonds und aus der, zur Hebung und Unterstützung des baierischen Kunstgewerbes bestimmten Wittelsbacher Stiftung gedeckt, welche den Schülern bereits nach zweijährigem Studium Subventionen gewährt. Neben dem rein praktischen Unterricht, welcher der Erlernung der Technik gewidmet ist, finden Zeichen-, Gesang- und Violinstunden statt. Der Kursus währt drei Jahre, aber diese lange Zeit genügt bei weitem nicht zur Erlernung des Geigenbaus.

Die Schüler müssen sich zuerst mit der Bearbeitung des Materials vertraut machen, dann beginnt das Festsetzen der sogenannten Klotzen, der Ecken, dann kommen die Zargen, die Seitentheile, nachher die Anfertigung des Bodens und schließlich die der Decke. Mit der technischen Geschicklichkeit allein ist's nicht gethan, die individuelle Veranlagung spielt eine wesentliche Rolle und dann die Ueberlieferung, denn jeder Schüler kennt von seinen Eltern einen geheimen Kniff, der sich besonders auf die Höhlung des Instrumentes bezieht.

Meiner Ansicht nach liegt die Bedeutung eines Instrumentes in erster Reihe in der Lackirung. Stradivarius, Guarnerius und die alten Meister, deren Geigen und Celli heute noch von unübertroffener Schönheit im Ton sind und mit horrenden Summen bezahlt werden, müssen einen Lack benutzt haben, dessen Zusammensetzung sie leider nicht preisgegeben haben. Im Uebrigen liegt das Geheimniß des Tones in der Güte, in der Ausführung und in der Gleichheit des Holzes, in der Qualität der Saiten, und in der sogenannten Mensur des Halses und des Griffes; die Streifen des Holzes kommen auch in Betracht, sie müssen gerade sein. Wir benutzen ausschließlich Ahornholz, das wir aus Dalmatien und Bosnien beziehen, sowie Fichtenholz, das wir gemäß einem von der Regierung uns zugestandenen Recht in den baierischen Waldungen aussuchen können. Das gute Material bleibt wenig in Deutschland, es geht hauptsächlich nach Amerika, England und Rußland. Auch die namentlich von den Zigeunern bevorzugten Geigen, die recht schwarz und antiquirt aussehen, stammen meist aus Mittenwald."

Die Mittenwalder Geigenmacher sind auch heute noch ein zufriedenes und liebenswürdiges Völkchen. Das Andenken des Gründers ihrer ersten Geigenmacherschule, ihres Mathias Klotz, halten sie in Ehren, sie haben ihm ein Denkmal errichtet in würdiger Nachbarschaft, nicht weit von jenem Hause, das auf einer Tafel die stolze Inschrift aufweist: „In diesem Hause, der damaligen Post, übernachtete Wolfgang Goethe am 7. September 1786 auf seiner italienischen Reise, von Walchenhein kommend!"

Als einen echten und rechten Geigenmacher, der auf einem Schemel sitzt, zwischen den Knieen die Geige hält, mit seiner Rechten den Geigenhals schnitzt und auf dem klugen Kopf mit dem guten, finnenden Blick das heute noch gebräuchliche Geigenkäppchen trägt, so haben die Mittenwalder ihren Klotz in Erz verewigt.

— Unter Frauen. — Er: „Warum bist Du denn auf die Räthin so wüthend, sie hat Dich doch sehr freundlich gegrüßt" ?— Sie: „Ja, aber diese Unterschämtheit; sie hat zuerst gegrüßt — als wenn sie jünger wär 'als ich!"

— Angenehme Konsequenz. — Den Dienstmädchen des Städtchens ist infolge Lesens von Schauerromanen so gruselig geworden, daß sie sich Abends beim Wasserholen nach militärischem Schutz umsehen.


# Eröffnungs-Verkauf.

**S. E. Groß, große Milwaukee Ave. Addition.**

Geht und seht Euch dieses Eigenthum an; Alle, die es gesehen haben, sagen, daß es die schönste, je an der Nordwestseite angelegte Subdivision ist.

**460 ausgewählte Stadt-Lotten in der 27. Ward. $300 jede und aufwärts. $5 monatliche Abzahlungen.**

Erste Käufer von Lotten in S. E. Groß Sub-Divisionen haben immer große Profite erzielt

Verkäufe und Konzert-Musik finden statt in dem schönen Park auf dem Eigenthum.

## ..Freie Exkursion..

**Sonntag, den 29. Juli, um 2 Uhr Nachmittags.**

S. E. Groß Spezialzüge verlassen das Chicago und Northwestern Depot, Kinzie und Wells Str., um 2 Uhr Nachmittags, halten an bei Clybourne Station.

Frei-Billette am Bahnhof-Gitter.

Wie das Eigenthum per Straßenbahn zu erreichen ist: Nehmt Milwaukee Ave. Kabel und elektrische Bahn bis zum Platze, oder nehmt Transfer der Elston Ave., Lincoln Ave., N. Clark Str., N. Halsted Str., N. Ashland Ave., oder N. Robey Str. Car auf Irving Park Boul'd Linie, steigt ab an Milwaukee Ave. und geht einen Block bis zum Verkaufspavillon.

Wie das Eigenthum per Hochbahn zu erreichen ist: Nehmt die Logan Square Linie der Metropolitan Hochbahn bis California Ave. und nehmt die electrische Car an Milwaukee Ave., bis zum Eigenthum; oder nehmt die Northwestern Hochbahn bis Sheridan Drive und steigt um auf die Irving Park Boulevard Car und steigt ab an Milwaukee Ave., und geht einen halben Block südlich zum Grundstück.

**Zweig-Office auf dem Eigenthum offen heute und jeden Tag.**

Sprecht in der Haupt-Office vor und wir gehen mit Euch, um Euch das . . . . . . Eigenthum zu zeigen . . . . .

**S. E. GROSS,** 6. Floor, Masonic Temple, CHICAGO.


## Praktische Winke.

Fußbodenanstrich. Die Zeit der Sommerreise pflegt man zu benutzen, die inzwischen nur von den Dienstboten bewohnte Stadtwohnung nach Möglichkeit zu renoviren und dabei auch mit neuem Fußbodenanstrich zu versehen. Darum dürfte ein Rezept für die Herstellung einer guten Fußbodenfarbe gerade jetzt vielen erwünscht sein. Man stellt sich eine solche Farbe her, indem man 1 Kilogramm guten Tischlerleim, 30 Gramm gepulvertes doppeltchromsaures Kali, 100 Gramm Anilinbraun und 10 Liter Wasser in einem Blechgefäß zusammenbringt und 6 Stunden lang ruhig stehen läßt. Diese Zeit ist nöthig, damit der Leim sich völlig auflöst und bei der nachherigen Erhitzung nicht anbrennt. Erst wenn der Leim gelöst ist, wird die Mischung bis zum Sieden erwärmt und danach warm, aber nicht heiß, mit einem gewöhnlichen Zimmerbesen auf die Dielen aufgetragen. Der Anstrich wird nach zwei bis drei Tagen vollkommen wasserdicht und hält sich ebenso wie ein guter Firnißanstrich.

Dunkle Kleider geben, besonders in der warmen Jahreszeit, rings um den Hals der Damen einen dunklen Streifen, der genau die Stelle bezeichnet, wo die modernen hohen Kragen abschließen. Wie echt die Stoffe auch sein mögen, der Transpiration halten die Farben meist doch nicht Stand, und die Haut sieht durch solche dunkle Linie unsauber aus. Um die häßliche Spur zu entfernen, seife man die Haut erst tüchtig mit warmem Wasser ab und reibe dann die dunkleren Streifen (die ja nicht einmal durch einfaches Waschen verschwinden) mit der Schnittfläche einer Zitronenscheibe tüchtig nach. Alsdann spüle man nochmals mit Seifenwasser nach, dann wird die Haut wieder ganz klar sein. Besser ist es allerdings, man überheftet dunkle Kragen innen mit einem weißen oder doch hellen Futter, das man, so oft es nöthig ist, erneuert.

Silber, welches schwarz geworden ist, sollte nicht sogleich mit Putzseifen, Spiritus oder dergleichen behandelt werden, sondern man sollte sich aus etwas ganz fein geschabter und gesiebter Kreide und etwas Salatöl einen weichen Brei kneten und mit Hilfe eines Tuches davon etwas über das ganze Stück reiben. Nach etwa einer Stunde seife man alsdann das Silber wie gewöhnlich ab und reibe es mit einem Waschleder und etwas trockener Kreide nach. Es wird dann so blank wie neu, ohne daß das Metall angegriffen wurde. Hat man silberne Messer, Gabeln und Löffel aufzubewahren, so thut man am besten, wenn man sich von grauem, grobem Löschpapier lange Streifen schneidet, etwas breiter als die Höhe der Gegenstände. Die letzteren legt man dann einzeln nebeneinander, jede Art zusammen, deckt einen Streifen Löschpapier darüber, und rollt alsdann Packete, die man einzeln mit Schnur umbindet. Das an den Seiten überstehende graue Löschpapier wird zum Schluß eingeschlagen. So sind die Metallsachen so gut als thunlich gegen etwaige Feuchtigkeit geschützt.

Um Fenster- oder Spiegelglas zu reinigen, feuchtet man das Glas mit Wasser, in dem Waschblau aufgelöst ist, an und läßt es trocknen. Dann reibt man es mit einem leinenen Tuch oder Leder ab.

Salmiakgeist als Feuerlöschmittel. In dem Leinenzimmer einer englischen Waschanstalt hatten die Dämpfe eines 50 Gallonen Gasolin enthaltenden Behälters Feuer gefangen und im Augenblick den ganzen Raum in ein Flammenmeer verwandelt. Wasser war dagegen ohnmächtig, aber Salmiakgeist, der zu Reinigungszwecken zufällig in der Nähe war, zeigte eine überraschend günstige Wirkung. Wie nämlich das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz der deutschen Photographen-Zeitung schrieb, wurden 1½ Gallonen Salmiakgeist in die Flammen geschleudert mit dem Erfolge, daß im Nu an Stelle der gierigen Flamme dicke Wolken schwarzen Rauches emporstiegen und jede Spur von Feuer sofort verschwand.

Die Anwendung von Tabakssaft im Gartenbau bietet mit Rücksicht auf die Vernichtung schädlicher Insekten ganz außerordentliche Vortheile. Werthvolle Versuche dieser Art sind in der Ackerbauschule zu Gembloux unternommen worden und haben die vortheilhaften Eigenschaften einer Lösung von schwefelsaurem Nikotin erwiesen. Diese Lösung wird in einer Stärke von 10 v. H. Nikotin verkauft. Vor der Benutzung nimmt man von dieser Lösung 10 Kubikzentimeter und versetzt diese Menge mit einem Liter Wasser, außerdem mit etwas schwarzer Seife und Soda, damit sich die Flüssigkeit an die Pflanzenschädlinge anhängt. Professor Cornu an der genannten landwirthschaftlichen Hochschule hat noch ein besonderes Verfahren erprobt, um die Nikotinlösung zur Vertilgung der Insekten in Treibhäusern zu verwerthen. Er erhitzt auf einem Herde Eisenstangen bis zur Rothgluth, bringt sie dann bis zu den Pflanzen und begießt sie an den Enden mit Tabakssaft. Dieser verwandelt sich sofort in Dampf, der als dunkle Wolke aufsteigt und auf die Pflanzen niederfällt, wodurch die Insekten mit großer Schnelligkeit abgetödtet werden. Eine schädliche Wirkung auf die Pflanzen ist dabei erfahrungsgemäß nicht zu fürchten.

## Die Rose als Nutzpflanze.

Einem Jeden ist bekannt, daß die Rose in veredelter Form einer der schönsten Ziersträucher unserer Gärten ist, und ihr vor allen anderen Blumen der Vorzug gegeben wird. Daß aber die Rose eine wichtige Nutzpflanze ist, das werden Viele nicht wissen; oder wenn sie es wissen, achten sie nicht darauf. Und doch bietet die Königin der Blumen der Menschheit einen großen Nutzen. Wer kennt z. B. nicht das wohlriechende Rosenwasser? Nicht allein die Parfümerie benutzt diese Substanz, auch die Apotheke macht von ihr Gebrauch. Einerseits wird das Rosenwasser direkt zum Parfümiren von Gurgel- und Augenwassern benutzt, anderseits liefert es mit Wachs und Schweineschmalz vermischt die Rosensalbe, welche gegen aufgesprungene Lippen und ähnliche Uebel angewandt wird. Weit kostbarer ist ein anderes Produkt, das Rosenöl. Die beste Sorte ist das türkische Oel (türkisch Attar). Um dieses Oel zu gewinnen, bebaut man in der Türkei große Landstrecken mit Rosen. Diese Rosenfelder bieten in der Blüthezeit einen prächtigen Anblick, welcher aber nicht lange anhält, da die Blüthezeit zugleich Erntezeit ist. Die Türkei liefert jährlich 3300 Pfund Rosenöl, dessen, an sich schon eminenter Preis durch einen hohen Zoll für das Ausland erhöht wird.

Aber nicht nur Parfümeriemittel liefert die Rose, sondern auch Nahrungs- und Genußmittel. Als Nahrungsmittel dienen die Früchte der Hundsrose, die sogenannten Hagebutten. Nach Entfernung ihres rauhen, haarigen Inhalts werden diese getrocknet und so zur Bereitung von Suppen, Kompots und Konserven benutzt. Ein Leckerbissen ist der Rosenhonig, den in Griechenland die Bienen von den Rosen sammeln. Anderwärts ist dieser, angenehm nach Rosen riechende Honig eine Seltenheit. Sehr beliebt ist da und dort auch der, sehr aromatische Rosenessig, welcher außer zum Würzen der Speisen auch bei Krankheiten und Ohnmachten als stärkendes und reizendes Mittel verwendet wird. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß die Blätter der gelben Rose als Theesurrogat dienen, besonders der chinesische Thee wird mit Blättern der „Theerose" wohlriechend gemacht.

— Ein ahnungsvoller Engel. — Tochter des Hauses (einem Leutnant die Karten legend): „Hier liegt Geld, Herr Leutnant, und genau neben der Herzensdame; sie werden sie also heirathen — — —" „Ach so, hat Herr Papa woll nu doch den großen Jüterprozeß jewonnen?!"

# LION STORE
W. A. WIEBOLDT & CO.
MILWAUKEE AVE & PAULINA ST.

## Räumungs-Verkaufs-Bargains!

**Morgen der letzte Tag unseres Halbjährlichen Räumung-Verkaufes.**

Eine Revision aller Departements erzeugte einen weiteren Ueberschuß gewisser Waaren, welcher unbedingt vor Schluß dieses Monats reduzirt werden muß!

Diese Räumungsverkauf-Preise morgen machen's interessant.

### Unterzeug, leicht beschmutzt.

Partie 1— Ecru gerippte, geformte Vests für Damen, ärmellos, niederer Hals, werth 10c, Räumungsverkaufbargain . . . 5c

Partie 2—Ecru und graue gerippte Hemden und Hosen für Knaben, lange oder kurze Aermel, Größen 26 bis 34, werth bis zu 20c, zu . . . . . 15c

Partie 3— Ecru und weiße gerippte Vests und Beinkleider für Damen, lange oder kurze Aermel, Größen 16 bis 24, werth bis zu 30c, zu . . . . . . . 10c

### Damen-Wrappers.

Damen-Wrappers, gemacht aus hellem geblümtem Percale, reich mit Braid garnirt und Ruffles an Schultern, werth 1.25, — Räumungs-Verkaufspreis 48c

### Kurzwaaren.

Fancy Nadelbücher, gefüllt mit 25 Nadeln, werth 5c, Räumungsverkaufs-bargain . . . . . . . . . . 1c

### Kinder-Kleider.

Kinder-Kleider, gemacht aus fancy Percale, hübsch mit Braid und Stickerei garnirt, alle Größen, (leicht beschmutzt), Räumungs-Verkaufspreis . . . . . . . . 48c

### Seiden-Kleiderstoffe.

30 Zoll breite Novelty Challi, mit Seidenstreifen, alles neue Muster, werth 35c, Räumungsverkaufsbargain, per Yard . . . . . 22c

22 Zoll breite Foulard Seide, schwarz und blau, werth 39c, große und kleine Muster, per Yard . . . . . . . 22c

### Schuh-Bargains.

Die 2.00 schwarzen Vici Kid Knöpfschuhe für Damen, alle Größen, Räumungsverkaufspreis . . . . . 1.50

Die 75c schwarzen Serge Slippers für Damen, Größen 4 bis 7, per Paar . . 50c

Die 1.35 lohfarbigen 2-knöpfigen Slippers für Damen, Größen 3 bis 8 . . 98c

Die 75c schwarzen und lohfarbigen Schnür und Knöpfschuhe für Babies, handgewendete Sohlen, Größen 2 bis 5 . . . . . . . 50c

Die 1.98 lohfarbigen Fedora Slippers für Damen, mit fancy Vesting Obertheil, alle Größen, per Paar . . . . . . 1.29

Die 1.00 lohfarbigen Strap Sandalen für Damen, alle Größen, per Paar . . 78c

### Strumpfwaaren.

148 Dtzd. schwere gerippte Strümpfe für Kinder, echt schwarz, Größen 5 bis 7, werth 10c, Räumungsverkaufsbargain, per Paar . . 5c

### Männer-Hemden.

**Extra speziell den ganzen Tag.**

Eine Partie von feinen Madras Negligee Hemden, einige haben Seiden-Busen und dazu passender Körpertheil, volle oder einfache Front, — angebrochene Assortiments unserer 1.00 Hemden, Räumungsverkaufs-bargain . . . . . . . . . 50c

### Domestics.

Speziell: 2 Kisten Fabrik-Rester von bestem amerikanischem Calico, gute Längen, werth 6c und 7c, so lange der Vorrath reicht, Yd. . . $2\frac{1}{2}$c

### Männer-Kleider.

Eine Partie Männer-Röcke und Westen, „Odds und Ends" unserer 15.00 und 12.00 Anzüge, in schwarzen Clays, blauen Serges, fancy Worsteds und Cassimeres, Räumungsverkaufspreis dieser eleganten Kleidungs-stücke . . . . . . . . . . 5.00

### Groceries.

Lenox oder Uncle Jerry Seife, 10 Stücke . . . . . . . . 25c

Lekko Scouring Seife, per Stück . . . . . . . . 5c

Liberty Oatmeal Biscuit, 1 Pfd.-Packet . . . . . . . . $7\frac{1}{2}$c

Unser 48 Thee, Oolong, English Breakfast, Gunpowder oder Basked Fired Japan, per Pfd. . . . . . . . . 42c

Armours Pork und Beans, 2 Pfd.-Kanne . . . . . . . . 9c

**Wir verkaufen Heinz's Baked Beans weit unter dem regulären Preise.**

B. and M. Lobsters, Piknik-Größe, per Kanne . . . . . . . . 20c

Fancy Messina Zitronen, per Dtzd. . . . . . . . . 18c

### Möbel.

Eine weitere Waggonladung von besten Angle eisernen Bett Springs, mit Support, werth 5.00, Räumungsverkaufspreis . 2.98

120 hölzerne zusammenlegbare Stühle, Holzsitz, und Spindle Rücken, unsere 98c Verkäufer, Räumungsverkaufbargain . . . . 49c

85 solide hölzerne Schaukelstühle, 5 Spindle Lehne und gestützt, werth 98c, für diesen Verkauf . . . . . . . . . 69c

Messingene Parlor Stands, mit fancy Platte, Räumungsverkaufspreis . . . 1.39


## Theuer erkauft.

Von G. S.

Erst im dritten Jahre ihrer Ehe war es Wilhelm und Emma möglich geworden, sich einen wirklichen Sommeraufenthalt zu vergönnen; den ersten in ihrem Leben. Kinder der Großstadt, waren sie nur an Sonntag Nachmittagen über das Weichbild von Wien hinausgekommen, denn mehr als Sonntagsausflüge und Theaterbesuche — Beide waren in Geschäftshäusern angestellt — gestattete ihnen ihr Monatsgehalt nicht.

Als sie eines Tages von den Höhen des Kahlenberges aus der Schönheit der ländlichen Umgebung bewunderten, erinnerte sich Wilhelm einer Tante in der Nähe Veldes in Kärnten, bei der er im Sommer wohnen könnte. Vielleicht für acht Tage, so kurzen Urlaub würde er doch erhalten. Und so entschloß er sich, sich an sie zu wenden.

Nachdem sich das Ehepaar ein ganzes Jahr lang in seinen spärlichen Genüssen die größten Einschränkungen auferlegt, begaben sie sich Beide im Feriennmonat August zu ihrer Tante nach Kärnten. Aber diese konnte in ihrer Hüte den Stadtkindern keinen ihren Anforderungen genügenden Aufenthalt gewähren, und so miethelen sie sich in einem Gasthof des Ortes ein. Schon am Morgen nach ihrem Eintreffen war ihr Erstes, auf die Berge zu steigen, die sich in langen, blauen, immer höher ragenden Ketten erhoben. Wilhelm und Emma waren wie berauscht. Sie hatten Aehnliches noch nie gesehn, und Thränen der Rührung blinkten in ihren Augen. Sie bewunderten die hohen Bergrücken, die zerklüfteten Kämme, die spitzen Gipfel, die wechselnden Farben und Schatten der Berge und der Thäler, sowie die Wälder hoch oben im blauen Aether.

Jeden Tag verbrachten sie nun stundenlang im Anblick dieser großartigen Welt. Wie gerne hätten sie die höchsten Berge selbst erstiegen, aber ohne Führer ging das nicht, und das verschlang mehr Geld, als sie ausgeben durften. Um so mehr studirten sie die Gegend aus Büchern, Plänen, Karten und Photographien. Bald kannten sie einzelne Berge beim Namen, und sie hätten vielleicht selbst ganz gute Führer abgegeben, auch ohne daß sie das Ziel ihrer Sehnsucht erreicht hätten.

Als der Urlaub zu Ende ging, war es ihnen weinerlich zu Muthe. Ach wenn sie doch nur ein bescheidenes Leben hier fristen könnten, statt in der dumpfen Riesenstadt in ihren licht- und luftlosen Komptoirs förmlich eingemauert zu sein und nichts als lange Ziffernreihen schreiben zu müssen; besonders Wilhelm fühlte sich sehr traurig. Seine Großeltern stammten aus der Gegend; sie waren Landleute gewesen, und ihre Schatten schienen den in der großen Stadt verlorenen Sohn zu sich in die alte, heilige Heimath zurückrufen zu wollen.

Als Wilhelm sich zur Abreise rüstete, sah er einen Landmann aus dem Orte kommen, von dem es hieß, er wolle sein kleines Anwesen verkaufen.

Da schoß ihm ein sonderbarer Einfall durch den Kopf. „Was kostet Ihr Anwesen?" fragte er den Mann. Derselbe maß Wilhelm verwundert und antwortete: „Dreitausend Gulden!" „Sie würden es mir wohl auch um zweitausend lassen," lautete Wilhelms Antwort.

„Was Ihnen nicht einfällt," gab der Bauer mürrisch wieder und drehte sich um. Dann aber wandte er sich noch einmal, als Wilhelm und Emma ihm den Rücken gekehrt hatten, wieder zu ihnen und sagte:

„Es kann einmal doch der Fall sein, daß ich meinen Acker hergebe, ich würde ihn Ihnen also um den Preis überlassen."

Wilhelm gab dem Bauer seine Adresse in Wien und ging in heiterster Stimmung weiter.

„Aber, Mann," fragte Emma, „bist Du toll, Du möchtest ein Gut kaufen, woher willst Du das Geld nehmen?"

„Ach was," sagte Wilhelm, „wir werden es schon auftreiben, laß uns arbeiten und sparen, in vier Jahren längstens, wenn nicht schon in drei, können wir Gutsbesitzer sein. Vorerst wollen wir das Gut vermiethen, dann ziehen wir uns hierher zurück und werden Landwirthe. Dann werden wir unsere Berge sehen; hörst Du, jeden Tag, den ganzen Tag, wir werden glücklich sein."

Emma lächelte über den komischen Einfall des Gatten und über die Schönheit des Traumes, den sie ja ebenfalls so gerne erleben würde.

In Wien begann Wilhelm alles zu thun, um seinen phantastischen Traum verwirklichen zu können. Es gelang ihm, Nebenverdienste aufzutreiben, die ihn selbst an Sonntagen ans Haus fesselten. Emma gab ihr Dienstmädchen auf, um die häuslichen Arbeiten allein zu verrichten, und gewann trotzdem Zeit zu Komptoirarbeiten, an Vergnügungen dachte sie nicht mehr, die Hoffnung, Landwirthin zu werden, in den Bergen zu wohnen, erschien Beiden genußreicher als jeder Theaterbesuch, jeder Leckerbissen und was sonst über das Nothwendigste hinausging.

Was lag auch viel daran, daß sogar die Sonntagsausflüge unterblieben, konnten sie doch darauf rechnen, dereinst das ganze Jahr Sonntag zu haben. Auf diese Weise legten sie monatlich achtzig Gulden zurück, und nach dem ersten Jahr zeigte Wilhelm seiner Frau ein Häuflein Banknoten, wobei er ihr sagte: „Frau Gutsbesitzerin, der vierte Theil unseres Gutes."

Auch das zweite Jahr ließ die Anstrengung Beider nicht ermatten. Fieberhaft arbeiteten sie weiter, und wenn Abends die Feder ihren müden Fingern entglitt, betrachteten sie die Bilder aus den Bergen und waren getröstet und glücklich.

Im Bureau zeichneten sie die Bergspitzen auf allen Papieren, zeigten die Zeichnungen ihren Bekannten, erzählten ihnen von dem Gute und luden sie ein, sie daselbst einmal zu besuchen.

„Frau Landwirthin, die Hälfte unseres Gutes," sagte Wilhelm am Ende des zweiten Jahres zu seiner Frau und zeigte ihr ein neues Bündel von Banknoten.

Das neue Jahr hatte aber Beiden eine unangenehme Aenderung gebracht; sie fühlten sich nicht mehr so gesund wie ehedem; Wilhelm ging gebückt und Emma hustete manchmal eigenthümlich, aber das vorgesetzte Ziel im Auge, arbeitete sie fieberhaft, und je näher die Erfüllung umso ungeduldiger weiter.

Plötzlich wurde Emma krank. Der Arzt verbot ihr die sitzende Lebensweise, sie mußte daher auf die Schreibarbeit, also auf ihren Verdienst verzichten. Wilhelm machte sich die bittersten Vorwürfe, er hatte sie zu viel arbeiten lassen. Sollte die Arme sterben, bevor sie ihr Gut hatte, das wäre furchtbar gewesen? Ehe sie dahinstürbe, lieber verzichtete er auf die Verwirklichung seines schönen Vorhabens und er entschloß sich, sie sofort nach Veldes zu schicken, damit sie im südlichen Klima beim Anblick der geliebten Berge neue Kräfte gewinne; dort könnte sie den ganzen Winter zubringen, von einem Arzt behandelt und in einem feinen Hotel verpflegt werden. Was lag daran, wenn das ganze Geld wieder daraufginge? Gesundheit ist das höchste Gut.

Emma sträubte sich lange, sie wollte nicht auf ihren Lieblingstraum verzichten und das schwer erworbene Geld verschleudern. Sie sagte, sie würde auch in Wien gesund werden, sie fühlte es, es stehe nicht so schlecht mit ihr, wie der Arzt glauben ließ. Die Liebe zum Gatten und zum schönen Traum ließ sie die Schmerzen vergessen; aber Wilhelm liebte seine Frau zu sehr, um sich täuschen zu lassen. Er zwang sie abzureisen und begleitete sie bis nach Veldes, wo er sie in einer guten Pension einquartierte.

Während der acht Tage, die er hier weilte, sah er sich nicht ein einziges mal das Gut an. Zu schwer war es ihm, den Gegenstand seiner Träume so nah zu sehen und auf ihn doch für immer verzichten zu müssen.

Traurig fuhr er nach Wien zurück; zweimal in der Woche erhielt er Briefe von seiner Frau, in denen sie immer versicherte, daß es ihr besser ginge. An jedem Ersten schickte er ihr hundert Gulden für die Pension, für den Doktor und die Medizin. Die Kranke aber machte ihm in zärtlichen Briefen Vorwürfe, er möge sein Geld nur behalten, sie benöthige nicht soviel, es gehe ihr besser. Doch Wilhelm bat sie immer wieder, nicht zu sparen, sondern sich zu pflegen und sandte ihr monatlich nach wie vor hundert Gulden.

Eines Tages erhielt Wilhelm ein Telegramm von seiner Frau: „Komme sofort und bringe alles Geld mit." Wilhelm wußte nicht, was dies bedeuten solle und fuhr sofort nach Veldes. Er erschrak höchlichst, als er Emma wieder fand, ach wie war sie abgemagert, wie krank sah sie aus!

„Du hast mich getäuscht", sagte er, „es geht Dir nicht besser". „Oh doch," antwortete Emma, „ich bin gestärkt, aber jetzt soll alles anders werden."

„Was meinst Du?" fragte Wilhelm sehr erstaunt.

„Du weißt noch nicht? Es gehört uns".

„Was gehört uns?"

„Das Landgut", antwortete Emma; „da hast Du das Geld, das Du mir geschickt hast, tausend Gulden, und hier noch außerdem fünfhundert".

„Was soll das heißen?" fragte Wilhelm.

„Höre, ich bin nicht in der Pension geblieben, es wäre zwecklos gewesen, es ging mir daselbst nicht besser, als in Wien. Darum habe ich eine Stelle als Lehrerin in einem Institute hier angenommen, wo ich nicht blos die beste Verpflegung umsonst hatte, und nicht nur nichts ausgab, sondern sogar noch verdient habe. Ich wäre sogar noch länger geblieben, wenn mich die Direktorin behalten hätte, aber sie sagte, ich wäre zu krank.

„Hier hast Du also eintausenddreihundert Gulden; Du mußt selbst noch tausend haben, und jetzt können wir das Gut auf der Stelle kaufen, und nun küsse Deine „Frau Landwirthin".

Aber während sie die mageren Arme um den Gatten schlingen wollte, fiel sie in Ohnmacht.

„Unglückliche", rief Wilhelm, „Du hast Dich zugrunde gerichtet".

Es war nur zu wahr.

Mit Emma ging es von Tag zu Tag schlechter; sie hatte sich, wie so viele Brustkranke, über ihr Leiden getäuscht. Jetzt, wo der Traum ihres Lebens erfüllt war, fühlte sie den Tod herannahen. Die sorgsamste Pflege des Gatten und des Arztes waren umsonst. Rapid verschlechterte sich ihr Zustand.

Noch in der letzten Stunde sagte sie zu Wilhelm: „Weine nicht, weine nicht, ich wäre auch so gestorben, für Schwindsüchtige gibt es keine Rettung. Siehst Du die Berge, wie schön sie sind, komm', laß sie mich noch einmal sehen, bevor man mich in die Erde bettet". Weinenden Auges schob Wilhelm den Rollstuhl zum Fenster, von wo Emma noch einmal die Sonne ihrer geliebten Berge erstrahlen sah.

„Nicht wahr, Wilhelm, Du wirst das Gut kaufen und immer hier bleiben? Wenn dann die Sonne in den Bergen versinkt, wirst Du meiner gedenken".

So starb Emma, noch im Tode träumend. Hoch oben aber stieg die goldene Riesenkugel über die Bergriesen, die in ihrer schauerlichen Schönheit die unerbittliche Macht und Gleichgiltigkeit der Natur gegen Menschenleid und Menschenträume zeigten.

## Die Rache des Hausarztes.

Von Alfred Gottwald.

„Herr Sanitätsrath! Herr Sanitätsrath! Ich muß Sie schon wieder wecken. Sie möchten sofort zum Herrn kommen. Ein Schlaganfall!"

Es war mitten in der Nacht.

Erschreckt fuhr der alte Herr auf. Rentier Bohlig, dessen Hausarzt er seit vielen Jahren war, hatte sich immer eines ganz leidlichen Wohlbehagens erfreut, und nun auf einmal ein so schwerer Fall. Da that eilige Hilfe noth!

Der Sanitätsrath fuhr rasch in die Kleider und stürmte dann, ohne erst anspannen zu lassen, in die finstere Nacht hinaus. Donnerwetter, wie das regnete! Frostzitternd und bis auf die Haut durchnäßt, erreichte er sein Ziel.

Als er mit leisen Tritten in das Krankenzimmer trat, lag Bohlig mit schmerzverzogenem Gesicht, halb angekleidet, auf dem Bett. Er schien heftige Leibschmerzen zu haben und wimmerte mit matter Stimme: „Ich glaube, es geht zu Ende, Herr Sanitätsrath. Ach, mein Magen, mein Kopf! Sie können gleich den Todtenschein ausstellen."

Der Arzt sah sich im Zimmer um und bemerkte auf dem Tische Reste von Trüffel-Pastete und Kaviar, daneben einige leere Weinflaschen.

Seine Diagnose war fertig.

„Ihr Zustand ist allerdings bedenklich," meinte er mit scheinbarer Ruhe, „dürfte sich aber bei strengster Diät bald bessern." —

Der Sanitätsrath war innerlich wüthend, als er wieder durch die naßkalten Straßen nach Hause ging. „Die alte Geschichte!" murmelte er. „Da schlemmt und überladet man sich den Magen mit schweren Weinen und unverdaulichen Gerichten, und unsereiner muß dann bei diesem Hundewetter aus den Federn. Werde mir einen niedlichen Schnupfen geholt haben! Na wart, mein Junge! Ich revanchire mich schon bei Gelegenheit!" —

Eines Tages erhielt Bohlig eine Einladung zu einem Diner bei Sanitätsrath Römer. Römers Küche und Weinkeller erfreuten sich seiner besonderen Werthschätzung. Er sagte zu und fand sich am Tage des Diners mit staunenswerther Pünktlichkeit ein.

Man plauderte zunächst, in zwanglose Gruppen zerstreut.

Bohlig hatte sich Frau Baurath Sturm und ihrer reizenden Tochter Erna genähert. Er unterhielt sich ausgezeichnet und schien in der rosigsten Stimmung, als er sich am Aermel gezupft fühlte.

„Kommen Sie fort von hier!" flüsterte ihm der Sanitätsrath zu. „Das regt Sie ja viel zu sehr auf. Denken Sie an Ihren Schlaganfall!"

Als Bohlig Einwendungen machen wollte, zog er ihn einfach mit sich fort.

„Das geht unmöglich, lieber Freund. Denken Sie an Ihre Nerven! Sie waren ja ganz Feuer und Flamme, und Sie wissen, jede Aufregung schadet Ihnen."

Resignirt ließ sich Bohlig einer alten Dame vorstellen, die sehr schwerhörig war und nur über Dienstmädchen und Diphtheritis sprach.

Inzwischen war servirt worden. Bohlig wollte sich jetzt an den Freuden der Tafel für den bisher erduldeten Zwang schadlos halten.

Leider saß — war es Zufall oder Absicht — der Sanitätsrath neben ihm, der jeder seiner Bewegungen mit mißtrauischen Blicken folgte.

Die Suppe nahm er ihm unter den Fingern weg.

Schadet Ihnen nur, sind Wurzeln drin, die Sie noch nicht verdauen können."

Als beim Zander die Reihe an Bohlig kam, winkte der Sanitätsrath dem Diener ab.

Fisch macht Sie zu durstig. Sie sollen nicht so viel trinken!"

Bohligs gastronomische Hoffnungen konzentrirten sich nun auf den Schweineschinken.

Da kam er aber schön an!

„Was glauben Sie? Was fällt Ihnen ein? Schweineschinken ist für Sie viel zu fett. Gehen Sie weiter, Jean!" —„Der Pudding ist für Ihren Magen viel zu fest. Gehen Sie weiter, Jean!" — „Halt, was machen Sie da, bester Bohlig? Dieses Kompott wäre das reine Gift für Sie!"

Als man sich von der Tafel erhob, hatte Bohlig fast nichts gegessen und war hungrig wie ein Löwe. Am liebsten hätte er den Sanitätsrath selbst zum Nachtisch verspeist, doch das war nicht rathsam; dann hätte es wieder geheißen: „Aber ich bitte Sie, bester Bohlig, wie wollen Sie gesund bleiben, wenn Sie Ihren Hausarzt auffessen. Auch ist Hausarzt eine ungewohnte Kost für Sie!"

O dieser entsetzlich Sanitätsrath!

Er folgte ihm jetzt auf Schritt und Tritt.

„Sie müssen sofort kalt abgerieben werden!" meinte er mit einem Male, Bohligs Puls befühlend. „Die hohe Temperatur hier hat Sie doch sehr alterirt."

Bohlig wagte nicht zu widersprechen. Willenlos ließ er sich von den Badedienern des Sanitätsraths fortführen und abreiben.

Den Schluß der Festivität bildete ein gemüthliches Tänzchen, an dem Bohlig jedoch nicht theilnehmen durfte. Dr. Römer behauptete, sein Zustand erwecke in ihm die Besorgniß eines baldigen Rezidivs, und führte in ein abseits gelegenes, völlig dunkles Zimmer, damit er hier ein Stündchen ausruhen könnte.

Der Patient sank geknickt auf ein Sopha und schlief, bis er den Freuden der Gesellschaft zurückgegeben wurde.

Um nur fortzukommen, erklärte er jetzt selbst, ihm sei recht schlimm zu Muthe. Sorglich in wollene Decken gehüllt, eine Fürsorge, die sich der Sanitätsrath nicht nehmen ließ, verließ er das gastliche Haus mit dem Bewußtsein, sich entsetzlich gemopst zu haben.

Als er in den Wagen stieg, rief ihm Römer noch zu: „Nehmen Sie sich ja vor jeder Zugluft in Acht und hüten Sie sich, vor dem Schlafengehen in gewohnter Weise Ihren Kognak zu trinken. Adieu, bester Bohlig, auf Wiedersehen!"

„Auf Nimmerwiedersehen!" dachte Bohlig. Hol' dich der Teufel!"

Acht Wochn später erhielt er wieder eine Einladung zu einem geselligen Beisammensein bei Sanitatsrath Römer.

In dem Schreiben hieß es:

„Sie werden sich jedenfalls auch diesmal brillant amüsiren. Um mich Ihrer Theilnahme zu versichern, werde ich mir erlauben, Sie in meinem Wagen abholen zu lassen."

Bohlig reiste unmittelbar nach Empfang dieser Einladung nach Hinterpommern ab, wo er sich im tiefsten Inkognito bei einer alten Tante aufhielt.

Erst, als die Saison vorbei war und keine Gesellschaften mehr gegeben wurden, wagte er in die Residenz zurückzukehren.

Seinen Hausarzt hat er nie wieder einer Lappalie wegen in seiner Nachtruhe gestört.


Photographien.

Die feinsten Photographien in der Stadt werden in unserer neuen Gallerie genommen. Kein Treppensteigen — direkter Elevator.—Bringt jetzt die Babies.

12 unserer besten Platino Cabinets und ein großes Bild in Farben für . . . $2.00

# SIEGEL-COOPER & CO.
STATE VAN BUREN & CONGRESS

Unser vergrößertes Cafe.

Sämmtliche Delikatessen dieser Saison und reine Eßwaaren hier servirt zu populären Preisen.

## Nach-Inventur Räumungs-Verkauf.

### Des Großen Ladens halbjährlicher Schuh-Verkauf—½ Preis.

Unerreicht — das Wort verleiht dieser großen Schuh-Offerte völligen Ausdruck — der Charakter unserer Facons und Qualitäten unserer Werthe für diese große Offerte zeigen eine bedeutende Reduktion in Männer-, Damen-, Kinder-, Knaben- und Babies-Schuhen. Tausende Paare zur Auswahl. Jedes Paar garantirt, sich gut zu tragen. Lauter neue und korrekte Facons.

**Modische und kleidsame Schuhe für Damen.**

$2.00 u. $2.50 Damen-Schuhe — in Kid und Patent-Leder, hohe militärische und Opera Absätze . . . $1.30

$1.50 Damen-Schuhe — Kid Knopf-Schuhe, Kid Spitzen, dauerhaft, gute Facons — die größten je von uns offerirten Werthe — Größen 2½ bis 5 . . . 65c

$3.00 und $3.50 Damen-Schuhe, Patentleder, Glace und lohfarbige, „Mannish" und kleidsame Facons, schwere und leichte Sohlen . . . $1.95

**Spring Heel Schuhe für Mädchen u. Kinder.**

Williams & Hoyt feine Patentleder u. Kid Schuhe — hand welt u. schwere Sohlen — mittlere und leichte handgewendete — werth $3.00 $2.50 — 23 Facons Tuch- und Glace-Obertheil . . . $1.40

P. Cox Shoe Co.'s feine lohfarb. Schuhe, werth $2.00 und $1.65 . . . 95c

Farbige und schwarze Babies Moccasins, werth 25c . . . 6c

**Männer- und Knaben-Schuhe.**

Little Men's Oxfords, Größen 8½ bis 13½, lohfarbig, schwere Sohlen, werth $1 . . . 50c

Little Men's Mannish Oxfords, lohfarbig, schwarz und Patentleder, werth $2.00 . . . $1.00

Lohfarb. Vici Kid Bals f. Männer, wth. $2, Lohfarb. Russia Calf Männer-Oxfords, wth. $3, Weiße Yachting Männer-Schuhe, wth. $2.50, . . . $1.35

$1.50 Canvas Bicycle-Schuhe für Männer . . . 95c

**Oxfords für Damen.**

Damen-Oxfords — „Mannish" Welt-Sohlen Oxfords und hübsche Louis 15. Absätze gewendete Oxfords, militärische und Opera Absätze Oxfords, in lohfarbigem und schwarzem und Patentleder —

$3.50 Oxfords, $1.95.
$3.00 Oxfords, $1.65.
$2.00 Oxfords . . . 95c

### Des Großen Ladens Grocery.

ist ein Markt für sich selbst und versorgt Euch mit den nothwenigen und Luxusartikeln für den Tisch zu mäßigen Preisen. Wir garantiren, daß jeder von uns verkaufte Artikel rein und unverfälscht ist, was von Keinem der für seine Gesundheit besorgt ist, übersehen werden sollte.

Butter — Hazel Jersey Creamery, 5-Pfund-Eimer . . . $1.05

Käse — Herkimer Co. Full Cream, mild oder scharf, per Pfund . . . 14c

Butterine — Braun & Fitts oder Moxleys hochfeine —in Rollen, Prints oder Drums, per Pfund . . . 15c

Baked Beans — Van Camps oder Hazel, mit Tomato Sauce, 3-Pfd.-Büchse . . . 15c

**Thee und Kaffee.**

steigen im Preise. Wir kauften ein großartiges Lager zu den alten niedrigen Preisen und werden morgen unseren Kunden das Benefit zutheil werden lassen.

5c Pfd. Reduktion an dem Preis von allen unseren Theesorten in Packeten, Büchsen oder Bulk.

7 Pfd. fancy milder Santos Kaffee . . . $1.00

Old Crop Santos Kaffee oder milder Rio Kaffee — 5½ Pfd. $1.00; Pfund . . . 18c

Java und Mokka Kaffee, eine zufriedenstellende Sorte, 4½ Pfd. $1, Pfd. . . . 25c

Unser populärer Java und Mokka Kaffee — 4 Pfund $1.00; Pfd. . . . 28c

Oliven — Hazel, spanische Queen Oliven, gestopft mit Pimentos, 10-Unz.-Flasche . . . 23c

Seife — Swifts Pride, 10 Stücke . . . 18c

**Früchte zum Einmachen.**

Brombeeren — die Wilson Sorte, 10-Quart-Kiste . . . 85c

Melonen—süße Gems, Basket . . . 35c

Messina Zitronen—schöne Waare, Dutzend . . . 19c

Tomaten — rothe, reife, Acme Frucht, 5-Pfd.-Basket . . . 8c

**Mehl.**

Hazel Premium Patent — ⅛-Faß-Sack . . . 49c

Cream of Wheat — ein Bild frei mit jedem Packet, zu . . . 14c

Tomato Catsup — Hazel gemacht aus frischer Waare — Pint-Flasche . . . 15c

Pickles — Hazel assortirte, vermischt mit reinem Malz-Essig, Pintflasche . . . 23c

Green Label Worcestershire Sauce, ½-Pint-Flasche . . . 10c

**Nach-Inventur-Verkauf von Sommer-Waschstoffen.**

200 Stücke Lawns und Dimities, die beste Qualität, in Streifen und Figuren, helle und dunkle Farben, während der ganzen Saison verkauft zu 15c und 19c—zu . . . $12\frac{1}{2}$c

100 Stücke feine Sateens, dunkle Farben, in neuen Stoffen, in Dreß- und Mustern, werth 25c die Yard — gehen zu . . . $12\frac{1}{2}$c

150 Stücke feine importirte Gingham und Madras persischen Shirtwaist-Styles, alles neue Farben, reguläre 35c Waare—für . . . 19c

**Nach-Inventur-Verkauf von Spitzen, Allovers und Yokings.**

Modische Spitzen und Allovers sind nie vorher so billig verkauft wurden, wie in diesem großen Räumungs-Verkauf. Rester und einzelne Stücke von Spitzen, Allovers und Yokings alle gehen zu weniger als ⅓ des regulären Preises.

Große Partie Spitzen, alle Sorten, wth. bis 15c, Yard . . . 3c

Einzelne Stücke und Yoking Rester, alle Sorten, genug in jedem Stück um benutzt zu werden, gehen für, der Rest — 48c, 39c, 25c und . . . 19c

Leinenkragen für Damen, beschmutzt, für . . . 2c

Taschentücher — Große Partie einfache weiße u. farbig beränderte, einige etwas beschmutzt, wth. 10c, — für Montag . . . 5c

Ganzseidene Windsor-Ties, alle Sorten, werth 21c, für Montag . . 10c

**Außerordentliche Räumung in Handschuhe-Bargains**

welche Viele, die mit den Bargains des Großen Ladens noch nicht bekannt sind, darauf aufmerksam machen wird.

Glacehandschuhe f. Damen, Glace, 2-Clasp Fasteners, bestickter Rücken, in Mode, lohfarbig, braun, roth, schwarz u. weiß, die $1 Qualität, zu . . . 65c

Reinseidene Damen-Handschuhe, — die 2-Clasp Facon, in weiß und schwarz, kontrastirende Stickerei, die 50c Qualität, für . . . 39c

Kayser's Taffeta Seiden-Handschuhe, gem. mit 2-Clasp-Fasteners, schwarze Stickerei, Größen 5½ bis 7½, werth 50c, zu . . . 25c

Reinseidene Mitts für Damen, in den gewöhnlichen und extra Größen — gemacht mit Handschuh-Daumen werth 25c — zu . . . 10c

1000 Dutzend Milanese Lisle Handschuhe für Damen, in schwarz, Mode, Beaver und lohfarbig — die 25c Sorte—zu . . . 10c

**Nach-Inventur Apotheker- und Toiletten-Artikel.**

Pierce Favorite Prescription . . 67c
Beef, Wine and Iron, Pints . . 15c
Seidlitz Powders, volle Gewicht 11c
4 Unz. Flasche Cherry Phosphate 7c
Seven Sutherland Sisters Hair Grower . . . 34c
Lundborgs Triple Extracts—alle Odeure—per Unzen . . 19c
Borated Talcum Pulver, Blech-Büchse . . . 3c
Baers Eier-Shampoo . . . . 15c
Carnation Pink Parfüm, per Schachtel . . . 21c
Tetlows Swan Down, p. Schachtel 9c
8 Unz. Flasche Florida Wasser . . 9c
Bay Rum, 8 Unz. Flasche . . . . 9c
Rosezalia Complexion Cream (kommt und versucht welches)—per Flasche . . 25c
Paines Celery Compound . . 69c
Bestes Witch Hazel—Pints . 18c
M. & M. Sarsaparilla . . 50c
Duces Malt Whiskey . . . . 65c
Swifts Spezific . . . . 65c
Der Excelsion Shower Bath-Schlauch, beste Qualität Gummi . . . 75c
Manahans Tarine Moth-Proof Sheets—40x48—Bogen . . . 5c
Violette De Parme Toilet-Seife, hochfein parfümirt—per Schachtel mit 3 Stück . . 15c


## Mord in der Hypnose?

Aus Neapel wird berichtet: Vor dem Schwurgerichte zu Cassino wurde ein Prozeß zu Ende geführt, in dem die häufig erörterte Frage, ob ein Mensch durch einen, in der Hypnose erhaltenen Befehl gezwungen werden könne, ein Verbrechen zu begehen, von den Geschworenen bejaht wurde.

Ein reicher, junger Mann aus Arpino, Signor Francesco Pagnani, ermordete am 12. Oktober 1897 seine Geliebte, Christina Gabrieli. Er hatte das arme Mädchen, mit dem er in bester Harmonie lebte, zu sich eingeladen und schoß ihr ohne jede Veranlassung zwei Kugeln in den Kopf. Die Leiche verstümmelte er noch durch Dolchstiche. Signor Francesco Pagnani hatte sich in früheren Jahren von einer verheiratheten Frau, der Signora Grazia Colafrancesco, ins Netz locken lassen. Dieses Weib übte solchen Einfluß auf den charakterschwachen, jungen Mann aus, daß er ihr nach und nach einen guten Theil seines Grundbesitzes abtrat.

Später verliebte sich Signor Pagnani in ein junges Mädchen, dem er die Ehe versprach. Die Signora Colafrancesco wurde von wüthender Eifersucht erfaßt, und da es ihr nicht gelang, aus dem Herzen Pagnanis die Liebe zur Signorina Christina auszurotten, so beschloß sie, Beide zu verderben. Sie lockte ihren ehemaligen Geliebten zu sich und hypnotisirte ihn, wie sie das früher schon häufig mit ihm gethan hatte. Dann nahm sie einen Dolch, salbte ihn mit Oel und reichte ihn dem Hypnotisirten mit dem Befehl, ihn der Signorina Christina ins Herz zu stoßen. Signor Pagnani gehorchte, nur tödtete er seine Geliebte durch Revolverschüsse und stieß ihr erst dann den Dolch ins Herz. Der Mörder flüchtete sich in ein Kloster nach Sora, stellte sich aber auf Befehl der Mönch freiwillig den Behörden.

Er wurde zwei Jahre hindurch in den Irrenhäusern von Aversa und Montepulo beobachtet. Die Aerzte gewannen die Ueberzeugung, daß Signor Pagnani in so hohem Grade der Suggestion zugänglich sei, daß man annehmen dürfe, er habe in der That bei dem Morde unter einem unwiderstehlichen Zwang gehandelt. Die Geschworenen erklärten ihn deshalb für nichtschuldig, wohl aber wurde die Signora Colafrancesco für schuldig erklärt und zu 7½ Jahren Zuchthaus verurtheilt.

— Der Backfisch. — „. . . Einen Frauenkongreß stelle ich mir ganz interessant vor — wenn ein paar hübsche Männer dabei sind."

## Wasserleben als Scheidungsgrund.

Ein Sonderling ganz eigener Art, sozusagen ein Amphibion-Mensch, scheint der Squire James Clifford zu sein, der, wie aus Chesterfield, England, mitgetheilt wird, seit etwa zehn Jahren, die Hälfte seines Lebens im Wasser zubringt.

Für seine Exerzitien im feuchten Elemente hat er sich ein, mit Peinlichkeit innegehaltenes Programm festgesetzt. Sobald Mr. Clifford Punkt 4 Uhr Morgens sein Lager verläßt, stürzt er sich kopfüber in ein großes, mit kaltem Wasser gefülltes Bassin, das er sich im Erdgeschoß seines Landhauses hat ausmauern lassen und bringt hier unter fortwährendem Schwimmen und Untertauchen die Zeit bis zum ersten Frühstücke zu, das präzise 7 Uhr eingenommen wird. Nach einer schottischen Douche, die er in einem besonderen Badesaale von 9 bis 10 Uhr auf sich niederrauschen läßt, folgt bis zum Mittagessen ein Spaziergang durch seine Felder und Wälder, und kaum hat er sein Mahl eingenommen, so begibt er sich zu einer Siesta von einstündiger Dauer wiederum in sein Schwimmbassin, in das er nach dem Souper zu nochmaligem dreistündigem Schlummerbade zurückkehrt.

Die bizarre Existenz dieses Wasserfanatikers ist kürzlich durch eine, von seiner Gattin beim Gerichtshof von Chesterfield gegen ihn eingereichte Ehescheidungsklage an's Licht der Oeffentlichkeit gezogen worden. Die unglückliche, an eine menschliche Amphibie gekettete Frau wußte den Richtern soviel Mitgefühl einzuflößen, daß sie ohne Zögern auf eine Trennung ihrer Ehe erkannten.

— Merkwürdig. — Frau A.: „Warum gerieth Ihr Mann denn gestern Abend so in Hitze?" — Frau B.: „Weil's in der Wohnung so kalt war."

# Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 29. Juli 1900.

(Für die „Sonntagpost.")

## Der verwechselte Heirathsantrag.

Eine verzweifelte Heirathsgeschichte von Albert Weiße.

Frank Wiebrandt war noch ein Mann in den besten Jahren. Wenn man von einem unverheiratheten Mann sagt, daß er sich noch in den besten Jahren befindet, so meint man, daß eigentlich die besten Jahre bei ihm — zum Heirathen verbei sind. Es ist das eine konventionelle Phrase, an der sich sein Muth aufrichtet, sofern er den Sprung in die Ehe wagen will. Und Herr Frank Wiebrandt wollte ihn wagen, denn seiner Wirthin Töchterlein Trude hatte es ihm angethan. Er war trotz seiner fünfzig Jahre über Hals und Kopf in das zwanzigjährige Mädchen verliebt, hatte aber bisher nie den Muth gehabt, seiner Liebe anders als durch stumme Anbetung Ausdruck zu verleihen. — Denn leider mußte er zu seiner großen Herzensqual sehen, daß alle zwölf Kostgänger der „Sachsenmutter" das Trudchen verehrten und ein Jeder demselben nach seiner Facon den Hof machte. Wer von meinen verehrten Lesern in einem Privat-Boardinghaus die Schatten- und Lichtseiten des menschlichen Lebens und Leidens hat kennen gelernt, wird mir Recht geben, wenn ich die Behauptung aufstelle, Goethe muß seine Studien zu der Schilderung, wie ein verliebter Mensch „fühlt," in einem Privat-Boardinghaus gemacht haben. — „Himmelhoch jauchzend" trotz des zähesten Beefsteaks in seinem Lunchbasket, zieht der „glückliche" Boarder frühe zu seiner Arbeit, weil ihn ein zärtlicher Blick aus den Augen der geliebten Speisemutter, oder wie der Fall liegen mag, — Speisemuttertochter getroffen hat, während er „zum Tode betrübt" Abends in's Haus tritt, weil er schon von Weitem die Angebetete seines Herzens mit einem Nebenbuhler scherzen gehört hat. — „Hangen und bangen in schwebender Pein" — wo bewährt sich dieses Wort wohl besser, als bei einem Verliebten in einem Privat-Boardinghaus? . . . Aber dieses „Hangen und Bangen" ist ein Segen für das Haus selbst. Und weil es dies ist, wird es künstlich so lange wie möglich aufrecht erhalten und dafür gesorgt, daß es sich auf möglichst viele, ja alle Boarders erstrecke. Wie am Sonntagmorgen jeder Kostgänger ein ganz gleich großes, oder vielmehr ein ganz gleich kleines Stückchen Strawberry Short Cake erhält, zu wenig zum ordentlichen Einbeißen, aber doch genug, um dieMagenwände zu dekoriren, so wird auch der Boardinghausfrauen oder Tochter Gunst in gleichen homöopathischen Dosen vertheilt; genug, um Hoffnungen zu erwecken, zu wenig, um dem „Hangen und Bangen" ein Ende zu machen. Liebe überbrückt Ströme, trägt Berge ab und schmilzt die Gletscher des Nordpols: dieses „Hangen und Bangen" gibt den Zähnen die Kraft, den Urvater eines Hühnerhofes zu zermalmen, gibt den Muth eines Indianers, langsam, ohne zu klagen, Zoll bei Zoll von den Wanzen gefressen zu werden, rüttelt das Gewissen, ehrlich die „Board",—und auch etwaige Schulden zu bezahlen, kurz und gut, solange die Kostgänger nur in der Hoffnung erhalten werden, sind sie brave Menschen, die sich nur von der besten und gemüthlichsten Seite zeigen. Diesen Umstand hatte die „Sachsenmutter, "wie die brave Frau ihres stark ausgeprägten sächsischen Dialektes wegen von ihren Boardern — zum Theil ebenfalls Sachsen — familiär genannt wurde, wohl begriffen und zu ihrem Nutzen zu verwenden gewußt. — Während ihrer langen Karrière als Boardinghausbesitzerin und heirathsfähige Wittwe hatte sie in ihren Kostgängern ebenso viele Verehrer gehabt; sie hatte aber die Portionen ihrer Gunst immer so gleichmäßig zu bemessen verstanden, daß die Eifersucht Aller auf Einen und Eines auf Alle selbst den Verwegensten abhielt, die Hand nach der verdeckten Schüssel auszustrecken, d. h. — sich einen Korb zu holen. — Eingedenk ihrer eigenen schlechten Behandlung seitens eines Stiefvaters hatte sie sich bei sich selbst gelobt, nie wieder, so lange Trude bei ihr war, zu heirathen. — Sie bildete darin eine rühmliche Ausnahme von den Wittwen unserer Tage, die die Erziehung ihrer Kinder als Grund vorschützen, weshalb sie noch vor Ablauf der Trauerzeit heirathen müssen. Sie legen also die unschuldigen Würmer sozusagen als Entschuldigungszettel auf das Katheder der entrüsteten, öffentlichen Moral: kein Wunder, daß man ihnen die Ruthenstreiche gönnt, die ihnen wohl später zu Theil werden. — Unter der Mutter sorgsamen Pflege war Trudchen der ganzen Nachbarschaft Stolz, langsam zu einem Prachtmädel herangewachsen, das von den Boardern geradezu auf Händen getragen wurde. — Das silberne Licht des Mondes erblaßt und schwindet langsam ganz dahin, wenn der Sonne goldiger Glanz am Firmament erstrahlt: die Sachsenmutter zog sich langsam zurück, während Trudchen in der von der Mutter erlernten Weise die Herrschaft über die Herzen der Hausgenossen errang. Sie zeigte sich zu allen Kostgängern gleichmäßig zutraulich und doch waren ihr alle eigentlich ganz gleichgiltig. Alle? Auch der Henry Stange? Der hübsche Uhrmacher mit dem allerliebsten Schnurrbärtchen? Ja, der erst recht. Denn während alle Anderen mit ihr schön thaten, scherzten und allerlei Späße machten, saßen er und der „alte Frank" in der Ecke und sagten kein Wort. Das war eigentlich ganz gegen seine Natur, denn er war doch sonst so ausgelassen und lustig und konnte so schön reden, wie die Leute in einem gedruckten Buche. Nur in ihrer Gegenwart war er so zurückhaltend. — Aber anschauen that er sie manchmal doch so ganz eigenthümlich, so so—ganz durch und durch, dachte sie, daß sie über die Ohren roth wurde und die Augen niederschlagen mußte. Ja — warum eigentlich? Der „alte Frank" that doch auch den lieben langen Tag Nichts, als sie anschauen, aber da brauchte sie die Augen nicht niederzuschlagen, dem konnte sie ins Gesicht lachen und allerlei Schabernack spielen.

Während sie solchen Betrachtungen nachhing, kam die „Sachsenmutter" in's Zimmer, und raisonirte, daß die Beiden heute wieder nicht zum Supper gekommen wären. „Die haben was vor," brummte sie, das is mir doch die reenste Rarität mit die Zwee! Die munscheln den janzen Tag zusammen, der alte Frank will den Jungen zu 'wat uffstacheln! Paß Achtung!" Die Sachsenmutter kannte ihre Pappenheimer; sie hatte recht gesehen. Der alte Frank hatte sich in der letzten Zeit ganz merkwürdig an den Henry herangemacht. — Heute hatte er ihn nach dem Bismarck-Garten eingeladen und spielte dort den liebenswürdigen Wirth, indem er Alles Schöne und Gute, was Küche und Keller aufzuweisen hat, auffahren ließ. Bei der dritten Flasche endlich schoß er plötzlich los: „Henry, ich will Dir ein Geständniß machen: ich bin verliebt — zum Rasen verliebt — in wen? brauch ich Dir nicht zu sagen."

„Nein," antwortete Henry gelassen, „das ist nicht nöthig, das weiß ich! —"

„Das Unglück will aber, daß ich sie nicht allein liebe; das ganze Haus liebt sie. Jeder Boarder liegt ihr zu Füßen — Du bist die einzige Ausnahme".

„Ich?"

„Natürlich Du. Du bist ja noch viel zu jung, viel zu jung."

„Gott sei Dank," dachte Henry, „er meint die Alte. Bei der Trude hätten wir doch auch wohl 'was mitzureden. — Das wäre doch auch zu spaßhaft gewesen, dieser alte Esel ...."

„Du bist also gewissermaßen neutral, und da mir offen gestanden der Muth fehlt ... so dachte ich, wenn Du mir den großen Freundschaftsdienst erweisen wolltest und für mich das Terrain sondiren .... und wenn Du es günstig findest, ihr meinen Antrag übermitteln ... Freund, ich würde es Dir nie vergessen ... Um Dir die Sache zu erleichtern, werde ich fortgehen .... zu Verwandten nach Milwaukee .... Zigarrenfabrikant Vielheilig, 574 Potter Ave., meine Adresse ... im Falle, na, Du weißt ja ... sagt sie „Nein", nun so bleibt die Sache zwischen mir und Dir und dem Laternenpfahl ..."

Zum großen Erstaunen des ganzen Hauses, besonders aber der Sachsenmutter, war der alte Frank am nächsten Morgen verschwunden! Auf seiner Kommode lag ein Zettel mit der lakonischen Meldung: „Bin nach Milwaukee!" — Ohne Adieu zu sagen, war er fortgefahren! Das schmerzte sie. Frank war nicht nur ihr ältester Kostgänger an Lebensjahren, er war auch der älteste Kunde ihres Geschäfts. Außerdem war er der Einzige, der der altenFahne treu geblieben zu sein schien; er war nicht in das Lager der neuen Heerführerin desertirt, glaubte sie, allerdings sehr mit Unrecht, denn die Liebenswürdigkeiten, womit er die Mutter überhäufte, waren auf die Tochter gemünzt. Außer ihm hatte aber kein Mensch eine Ahnung davon, war doch sogar sein Bundesgenosse Henry bezüglich seiner Absichten vollständig auf dem Holzwege. — Die plötzliche Abreise ihres Frank ging ihr den ganzen Tag im Kopfe herum. Es fehlte ihr Etwas. „Das ist doch die reenste Rarität mit den Frank. Da sticht der Junge, der Henry, dahinter. Trudchen, Trudchen, Tru—de. — Kein Trudchen! — Vielleicht ist sie im Garten? —

Wiederholtes, stärkeres Rufen der Mutter. Endlich kommt Trudchen aus der Gartenlaube langsam, aber roth wie mitBlut übergossen, in großer Verlegenheit zum Vorschein. —

„Wo hast Du denn gesteckt und wie siehst Du aus?"

„O, ich habe ein wenig geschlafen," log Trudchen, vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben, denn, verrathen wir es nur, Trudchen hatte in der Gartenlaube den Henry zufällig getroffen und dann wurde sie ja, wie wir wissen, immer so roth. Heute war sie ganz besonders roth geworden, denn der junge Mann war mit einem Male dreist geworden, und hatte ihr gesagt, wenn ein Mädchen roth würde, das sei sehr schlimm! Das sei ein schlechtes Zeichen. Dafür gebe es bloß eine Medizin, einen Kuß! Und er hatte ihr dann eine ganze Masse Medizin verabreicht .... O Gott, wenn das die Mutter wüßte! ...

„Du siehst ja so roth aus, wie 'ne Bijonie", rief die Alte, „det Blut looft Dir ja förmlich um'n Kopp, mußt 'mal wieder die Medizin aus die jriene Boddel nehmen." —

Als die Luft rein war, kam auch der Henry aus der Laube geschlichen, ging auf seine Stube und machte große Toilette. Dann stieg er mit dem Anstand eines spanischen Granden die Treppe herab, die auf den Hof herunterführte, allwo die Sachsenmutter gerade einen, seinesLebens überdrüssigen Puter in das erwünschte Jenseits beförderte. Er bat sie mit der Würde eines Paschas mit drei Roßschweifen um eine Unterreduna in einer höchst wichtigen Angelegenheit. „Das ist mir ja die reenste Rarität mit Sie, Henry", rief sie und wischte sich das Hahnenblut von den Händen, „was ist die Mätter mit Sie, ännihau?" Der aber antwortete nicht, sondern schritt gravitätisch ihr voraus und lud sie mit gemessener Handbewegung ein, ihm zu folgen. Im Parlor, wohin er sie trotz ihres Widerstrebens bugsirte, schob er ihr den einzigen, großen Sessel hin, während er sich in der Stellung des Antonius, der seine „Mitbürger, Freunde, Römer" anredet, vor ihr aufpflanzte.

„Verehrte Frau", begann er feierlichst, „ich stehe hier im Namen meines Freundes, Frank Wiebrandt, und werbe hiermit für ihn um Ihre Hand."

Wäre der Blitz gerade vor ihr eingeschlagen, mehr unerwartet, als dieser Heirathsantrag hätte er ihr auch nicht kommen können. Sie rang nach Luft! Aber vergebens! Während sie sich zu sammeln suchte, pries der Freiwerber die Tugenden seines Freundes in überschwänglichenWorten, er malte die Zukunft, die ihr an der Seite dieses Mannes erblühen würde, in den rosigsten Farben. Dann schmeichelte er ihr in den kühnsten Vergleichen mit den spätblühenden Blumen, den reifen Früchen, kurz Allem, was in der Natur erst spät seinen Werth oder seine Schönheit zur Geltung bringt, dann log er, daß Frank ihm eingestanden, vom ersten Tage an, da er sie gesehen, sei er in heißer Liebe entbrannt. Diese Liebe habe er heimlich im Herzen getragen, denn er habe ihren Entschluß gekannt, nicht wieder zu heirathen, so lange ihr Trudchen bei ihr wäre.

Diese Lobrede war ein Meisterstück der Rhetorik und verfehlte ihre Wirkung nicht. — Das Ausrufungszeichen des Staunens und der Entrüstung, das ein auch nur oberflächlicher Kenner der Physiognomik anfangs in dem Gesichte der Sachsenmutter lesen konnte, hatte sich in den Gedankenstrich des ruhigen Ueberlegens verwandelt, und das Fragezeichen, das erst dem Redner aus den Augen der Frau entgegengedroht hatte, verblaßte mehr und mehr. — Derselbe Mob, der eben noch den Brutus steinigen wollte, trug ihn später, hingerissen von der Macht seiner Rede, auf den Schultern durch die Straßen Roms: so auch wäre dieSachsenmutter dem Henry, mit dem sie sonst schon manchen Strauß ausgekämpft hatte, am Schluß seiner Rede am liebsten um den Hals gefallen. — Aber ehe sie dieses that, oder überhaupt ihrer Zusage zu Franks Heirathsantrag anderweitigen Ausdruck gab, erinnerte sie sich noch rechtzeitig, daß das Hinderniß, welches ihrer nochmaligen Wiederverheirathung bisher im Wege stand, ja auch jetzt noch existire; sie hatte nur momentan nicht daran gedacht, als sie des Redners glänzende Schilderung von dem Leben an der Seite des geliebten Frank gefolgt war. — „Na, die Trudchen is ja noch darheeme, und so kann Sie aus der Jeschichte Nischt werden, lieber Henry", war der mit einem aus der tiefstenSeele aufsteigenden Seufzer gegebene Bescheid. — Darauf hatte der Henry gelauert. — Das war das Stichwort, das ihn zu seiner Rolle rief. — Jetzt trat er als sein Sachwalter in eigener Angelegenheit auf. Hatte er schon seines Freundes Frank Interesse gut vertreten, so sprach er für sich und seine Liebe zu Trudchen so hinreißend, so rührend, daß der Sachsenmutter die Thränen flossen, und daß selbst das Geständniß,er habe mit der Trude sich heute früh schon heimlich in der Gartenlaube verlobt, ihm keinen Tadel, sondern nur ein zustimmendes Lächeln eintrug. Bei dieser Wendung derDinge stürmte die Trude, die natürlich die ganze Zeit am Schlüsselloch gelauscht hatte und fortwährend roth geworden war, ins Zimmer und fällt bald ihrem Henry; bald ihrer Mama unter den zärtlichsten Liebkosungen um den Hals. Mutter und Tochter schwimmen in Freudenthränen und der glückliche Henry weiß kaum, wie er den Jubel über seinen Doppelsieg bemeistern soll. Die Sachsenmutter sammelt sich zuerst und sie mahnt den Ueberglücklichen daran, daß es doch wohl jetzt seine Pflicht wäre, des Freundes zu gedenken und ihrem Frank von ihrer Einwilligung Nachricht zu geben. —

„Herrgott ja! Ganz gewiß! Wie man doch in seinem Glücke seiner Freunde vergißt!" ruft der Henry und läuft nach der Long - Distance - Telephonstation an North Avenue. — Er weiß nicht genau, wo der Platz ist und so fragt er hier und da herum. Aber Niemand weiß ihm Auskunft zu geben. Endlich geht er in einen Saloon, in dem er durch Frank bekannt geworden, der hier Stammgast war. — Er fragte den dienstbaren Geist hinter dem Schanktische nach der nächsten Telephon - Office. Im selben Augenblicke klopfte ihm Jemand auf die Schulter. Er sah sich um, und vor ihm stand Frank — Frank Wiebrandt — der „alte Frank". — Ja, das war er. Da war kein Zweifel. Ehe er noch vor Staunen zu Worte gekommen, hatte ihn dieser „Peter in der Fremde" in eine stille Ecke gezogen. Henry wollte sogleich mit den freudigen Neuigkeiten herausplatzen, aber Frank bat ihn, sich einen Augenblick zu gedulden. Dann holte er eine Zeitung hervor und zeigte auf einen Artikel. Dabei machte er eine so unglückliche Armesündermiene und ein so verzweifeltes Gesicht, daß man denken konnte, sein Todesurtheil sei da abgedruckt. Henry überflog den Artikel. Die alte Geschichte. Die junge Frau hatte den alten Mann betrogen, darauf Mord und Selbstmord.

„Was soll das?" fragte Henry, ungehalten über den Aufschub, denn er brannte darauf, sein Herz auszuschütten, „was geht Dich der Artikel an?" —

„Was mich der Artikel angeht?" wiederholte Frank mit einer Grabesstimme, „sehr, sehr viel. Ich bin blind gewesen — ich stand vor einer Grube — dieser Artikel hat mir die Augen geöffnet — ich kann jetzt sehen — ich falle nicht in die Tiefe!" —

„Ich glaube, Du hast zu tief ins Glas geguckt oder bist verrückt geworden!" rief jetzt Henry, dessen freudige Stimmung durch dieses sonderbare Benehmen Franks wie durch einen kalten Wasserstrahl gedämpft wurde.

„Im Gegentheil, ich bin vernünftig geworden; mir ist die Einsicht gekommen, daß es ein Unglück abgeben muß, wenn ein alter Mann ein junges Weib heirathet. Deshalb bin ich nicht nach Milwaukee gefahren, sondern bin zurückgekommen, um Dich Deines Auftrags zu entbinden". —

„So" — sagte Henry gedehnt — „dann willst Du also auf einmal nicht heirathen? Na, der Unterschied ist doch am Ende nicht so groß? Du bist 50 Jahre und sie ist — ich denke...."

„Zwanzig", fiel Frank ein. „Das macht netto 30 Jahre!" Der Blitz war eingeschlagen! Also die Junge hatte er für den Freund werben sollen! Ein schönes Geschäft, Freiwerber für einen Anderen bei seinem eigenen Liebchen zu spielen! Na, Gott sei Dank, hatte er es ja nicht gethan. Der unbewußte Treubruch hatte auch weiter Nichts auf sich, denn Frank hatte sich anders besonnen. Soweit war die Geschichte ja in der schönsten Ordnung. —

Aber wie sollte er seiner zukünftigen Schwiegermutter unter die Augen treten? Frank hatte ja nicht um sie, sondern um die Elsa freien wollen! — Das war ja eine verzweifelteSituation. Hier konnte ihn nur ganz kolossale List und Verschlagenheit retten. — — —

„Frank", hub er daher mit großer Feierlichkeit an, „Du bist mein Freund, und Dein Wohl ist mein Wohl. Die Erkenntniß, daß Du für die Trudchen zu alt, viel zu alt bist, ist mir schon lange gekommen, und als Du mir gestern den Auftrag gabst, um sie zu werben, da blutete mir das Herz, denn diese Heirath wäre Dein Unglück gewesen. — Das mußte ich verhindern. Weißt Du, was ich that? Ich sagte mir, es gibt nur ein Weib auf dieser Erde, das meinen Freund glücklich machen kann — und das ist Trudchens Mutter, unsere vielgeliebte Sachsenmutter." — Und jetzt legte er los, jetzt war er in seinem „Esse". Er pries ihre Tugend, er pries ihre Küche! Wäre sie des siebzehnfachen Giftmordes angeklagt gewesen, jeder Richetr hätte sie schuldlos gesprochen.

Ganz betäubt von den Lobespreisen unterbrach Frank den Redner endlich mit der Frage, wie die Frau denn schließlich die Werbung aufgenommen habe, da sie doch nicht heirathen wollte, so lange Trudchen im Hause wäre? —

„Ja", fuhr Henry fort, das war die Klippe, an der meine Schiffe zu scheitern schienen! — Doch der wahren Freundschaft ist kein Opfer zu groß. — Ich habe mich selbst geopfert, indem ich Elsa mein Herz, mein Leben, mein Vermögen zu Füßen gelegt, daß sie mir aus dem Hause ihrer Mutter folgt. Ich habe Dir den Weg gebahnt, sei glücklich!"

„An mein Herz!" rief Frank, „einen wahren Freund zu besitzen, ist doch das höchste Glück dieser Erde!"

## Das Ueberflüssige.

Skizze von H. v. Beaulieu.

„Rosen und Orchideen — ah!"

„O wie fein! Willst Du sie malen? Oder sind sie für Tante Alma?"

„Faßt sie doch nicht so an — Blumen muß man nicht so anfassen", sagte eine ängstliche Stimme dagegen.

„Sehr geschmackvoll — wirklich", sagte Frau Detlef bewundernd; doch in der Tiefe ihres Blickes ruhte Mißbilligung. „Wohl nicht billig?!"

Klara Detlef murmelte etwas von „nicht besonders theuer", und zog das Seidenpapier schützend um die Blumen zusammen.

„Bring's man gleich in die Kühle", mahnte Mama, „damit sich's hält bis morgen".

Die Blumen in der Hand zog Klara sich nach der Thür zurück. „Sie brauchen sich gar nicht zu halten", sagte sie todesmuthig, aber doch nach der Thürklinke greifend. „Ich will sie Hannchen bringen!"

Der gefürchtete Sturm brach los.

„Hannchen — ein Strauß Rosen und Orchideen für Hannchen! Auf so etwas Verrücktes kannst doch auch nur Du kommen".

„Liebes Kind", sagte die Mutter maßvoller, aber nicht weniger scharf, „das ist nun wirklich gänzlich überflüssig! Du thust mir leid — Hannchen thut mir auch leid. Unwillkürlich wird sie beim Anblick dieser Blumen, die morgen schon hin sein werden, sich ausrechnen, wieviel stärkende und nützliche Dinge man für den Geldwerth hätte haben können. Wenn Du so üppig sein wolltest, konntest Du doch einen Topf Fleischextrakt nehmen oder eine Flasche guten Wein".

„Aber ich dachte — Kranke freuen sich gerade so an Blumen —"

„Aber nicht an solchen Blumen", sagte Frau Detlef entschieden, „die so gar nicht zu den Verhältnissen einer armen, kranken Näherin passen. Daß Du Dir das nicht selbst gesagt hast! — Ich muß sagen, ich finde das einen Mangel an — hm — Schicklichkeitsgefühl. Wenn es durchaus Blumen sein sollten, warum denn nicht ein Veilchensträußchen, oder noch besser eine Topfpflanze, ein Alpenveilchen! Für den Ueberschuß konntest Du immer noch eine Rolle Biskuits mitnehmen!"

Beschämt, niedergeschlagen, stand Klara mit ihren geschmähten Blumen da. Sie mußte zugeben, es war ein thörichtes Geschenk. Hätte sie doch lieber etwas Anderes genommen, wovon das arme Mädchen mehr hatte.

Sie mochte gar nicht hinaufgehen.

Aber sie that's doch. Tante Alma die Blumen bringen, die für Hannchen bestimmt gewesen, das ging nun gegen Klaras Gefühl.

Zagend und verlegen trat sie bei Hannchen ein. Die Kranke sah ihr mit aufleuchtenden Augen entgegen.

„Ich habe Ihnen ein paar Blumen mitgebracht, Fräulein Hannchen", sagte Klara mit niedergeschlagenen Augen und legte mit einer ihr ganz fremden Linkischheit den Strauß auf das Krankenbett.

Jetzt, in diesem ärmlichen Milieu, das nicht von krasser Noth, aber von des Lebens Kargheit, von Arbeit und Entbehren sprach, schämte Klara sich ihres luxuriösen Geschenks. Es gehörte nicht hierher, es war ein schreiender Mißton, es mußte nur Wehmuth, wenn nicht Bitterkeit, in der Kranken wecken. Vor dem Bett lag ein dünner, verschlissener Lappen; — wenn sie doch lieber ein warmes Fußdeckchen genommen hätte, oder einen netten Präsentirteller, Medizinflasche, Gläser u. s. w. darauf zu stellen oder —

Ein Aufschrei riß sie aus ihren bedauerlichen Visionen von Bettvorlegern und Fleischextrakttöpfen, ein Schrei des Entzückens:

„Für mich!" stieß die Kranke hervor, athemlos, zitternd vor Freude, und doch noch nicht recht wagend, die Freude wirklich zu glauben.

„Nun natürlich für Sie".

Der Kranken Hände tasteten zitternd nach dem staniolumwickelten Stiel des Boukettes. Ihre Augen tranken den Reiz der Formen und Farben mit überschwänglichem Entzücken.

„Wie schön, wie wunderschön!"

„Also für mich, ganz für mich, nur für mich!" Sie lachte vor Entzücken. Sie hielt ihre hektische Wange gegen die kühlen, frischen Blumen, berührte sie zärtlich mit den Lippen, sog mit tiefen Athemzügen krankhafter Gier den süßen, feinen Duft der Rosen ein.

Dann sprach sie, mehr für sich, als zu ihrer Besucherin:

„Ich hatte so manches Mal gedacht, ob ich wohl noch einmal die Rosen werde blühen sehen. Ich meinte es bis vor Kurzem noch. Da wurde mir klar: Du siehst keinen Sommer mehr. Das that mir so leid — der Rosen wegen. Und nun sehe ich sie doch noch einmal". Ihre Augen leuchteten.

Dann hielt sie den Strauß wieder in Armeslänge von sich und betrachtete ihn liebevoll.

„Eigentlich ist das nur etwas für reiche Leute", meinte sie, und um ihre Lippen flog ein Lächeln von halb verschämtem Stolz. „Es freut mich, daß ich mir auch einmal den Luxus leisten darf, ein Bouquet in ein paar Stunden welken zu lassen, wie die reichen Damen! Ich bin so oft an den Blumenläden vorübergegangen, zum Stehenbleiben hatte ich selten Zeit, aber ich habe immer seitwärts gesehen. So geht unsereins ja an dem Meisten vorbei im Leben und sagt sich: das ist nicht für Dich. Es ist für die reichen Damen. Aber ich dachte doch bisweilen — Gedanken kosten ja nichts —"

Sie brach ab. Sie wagte die Ungeheuerlichkeit dieses Gedankens nicht auszusprechen.

Sie sah träumerisch zum Fenster hinaus, wo man, vorbei an einem Dachfirst voll lärmender Spatzen, ein Stückchen flammenden Abendhimmels sehen konnte. Ihre Gedanken wanderten.

„Wenn ich half, die jungen Damen zum Ball anziehen, dann nahmen sie auch solche Sträuße in die Hand. Ich roch wohl mal verstohlen daran; wer mir gesagt hätte, daß ich auch noch einmal einen solchen bekommen würde! Sie sahen immer so hübsch aus, die jungen Damen, und ihre Augen glänzten so. Und sie hatten soviel zu lachen und zu kichern; manch' eine, die zum erstenmal ausging, sagte wohl zu mir: Halten Sie den Daumen für mich, Hannchen! Aber sie meinten es ja gar nicht so. Ehe es los ging, fühlte sich jede als Ballkönigin in ihrem hübschen Kleide und dem Bouquet in der Hand. Und nun denken Sie mal — vorige Nacht träumte mir, ich stand im Ballkleide da von rosenrother Seide mit Gaze darüber. Und viele junge Damen waren um mich herum und halfen mir, besteckten mein Kleid mit Rosen. Sie waren auch dabei und gaben mir ein Bouquet in die Hand. Dann stand ich in einem großen Saal voller Licht und Musik. Und ich lag Jemand im Arm und tanzte. Ich konnte tanzen, es ging so leicht, als träte ich auf lauter Luft. — Nun ist Alles vorbei. Nur den Strauß habe ich noch behalten. Sehen Sie nur — es war der schönste von allen".

Ihre dünne Hand tastete nach den Blumen. Klara wurde es unheimlich, — die Kranke redete irre.

„Ich gehe jetzt, und Sie sollten etwas schlafen, Fräulein Hannchen", sagte sie sanft.

Die Kranke fuhr mit einem kleinen Ruck zusammen. „Ich habe wohl Unsinn gesprochen?" fragte sie. Ihre Augen blickten wieder ganz klar. „Das passirt mir jetzt zuweilen. Es ist Schwäche, nichts als Schwäche".

„Stärken Sie sich auch gehörig?" fragte Klara. „Haben Sie auch noch Wein?"

Die Kranke wies lächelnd nach einem Tisch, auf dem allerhand milde Gaben aufgestapelt lagen.

„Die Herrschaften sind alle so gütig. Sie schicken mir Wein, Bouillon, warme Jacken, lauter gute, nützliche Sachen. Auch ein schönes, frommes Buch hat mir die Frau Pastorin geschickt — ich kann nur nicht viel drin lesen, es greift mich so an. Es steht ein bischen viel vom Himmel drin und von der Sündenvergebung. —

„Das muß ich überhaupt sagen und dankbar dafür sein: Noth habe ich niemals gelitten in meinem Leben. Ich habe immer das tägliche Brot gehabt. Mehr soll man nicht verlangen...." Ein Seufzer, der mehr nach Sehnsucht klang, als nach Dankbarkeit, kam aus der schmalen, flachen Brust.

Dann tauchten ihre Blicke wieder träumend in das Bouquet. Die armen Hände, die immer nur genäht hatten ums tägliche Brot — in der elften Stunde hielten sie Glanz und Ueberfluß umfaßt, die Fülle des Lebens. Nach der sie sich sehnen, Alle, Alle, die vorübergehen müssen an dem Ueberflüssigen. — —

„Daß ich noch mal so ein Bouquet bekommen würde", murmelte die Kranke wieder halb im Traum und strich zärtlich über die Rosen.

Ihre Lider fielen zu. Aber der Traum blieb darüber schweben, der Traum eines nie gelebten Glückes.

Dem jungen Mädchen wurde eigen zu Muth. Es war ihr, als begehe sie eine Indiskretion, wenn sie jenes seltsam lächelnde Gesicht dort beobachtete.

Auf den Zehen schlich sie hinaus.

## Der Trompeterschimmel.

(Von Max Wundtke.)

Pferde geben manchmal überraschende Beweise von ihrer Klugheit, daß aber ein simpler Kavallerieschimmel seinem schüchternen Reiter zu der Hand seiner Angebetetenn verholfen hat, ist bisher noch nicht bekannt geworden; Trompeter Bethke aber hat's erfahren und ist seinem Kommißgaul heute noch dankbar dafür.

Es war im Jahre vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges in einem schönen Oderstädtchen. In der Dammvorstadt jenseits des Flusses lag dazumal eine Schwadron Dragoner. Dragonerblut ist an sich schon von immer fideler Art; Trompeter Bethke aber war der lustigsten und liebenswürdigsten einer. Stets hatte er den Kopf voll toller Streiche, jedermann hatte ihn gern, Kameraden, Vorgesetzte und nicht minder die Bekannten vom Zivil. Dennoch wäre er „oben" nicht so gut angeschrieben gewesen und kaum sehr aus dem Nachexerzieren oder Arrest herausgekommen, wenn sein Schimmel nicht für zwei gedacht hätte, für sich selbst und für seinen Reiter. Der Trompeterschimmel, „Hänschen" war er getauft, war ein Unikum an Intelligenz und Pflichttreue, die oft bis zum starren Eigensinn ausartete. Hänschen kannte jedes Armirungsstück seines Reiters, jede Kleinigkeit seines eigenen Sattel- und Zaumzeugs, und wie eine sorgliche Mutter achtete er darauf, daß Alles in peinlichster Ordnung war, wenn's zum Exerzieren, zum Appell, zur Parade, zum Manöver ging. Nicht zehn Lastfuhrgäule hätten ihn von der Stelle gebracht, wenn irgend etwas an der Ausrüstung nicht stimmte. Er hatte dann seine eigene Art, seinem Reiter auf die Strümpfe zu helfen. Saß Bethke einmal im Sattel, und schüttelte Hänschen, anstatt sich in Bewegung zu setzen, energisch mißbilligend den Kopf, dann wußte er, was die Glocke geschlagen hatte; es blieb ihm dann nichts weiter übrig, als abzusteigen und Ordnung zu schaffen.

Der Schimmel war aber trotz seiner Intelligenz nicht dazu zu bringen, die beiden Begriffe „Im Dienst" und „Außer Dienst" auseinander zu halten, und diese Begriffsstutzigkeit wäre dem Trompeter einmal beinahe zum bösen Verhängniß geworden.

Des Trompeters leichtes Dragonerblut versagte vollständig bei der kleinen Mizzi, wie das reizende Schankwirthstöchterlein in der Blumenstraße allgemein genannt wurde. Tagtäglich sprengte er mit seinem Schimmel vorbei, tagtäglich hielt er vor dem Hause an und tagtäglich brachte sie ihm sein Gläschen Wachholderbranntwein heraus. Das war dann jedesmal ein entzückendes Bild, und Bethke hätte nicht fertig gebracht, auch nur einmal stumm an Mizzis Hause vorbei zu reiten. Auch Mizzi hatte den schmucken Trompeter in ihr Herz geschlossen, aber Keines wagte, zu reden. Uebrigens ... ein simpler „königlich preußischer Posaunenengel", wie Mizzis Vater ihn nannte, ist gerade keine lockende Partie für ein hübsches Wirthstöchterlein, selbst wenn er noch so schneidig zu Pferde sitzt. Und so schwiegen sich die beiden Menschenkinder ihre Liebe in die Seele hinein und nährten sich von unausgesprochenen Hoffnungen.

Eines Morgens in aller Herrgottsfrühe — es war im Frühjahr 1870 und die Sonne noch nicht aufgegangen — wird Alarm geblasen. Heidi, flog alles aus den Federn. In kurzer Zeit ist Trompeter Bethke marschbereit. Der Schimmel drückt durch ungeduldiges Scharren seine Zufriedenheit aus, und los geht's wie der Sturmwind zum Sammelplatz auf den Roßmarkt.

Der Weg führt durch die Blumenstraße. Bethke darf hoffen, einer der Ersten am Ziel zu sein. Da packt Entsetzen den armen Trompeter: Vor der Schankwirthschaft steht sein Gaul still und ist durch nichts zu bewegen, weiter zu gehen ... Der Trompeter reißt an den Zügeln, streichelt mit der Hand den Hals des Thieres, zeigt ihm die Sporen .... Alles umsonst! Plötzlich durchzuckt den Reiter ein Strahl der Erkenntniß. Der Schnaps! Der Gaul verlangt den üblichen Schnaps für seinen Reiter!

„Holla! Einen Wachholder! Schnell! Ei — nen Wach — holderr!" schreit Bethke in höchster Aufregung.

Oben steckt Mizzis Vater den verschlafenen Kopf zum Fenster heraus.

„Zum Kukuk, wer brüllt denn da in so nachtschlafender Zeit?" schallt die Stimme von oben.

„Ich bin's ja, Bethke. Um Gotteswillen, machen Sie schnell. Der Gaul geht ja nicht von der Stelle, bis ich meinen Wachholder habe, ich komme wahrhaftig zu spät."

Der verschlafene Kopf verschwindet und nach einer Weile kommt der Schankwirth räsonnirend mit dem Schnaps heraus. Aufathmend greift Bethke danach.

„Gott sei Dank...."

Da, der Schimmel macht ein paar heimtückische Kapriolen, daß das Glas auf die Erde fliegt, wendet dann den Kopf und schaut den Trompeter mit einem Ausdruck an, als wollte er sagen:

„Bemogeln hast Du mich wollen, Du schlechter Kerl. Hab ich das um Dich verdient?"

Dann steht er wieder bockbeinig da, und alle Versuche, ihn zum Gehen zu bewegen, prallen an seinem Zielbewußtsein ab. Bethke ist in Verzweiflung.

„Dieses eigensinnige Vieh bringt mich noch in den Kasten", jammerte er.

Mit einem Male beginnt er seinen Schimmel zu begreifen. Jetzt muß gehandelt werden.

„Fräulein Mizzi schläft wohl noch?" fragt er zaghaft.

Der Wirth schaut ihn kurios an.

„Ja wissen Sie .... mit dem Biest hier ist ja nichts anzufangen. Er ist nun einmal darauf versessen, daßFräulein Mizzi mir den Wachholder .... Sie sehen ja, er geht mir nicht vom Fleck ...."

„I, den Gaul soll doch gleich ..."

„Nachher Herr Wirth, nachher! Aber jetzt ... wenn Fräulein Mizzi ... ach mein Gott, ich komme ja um meine ganze Karrière ..."

Der Alte stürmt polternd in's Haus zurück. Es steht zu viel für den armen Kerl auf dem Spiel ... Mizzi wird aus den Federn geholt. Zum Toilettenmachen ist keine Zeit. In aller Hast angekleidet, die blonden Haare in allerliebster Unordnung um das rosige Gesicht, lustig lachend kommt sie und bringt den Wachholder.

„Guten Morgen, Herr Bethke!"

„Guten Morgen, Fräulein Mizzi! Seien Sie mir nicht böse ..."

Er hat getrunken und fort fliegt der Gaul in gestrecktem Galopp. Athemlos, verstört, aber noch im letzten Augenblick kommt der Trompeter an. Alles war gut abgelaufen.

Dem Rittmeister aber war Bethkes Aufregung aufgefallen. Er ließ sich nachher die Geschichte erzählen und hat herzlich darüber gelacht. Er ist sogar am Nachmittag bei dem Schankwirth eingekehrt, hat sich die Mizzi angesehen und dann bei dem Vater ein gutes Wort für seinen Trompeter eingelegt. Dann brach der Krieg aus. Bethke kehrte heil und mit Auszeichnungen geschmückt in die Heimath zurück, ward schließlich Regimentskapellmeister und führte seine Mizzi zum Altar. So war der Eigensinn des Schimmels das Glück des Trompeters.

— Vorausblickend. — Frau: „Kommst Du heute wieder so spät heim aus dem Verein?" — Mann: „Ich glaube nicht, aber das Mädchen kann ja auf mich warten." — Frau: „Das Mädchen ist aber nur als Stütze für die Hausfrau engagirt und nicht als Stütze für den Hausherrn!"

— Ah! — Maler: „Das ist recht schön, Herr Leutnant, daß Sie sich so oft in unserem Malkasten sehen lassen!" — Leutnant: „Hat seinen guten Grund: ‚Schmücke Künstlerheim'!"

# Unter dem vierfarbigen Banner.

**Roman aus dem Goldlande Transvaal.**

Von **Bruno Wagener** Hamburg.

(2. Fortsetzung.)

Schweigend schritten die beiden hinter dem Führer her, der sich kurz bei ihnen entschuldigt hatte: es sei eine neue goldhaltige Quarzader entdeckt worden, deren Untersuchung heute seine ganze Thätigkeit in Anspruch nehmen werde. Auf Kreuz- und Quergängen erreichten die im FinsternWandernden endlich wieder den Aufstieg und bestiegen den Förderwagen. Leuchtend quoll ihnen, je höher sie stiegen, desto glänzender und voller der Tag entgegen. Mit einem frohen Ruf begrüßte ihn der Arzt. Aber Alice war blaß und klagte über Kopfschmerzen. So bestiegen sie, ohne das Pochwerk mit seinem Ohren betäubenden Lärm und die Goldwäscherei besichtigt zu haben die Equipage, um nach Hause zu fahren.

Eine einsilbige Fahrt! Beide waren mit ihren Gedanken beschäftigt, und Alice setzte dem schwachen Versuche ihres Begleiters, ein Gespräch in Gang zu bringen, den Hinweis auf ihreKopfschmerzen entgegen.

Als sie sich trennten, sah sie ihn bedeutungsvoll an und sagte nichts weiter als: „Verrathen Sie nichts!"

## IX.

### Der Minenarbeiter.

Als Doctor Albrecht seine einfache Wohnung betrat, die außer demWartezimmer für die Patienten nur Schlaf- und Wohnzimmer, sowie ein Gelaß für den Diener enthielt, fand er eine große Anzahl auf ihn wartender Personen vor, deren Abfertigung eine volle Stunde in Anspruch nahm. Dann erst kam er dazu, den dick versiegelten Brief zu öffnen, den ihm der Diener gleich bei seiner Rückkunft übergeben hatte.

Ueber Pretoria war das Schreiben gegangen, und als Walther Albrecht es öffnete, fiel sein Blick auf eine steife, etwas schulmäßige, aber unzweifelhaft von weiblicher Hand rührende Schrift. Er schlug das Blatt um, — Elisa Meyer lautete die Unterschrift.

Es war ein Brief, der aus besorgtem Herzen geflossen war. Das Leid einer ganzen Familie klang aus ihm wieder. Elisa schrieb, wie ihr Bruder Pieter seit dem December des vorigen Jahres heimlich die Farm verlassen hatte, mit kurzem, schriftlichem Abschiede und der Mittheilung, daß er sein Glück draußen suchen wolle in der weiten Welt. Sie selbst zweifle nicht daran, daß Pieter nachJohannesburg gegangen sei, da es ihn schon längst zum Goldlande vom Witwatersrande gezogen habe. Aber er sei so jung und unerfahren, und sie sorge sich um ihn. Der Vater freilich, der zürne dem Davongelaufenen und wolle nichts davon wissen, ihn wiederzuholen. Aber im stillen gräme er sich vielleicht am meisten, und sein Gang sei langsamer, seine Haltung gebückter geworden, als früher; und der Mutter Haar sei weiß geworden aus Sorge um ihren Liebling. Sie selbst, Elisa, wisse sich keinen Rath, und so wende sie sich an ihn, den sie als einen Freund ihres Hauses ansehe, mit der Bitte, nach dem verschollenen Bruder in Johannesburg zu forschen und Nachricht nach Boschfontein gelangen zu lassen.

Das alles hatte der junge Arzt überflogen, aber lange haftete sein Blick auf den letzten Zeilen:

„Es ist still bei uns auf der Farm, und auch mein Leben ist einsam, seit der Bruder fort ist, mit dem ich oft von Ihnen sprach. Das Largo vonHändel spiele ich nicht mehr, denn es stimmt so traurig. Ich bin kein rechtes Burenmädchen mehr, seit ich die schwere Wunde empfing. Meine Gesundheit ist besser geworden, aber nur langsam, und ich muß viel müßig sitzen. Werde ich je wieder ganz gesunden?"

Lange starrte er auf das Blatt, und vor ihm stieg das Bild des blondzöpfigen Mädchens auf in seiner jungfräulichen Reinheit. Wie lange hatte er ihrer vergessen! Und um welchen Preis? Ihm war es, als fühle er noch den Kuß auf seinen Lippen, den ihm die kokette kleine Engländerin gegeben, ehe er sie darum bat. Und dann fiel ihm Elisas Bruder ein, den er dort unten getroffen hatte in der Tiefe der Erde. Ja, an ihm wollte er sich Elisas Dank verdienen, das gelobte er sich fest. ——

Der nächsteMorgen brachte ihm Pieters Besuch. Doctor Albrecht wollte seinen Augen nicht trauen, als er dieVeränderung wahrnahm, die mit dem jungen Buren vor sich gegangen war. Diese abgemagerte Gestalt mit der verwahrlosten Kleidung und den müden, erdfahlen Zügen, denen der fieberhafte Glanz der großen blauen Augen etwas Dämonisches gab, — das war Elisas Bruder! Linkisch und unbeholfen trat der große Bursche, der draußen auf der Farm so selbstbewußt aus den Augen geschaut hatte, auf den Arzt zu und ergriff zögernd die dargebotene Hand.

„Nun, mein junger Freund", fragte dieser, „das Glück ist nicht so schnell gekommen, wie Ihr's Euch geträumt hattet? Und das Glück, das Euch daheim blühte, ist dabei zum Teufel gegangen! — Aber Muth und Kopf hoch! Freut mich nur, daß wir uns gefunden haben."

Der junge Bur sah dem Arzte forschend in die Augen. „Ihr habt mehr Glück gehabt, als ich", sagte er lauernd. „Man hat mir erzählt, die Dame, die Euch in die Grube begleitete, sei reich; und Ihr wißt, wer Reichthum besitzt, ist auf dem Wege zum Glück".

Albrecht war erröthet und schlug die Augen einen Moment nieder vor dem Blicke des jungen Buren, der in seiner Seele zu forschen schien. Aber er war dem Jünglinge, der eben dem Knabenalter entwachsen war, keine Rechenschaft schuldig. Deshalb ging er nicht auf die kaum verhüllte Frage ein, die in seines Besuchers Worten und Blicken lag.

„Eure Schwester hat mir geschrieben, Pieter", sagte er ablenkend. „Sie sorgt sich um Euch. Wollt Ihr lesen?— Setzt Euch dahin ans Fenster und lest ungestört. Nachher sprechen wir von Euch selbst."

Rücksichtsvoll verließ er das Zimmer, während sein Gast sich in denBrief vertiefte. Aber als Albrecht wieder zurückkehrte, sah er, wie der junge Bur mit Gewalt ein Schluchzen herabkämpfte und wie es in seinem Antlitze arbeitete vor innerer Erregung.

„Laßt mir den Brief," sagte Pieter, indem er das Schreiben, ohne eineAntwort abzuwarten, in die Tasche steckte; und ein feindseliger Klang lag in seinen Worten, als er hinzufügte: „Ihr sollt ihn nicht Eurer Engländerin zeigen".

„Pieter!" — Hart und drohend entfuhr es Albrechts Lippen. „Ihr kennt mich schlecht, wenn Ihr von mir erwartet, daß ich einen solchen Brief aller Welt zeigen werde. — Aber davon genug! Ihr habt gesehen, welchen Kummer Eure unüberlegte Flucht über Vater, Mutter und Schwester gebracht hat. Ich nehme an, daß Euch das Leben unter Kaffern und Indiern in der Goldgrube zuwider geworden ist und daß Ihr nun zurückkehren werdet."

„Zurückkehren?" — Finsterer Trotz lag auf Pieter Meyers Stirn. „Damit mich die Brüder hänseln und der Vater mich schilt? — Ja, ich möchte zurück, einmal nur heimlich in der Nacht und die Schwester sehen. Aber dann wieder fort!"

„Und was hält Euch hier?" fragte Albrecht erstaunt. „Ich sehe, daß es Euch schlecht genug gegangen ist da unten in der Golderde; harte Arbeit und wenig Lohn."

In Pieters Augen blitzte es auf. Er zog einen kleinen ledernen Beutel hervor und öffnete ihn. Er war mit Geld gefüllt.

„Neun Pfund Sterling", sagte der junge Minenarbeiter stolz. „Ich habe gehungert, um mir das abzusparen. Aber es ist noch wenig ——"

Ein Gefühl des Aergers stieg in Albrecht auf. „Ihr seid ein Thor, Pieter", sagte er vorwurfsvoll. „Für wen sammelt Ihr das elende Geld? Ihr hattet es daheim nicht nöthig, Euch darum zu sorgen."

„Ich muß Geld haben, —viel Geld", antwortete Pieter mit geheimnißvoller Miene. „Ohne Geld kann ich's thun, was ich will. Aber Ihr verrathet mich nicht, — ich habe eine Goldader entdeckt ——"

„Was habt Ihr? Mensch, wohin führen Euch Eure Phantasien?" unterbrach ihn Albrecht halb belustigt. „Was versteht Ihr von Goldadern? Das wäre freilich ein Glücksfund!"

„Wenn Ihr's nicht glauben wollt, dann brauche ich's nicht zu erzählen", sagte Pieter trocken. Aber der Ernst in seinem Wesen hatte des Arztes Neugier doch geweckt.

„Ihr seid hungrig und habt lange nichts Gutes gegessen, fürchte ich", sagte er. „Drum schlage ich vor, wir gehen in ein Restaurant und und speisen dort, und wenn's Euch dann gefällt, erzählt Ihr mir nachher von Eurem Funde."

Der junge Arbeiter sah verlegen an sich herunter, und Albrecht klopfte ihm lachend auf die Schulter.

„Ja, mein Freund, in dem Aufzuge wollt Ihr nicht mit mir gehen!" kam er ihm zuvor. „Freilich, besser geworden ist Euer Anzug nicht durch das Herumkriechen in der Grube. Aber das ist ein Fehler, der sich beseitigen läßt. Meine Sachen passen Euch allerdings nicht, denn zu Eurer Länge habe ich's freilich nicht gebracht. Aber seht Ihr, da drüben ist ein Kleidergeschäft, — da findet Ihr alles, und Euren Sparschatz sollt Ihr darum nicht angreifen; ich borge es Euch, und wenn Ihr den Goldschatz gehoben habt, könnt Ihr mir's wiedergeben."

„Ich weiß, Ihr glaubt nicht an meine Goldader. Aber Ihr sollt Euer Geld wieder haben, so wahr ich Pieter Meyer heiße."

## X.

### Pieters Goldfund.

Doctor Albrecht und sein junger Begleiter betraten das deutsche Restaurant, in dem der Arzt täglich zu speisen pflegte. Pieter sah staunenden Blickes auf die vornehme Einrichtung, die mit Gold gemusterte mattbraune Tapete, die Holztäfelung der Decke, das hohe eichengeschnitzte Buffet und die mit olivgrünen Vorhängen verschließbaren Boxes, in denen man unbemerkt und ungestört sitzen konnte. Eben wollten die beiden Neuankömmlinge sich an einem der weißgedeckten Tische niederlassen, als ein Herr in einer der Boxes, an denen sie vorbeigeschritten waren, sich mit einem erstaunten und freudigen Ausrufe erhob.

„Pieter Meyer, wenn mich meineAugen nicht trügen!" rief er verwundert. „Mein alter Junge, wie kommst du hierher? Da ist wohl auch mein Freund Lucas nicht weit? — Nicht? Also allein hier in Johannesburg? Aber was ist denn das mit dir? Kann nicht sagen, daß du mir gefällst! Wo hast du deine rothen Backen gelassen? Siehst recht schlecht aus, mein Freund!"

Das alles war schnell und herzlich herausgekommen. Unterdessen hatte Albrecht Zeit gehabt, den Fremden zu mustern. Eine breitschultrige Soldatengestalt war es, gedrungen und markig im Bau, sicher und flott im Auftreten. Die graublauen Augen blitzten energisch, aber freundlich aus dem runden, regelmäßig geschnittenen Gesichte hervor, dem der mächtige dunkelblonde Schnurrbart, in den sich im Gegensatze zu dem in der Mitte gescheitelten und schon etwas angegrauten Haupthaare nur wenige graue Fäden gemischt hatten, einen martialischen Ausdruck verlieh. Der Mann war trotz des gut sitzenden Civils, das er trug, auf den ersten Blick als Officier zu erkennen, und Doctor Albrecht zerbrach sich gerade den Kopf, wo er dieser auffallenden Erscheinung schon begegnet war, als der Fremde sich zu ihm wandte.

„Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle: Artilleriecapitän Schiel", sagte er mit verbindlicher Verbeugung; und als Albrecht seinen Namen genannt hatte, bot ihm der Capitän mit frischer Herzlichkeit, an der nichts Gemachtes war, die Hand und sagte mit offenbarer Freude:

„Also Landsleute! Mir doppelt angenehm, da ich von Ihnen, Herr Doctor, schon mehr als einmal gehört habe und lauter Gutes, was man leider nicht von jedem Landsmann sagen kann, den dasSchicksal hierher geschneit hat. Wenn Sie nichts dagegen haben, setze ich mich zu Ihnen, denn hier unser Freund Pieter ist der Sohn eines meiner besten Freunde, eines der treuesten, und tapfersten Buren in ganz Transvaal und dazu eines klugen Mannes im Rath, der weiter blickt, als dieses Landes Söhne für gewöhnlich pflegen."

Schiel pfiff seinem Hunde, einer mächtigen, weiß und grau gefleckten Dogge, und dieser erhob sich von dem Platze unter dem bisher von Schiel eingenommenen Sitze und legte sich, als die drei Platz genommen hatten, zu seines Herrn Füßen.

Natürlich wollte der Capitän zunächst über das Befinden seiner Freunde unterrichtet sein, und als Pieter stockend und zögernd angedeutet hatte, wie er nach Johannesburg gekommen war, sah Schiel in Albrechts ernstes Gesicht und schlug sich dann lachend mit der Rechten aufs Bein.

„Nehmen Sie's nicht tragisch, Herr Doctor! Unkraut vergeht nicht, und so ein richtiger Burenjunge, wie der lange Goliath hier, kommt nicht so leicht um. Kann mir ja denken, daß sie zu Hause besorgt sind um ihn, — wollen mal gleich nachher an den Bruder in Pretoria telegraphiren, daß der Ausreißer hier in guten Händen ist. — Aber ich bin nicht umsonst Ober-Commandant der Landesgefängnisse; da sollte ich doch für den jungen Landstreicher eine Zelle reserviren, damit er uns nicht wieder durch die Lappen geht, bis der Vater ihn abholt!"

Und als Pieter ihn erschreckt anstarrte, fügte Schiel beruhigend hinzu: „Na, laß dir den Appetit nicht verderben, alter Sohn! Wirst ja wohl Scherz verstehen? Und dein Vater hat gewiß besseres zu thun, als sich seinen Goldjungen abzuholen, wenn er nur erst weiß, wo er steckt und daß er Freunde zur Hand hat."

Albrecht fühlte schnell eine warme Sympathie für den heiteren Mann, der trotz aller Gesprächigkeit und des sprudelnden Frohsinns doch schon im Kaffernkriege bewiesen hatte, daß er auch dem Ernste des Lebens gewachsen war.

„Sie haben Arbeit genug gehabt in den letzten Monaten, wenn ich recht gehört habe", wandte sich Albrecht an den Capitän.

„Na, Gott sei Dank, sind wir jetzt ja fertig", rief Schiel, und ein freudiger Strahl überflog sein Gesicht. „Aber wir haben Tag und Nacht gearbeitet, um das Fort aufzubauen und zu armiren, das jetzt unter meinem Befehl steht und den Engländern eine Nuß zu knacken geben soll, wenn sie es je versuchen wollten, den räuberischen Einfall zu wiederholen, den sie unter ihrem famosen Doctor Jameson zur Jahreswende von 95 und 96 unternahmen. Und die Uitlander hier in Johannesburg sollten's mal probiren, sich gegen die Regierung zu erheben! Unsere Kanonen vom Fort beherrschen die Stadt und dieGoldgruben ringsum,—möcht's keinem rathen, es auf einen Versuch ankommen zu lassen! Aber es war Zeit, daß wir fertig wurden und daß unsere Geschütze von Creuzot und Krupp ankamen, — hohe Zeit! Denn es wird bald genug einen Tag geben, da kein Gewehr, keine Kanone mehr ins Land hinein gelassen wird. Aber wir haben rechtzeitig vorgesorgt."

„Also Sie meinen, daß ein Krieg so bald bevorsteht?" fragte Albrecht überrascht.

„Meinen? Ich zweifle gar nicht daran! Wenn noch ein Jahr vergeht bis dahin, so ist's mehr, als ich für möglich halte. Warum reist dieser Cecil Rhodes, der sich so geschmeichelt fühlt, wenn man ihn den ungekrönten König von Südafrika nennt, jetzt plötzlich nach Europa? Denken Sie, bloß um des deutschen Kaisers Zustimmung zur Durchführung der Bahn vom Kap bis Kairo durch deutsches Gebiet zu erlangen? Mit der Bahn hat's lange Zeit. Erst muß in England Stimmung gemacht werden für den Krieg mit Transvaal, und dazu ist Cecil Rhodes hinüber gereist."

„Und England wird so ruchlos sein —— ?"

„Was ist für den Briten zu ruchlos, wenn es ein gutes Geschäft gilt? Denken Sie, was für ein Heidengeld die Engländer an die Ausbeutung der Goldminen im Matabeleland gewendet haben. Und die Minen bringen immerhin was ein. Aber was will das bedeuten neben dem Goldreichthum Transvaals? Ein Bettelbrocken neben einem zum Platzen vollen Geldsack! Glauben Sie, so etwas kann der Engländer sehen, ohne vor Neid umzukommen? Sie wollen unser Gold! So lange man das hier nicht fand, ließ man uns Ruhe. Von dem Augenblick, da der Goldhunger in Transvaal reiche Nahrung fand, waren wir nicht mehr sicher, und wir werden nicht eher sicher sein, ehe es nicht zur gründlichen Auseinandersetzung gekommen und England schärfer als einst am Majuba-Hügel aufs Haupt getroffen ist."

„Sie rechnen auf den Sieg? England ist unerschöpflich in seinenMachtmitteln ——"

„Wir werden sehen!" sagte Schiel mit leisem Lächeln. „Wer dieses Volk der Buren kennt, wie ich, der weiß, welch' eine zähe Widerstandskraft ihm innewohnt. Und dann lassen Sie England seine ersten Niederlagen erleiden, und die ganze Holländerbevölkerung der Kapcolonie wird sich auf unsere Seite schlagen. Es geht um mehr, als die Goldfelder Transvaals. Es geht um die Abschüttelung des englischen Joches von ganz Südafrika. ‚Afrika den Afrikandern!' das wird die Losung dieses Krieges werden, der England vom süd-afrikanischen Boden verdrängen muß, wenn er nicht doch nur ein Vorspiel bleiben soll für den schließlich unvermeidlichen Entscheidungskampf."

Schiel hatte sich in Eifer geredet. Jetzt sah er plötzlich, wie in ihrer nächsten Nähe einer der Kellner an der Wand lehnte und offenbar aufmerksam lauschte. Der Capitän biß sich vorAerger auf die Lippen; dann rief er dem Kellner zu: „Hören Sie, guter Freund, wenn Sie nun genug gehorcht haben, dann sind Sie wohl so freundlich, Ihre Ohren anderswo zu spitzen?"

Der so Angeredete verließ mit einem Achselzucken, das ebenso gut eine Abweisung des Vorwurfes wie eine Entschuldigung bedeuten konnte, seinenPosten. Aber der tückische Strahl, der in seinen Augen aufblitzte und die höhnische Grimasse, zu der er sein glattrasiertes gelbes Gesicht verzog, verriethen nichts Gutes. Auch Doctor Albrecht hatte das Gefühl, daß hinter dieser Galgenvogelmaske etwas Böses lauere; gleichzeitig kam ihm das Gesicht auffällig bekannt vor; aber er wußte sich nicht zu erinnern, wo er es schon gesehen hatte.

„Man ist in Johannesburg auf Schritt und Tritt von englischen Spionen umgeben, für die es ein vortheilhaftes Geschäft ist, Zuträgerdienste zu leisten," sagte Schiel. „Freilich was der Halunke eben gehört hat, ist nichts Neues. — Doch um auf etwas anderes zu kommen, ehe ich Sie verlassen muß, was machen wir mit unserem Freunde Pieter? In die Miene wirst du nicht zurück wollen —— doch? Aber zum Kuckuck, was lockt dich dort? Ich weiß was Besseres für dich. So einen strammen Burschen können wir bei unserer Artillerie gebrauchen. Ein Sohn von Lucas Meyer muß ja ein geborener Soldat sein. Also, wie ist's?"

Aber Pieter schüttelte den Kopf. „Wenn's gegen dieEngländer geht, jetzt nicht", meinte er ruhig. „Aber Ihr könnt meine Geschichte mit hören, die ich dem Herrn Doctor erzählen wollte, — wie ich meine Goldmine fand."

„Hollah, bläst der Wind daher?" fragte der Capitän überrascht. „Dann laß hören."

Und nun erzählte Pieter kurz und unbeholfen, wie er nach seiner Flucht aus der väterlichen Farm durch die Magaliesberge gewandert war und dort am südlichen Abhange der Berge, wo sie nach dem Witwatersrand abfallen, von einem furchtbaren Unwetter überrascht, Zuflucht in einer Höhle gesucht hatte. Menschenhände hatten die Höhle gegraben; tief hinein zog sie sich in die Erde. Da plötzlich hatte er Männerstimmen vernommen, streitende Stimmen, die ihn veranlaßt hatten, sich hinter einen Felsenvorsprung zurückzuziehen. Zwei Männer waren dicht an ihm vorbei aus dem Inneren der Höhle gekommen, wie er im Halbdunkel erkennen konnte, ein alter Kaffer und ein jüngerer, anscheinend weißer Mann. Sie waren in großer Aufregung gewesen, denn der Kaffer hatte dem anderen eine Goldader gezeigt, die er in dem augenscheinlich vor Jahrzehnten kunstlos gebauten Schachte entdeckt hatte; der andere weigerte sich den dafür ausbedungenen Lohn zu zahlen, und der Kaffer drohte, den Fund anderen Leuten mitzutheilen, wenn er sein Geld nicht erhalte. Da hatte ihn sein Begleiter ausgelacht: er habe keinen Pence in seinem Besitze, aber er wolle Geld verdienen, um die Mine auszubeuten, — ohne Geld ginge das nun einmal nicht, und ein Fremder solle nicht heran. So waren sie fluchend und schimpfend davongegangen, und Pieter hatte sich an die Durchsuchung des verlassenen Schachtes gemacht, ohne etwas zu finden. Als er aber nach langem vergeblichen Suchen die Nachforschungen aufgegeben und seine Wanderfahrt nach Johannesburg fortgesetzt hatte, hatte er eine furchtbare Entdeckung gemacht. Er war auf Blutspuren auf dem Felsboden gestoßen und nach einigen Schritten hatte er im Busch die Leiche des Kaffern gefunden, den er vorher in der Höhle gesehen hatte; im Rücken des Ermordeten hatte eine breite Wunde geklafft, die den Mitwisser des Goldgeheimnisses sofort getödtet haben mußte.

Mit athemloser Spannung hatten Schiel und Albrecht zugehört. „Und Ihr meint, es habe sich wirklich um eine der Ausbeutung werthe Goldader gehandelt?" fragte der Arzt zweifelnd.

„Ich sagte Euch, daß ich damals nichts fand", fuhr Pieter fort. „Aber als ich in Johannesburg die Minen kennen lernte und selbst an den Goldadern stand, da überkam es mich mit wahrer Angst bei dem Gedanken, daß doch etwas an der Sache gewesen sein könnte und daß der Mörder des Kaffern mir zuvorkommen möchte. Vor einem Monat war ich wieder an jener Stelle; es war noch alles unverändert und nun fand ich, was ich damals nicht finden konnte, weil ich nie im Leben eine Goldader gesehen hatte. Da zog sich, wie ich beim Fackellichte deutlich sah, ganz hinten im Schachte eine mächtige Quarzader hell durch dasGestein, gerade so wie hier in den Gruben von Johannesburg, aber viel leichter zugänglich. Ich kann mich nicht geirrt haben, — es war eine verlassene, aber noch reiche Mine."

„Aber wie erklärt Ihr Euch, daß die Mine liegen gelassen war?" fragte der Arzt.

Capitän Schiel antwortete an Pieters Stelle. „Auch ich bin geneigt, Pieter recht zu geben. In der That sind schon lange, ehe das Land von den Buren in Besitz genommen wurde, Goldsucher in diese Gegend gekommen und haben in primitivster Weise das Gold gewonnen. Aber wie oft mögen diese Leute den Kaffern zum Opfer gefallen sein. Dann blieben die Minen unausgebeutet liegen, um heute neu entdeckt zu werden. In der That, ich halte es für möglich, daß man es hier mit einer solchen Mine zu thun hat, und dann ist es selbstverständlich, daß es sich lohnt, ein Stück Geld daran zu wenden, um die Ausnutzungsberechtigung zu erwerben. Jedenfalls muß dem Halunken, der Mitwisser des Geheimnisses ist, zuvorgekommen werden. Ich werde mich jetzt auf ein paar Tage frei machen können, und ich denke, auch Sie, Herr Doctor, werden nicht abgeneigt sein, unseren jungen Freund zu begleiten. Ich werde sofort die nöthigen Schritte thun, um auf Pieter Meyers Namen das vorläufige Schürfungsvorrecht zu sichern. — Allseitig einverstanden? Gut! Pieter bleibt also bei Ihnen? So werde ich Ihnen morgen das Weitere mittheilen."

Damit erhob sich der Capitän, und, indem er Pieter die Hand reichte, sagte er ernst: „Will dir wünschen, mein Freund, daß sich die Ausbeutung der Mine lohnt. Wir haben lange genug die Dummheit begangen, den Engländern die Goldschätze unseres Bodens zu überlassen. Aber, Junge, laß dir den Kopf nicht verdrehen, wenn's was ist; und laß ihn nicht hängen, wenn's nichts ist. Und nun hoffen wir das beste!"

Die drei Männer beglichen ihre Rechnung und gingen. In der benachbarten Box aber erhob sich mit teuflischem Grinsen auf dem flaschen Mulattengesicht der Kellner, der dort lauschend hinter der Portiere gesessen hatte.

## XI.

### Gesprengte Bande.

Pieter war gegangen, um den rückständigen Lohn für die letzten Tage in der Crown Reef-Mine in Empfang zu nehmen und seine paar Habseligkeiten abzuholen. Dann sollte er eine Kammer neben Doctor Albrechts Wohnung beziehen. Dieser selbst wollte sich vor dem Ritt nach den Magaliesbergen noch bei der Familie Grey verabschieden und so schritt er die Commissioner Street entlang, als ein großer Menschenauflauf in der Nähe der Börse seine Aufmerksamkeit erregte. Der gellende Ruf der Extrablatt-Verkäufer tönte an sein Ohr, und als er eines der Blätter erstanden hatte, fielen ihm die in fetten Buchstaben gedruckten Worte ins Auge: „England befiehlt, und Transvaal hat zu gehorchen." Es war eine Londoner Depesche, in der mitgetheilt wurde, daß der britische Staatssecretär Chamberlain durch den Gouverneur der Kapkolonie nach Pretoria die entschiedene Aufforderung an die Transvaal-Regierung hatte gelangen lassen, den Uitlanders das volle Bürgerrecht in Transvaal und das passive Wahlrecht in den ersten Volksraad zu gewähren. Darunter stand die Aufforderung zum Besuche einer Uitlander-Versammlung, die für denselben Nachmittag in einem bekannten englischen Lokale der Stadt anberaumt war.

Wilde Erregung erfüllte die auf der Straße auf- und abwogende Volksmasse; laute Schimpfrufe gegen die Burenregierung wurden hörbar, und gleichzeitig wurden an allen Straßenecken Petitionsbogen zur Unterzeichnung aufgelegt, in der der Königin Victoria und ihrer Regierung ein rücksichtsloses Vorgehen gegen Transvaal ans Herz gelegt wurde.

Doctor Albrecht fühlte sich angewidert von dem Treiben der johlenden und mit Stöcken und Fäusten fuchtelnden Menge, und er war froh, als er in die stillere Seitenstraße einbog, die ihn zur Greyschen Villa brachte. Das Mädchen führte ihn in Mister Greys Arbeitszimmer, wo ihn der Hausherr mit feierlicher Würde empfing und ihn zwei anderen Herren, Mister Charles Leonard und Major Field, vorstellte. Albrechts Ueberraschung steigerte sich, als Mister Grey sofort das Gespräch auf die neueste Londoner Depesche lenkte und den jungen Deutschen aufforderte, sich mit ihm und den beiden anderen an die Spitze eines Uitlander-Comites zu stellen, das diePropaganda zum Sturze der bestehenden Regierung und zur Erreichung des vollen Bürgerrechts für alle Ausländer nach zweijährigem Aufenthalt im Lande in die Hand nehmen sollte.

„Ihr Name ist unter den Deutschen Johannesburgs bekannt und wohlangesehen, — wir versprechen uns gerade von Ihrer Mitwirkung viel", sagte Mister Leonard, der Vorsitzende der National-Union in Transvaal.

Der so Angeredete fühlte sich unangenehm berührt durch die Selbstverständlichkeit, mit der man bei ihm auf Zustimmung rechnete. Deshalb fiel seine Antwort doppelt kühl aus, als er sagte: „Ich weiß vielleicht die Ehre Ihrer Aufforderung nicht genug zu schätzen, meine Herren. Aber ich bin kaum ein halbes Jahr im Lande; ich sehe, wie hier jeder Fremde in vollster Freiheit seinem Berufe nachgehen darf, ungehindert durch irgend ein lästiges Gesetz; ich fühle mich persönlich wohl unter derGastfreundschaft Transvaals. Was sollte ich also für einen Anlaß haben, mich an einer politischen Kundgebung gegen die Regierung der Republik zu betheiligen?"

Leonard schlug die Hände zusammen, als begreife er diese Antwort nicht. „Aber denken Sie denn gar nicht an die politische Rechtlosigkeit, unter der wir hier leben? Wir Ausländer sind ins Land gekommen, um dessen Reichthümer zu erschließen; wir haben unser Kapital hier angelegt; wir widmen unsere Arbeit dem Lande! Und dafür schließt man uns von jedem politischen Recht aus, obwohl wir in Johannesburg fast die ganze weiße Bevölkerung ausmachen!"

„Aber man hat den Uitlanders, insbesondere den Vertretern der Golddistricte Sitz und Stimme im zweiten Volksraad gegeben ——"

„Ja, im zweiten!" kreischte Major Field mit dünner Fistelstimme. „Im zweiten Volksraad, der nichts kann ohne Controlle des ersten Rathes und des Executiv-Comites. Wir wollen selbst an der Regierung Theil haben, und das verwehrt man uns."

„Verwehrt man es wirklich?" sagte Albrecht ironisch lächelnd. „So viel ich weiß, hat Präsident Krüger den Uitlanders die Erwerbung des vollen Bürgerrechts mit allen seinen Bevorzugungen freigestellt. Aber freilich, er verlangt dafür auch die Uebernahme aller Bürgerpflichten, die selbstverständliche Aufgabe jeder fremden Nationalität und die Ablegung des Treueides, der zum Waffendienst im Kriegsfalle verpflichtet. Aber sonderbarerweise hat sich niemand von denen, die immer von den Rechten der Uitlander sprechen, bereit gefunden, unter diesen Bedingungen Bürger zu werden."

„Ein Engländer, und seine Nationalität abschwören! Komischer Gedanke!" rief Leonard entrüstet. „Was denkt sich dieser dickköpfige Bur, daß er uns so etwas zumuthet? Als freie Engländer, die kein Mensch zum Soldatspielen zwingen kann, wollen wir hier unser Bürgerrecht ausüben ——"

„Und wenn es nun — der Fall ist doch immerhin möglich—zu Reibereien mit England und zum Kriegsausbruche käme, — welchem Ihrer beiden Vaterländer würden Sie dann dienen wollen?" fragte der Deutsche, den die Anmaßung der Engländer tief erregt hatte. „Sie schweigen? Sie würden also das Land, das Ihnen Bürgerrecht gewähren soll, an England ausliefern? Wollen Sie es da den Buren verdenken, wenn sie es auf eine so gefährliche Probe nicht ankommen lassen wollen? So viel ich weiß, ist Mister Grey schon seit dem Anfange der achtziger Jahre im Lande; ihm dürfte es also nicht schwer werden, wenn nicht schon heute, so doch bald das volle Bürgerrecht zu erwerben."

„Was nützt mir das, lieber Doctor?" sagte der Hausherr und ein sarkastischer Zug spielte um seine Mundwinkel. „Wenn ich nicht mit Tausenden von Uitlanders gleichzeitig das Wahlrecht erwerbe, wiegt meine Stimme nicht schwer. Wenn wir die politische Macht in die Hand bekommen wollen, müssen wir durch Masseneintritt in die Staatsangehörigkeit die Buren erdrücken."

Er nickte dem Deutschen mit wohlwollendem Lächeln zu und wandte sich dann mit einer entschuldigenden Bewegung zu den beiden anderen Herren. „Einen Augenblick", sagte er mit vielversprechendem Augenzwinkern, „ich möchte Herrn Doctor Albrecht unter vier Augen sprechen. Entschuldigen Sie mich!"

Er legte seinen Arm in den des Arztes und führte ihn über den Flur in ein lauschiges Boudoir. Dann drückte er dem Ueberraschten herzlich die Hand und sagte mit gutmüthigem Lachen: „Unsere Ueberredungskünste scheinen schlecht zu verfangen. Aber ich habe schweres Geschütz in der Reserve. Lassen wir eine bessere Fürsprecherin ihr diplomatisches Geschick an Ihnen versuchen."

Damit ließ er seinen Gast allein, und im nächsten Augenblicke überschritt Miß Alice die Schwelle. —

Des Arztes Mienen hatten sich bewölkt; kein verbindliches Lächeln grüßte die Tochter des Hauses; mit kalter Verbeugung nur ergriff er die dargebotene Hand.

„Walther!" flüsterte sie leise, indem sie dieAugen niederschlug, um sie gleich darauf, wie verschämt, langsam zu seinem Antlitze zu erheben. „Zürnen Sie mir, weil ich mein Herz verrieth, als das selige Alleinsein dort unten in der Goldgrube mich fortriß, — daß ich Sie küßte?"

Es war ein so neuer Ton, den das sonst so dreiste Mädchen anschlug, daß der junge Mann sie erstaunt ansah; wie hübsch stand ihr diese mädchenhafte Scheu, mit der sie stockend, zaghaft zu ihm sprach. Er fühlte eine zärtlichere Regung in sich erwachen, und so führte er die Hand, die sie noch immer in der seinen gelassen, ritterlich an seine Lippen.

„Wie könnte ein Mann zürnen, wo er sich geschmeichelt fühlen sollte?" sagte er galant.

„Ich habe mir selbst Vorwürfe gemacht, ach, das Herz war mir so schwer, als ich mich fragen mußte: wird er dich verachten, weil du so unweiblich warst?"

„Alice, — liebe Miß Alice", sagte er bestürzt.

„Und sind Sie mir böse," fragte sie, indem ein voller Blick sein Auge traf, „sind Sie mir böse, daß ich Sie bat, nichts zu verrathen, und doch selbst — den Eltern unser süßes Geheimniß gestand?"

Sie hob die Hände mit bittenderGebärde zu ihm auf. Aber mit einem Schlage erwachte aufs neue in ihm der Argwohn, derselbe Argwohn, der ihn schon gepeinigt hatte, — und ernüchtert fragte er: „Und was sagt IhrHerr Vater?"

„Holen Sie sich selbst die Antwort von ihm! Sie wissen, wie viel er von Ihnen hält,—und wie sehr ihm seines Kindes Glück am Herzen liegt."

Einen Augenblick war es dem so unmittelbar vor eine Entscheidung Gestellten, als lege der Versucher leibhaftig die Hand auf seine Schulter und wiese ihm Glück und Glanz der Erde. Mit einem raschen Blick umfaßte Albrecht die vor ihm Stehende, und ihm war's, als seien ihm Schminke und Puder nie so deutlich auf ihrem Antlitze sichtbar geworden, wie jetzt in diesem Augenblicke, da ihm wie durch die Macht des Gegensatzes zauberkräftig die Erinnerung an eine herbe jungfräuliche Gestalt erwachte, die er fast in seiner Seele hatte ersterben lassen in all der Hast und Abwechselung des Alltagslebens.

Fast unnatürlich hart und trocken klang der Ton seiner Stimme, als er nach einer kleinen Pause sich gesammelt hatte. „Und Sie kennen Ihres Herrn Vaters Antwort, Miß Alice? Haben Sie keinen Auftrag an mich?"

Sie sah ihn befremdet an. Dann zwang sie sich zu einem Lächeln. „Sie sind sehr genau, mein lieber Freund, mit Ihren Fragen, fast zu genau einem jungen Mädchen gegenüber, mit dem Sie schon den ersten Kuß der Liebe getauscht haben", sagte sie mit erkünstelter Sicherheit. „Wollen Sie es meinem Vater verdenken, wenn er eine kleine, leicht zu erfüllende Bedingung stellt?"

„Und diese Bedingung, Miß Alice?" fragte er streng.

„Papa erwartet, daß Sie seine Bestrebungen unterstützen, um den Ausländern zu ihrem Rechte zu verhelfen. Papa selbst denkt sich, wenn alles gut geht, um einen Sitz im ersten Volksraad zu bewerben, und Ihnen selbst dürfte es leicht fallen, mit Unterstützung der Deutschen von Johannesburg eine Rolle in der Politik Transvaals zu spielen. Ich würde stolz sein ——"

Er unterbrach sie hart und rauh. „Ich aber würde nicht stolz sein, meine Ueberzeugung zu verkaufen, MißAlice. Sie bewerthen mich zu niedrig, indem Sie mir das zutrauen! Aber Sie sollen meine Antwort hören: mein Platz, wenn es einmal gilt, den Kampf für dieses Landes Unabhängigkeit zu fechten, ist auf der Seite des Rechts, auf der Seite der Buren. Sagen Sie das Ihrem Herrn Vater. Er wird Ihnen klar machen, daß ein Mann, der so denkt, nicht zu seinem Schwiegersohne taugt. Sie selbst bitte ich, mir zu verzeihen, daß ich Ihnen Anlaß gab, sich in mir zu täuschen. Leben Sie wohl, Miß Alice!" —

Er war gegangen. Einen Moment starrte sie ihm mit weitaufgerissenen Augen nach. Dann stampfte sie mit dem Fuße auf den dicken Teppich, und zischend entrang es sich ihren Lippen: „Elender!"

Und als jetzt ihr Vater nach vorsichtigem Anklopfen den Kopf zur Thür hineinsteckte, um sich zu überzeugen, daß sein Eintritt nicht störe, fuhr sie mit vor Wuth verzerrten Zügen auf ihn los.

„Das habe ich dir zu verdanken", schrie sie ihm mit heiserer Zornesstimme entgegen. „Ich hatte ihn so gut wie sicher; es war alles so gut vorbereitet. Endlich hatte ich den Mann, der mir zu deinem Gelde auch die angesehene Stellung in den vornehmsten Kreisen geben sollte, — und nun kommst du mit deiner albernen Politik und machst mir einen Strich durch die Rechnung. Und diese Demüthigung! Wie ich ihn hasse, diesen Menschen!"

Damit warf sie sich auf den Divan und brach in nervöses Schluchzen aus. Mister Grey aber zuckte mit denAchseln, und als er über den Flur schritt, um seinen beiden Gästen die unwillkommene Nachricht zu bringen, murmelte er ärgerlich vor sich hin: „Wetterlaunen!"

## XII.

### Onkel Hans.

Als am nächsten Tage Capitän Schiel sich in des Arztes Wohnung einstellte, war er erstaunt, zu hören, daß Pieter Meyer sich noch immer nicht wieder hatte blicken lassen.

„Was mag dem Jungen in die Glieder gefahren sein?" sagte er stirnrunzelnd. „Mißtrauisch sind die Buren alle, — aber er kennt Sie und mich als seines Vaters Freunde Und doch — das Gold macht die besten Köpfe schwindlig. Sollte er fürchten, daß wir beide ihm seinen Antheil an der Goldader verkümmern wollen?"

Doctor Albrecht nickte nachdenklich. „Wenn er in schlechte Gesellschaft gerathen wäre — er ist unerfahren, und es giebt genug Beutelschneider und Gauner in Johannesburg, in deren Garn ein argloser Mensch gehen könnte."

„Soviel steht fest, wir müssen uns nach ihm umsehen", entschied der Kapitän. „Vor drei bis vier Tagen kann ich ohnehin nicht abkommen, da die letzten Nachrichten aus London meine Anwesenheit hier dringend nöthig machen, mich vielleicht auch zwingen, nach Pretoria zu fahren. Unterdessen suchen wir nach dem Verschwundenen!"

„Das erste wird sein, in der Crown-Reef-Mine nachzuforschen," stimmte Albrecht zu. „Ich werde das sofort besorgen. Sie erhalten dann heute Abend noch Bescheid."

„Gut denn!"

Schiel erhob sich, um zu gehen; aber der junge Deutsche hielt ihn noch einen Augenblick zurück, um ihm mitzutheilen, was er gestern Abend von den Plänen der Herren Grey, Leonard und Field gehört hatte. „Ich selbst", so schloß er, „stelle mich der Republik im Kriegsfalle zur Verfügung — als Soldat oder als Arzt, wie man meine Kräfte glaubt am besten verwenden zu können."

„Bravo! Bravo, Herr Doctor!" rief Schiel erfreut aus. „Ich werde Sie — mit Ihrer Erlaubniß — in den Kreis unserer deutsch-transvaaler Patrioten einführen. Sie werden gute Gesellschaft finden — vielleicht manchen, der daheim Schiffbruch gelitten hat in seiner Karriere, aber Leute, die bemüht sind, die Dummheiten, die sie anderswo gemacht haben, hier gut zu machen und durch ehrliche Arbeit sich einen Platz zu erobern. Und was Sie mir da von den Herren erzählt haben, die so gern unsere Regierung in ihre Hände nehmen möchten, so werde ich es vorläufig für mich behalten. Diesen Mister Leonard haben wir längst scharf im Auge — ist ein alter Bekannter, der reif für die Ausweisung ist. Und nun—adieu! Ich erwarte Ihren Bescheid." ———

Es war wenig Tröstliches, was Walther Albrecht erfuhr. Pieter hatte sein Arbeitsverhältniß in der Grube gelöst und war mit einem anderen Arbeiter zur Stadt zurückgegangen. Es gelang Albrecht, diesen Arbeiter zu sprechen, aber der wußte nichts weiter zu sagen, als daß Pieter es abgelehnt habe, mit in eine Bar (Kneipe) unmittelbar vor der Stadt zu kommen, so daß sich beide dort getrennt hätten. Ob Pieter Feinde gehabt habe, fragte der Arzt. O, im Gegentheil! Er sei der gutmüthigste Bursche von der Welt und habe oft für andere Arbeiten mitgethan, wenn diese sich einmal schlecht fühlten; nein, er habe sicher keinen Feind gehabt.

Es war also so gut wie nichts, was Albrecht erfahren hatte, — es blieb nur noch die Hoffnung, daß Pieter sich doch noch von selbst einstellen werde. Schließlich lag ja auch kein Grund vor, sich ernstlich aufzuregen; Pieter hatte sich eben wahrscheinlich anders besonnen, — da war nichts zu machen; man mußte abwarten.

In verdrießlicher Stimmung kam Albrecht nach Hause; aber die freudige Ueberraschung, die seiner dort harrte, ließ für einige Zeit alle Wolken zerstieben. Denn als er sein Wohnzimmer betrat, erhob sich vom Sofa eine riesige Gestalt, und der junge Arzt sah sich seinem Onkel Hans gegenüber.

„Unangemeldet, aber hoffentlich willkommen?" fragte dieser und fügte gleich beruhigend hinzu:

„Mach' dir keine Sorge, Freundchen! Ich logiere im Hotel — verdammt theuerer Spaß freilich hier in dem verflixten Goldnest, aber da bin ich mein eigener Herr, und das ist die Hauptsache! — Und warum ich gekommen bin? Bilde dir nicht ein, bloß um des Gegenbesuches willen! Aber wenn man da draußen in seiner Wildniß lebt, will man doch auch wieder einmal hören, was in der Welt los ist, und da sieht es ja recht ungemüthlich aus, wie mich dünkt. Junge, Junge! Jetzt heißt's Ohren steif halten und den verdammten großmäuligen Briten zeigen, daß wir auch noch da sind, — wir Deutschen, meine ich, die wir uns nicht ins Schlepptau nehmen lassen wollen von den Goldonkels, denen das Leben nur ein ewiges Sorgen und Feilschen um ihre Minenaktien ist."

Neffe und Onkel saßen bald darauf am gedeckten Tische und ließen sich das frugale Mehl schmecken, das Walther aus seinen Vorräthen anbieten konnte.

„Sag' mal, mein lieber Jung'," fing der Onkel plötzlich an, „ist dir Lucas Meyer noch erinnerlich? Also doch noch! — Zweifelte schon daran, weil man dort gar nichts wieder von dir gehört hat. Na, ich soll dir Grüße bringen von dem Alten, — hat dich ins Herz geschlossen seit deinem Besuch, hofft, daß du an seiner Seite reiten wirst, wenn's gegen die Engländer geht."

Walther fühlte, daß der Onkel noch etwas auf dem Herzen hatte; aber eine unerklärliche Scheu hielt ihn ab, nach der Einen zu fragen, von der er so gern gehört hätte. Er sah den Onkel nur erwartungsvoll an.

„Wunderst dich wohl, daß ich dir keinen Gruß von Elisa bringe? Nee, mein Junge, ich bringe dir wirklich keinen. Hab' sie zwar gefragt, ob ich dich grüßen soll, — aber weißt du, was sie gemacht hat? — Weggelaufen ist sie! Und als ich sie beim Abschied noch einmal vorgenommen habe, da hat sie mir auf meine Frage bloß die Hand gedrückt und hat den Kopf geschüttelt."

„Und nun, mein Junge", brach der Alte plötzlich los und schlug mit der Hand auf den Tisch, daß die Gläser klirrten, — „heraus mit der Sprache! Was hast du mit dem Mädel aufgestellt? Mach' ein Ende mit der Geheimnißkrämerei! Sie ist mein Patenkind, und du bist mein Neffe, da habe ich wohl schon ein Recht, zu fragen. Was hat's zwischen euch beiden gegeben? — Nichts? — Um nichts aber geht doch so ein Prachtmädel wie die nicht herum, wie das leibhaftige Leiden Christi! Denn mit der Wunde, die ihr der vermaledeite Mulatte beigebracht hat — das ist ja alles dummes Geschwätz! Ein kräftiger Aderlaß, — den überwindet so eine Kernnatur. Die Wunde sitzt tiefer, um die es sich hier handelt, — und darum bin ich gekommen, daß du's gleich weißt! Um das Mädchen wär's schade, wenn es sein Herz hängte an einen Mann, der es nicht zu schätzen weiß. Dann lieber kurz ein Ende gemacht, — so eine erste Enttäuschung macht jeder in seinem Leben durch und überwindet's. Nur nicht dieses Hinziehen, diese langen sentimentalen Liebesgeschichten wie drüben in Europa, das der Kuckuck holen könnte, wenn man's nicht doch so im Herzen trüge mit all seiner Misere!"

Es war eine kurze Beichte, die Walther seinem Onkel ablegte. Der aber schien leidlich zufrieden gestellt zu sein, denn er klopfte schließlich dem Neffen mit seiner Riesenfaust auf die Schulter und sagte freundlich:

„Wer das Mädel einmal zum Weibe bekommt, der hat aus dem Glückstopfe das große Loos gezogen. Ich kenne sie von ihrer Kindheit an, war ihr Lehrer in vielen Dingen, die so einem Burenfräulein sonst böhmische Dörfer bleiben, — aber das ist äußerer Krimskrams, den man zur Noth auch entbehren könnte. Die Hauptsache bleibt, daß sie im innersten Sein eine Burentochter ist, rein, wahr und treu und mit goldenem Herzen!"

## XIII.

### Wiedergefunden.

In dem armselig = dürftigen Hinterzimmer eines der zerfallenden, strohgedeckten Lehmhäuser am Rande Johannesburgs brannte matt und im Luftzuge hin- und herflackernd eine Stearinkerze; sie beleuchtete das blasse Antlitz eines etwa sechszehnjährigen Mädchens, das neben dem mit Linnen nothdürftig bedeckten Strohlager kauerte, auf dem lang ausgestreckt ein Mann lag, der kein Glied rührte, so daß man zweifeln mochte, ob er noch lebte. Das junge Ding mit den dünnen, flachsgelben Haaren und dem zarten, fast durchschimmernd feinen Gesicht starrte auf des Mannes blutleeres Antlitz, als sei ringsum die Welt für sie versunken. Jetzt trat eine alte Frau in das kleine Gemach und fragte mehr neugierig, als theilnahmsvoll: „Ist er schon todt?"

Das Mädchen schüttelte den Kopf. „Er athmet noch, — ganz leise; aber es ist kaum noch Leben in ihm. — Mutter, ist er nicht hübsch?" fragte sie dann schüchtern, indem ein leichtes Roth ihr Gesicht überzog.

„Schönheit ist kein Mittel gegen den Tod", sagte die Alte brummend. Aber sie trat doch näher heran und hob die Laterne, die sie in der Hand hielt, so daß der Schein voll auf das junge Mannesgesicht fiel. Dann zeigte sie mit dem knochigen Zeigefinger der Linken auf des leblos Darliegenden Stirn — da, wo sich zwischen den Brauen eine tiefe Falte senkrecht hinaufzog. „Da sitzt der Tod, und wenn er heute noch gerettet würde, — er ist gezeichnet, muß früh welken — schade um das junge Blut."

Das junge Mädchen legte zärtlich den einen Arm um der Alten gebeugten Nacken, und mit der anderen Hand strich sie ihr die grauen Haarsträhnen aus der Stirn, um dann ihr Antlitz an der Mutter runzelige Wange zu schmiegen.

„Du hast Tränke und Salben und Kräuter und kannst Blut besprechen und Fieber beschwören," sagte sie schmeichelnd. „Mach' ihn gesund, Mütterchen! Er ist so jung. Ich bitte dich, mach' ihn gesund!"

„Kann ich gesund machen?" antwortete die Alte feierlich. „Heilen kann nur Einer, dessen Werkzeug alle Kräuter und Salben sind."

„Vielleicht hilft er dieses Mal", warf das Mädchen schüchtern ein.

„Wollen's versuchen," sagte die Alte.

Dann trat sie näher an den Kranken und entfernte den Verband, den sie kunstvoll auf seine Brust gelegt hatte. Zwei breite, tiefe Wunden klafften ihr entgegen, so daß das halbwüchsige Kind sich schaudernd abwandte. Mit einer Sorgfalt, die man der Alten gar nicht zugetraut hätte, legte sie gequetschte Blätter auf die Wunden und deckte den Verband aufs neue darüber.

„Wenn heute Nacht das Fieber kommt, muß sich's entscheiden, ob er schon jetzt sterben muß", sagte sie.

„Ich will für ihn beten", sagte das Kind und hockte sich aufs Neue still neben das Lager, während die Alte ging. — — —

Das Fieber war gekommen und hatte des Schwerverwundeten Leib geschüttelt; unermüdlich hatte die jugendliche Wärterin die Stirn des Phantasirenden gekühlt, der von Gold und immer wieder von Gold seine wirren Reden führte. Von Zeit zu Zeit war die Alte gekommen und hatte unter seltsamen Gebärden das Fieber besprochen; aber mehr vielleicht hatten die Umschläge und der Kräutertrank genützt, den sie dem Kranken gab. Dann endlich kam die Stunde, da das Fieber nachließ und der von des Todes Hand Gestreifte in tiefen, erquickenden Schlaf versank.

An diesem Abende war's, als ein Gast in dem niedrigen Häuschen vorsprach. Mit der Alten allein saß er in dem Vorderstübchen, und in einsilbigen Brocken floß das Gespräch. Endlich nahm der Gast einen Anlauf zu einer Frage, die ihm schon lange auf dem Herzen gelegen haben mochte. Sein gutmüthiges schwarzes Gesicht verzog sich zu einem breiten Grinsen, das die Fülle der weißen Zähne zwischen den wulstigen Lippen sehen ließ, als er fragte: „Wo ist Little Darling? Wo ist meine kleine Schwester?"

„Hat sich was mit Schwester, du dummer Nigger!" knurrte die Alte. „Ist noch lange nicht deine Schwester, weil ich dich jungen Taugenichts mit ihr großgezogen habe, seit ich dich an der Hecke fand, wie einen Vogel, der aus dem Nest gefallen ist. Bessie ist weiß und zart, und du bist ein schwarzer Zulu. Siehst du nun den Unterschied?"

„Kann ich dafür, daß ich ein dunkles Fell habe?" sagte er vorwurfsvoll, und dann, als ob er einen guten Witz gemacht hätte, brach er in ein schallendes Lachen aus.

„Still, still!" herrschte ihn die Alte ein. „Kannst du nicht still sein? Da nebenan liegt ein Mann mit zwei Stichen in der Brust und weiß nicht, ob er leben oder sterben soll. Bessie sitzt bei ihm und legt ihm Umschläge auf die Stirn."

Der junge Zulu hatte sich leise erhoben und war mit katzengleichen Schritten zur Thür geschlichen, durch deren Spalt er in das Nebengemach sehen konnte. Es ist war ein liebliches Bild, das sich seinen Blicken bot. Der Kranke lag schlummernd auf seinem Lager; aber über ihn hatte sich die junge Krankenpflegerin gebeugt, und in scheuer Verschämtheit berührten ihre Lippen des Jünglings Stirn.

„Bessie, little Darling", flüsterte der Zulu. Da fuhr sie jäh empor, und Purpurröthe flammte auf ihren Wangen. Aber der Schwarze sah nicht auf sie; mit sprachlosem Erstaunen haftete sein Blick auf dem Kranken. Dann trat er leise von der Thür zurück und begann plötzlich wie von der Tarantel gestochen von einem Bein aufs andere zu springen und einen wahren Freudentanz aufzuführen. Verwundert blickte ihn die Alte an, und auch Bessie, die in der Thür erschienen war, machte große Augen.

Endlich fand der junge Zulu Worte. „Wird sich Massa Doctor freuen, wird sich Massa Doctor freuen!" sagte er mit fröhlichem Grinsen und schlug sich mit den Fäusten vor Vergnügen auf den wolligen Krauskopf. „Junger Mann ist Massa Doctors Freund, und Massa Doctor hat ihn gesucht, — und Zulu hat ihn gefunden. Und wird Massa Doctor sagen: ‚Braver Zulu, braver Sam', und Massa Doctor ist guter Herr, und Zulu freut sich, wenn Massa sich freut."

Und ehe die beiden anderen auf diese lange Rede etwas erwidern konnten, war Sam verschwunden, um spornstreichs zu seinem Herrn zu laufen. — —

Mit tiefer Bestürzung hatten Doctor Albrecht und Onkel Hans von dem Schicksale Pieter Meyers gehört. Noch bei beginnender Nacht waren sie ans Krankenbett geeilt, wo sie erschüttert sahen, wie schwer gebrochen des einst so riesenstarken Jünglings Lebenskraft war. An einen Transport des noch immer in Lebensgefahr Schwebenden, der sie nicht erkannte, war nicht zu denken. Einer Behandlung des Kranken in ihrer Wohnung durch den Arzt widersetzte sich die Alte mit Entschiedenheit; erst als Doctor Albrecht nach vieler Mühe es durchgesetzt hatte, die Wunden untersuchen zu dürfen, und als er mit Erstaunen anerkannte, wie sauber und verständig der Verband angelegt war, gab die Alte nach. So konnte Albrecht wenigstens täglich vorsprechen, um nach dem Kranken zu sehen und dessen Behandlung zu regeln.

Aber schwerer Ernst lagerte auf seiner Stirn, als Onkel Hans ihn fragte, wie es stände. „Schlecht, sehr schlecht", sagte er seufzend. „Die Stiche sind anscheinend mit furchtbarer Wucht geführt worden und müssen die Lungen verletzt haben. Wenn auch die Wunden äußerlich vernarben, so fürchte ich doch, daß auf Wiederherstellung keine Hoffnung ist. Vielleicht, wenn gleich ärztliche Hilfe zur Stelle gewesen wäre, aber auch dann schwerlich. Im günstigsten Falle wird er sein Leben lang das Siechthum mit sich herumschleppen."

„Und davor bewahre ihn Gott," sagte Onkel Hans. Hinter sich aber hörte Albrecht ein lautes Schluchzen, und als er sich umwandte, sah er in Bessies Kindergesicht, und heiße Thränen liefen über des guten Mädchens blasse Wangen.

Albrecht drückte die Hand der Kleinen ;dann fragte er: „Hat niemand gesehen, wie es geschehen ist?"

Sie kämpfte die Thränen nieder. „Doch, Herr," sagte sie, „ich habe es mit angesehen."

Ein Schaudern überlief sie. „Es war fürchterlich", fuhr sie fort. „Er ging ganz allein — gerade hier am Hause vorüber. Da sah ich, wie hinter ihm ein anderer herkam, und plötzlich war er mit einem Satze bei ihm, und ich sah, wie das Messer blitzte — zweimal —, und dann stürzte er hin — ohne ein Wort, und der andere beugte sich über ihn, und ich hörte ganz deutlich, wie er sagte: ‚Du wirst nicht wieder Goldadern suchen gehen!' — Ich hatte ganz starr gestanden und konnte kein Glied rühren. Jetzt aber schrie ich laut auf; da schnellte der Mörder in die Höhe, aber er sah mich nicht, weil ich im Dunkeln stand und er im Hellen, gerade, wo die Straßenlaterne hinschien. Dann lief er davon, und ich rief die Mutter, und wir beide schleppten den Verwundeten ins Haus."

„Und wie sah der Mörder aus?" fragte Albrecht voll Spannung.

„Ich könnte ihn wiedererkennen", sagte sie eifrig. „Er hatte furchtbare, böse Augen und krauses Haar und ein glattrasirtes Mulattengesicht, — oh, ich würde ihn erkennen, wenn ich ihn sähe."

## XIV.

### Vor dem Sturme.

Wochen waren ins Land gegangen. Am Krankenbette des verwundeten Bruders waltete Elisa, die, nachdem Pieter das Bewußtsein wiedererlangt hatte, von Onkel Hans nach Johannesburg geholt worden war. Und mit leichter Hand und rührender Sorgfalt unterstützte Bessie die treue Pflegerin. Endlich kam der Tag, da Pieter auf einer Tragbahre ins Krankenhaus befördert werden konnte, wo er der ärztlichen Behandlung sorgfältiger unterstellt war. Bessie hatte traurig dem stillen Zuge nachgeschaut, und dann hatte sie den Kopf auf den Tisch gelegt und so lange geweint, bis die Müdigkeit nach all den anstrengenden Tagen der Pflege sie überwältigte. So fand sie ihr junger Freund Sam, und still setzte er sich neben die Schlummernde und bewachte mit zärtlichen Blicken ihren Schlaf.

Vergebens waren alle Bemühungen der Polizei gewesen, den Mordgesellen ausfindig zu machen. Wohl hatte man einen bestimmten Verdacht gehabt, denn Pieter glaubte in dem Verbrecher den ehemaligen Vogt der Straußenfarm seines Vaters erkannt zu haben. Und Capitän Schiel lenkte sofort, als ihm das Aeußere des Schurken genannt wurde, die Aufmerksamkeit auf den Mulatten, der als Kellner in jenem Restaurant der Commissioner = Street gedient hatte. Und sonderbarerweise erfuhr man, daß dieser Mensch gerade am Tage nach dem Mordanfalle seine Thätigkeit als Kellner eingestellt hatte. Aber das war alles. Die weiteren Nachforschungen blieben ergebnißlos.

Unterdessen gingen die Wogen hoch in Transvaal. Die Anmaßung der Engländer stieg von Tage zu Tage. Längst erklärte man das Anerbieten des Präsidenten Krüger für unzulänglich, der den Uitlanders nach siebenjährigem Aufenthalte im Lande das volle Bürgerrecht zugestehen wollte, natürlich gegen Uebernahme aller Bürgerpflichten. Von England kamen drohende Noten des Staatssecretärs Chamberlain; und als Krüger sich um des lieben Friedens willen bereit finden ließ, in der Hauptstadt des benachbarten Oranjefreistaates, in Bloemfontein, eine Zusammenkunft mit dem Gouverneur der britischen Kapkolonie abzuhalten, da sah er die dargebotene Hand schnöde zurückgewiesen. Alle seine Vermittlungsvorschläge wurden als ganz ungenügend bezeichnet, — man wollte, daß jeder Engländer nach spätestens fünf Jahren das Stimmrecht zu den Wahlen zum Volksraad und zur Präsidentenwahl erhielte, ohne dafür seine englische Nationalität aufgeben zu müssen und ohne sich zum Waffendienst für die Republik zu verpflichten. Da erklärte Krüger mannhaft, daß er keinen Schritt weiter entgegenkommen könne, — und grollend brach England die Unterhandlungen ab.

Jedem Einsichtigen war es klar: man wollte den Engländern, die gar nicht daran dachten, sich dauernd im Land als Bürger niederzulassen, die vielmehr nur darum nach Johannesburg strömten, um sich an den Schätzen des Landes zu bereichern, um dann mit Gold beladen nach England zurückzukehren, — man wollte diesen Leuten das Uebergewicht verschaffen, um schon bei der nächsten Präsidentenwahl im Jahre 1903 den unbequemen Paul Krüger beiseite zu schieben und einen gefügigen Strohmann auf den Präsidentenstuhl zu setzen. Der sollte dann das Land der englischen Regierung ausliefern.

Hoch schlugen die Flammen der Entrüstung bei allen Buren; aber auch Deutsche, Franzosen, Spanier und Amerikaner erhoben lauten Protest gegen Englands Machtansprüche. Lebte man nicht frei und unbehelligt unter der gerechten Regierung des Burenstaates? Waren nicht Steuern und Abgaben lächerlich gering, 1½ Procent des Werthes bei der für den Bergbau bestimmten Einfuhr von Maschinen und Chemikalien, — nur bei Luxusgegenständen 7½ Procent? Und waren nicht die Lebensmittel um die Hälfte billiger als in der britischen Kapkolonie? Wahrlich es gab keinen Anlaß, sich nach der englischen Herrschaft zu sehnen!

Die Deutschen Johannesburgs schlossen sich enger zusammen. In Capitän Schiel fanden sie ihren begeisterten Führer; ehemalige Officiere des deutschen Heeres, Graf Zeppelin und Lieutenant von Albedyll, aber auch der erst neu in diesen Kreis getretene Doctor Albrecht, standen dem Capitän treu zur Seite. Mit Empörung sahen sie, wie England jetzt plötzlich die Forderung stellte, die südafrikanische Republik solle nicht bloß alle alle ungerechtfertigten Ansprüche der Uitlanderpartei erfüllen, sondern formell die Oberherrlichkeit, die Suzeränetät der britischen Krone anerkennen. Nichts gab ein Recht zu dieser Forderung; denn ausdrücklich war im Vertrage von 1884 zwischen Großbritannien und Transvaal die Aufhebung jeder Art englischer Oberherrlichkeit beschlossen worden, mit der einzigen Beschränkung, daß die Republik mit anderen Mächten, außer mit dem Oranjefreistaat, keine politischen Verträge ohne Zustimmung Englands abschließen sollte.

Wie ein Mann erhob sich alles, was nicht englisch war, im ganzen Transvaallande. Begeistert jubelte man Krüger zu, als er mit würdiger Ruhe den Oberherrlichkeitsanspruch Englands zurückwies, aber für die unbedingte und ausdrückliche Anerkennung der Unabhängigkeit Transvaals die Zusicherung des Stimmrechtes an die Uitlander schon nach fünfjährigem Aufenthalte im Lande als Entgelt in Aussicht stellte. England aber wollte keine friedliche Lösung mehr. Transvaal sollte englisch werden, — das war das Ziel, auf das man lossteuerte. Und so nahte denn mit raschen Schritten die Entscheidung heran. — —

So war der südafrikanische Winter ins Land gekommen, — der zu derselben Zeit seine Höhe erreicht, da in Europa die Hitze des Juni- und Juli-Monds herrscht, — mit trockenen, kühleren Tagen und empfindlich kalten Nächten, und wiederum brach mit dem September der Frühling herein. Aber für Pieter Meyer war es Winter geblieben. Wohl waren seine Wunden geheilt; aber die Kräfte hatten sich nicht wieder eingestellt. Matt und unlustig saß er im Lehnstuhle in der kleinen Wohnung, die Doctor Albrecht für ihn und Elisa gemiethet hatte. Ein trockener Husten quälte den Kranken, und bei den stärkeren Anfällen färbten Tropfen Blutes das vorgehaltene Tuch. Ernst und schweigsam war Albrechts erste Begegnung mit Elisa gewesen; ein ruhiger Händedruck, das war alles. Und nun hatten sie sich täglich gesehen und gesprochen. Es war aber immer, als stehe etwas fremdes zwischen ihnen. Sie tauschten kein wärmeres Wort; dem Kranken galt beider ganze Sorge. Pieter aber wurde immer ungeduldiger. Er sehnte sich fort von Johannesburg — nach der stillen Farm, fern vom Treiben der Welt. Aber Albrecht hatte es für unmöglich erklärt, den Transport zu unternehmen. Jetzt endlich gab er seine Einwilligung, daß Pieter nach Pretoria in das Haus seines Bruders gebracht werde. Die kurze Eisenbahnfahrt von wenigen Stunden konnte ohne ernstliche Bedenken gewagt werden. Alle Vorbereitungen waren getroffen. Albrecht sollte den Kranken mit Elisabeth begleiten. — —

Sie hatten den Hauptbahnhof erreicht. In herrlicher Frühlingsfrische lachte der junge Morgen. Aber, ach, er drang nicht hinein in des armen Menschenkindes Herz, das sich schwach und langsam, auf der Schwester und des Freundes Arme gestützt, über den Perron schleppte, um endlich halb gehoben in das Coupee zu gelangen, in dem vorsorgliche Liebe schnell eine weiche Ruheecke aus Kissen und Decken bereitete.

Nun lief jenseits ein Zug ein, der von Pretoria kam. Jubelnd und Hüte schwenkend ergoß sich aus den Wagen der Menschenstrom auf den Bahnsteig; des armen Kranken Wangen färbten sich in heißer Röthe, und in den Augen glänzte es fieberheiß, als er sie sah — Männer und Jünglinge, vom weißbärtigen Greise bis zum Knaben hinab, alle mit dem Stutzen in der Hand und dem Patronengürtel um Schultern und Brust, — alle gekommen, um bereit zu sein, wenn das letzte entscheidende Wort gesprochen würde: Krieg!

Brausend klang der Willkommengruß der Menge — die Tücher wehten in der Luft, und hier und da lagen Freunde sich in den Armen. Noch war der Krieg nicht erklärt, und doch wußte jeder, daß er kommen werde und daß diese hier, die in wenigen Minuten weiterfahren sollten nach Volksrust, die erste Vorhut bilden sollten an der Grenze.

Elisa und Albrecht waren in die offene Wagenthür getreten, um Pieter den aufregenden Anblick zu entziehen. Da sah der junge Arzt von weitem eine bekannte Gestalt mit suchendem Blick durch die Menge dringen — den Capitän Schiel. Sogleich sprang Albrecht auf den Perron, um dem Wackeren, der Abschied nehmen wollte, entgegenzueilen. Aber gerade, als er ihn erreichte, hatte ein hagerer Engländer, der mit zwei Damen, einem Diener und einer Zofe gekommen war, den Capitän aufgehalten.

„Herr Capitän", sagte er mit erregter Stimme, „verhelfen Sie mir um meiner Damen willen zu einem Platz in dem Zuge nach der Grenze. Wir müssen die Stadt verlassen, wollen nach Ladysmith, um auf britischem Gebiet in Sicherheit zu sein, und nun weist man uns hier zurück!"

Die ältere der beiden Damen erhob bittend die Hände zu dem Officier. Aber Schiel zuckte die Achseln. „Thut mir unendlich leid um der Damen willen, Mister Grey, wenn ich nicht irre. Aber ich kann Ihnen nicht helfen. Dies ist ein Militärzug; laut Bekanntmachung der Bahnverwaltung werden Civilpersonen, die das Land verlassen wollen, nur auf dem Ostbahnhofe befördert; von hier aus gehen nur die Züge nach Pretoria und die Militärzüge, — bedauere also, Ihnen nicht helfen zu können."

„Aber um Gottes willen", jammerte Missis Grey, „was sollen wir anfangen? Auf dem Ostbahnhofe herrscht das fürchterlichste Gedränge, — die Leute haben die ganze Nacht im Freien kampirt, um nur rechtzeitig zu den Zügen zu kommen. Und dann giebt es dort nur offene Kohlenwagen, und Kaffern, Indier und Malayen fahren mit demselben Zuge, mit dem wir fahren müßten."

„Sie werden sich in das nun Unvermeidliche fügen müssen, das durch die Engländer heraufbeschworen ist", sagte Schiel mit ernstem Nachdruck. „Sie können sich nicht wundern, daß wir die besseren Wagen für unsere braven Krieger und für den inneren Verkehr im Lande reserviren; da bleiben freilich nur die Kohlenwagen für die Flüchtlinge. Wenn Sie aber einen guten Rath hören wollen, Mister Grey, so lassen Sie Frau und Tochter ruhig in Johannesburg, wo ihnen kein Haar gekrümmt werden wird, und reisen Sie selbst mit Gott, aber allein."

Misses Grey schrie laut auf und umklammerte angstvoll den Arm ihres Mannes. „Nein! Nein! Eher will ich gleich sterben, als allein zurückbleiben unter diesen wilden Menschen!"

Ein flüchtiges Lächeln überflog Schiels Antlitz. „Dann aber thun Sie gut, nicht in Ladysmith Halt zu machen, sondern über Durban nach Kapstadt zu fahren. Denn in Ladysmith werden Sie schneller in Gefahr sein, als Sie denken. Und nun entschuldigen Sie mich, — ich werde erwartet."

Mit militärischem Gruße wandte er sich ab und reichte dem jungen Arzte die Hand, der herangetreten war und nun, bevor sie gingen, höflich den Hut vor der Familie Grey zog. Einen Augenblick wechselte Alice beim Anblicke des Verhaßten die Farbe; dann schritt sie mit schnellem Entschlusse den Davonschreitenden nach und holte sie gerade vor dem zur Abfahrt bereiten Eisenbahnwagen ein. Zornesbleich legte sie die Hand auf Doctor Albrechts Arm.

„Leben Sie wohl, Herr Doctor", sagte sie mit schneidendem Tone. „Sie werden es bald bereuen, mit mir gespielt zu haben. Ihr schnöder Verrath wird sich rächen an Ihnen und allen diesen, von denen nicht einer den englischen Kugeln entgehen wird. Wir werden uns wiedersehen — nach dem Kriege!"

Elisa war bleich geworden wie Kalk. Das also war die, um derentwillen Albrecht sie vergessen hatte! Sie sah der Davonrauschenden nach, und bitteres Weh wollte in ihrem Herzen einkehren. Da plötzlich hörte sie mitten aus der Menge heraus eine frische, tönende Stimme; und alle, die sie hörten, verstummten in ihren Gesprächen; die Stimme sang weiter, und es wurde still auf dem Perron. Und nun sah Elisa den Sänger — einen jugendlich frisch aussehenden Greis mit weißen Locken und silbergrauem Bart. Und sein Lied ertönte laut über die Menge:

„Op! Op! mit de vierkleur, de
vlag van Transvaal!
Op! waakt bij dat vaandel, 't
geweer in de hand!
Op, op! mit de vierkleur, zij waait
weder vrij!
Dat niemand haar schende, wij
waken er bij!"

Und plötzlich erklang es wie Donnersturm. Ein lauter Jubelschrei brach aus den Kehlen der Menge. Hoch schwangen die kräftigen Männer die wehenden Banner — roth = weiß=blau mit den grünen Querstreifen, und alle fielen ein; und brausend wie auf Adlers Flügeln rauschte sie auf gen Himmel — die Hymne von Transvaal:

„Hoch, vierfarb'ge Flagge vom Transvaaler Land!
Auf! Wacht bei dem Fähnlein — Gewehr in der Hand!
Hinauf mit dem Banner, es weht wieder frei!
Daß niemand es schände, wir wachen dabei!
Der Väter drei Farben, der Freiheit geweiht,
Sie wehten mit Ehren voran in dem Streit.
Nun zeigen die Söhne der Vorväter Art
Und pflanzen auf Spitzkop vierfarb'ge Standart'!
Sie dachten zu rauben uns Erbland und Gut,
Die Frucht unsres Ringens, besiegelt mit Blut.
Doch Gott in dem Himmel nahm unsre Partei;
Drum weht noch die Fahne, so fröhlich und frei!
Nun wollen wir leben in Frieden und Ruh'
Und pflügen den Acker und weiden die Kuh.
Wir suchen nicht Reichthum; Ehrgeiz ist uns fern:
Wir wollen in Stille nur dienen dem Herrn.
Doch will man den Krieg, und fällt man uns an;
Dann trotzen wir muthig dem Tod — Mann bei Mann.
Wir hüten die Freiheit und lassen nicht ab —
Der letzte Transvaaler muß erst in das Grab!
Hoch! Hoch mit dem Banner! Es weht unbedroht,
So lange wir wandeln nach Gottes Gebot.
Hoch! Hoch die vier Farben, die Flagge vom Land,
Die Gott uns auf neue nun drückt in die Hand!"

Das brauste durch die Luft, wie das Gebet eines ganzen Volkes, das aufschreit zu seinem Kriegsgotte, — feierlich und ernst — und doch siegesbewußt. Und Elisas Augen leuchteten in stolzem Glanze, und sie ergriff die Hand, die Albrecht ihr in stummem Gelöbnisse entgegenstreckte, als der Zug langsam aus der Halle fuhr. Aber als sie sich zu dem Kranken wandten, da fühlten sie, wie tiefes Mitleid in ihre Herzen einzog. Pieter saß in die Ecke gekauert und vergrub das Antlitz in die Kissen und schluchzte, als wolle das Herz ihm brechen.

## XV.

### Der Würfel fällt.

Lucas Meyer war mit seiner Frau selbst auf dem Bahnhofe in Pretoria, um den kranken Sohn in Empfang zu nehmen, den die Mutter mit stillem Weinen und unendlicher Zartheit in die Arme schloß. Onkel Hans, der Johannesburg schon vor Wochen den Rücken gekehrt, hatte sie schonend vorbereitet, und doch waren die Eltern tief bekümmert, als sie ihren Jüngsten wiedersahen, den — ach, darüber gaben sie sich keinem Zweifel hin! — des Todes Hand gezeichnet hatte.

In Doctor William Meyers stillem Heim fand der Dahinsiechende sich umgeben von all der traulichen Behaglichkeit, die nur die Familie um sich ausbreiten kann. Aber die erschütternden Eindrücke auf dem Bahnhofe zu Johannesburg schienen ihn niedergedrückt zu haben. Zwar sprach er nie von den ins Feld ziehenden Brüdern; aber was er in zaghafter Scheu auszusprechen vermied, das beschäftigte ihn innerlich desto mehr und rieb seine letzten Kräfte auf.

Doctor Albrecht war noch am selben Tage, da er den Kranken nach Pretoria begleitet hatte, wieder heimgekehrt nach Johannesburg. Denn es galt für ihn, dort seine Angelegenheiten zu ordnen. Dann wollte er keinen Augenblick zögern, sich zum Dienste im Burenheere zu stellen. Auch Sam, der treue Zulu-Jüngling, der mit schwärmerischer Liebe an seinem Herrn hing, wollte nicht zurückbleiben, wenn Massa Doctor ging.

Immer mehr verdunkelte sich der politische Horizont. Präsident Krüger hatte unter dem lauten Beifall seines Volkes jede weitere englische Zumuthung zurückgewiesen, und mit Begeisterung wurde es begrüßt, als die Kunde kam, daß sich der Oranjestaat, getreu dem Schutz- und Trutzbündnisse, das die beiden Burenrepubliken verband, offen und ehrlich auf die Seite der Transvaaler gestellt hatte und im Nothfalle Seite an Seite mit ihnen fechten werde.

Aber immer drohender wurde Englands Haltung. In Natal, der östlich an Transvaal stoßenden britischen Kolonie, und im Kaplande sammelten sich die englischen Truppen; von Indien sollten 10,000 Mann nach Durban, den Hafen von Natal, geworfen werden. War es da nicht selbstverständlich, daß die Burenrepubliken rüsteten? An den Gebirgspässen der Drakenberge, die die Ostgrenze des Oranje = Freistaates bildeten, und im Süden der Verzamel- und Randberge bei Wakkerstrom, Volksrust und Langsnek, da, wo schon einmal britische Truppen den Burenfäusten erlegen waren, sammelten sich die ersten Schaaren der Vaterlandsvertheidiger zur Grenzhut.

Und nun erschien in Johannesburg ein in zündenden Worten verfaßter Aufruf, der die Deutschen Transvaals aufforderte, zu den Waffen zu eilen, um für des Adoptivvaterlandes Freiheit, für die gerechte Sache zu fechten. Adolf Schiels Name stand an der Spitze, und andere Namen von gutem Klange folgten; auch Walter Albrecht hatte sich nicht ausgeschlossen. Und zu Hunderten strömten sie herbei — die jungen Kaufleute und Fabrikanten, Rechtsanwälte und Lehrer, Aerzte und Ingenieure, — und aus den Hunderten wurden Tausende, und bald war ein Freicorps von nahezu viertausend Mann unter deutschen Officieren gebildet. Und als es galt, den Führer zu wählen, da rief Doctor Albrecht den Namen hinein, der auf aller Lippen schwebte. Und „Adolf Schiel" hallte es wider von allen Seiten.

Noch waren einige Tage Frist gegeben, ehe der Abmarsch zur Grenze erfolgen sollte. Vorher sollte eine Abordnung der Johannesburger Deutschen nach Pretoria fahren, um dem Staatspräsidenten im Namen der Freischaar Treue zu geloben und die feierliche Bestätigung des selbstgewählten Obersten zu empfangen.

Der October war mit Sonnengluth und wirbelndem Staube gekommen, als die Abordnung mittags in Pretoria eintraf; Kopf an Kopf standen die Bewohner der Stadt vor dem Bahnhofe und jubelten ihnen [illegible], als sie den Zug verließen und zwei [illegible] Landauer bestiegen, um zur Aud[illegible] zu fahren. Nicht in seinem stillen [illegible]hause, sondern in dem prächtigen, ho[illegible]genden Regierungspalaste empfing der Präsident die Deutschen. An der Spitze des Executivrathes von Transvaal trat er ihnen in feierlicher Würde entgegen. Albrechts Auge schweifte über die ernsten Gesichter der sechs Männer, die den Präsidenten umstanden.

Des langbärtigen Joubert hohe Gestalt ragte imponirend neben dem nur um ein Weniges größeren Ohm Krüger auf; feste Entschlossenheit lag in dem Blick der grauen Augen, mit denen der Oberbefehlshaber des Heeres von Transvaal die Deutschen musterte, die unter seinem Commando ins Feld ziehen wollten. Mürrisch und freudlos dagegen sah der bewährte Wachtgeneral der Buren, der schlaue Cronje, vor sich hin, der noch vor wenigen Jahren den Räuberschaaren des Doctor Jameson Halt geboten hatte. Aber auch die anderen erweckten Albrechts Interesse: der greise Kock, der Schriftführer im Rathe, im Felde aber zum Commandanten einer Heeresabtheilung ausersehen; der kluge, spitzbärtige Schalk Burgher, der noch im vorigen Jahre sich neben Krüger um die Präsidentschaft beworben hatte: der Staatssecretär Reitz und Wolmarans, der früher einmal Präsident des Oranje = Freistaates gewesen war.

Albrechts Auge überflog sie schnell. Nun aber trat Adolf Schiel vor, der Erkorene der Deutschen; und in schlichten Worten, aber voll frischen Soldatengeistes trug er dem Präsidenten die Dienste der Freischaar an und gelobte Treue der Republik. Mit ruhigem Nicken lauschte Krüger der kurzen Ansprache. Dann streckte er die Rechte aus, und als Schiel die seine hineinlegte, umspannte sie der Präsident mit beiden Händen.

„So ergreife ich euer aller Hände" rief er laut. „So danke ich euch für eure Treue dem Lande gegenüber, das euch als Bürger begrüßen wird nach der Bluttaufe, die unser Volk erwartet. Das deutsche Volk ist stammverwandt dem unsern; wir haben immer Achtung und Freundschaft für einander gehegt; von jetzt ab wird ein engeres, ein heiligeres Band uns miteinander verketten. Ich danke euch, Oberst Schiel, euch allen, unseren deutschen Brüdern! Noch ist der Krieg nicht erklärt, aber wenn er kommt, dann wollen wir in Gottes Namen kämpfen. Er verläßt uns nicht!"

Er trat zurück. Da war auch mit schnellem Schritte der alte Joubert vorgetreten. Beide Hände legte er auf Schiels Schultern. „Ich bin stolz darauf, die wackere Freischaar unter meinem Commando zu haben," rief er mit schallender Stimme in den Saal. „Wir wollen zusammenhalten — treu bis in den Tod!"

Präsident Krüger wollte sich zum Gehen wenden. Da trat Walther Albrecht, der in der ersten Reihe gestanden hatte, dicht an ihn heran; und die Hand erhebend rief er laut:

„Wir schwören Treue dem vierfarbigen Banner! Hoch lebe Transvaal! Hoch! Allezeit hoch!"

Und begeistert schallte der Ruf der Deutschen durch den Saal. Da zuckte es auch durch das mürrische Gesicht des bärbeißigen Cronje, und, indem er Albrecht auf die Schulter klopfte, sagte er: „Jungens, haltet Euch tapfer!"

Walther Albrecht verbrachte den Abend in Doctor Meyers Hause, alle empfingen ihn wie ein alten Freund, auch Elisa, die in stiller Herzlichkeit ihm die Hand drückte. Nur der kranke Pieter war fast theilnahmslos. Die Schatten des Todes hatten sich schon tief über ihn gesenkt; alle seine letzten Kräfte schienen erschöpft. Schon zweimal hatte ein starker Blutsturz ihn befallen; — alle Hoffnung war aufgegeben.

Mit schonenden Worten bereitete Albrecht die treue Pflegerin Elisa auf das unmittelbar Bevorstehende vor; ruhig nahm sie es auf. „Ich wußte es längst", sagte sie in stiller Ergebung. „Es ist schrecklich, so jung dahingehen zu müssen, doppelt schrecklich in diesem Augenblick, da er sonst so stolz und muthig ins Feld gezogen wäre. Aber es muß getragen werden. Und wenn der schwere Schlag uns getroffen hat und der Bruder dahin, dann will auch ich hinausziehen ins Feld und die anderen Brüder pflegen helfen, die draußen für das Vaterland bluten."

Lange saßen sie so beisammen in ernsten Gesprächen. Und endlich faßte sich Albrecht ein Herz und erzählte ihr, wie es ihm in Johannesburg ergangen war, und verschwieg ihr nichts. Sie hörte mit ruhigem Ernste zu, und als er geendet hatte, reichte sie ihm mit freundlichem Lächeln die Hand. „Ich danke Ihnen, lieber Freund, für Ihr Vertrauen, durch das Sie mir einen größeren Dienst erweisen, als Sie ahnen können. — Und nun: gute Nacht!" — Damit erhob sie sich und ließ Albrecht allein zurück mit seinen Gedanken. —

Am folgenden Morgen führte Doctor Meyer den Gast in den Volksraad, der in vereinter Sitzung heute noch einmal zusammenkommen sollte, um dann vertagt zu werden. Von der Regierungsloge aus sah Albrecht hinab in den weiten Saal, in dem sich die Mitglieder des ersten, wie des zweiten Raads schon versammelt hatten. Nur flüsternd unterhielten sich die Abgeordneten; dumpfer, drückender Ernst lastete über der Versammlung. Auch Lucas Meyer stand unten im Saale; mit schwermüthigem Lächeln grüßte er zu dem jungen Deutschen hinauf. Man sah es der faltenvollen, sorgenschweren Stirn an, was auf ihm lag.

(Fortsetzung folgt.)

# Die einzige erfolgreiche Behandlung

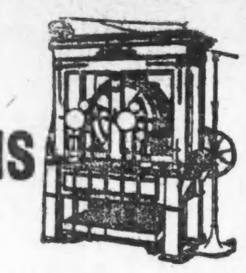
## von Katarrh der Nase, Kehle und des Magens,

der sich immer findet bei

## ..Schwindsucht...

......ist......

## Dr. WILSON DEACHMANS



### Inhalations- und elektrische Absorptions-Behandlung.

Hunderte wurden damit geheilt, so könnt auch Ihr. Während des heißen Wetters behandelt der Doktor Euren Fall von Katarrh für

**$5 per Monat,**

falls Ihr dies mitbringt. Ihr erhaltet ebenfalls eine **freie Untersuchung** durch seine mächtige X-Strahlen-Maschine.

Seid Ihr geschwächt, matt, nervös? Leidet Ihr an Würgen und Spucken und Hineinlecken in die Kehle, Schmerzen in der Brust? Erkältet Ihr Euch leicht. Wenn ja, dann verschwendet keine Zeit, sondern geht nach dem einzigen Platz, wo Ihr geheilt werden könnt. Durch diese Behandlung wird Schwindsucht im ersten und zweiten Stadium unbedingt geheilt, ebenso wie Bronchitis, Asthma und Katarrh. Der Doktor hat mehr Personen wegen dieser Leiden behandelt, als irgend ein anderer Arzt in Chicago.

Die folgende beschworene Aussage bezeugt den wundervollen Erfolg von des Doktors Behandlungs-Methode:

„Persönlich erschien vor mir am 16. Juli, A. D. 1900, Frau L. Simons, 332 Milwaukee Ave., welche, nachdem sie gesetzmäßig vereidigt, folgendes aussagte: Ich hatte alle Symptome von Schwindsucht: Husten, Schweiß, Brustschmerzen, Fieber jeden Nachmittag, gelben Auswurf, Gewichtsverlust, Gase und Blähungen, Nervösität und Ermattung. Nachdem ich mich in Dr. Deachmans Behandlung eine kurze Zeit befand, bin ich heute eine gesunde Frau, dank seiner wunderbaren Geschicklichkeit.

„Unterschrieben und beschworen vor mir, B. E. Rogers, öffentlicher Notar."

Mit Bezug auf das Obige sagt der Doktor, daß eine mikroskopische Untersuchung des Speichels das Vorhandensein von Schwindsuchtskeimen in großen Massen ergab.

Freie Konsultation und Untersuchung in des Doktors Office, No. 70 Dearborn Str., Ecke Randolph Str., Suite 9, von 10—6 und bis 8, Montags, Mittwochs und Freitags, Sonntag bis 3.


(Für die „Sonntagpost.")

## Kunterbuntes aus der Großstadt.

Große Kriegsrüstungen. — Doch sind sie nur bestimmt für den harmlosen Kampf der Reden und Paraden. — An der nach Marschall Montecuculi nothwendigsten Munition, an Geld, scheint auf beiden Seiten Ueberfluß zu herrschen. — Aenderungen in der Taktik. — Die Politik der starken Hand, wie man sie vormals übte und verstand.

Der harmlose Theil der Bürgerschaft flüchtet in diesen Tagen der Herrschaft des argen Sirius, auch Hundsstern genannt, sich entweder in die Sommerfrische oder er sucht doch — gemäß der sanitätspolizeilichen Ermahnung — es mit der Arbeit so gemüthlich zu nehmen, wie nur möglich. Dagegen müssen die Politiker, die Lenker und Mannschaften des Staatsschiffes und Jene, welche diese Stellung gerne einnehmen möchten, mit anderen Worten die im Besitz der Aemter befindlichen und die nach den Aemtern trachtenden Patrioten jetzt die Röcke ablegen, weniger der Bequemlichkeit halber, als um besser „ins Zeug gehen" zu können. Da die National-Hauptquartiere beider großen Parteien auch für den bevorstehenden Feldzug wieder nach Chicago verlegt worden sind, hat man hier Gelegenheit, die grausen Kriegesrüstungen aus nächster Nähe zu beobachten, anzustaunen und — je nachdem — zu bewundern. Der demokratische Generalissimus Jones, welcher vor einigen Tagen hier eintraf, um die ersten vorbereitenden Anordnungen zu treffen, hat sich vor dem Sturmlauf der auf Verwendung beim großen Generalstab begierigen Parteigenossen vorerst noch einmal gen Osten geflüchtet. Aus einer Maßnahme aber, die er vor seiner Abreise veranlaßt oder doch gebilligt hat, werden von dem Kriegsvolke der Partei Schlüsse gezogen, die ringsherum die Stimmung zu einer sehr gehobenen machen. Das Hauptquartier ist nämlich aus den bisher für dasselbe benutzten Räumlichkeiten nach dem „Auditorium" verlegt worden, wo der Miethzins ein erklecklich höherer ist. „Wenn nun," so folgert der Chor der Landsknechte und ihrer Hauptleute, „Geld genug in Bänken ist, um eine derartige Erhöhung der Ausgaben gerathen erscheinen zu lassen, dann ist auch auf einen entsprechenden höheren Sold für die Parteigänger zu rechnen." — Und es läßt sich nicht bestreiten, daß diese Folgerung gerechtfertigt erscheint. Ueber den Ursprung dieser in der demokratischen Partei-Organisation plötzlich eingerissenen Wohlhabenheit ist man im Zweifel, für ihr Vorhandensein sprechen aber auch noch andere Gründe, als der oben angeführte. Einen beträchtlichen Beitrag für die Kriegskasse soll übrigens, ehe er vor einigen Tagen aus Gesundheits- und anderen Rücksichten nach Paris reiste, der Minenfürst und beinahe Senator Clark von Montana zur Kriegskasse gestiftet haben, wenn derselbe die Höhe von einer Million Dollars — wie auf republikanischen Seite behauptet wird — auch schwerlich erreicht haben wird.

Ist bei den Demokraten Wohlstand eingezogen, so hat sich bei den Republikanern der frühere Reichthum um nichts vermindert. Die Ausführung der bis jetzt bekannt gewordenen Kampagnepläne der „Grand Old Party" würde Millionen erfordern, hauptsächlich für die Ausrüstung der uniformirten Klubs, die man zu gründen beabsichtigt, und von denen möglichst viele sogar beritten gemacht werden sollen, und zwar nach berühmten Mustern: je rauher, desto besser. Im Zeichen der „Rauhen Reiterschaft" hofft die Partei ja im Herbst zu siegen, alle zagen Bedenken, welche etwa bei der Wählerschaft hinsichtlich des Imperialismus vorwalten könnten, gewissermaßen im Gallop über den Haufen zu rennen. Sogar unter den friedfertigen Deutschen, die vor zwei Jahren für die Kriegsfahrt wider die Spaniolen so gar nicht zu begeistern waren, daß man aus ihren hier nach Hunderttausenden zählenden Reihen nur eben mit Ach und Krach und post festum, nachdem der Krakehl schon beinahe vorüber war, ein Freiwilligen-Regiment zusammenbrachte, soll für die Präsidentschafts-Kampagne eine Freischaar von Reitersleuten rekrutirt werden. Die Führung dieser Truppe zu übernehmen, soll Herrn Theodor Brentano zugemuthet werden, der zu diesem Zwecke täglich nach Feierabend seine richterliche Würde von sich abthun und „den Säbel seines Vaters" hervorsuchen müßte, „den Säbel, den Säbel, mit dem er kühn die Feinde schlug", wie es im Text der Offenbach'schen Operette heißt. — Aber noch ist's nicht so weit. Richter Brentano hat den ihm angetragenen Ehrenposten vorläufig noch nicht angenommen und wird es vielleicht vorziehen, bescheidentlich beim Fußvolk zu bleiben. Bemerkenswerth ist übrigens der Wechsel, welcher sich im Laufe der Jahre und besonders jetzt zuletzt in der politischen Taktik der gegnerischen Parteien vollzogen hat. Während früher, vornehmlich in den Großstädten, es die demokratischen Streitkräfte waren, die bei dem geringsten Anlaß aus dem „Kampf der Geister" ein „rohes Spiel der Kräfte" zu machen geneigt waren, wogegen die Republikaner sich auf ihre höhere Gesittung beriefen, ihre Vorliebe für Gesetz und Ordnung betonten und — offiziell wenigstens — Gewaltthätigkeiten aller Art für unter ihrer Würde erklärten, sind jetzt die Rollen vertauscht. Die Demokraten blasen nunmehr die Friedensschalmeien und versichern, daß ihnen der Krieg mit seinem Zubehör von Lärmen und Getöse, von Blut und Wunden, Mord und Tod ein Greuel sei, ein verabscheuenswerthes Ueberbleibsel aus barbarischer Vorzeit, dessen Verherrlichung sich mit unserem sonstigen Kulturstandpunkt nicht vertrage. — Freilich, es gibt nichts Neues unter der Sonne. Vor sechsunddreißig Jahren haben die demokratischen Kampagneredner und die Preßorgane der Partei fast genau dieselben Register angezogen, auf die sich ihre Organisten heute wieder einüben. Gen. McClelland, der Friedenssoldat, ist aber bekanntlich nicht Präsident der Vereinigten Staaten geworden. Wie jeder Vergleich, so hinkt allerdings auch dieser, und zwar sehr entschieden — doch da hier nur von der politischen Taktik die Rede sein soll, so ist es nicht nöthig, dieses Hinken zu erklären, oder nach besseren Vergleichen zu suchen.

Das kriegerische Gepräge, welches die Republikaner der diesjährigen Wahlkampagne geben wollen, erinnert — wenn auch nur von Weitem — an die guten alten Zeiten, in denen hier bei Wahlen, und besonders bei den Vorwahlen, das Faustrecht den Ausschlag gab. Der größte Schlagetodt unter den politischen Drahtziehern hatte, wenn er nicht gerade ganz und gar auf den Kopf gefallen war, die beste Anwartschaft auf eine Führerrolle, und Leute, die ihre Fäuste nicht zu gebrauchen verstanden, mußten sich, wenn anders sie irgend welchen Einfluß ausüben wollten, mit einer Leibwache von Draufgängern umgeben. Es ist keineswegs gesagt, daß die schlagfertigen Politiker geradezu Raufbolde waren, aber sie mußten den Ruf erworben haben, nöthigenfalls ihren Mann zu stehen. Dem Umstande, daß er in dieser Hinsicht kapitelfest war, hatte z. B. der ältere Hesing ursprünglich in erster Linie die Machtstellung zu verdanken, welche er viele Jahre lang hier im politischen Leben eingenommen hat. Er hatte sich seiner Zeit durch seine „parlamentarische Schlagfertigkeit" in Respekt zu setzen verstanden, und von der heute allgemein gebräuchlichen übertragenen Bedeutung dieses Ausdruckes war dabei nicht im mindesten die Rede. Einer der letzten Ritter des Faustrechtes in der lokalen Politik ist dieser Tage in Jim Appleton gestorben, dem früheren langjährigen Vertreter der Zweiten Ward im Gemeinderath. Auf ihn hat man beiläufig, trotz seiner massiven Fäuste, sehr häufig die Redensart von der „feinen italienischen Hand" angewandt. Er hatte nämlich seiner Zeit die Stimmen der Italiener seiner Ward, wie man zu sagen pflegt: „in der Westentasche". — Appleton war Demokrat. Um seinen Methoden die Spitze bieten zu können, hielten sich die republikanischen Führer der Ward Leute wie den Mohren Ike Rivers und wie Kaptain Yattaw, den „schwarzen Jakob", der auf seinem „Bummlerboot" im Außenhafen eine Art von Piratendasein führte. Diese Beide waren oder sind — denn Ike Rivers, obgleich verschiedentlich todt gesagt nach feindlichen Zusammenstößen, in denen es ihm schlecht erging, wandelt noch unter den Lebenden — gewissermaßen zweibeinige Bullenbeißer. Man hat sie denn auch wie solche auf Appleton gehetzt. Mit dem „Schwarzen Jakob" wurde unser Staatsmann unter dem lauten Jubel seines Anhanges fertig. Der Captain sah, als der Stadtvater seine Unterredung mit ihm beendigte, noch um ein Bedeutendes zerfetzter aus, als zuvor, und gestand knurrend zu, daß er seinen Meister gefunden. An Ike Rivers aber, der zu jener Zeit nebenbei gesagt städtischer Polizist und Leibgardist des Mayor Washburn war, zerschellte der Ruhm des Volksmannes. Rivers, dessen Vorfahren Kannibalen gewesen sind, und der selber zuweilen Appetit auf Menschenfleisch hat, fraß nämlich bei dem Rencontre Herrn Appleton einen Daumen halb und ein Ohrläppchen ganz ab; und um nicht noch weitere Körpertheile verkürzt zu werden, mußte der Brave um gut Wetter bitten. Damit aber hat er sich natürlich die Achtung seines Anhangs verscherzt. —ss.

## Seine-Babel als Vogelstadt.

Paris, 15. Juli.

Paris ist die Stadt der Straßenrufe. Den ganzen Tag über ziehen Handelstreibende durch das Gewühl und kündigen sich dem kaufenden Publikum durch einen besonderen Ruf an. Unter all' diesem Singen und Schreien, Brummen und Zirpen zeichnet sich eine Weise durch ganz besondere Zierlichkeit aus. Man hört sie bereits ganz früh am Tage, wenn der Langschläfer noch im Bette liegt.

Da tönt es unter den Fenstern: "Du mouron pour les petits oiseaux!". (auf Deutsch: „Miere für die kleinen Vögel".)

Die Melodie wird in folgendem Takt gesungen: du mour on (rasch hintereinander auf derselben Note), pour les petits (bei dem „i" hüpft die Stimme des Sängers in die Höhe) oiseaux! Die Melodie geht auf den tiefen Anfangston zurück. — Vogelgezwitscher gleich tönt der Ruf in das morgenliche Treiben der Stadt. Für gewöhnlich ist der Rufer ein altes Hutzelmännchen, ein Greislein, ein altes Mütterchen, arme Leute, die zu keiner schweren Berufsarbeit mehr fähig sind und nicht genügend Kapital besitzen, um sich einen kleinen Kram von Kurzwaaren anzulegen und damit hausiren zu gehen. Ihnen muß der liebe Herrgott die Waare zum Hausiren liefern.

Da stehen sie denn frühmorgens, fast noch in der hellen Sommernacht, auf, und gehen auf die Festungswälle, auf die Gemeindewiesen, auf die unbebauten Grundstücke, ja, in den grünen Wald vor den Thoren, auf die lieblichen Höhen von Meudon und Clamart, von Bicêtre und Villejeuf, um Vogelkraut, Vogelmiere zu suchen. Das Handwerk hat auch seine angenehmen Seiten, so allein durch das Grüne zu streifen, vor Abend und Tag die Welt zu begucken, Waldbeeren zu pflücken, das entspricht dem Hang zum Wandern (Vagabundenthum nennt's die wohllöbliche Polizei), der in uns Allen liegt.

Nach und nach füllt sich die Rückenkiepe, füllt sich der Handkorb dann mit sauberen Päckchen grüngelber Vogelmiere, und der Rückweg zur Stadt wird angetreten. Nun beginnt des Weges weniger angenehmer Theil, obgleich die armen Kerle weit Schlimmeres gewöhnt sind und das ermüdende Herumschleppen in zerrissenen Schuhen auf harten Granitplatten oder unebenem Pflaster, unter Sonnenhitze und Regenschauern, zu ihren Lebensbedingungen zählen.

Singend ziehen sie durch die Straßen, mit gespanntem Ohr lauschend, ob Jemand sie ruft, mit scharfem Blick spähend, ob Jemand ihnen winkt.

Und man ruft sie, man winkt ihnen.

Die „kleinen Vögel", oder „Vögelchen", wie der zärtliche Pariser es nennt, sind zu Tausenden in der großen Stadt vertreten und Gegenstand liebender Fürsorge.

Kein Schuhmacher, kein Pförtner, keine Arbeiterin, die nicht einen Kanarienvogel oder Zeisig ihr eigen nennt! In allen Flickschuhmacherbüdchen, auf den Höfen aller Miethshäuser, an allen Dachfenstern hängen oder stehen Käfige mit kleinen befiederten Insassen. Oft sitzt der kleine Gefangene allein, meist aber hat man ihm einen Gefährten gegeben, ja nicht selten eine ganze Hecke zusammengesetzt, eine Menge kleiner Piepmätze, die den schönsten Lärm anstellen, sich um Körner, Salat, Kartoffeln und Brot raufen und die engen Läden, Logen, Kammern mit lustigem Zwitschern füllen. Kanarienvögel und grüner Zeisig sind die gewöhnlichsten Sorten, sind die Allerweltspensionäre.

Für dieses kleine Federvieh werden die sparsamsten Pförtnerinnen zu Verschwendern. Kaum hören sie den Vogelmann seinen "mouron" ausbieten, so eilen sie, noch mit Staubwedel und Wischtuch bewaffnet, auf die Straße und suchen aus dem Tragkorb das saftigste Bündel Miere heraus. Das wird dann in dem Bäuerchen aufgehängt, und die gelbe Gesellschaft fällt darüber her, wie sonst etwa Spatzen über Kirschbäume!

Der Vogelmann ist nicht der einzige Verkäufer des Vogelkrautes. Händlerinnen und Hökerfrauen, die sich den Weg nach Villejuif und Meudon sparen, die gute Waare aber doch besitzen wollen, kaufen sie frühmorgens bereits dem Vogelmann ab und bieten sie tagsüber feil.

So die Milch- und Kaffeefrauen, die in den Pariser Thorwegen und Höfen den Arbeitern das erste Frühstück bereiten. Neben ihren Oefchen, Tassen, Tellern und Semmeln ist sicher auch ein Packet Vogelmiere zu finden, denn die Milch- und Kaffeefrau wird tagsüber zur Hökerin und spekulirt auf die zärtlichen Gefühle der Pariser.

Das Bündel Vogelkraut wird für 5 Centimes verkauft, ein verhältnißmäßig hoher Preis, da die Händler ja für den Anbau ihres Naturprodukts keine Auslagen haben. In Frankreich ist aber der Sou (5 Centimes) die kleinste im Verkehr gebräuchliche Münze, und das gereicht Vogelmann und Vogelfrau zum Vortheil.

Sie müssen ja sowieso manch' lange Stunde laufen, manch Bündlein Vogelkraut absetzen, bis sie 20 Sous oder gar 30 verdient. Ihr Ruf aber ist einer der herzgewinnenden Züge in dem Straßenleben von Paris. Les petits oiseaux sind eben ein Gegenstand großer Zärtlichkeit in dem Pariser Steinhaufen, wo sie der eingesperrten Menschheit ein Stückchen — leider auch eingesperrter — Natur nahebringen.

## Ein Vineta in Pommern.

(Von Gustav Schatz.)

Wer kennt nicht die schöne Sage von der stolzen, meerversunkenen Stadt Vineta? Von ihr heißt es im Liede:

„Aus des Meeres tiefem, tiefem Grunde
Klingen Abendglocken dumpf und matt,
Uns zu geben wunderbare Kunde
Von der schönen, alten Wunderstadt."

Nun gibt es im hintersten Winkel Hinterpommerns — also hübsch weit den Augen der neugierigen Menschen entrückt — heute noch ein Städtlein, das man mit gutem Recht das zweite Vineta nennen könnte, denn es hat in seiner Vergangenheit dasselbe Schicksal erlebt wie seine vielbesungene Schwester mit dem schönen, poetischen Namen, nur mit dem Unterschied, daß es nicht völlig daran zu Grunde gegangen ist.

Dieses Städtlein heißt Leba, was auf Deutsch „Wald" bedeuten soll. Seine Gründung liegt wohl reichlich sieben Jahrhunderte zurück. Dänische Wikinger, so berichtet die sagenhafte Geschichte, wandten sich nach der Zerstörung der starken Jomsburg im 11. Jahrhundert nach der Ostküste Pommerns und gründeten an der Mündung des stark strömenden Lebaflusses den Ort, welchen sie Lebemünde nannten. Ein paar Stunden westwärts, am Fuße des Berges Revekohl, wurde von ihnen noch eine zweite Niederlassung gegründet, die den bezeichnenden Namen „Rowe" — von „rauben" — erhielt; denn Raub und rücksichtsloseste Ausübung des sogenannten „Strandrechts", d. i. des Rechts, fremde Schiffe, welche an diesen unwirthlichen Strand verschlagen wurden, auszurauben, erachteten diese nordischen Piraten als ihren eigentlichen Lebensberuf. Lebemünde und Rowe sollten denn auch bald der Schrecken der Seefahrer in diesem Theile der Ostsee werden. Zwischen der Stadt und dem Meere stand damals ein herrlicher Eichen- und Buchenwald, der den Wikingern Holz und Wild in Fülle lieferte. Aber im Jahre 1309 wurde der Wald durch Sturmfluthen vernichtet; noch heute sieht man am Strande und auf dem Grunde der See, eine halbe Stunde westwärts vom Städtlein Leba, die Stubben und Wurzeln der mächtigen Eichen und Buchen, und schon manchem Fahrzeuge, das in sie hineingerieth, sind sie zum Verderben geworden. Der Verlust des Waldes war für die Kolonisten ein harter Schlag, um so mehr, als auch ihre Schiffe der Sturmfluth zum Opfer gefallen waren, und es ihnen nun an Holz mangelte, um neue bauen zu können.

Der Noth gehorchend, wandten sie sich nun mehr als zuvor dem Ackerbau zu, und sie sahen es nicht ungern, daß unter der Herrschaft des großen Hochmeisters Winrich von Kniprode, der dem Städtlein Lebemünde im Jahre 1357 das „Lübische Recht" verlieh, deutsche Kolonisten hinzugezogen kamen, die dann auch alsbald in der wüsten Landschaft eine gedeihliche Thätigkeit entfalteten, indem sie die Sümpfe entwässerten und die öden Heide- und Moorgründe in ergiebige Aecker und lachende Wiesen umwandelten. Dank ihrem rastlosen Fleiße wuchs mit jedem Jahre ihr Wohlstand und mit diesem als natürliche Folge ihr Uebergewicht im Gemeinwesen. Bald waren sie die eigentlichen Herren der Stadt, die nun ein ganz anderes Aussehen gewann: das alte Lebemünde der Wikinger sank zum Vorort hinab und wurde nach seiner langgestreckten Lage am Flusse „der lange Ort" genannt.

In der nunmehr deutschen Stadt am Lebaflusse blühten Handel und Wandel mächtig auf; ihre Schiffe fuhren über die Meere und brachten die Erzeugnisse weit entfernter Länder an den heimischen Strand. Die Stadt wurde wohlhabend, sie wurde reich und üppig. Und, wie es überall zu gehen pflegt, so auch hier: mit dem wachsenden Reichthum ging der Verfall der guten, schlichten, frommen Sitten Hand in Hand; die Gemüther verwilderten mehr und mehr, und die Obrigkeit — zwei Bürgermeister und ein vermehrter Rath — war nicht im Stande, dem gottentfremdeten Treiben der Bürgerschaft Einhalt zu thun. Schulen, Kirchen und Hospitäler wurden erbaut, allein der Segen, welchen man von ihnen erhoffte, blieb aus, das sittliche Verderben ging seinen Gang weiter. Ernste Warner und Bußprediger traten auf und verkündigten der üppigen Stadt ein Ende mit Schrecken, aber die verblendeten Bürger spotteten ihrer und schlugen ihre Mahnungen achtlos in den Wind.

Zwei Jahrhunderte hatte die Stadt geblüht und gefrevelt, da kam das Gericht über sie. Es war im Spätsommer des Jahres 1570, als um die Neige eines sommerlich schönen Tages dunkle Wetterwolken über dem Meere emporstiegen. Sie sahen drohend genug aus, aber in der Stadt achtete man ihrer wenig, in den Straßen herrschte wie gewöhnlich ein lautes, fröhliches Getümmel. Plötzlich aber wurde es finstere Nacht, eine unheimliche Stille trat ein, und dann brach mit elementarer Gewalt ein Sturm los, der im ersten Anlauf die Hütten und Häuser an der Windseite über den Haufen warf. Mit Entsetzen stürzten die Bewohner ins Freie, um der drohenden Gefahr, unter den Trümmern ihrer Häuser begraben zu werden, zu entrinnen.

Jetzt aber erhob der Donner am Himmel seine Stimme, Blitz auf Blitz zuckte hernieder und Schlag folgte auf Schlag, das Meer begann zu brüllen, so furchtbar, wie man's nie gehört, und die Glocken, vom Sturm geschwungen, mischten ihr schauerliches Geläute in das Getöse der empörten Elemente. Der Strom brach über seine Ufer und überschwemmte die Straßen; aus den Häusern schlugen die Flammen heraus; unbeschreibliche Angst und Verwirrung bemächtigte sich der Einwohner; man suchte sich auf Booten zu retten, und einigen Beherzten gelang es in der That, über den tosenden Strom zu setzen und dem schwarzen Verhängniß glücklich zu entrinnen. Die Masse des Volkes eilte nach der hochgelegenen Nikolaikirche; bald war sie mit Menschen dicht gefüllt, auch die Thürme und das Dach waren bald besetzt. Höher und höher aber stiegen die wilden Wasserwogen; der Orkan peitschte die heulende See in die Stadt und den Hügel hinauf in das Innere der Kirche; er riß das Dach herunter, brach die Thürme und schleuderte Alles in die hochaufrauschenden, schäumenden Fluthen; die Glocken trug er eine Strecke durch die kreisenden Lüfte und versenkte sie in den Strom, wo sie noch heute tief auf dem Grunde ruhen und um die Mitternacht ihr dumpfes Geläute ertönen lassen, „uns zu geben wunderbare Kunde von der schönen, alten Wunderstadt".

Als endlich die Nacht der Schrecken ein Ende nahm, bot sich den Augen des kleinen Häufleins der Geretteten ein trostloses Bild der Zerstörung: die Stadt war vom Erdboden verschwunden, nur das feste Mauerwerk der Nikolaikirche ragte gespenstisch aus den Fluthen empor. Ein Theil desselben steht heute noch in den Dünen auf dem großen Friedhofe und gemahnt den Wanderer an alten Glanz, an alte Schuld und an das furchtbare Strafgericht des Himmels.

Die Ueberlebenden gründeten an einer anderen Stelle, mehr landeinwärts, gen Osten hin, eine neue Stadt, das heutige Leba. Arm und klein war der Anfang, und arm und klein ist das Städtlein geblieben bis auf den heutigen Tag. Es scheint fast, als sollten an ihm die Sünden der üppigen Mutter heimgesucht werden, denn trotz aller Bemühungen der Bürgerschaft, wieder emporzukommen, und trotz der landesväterlichen Fürsorge der preußischen Könige, insbesondere des „alten Fritz" und der gegenwärtigen Regierung, dem Orte durch die Anlage eines Hafens einen Aufschwung zu geben, bleibt es, was es war: ein armseliges Fischernestchen, das den Namen „Stadt", auf den es doch so stolz ist, kaum verdient. Jetzt endlich hat es auch eine Eisenbahn erhalten, die es mit der Kreisstadt Lauenburg verbindet, und vielleicht werden jetzt seine Hoffnungen, ein vielbesuchter Badeort und als solcher groß und reich und üppig zu werden, wie das alte, meerverschlungene Leba, in Erfüllung gehen; Strand und Wellenschlag sind günstig, und die ausgedehnten, schönen Anlagen zwischen Stadt und Dünen mit ihren lichten Birkenalleen, ihren einsamen Waldpfaden und tiefversteckten, traulichen Ruheplätzen werden jeden Freund schlichter, weltentrückter Naturschönheit entzücken.

Aber merkwürdig ist dieses Ostseestädtlein auch so, merkwürdig nicht blos wegen seiner Schicksale, die der Vergangenheit angehören, sondern merkwürdig auch im Hinblick auf seine Zukunft. Denn die Zukunft unseres Strandstädtchens ist vorauszusehen. Es wird die Zeit kommen, da es von demselben Geschick ereilt werden wird, das die üppige alte Mutterstadt vernichtete. Da helfen auf die Dauer keine Dünenanpflanzungen, keine Steinbollwerke. In dem Maße, wie die See von der schwedischen Küste zurückweicht, bohrt und wühlt sie sich in die pommersche Küste hinein, langsam zwar, fast unmerklich, doch beharrlich Zoll um Zoll, ein Jahr nach dem anderen die Jahrhunderte hindurch, und unentrinnbar, wehrlos, ohnmächtig liegt die Küstenebene mit dem alten Städtlein ihr zu Füßen — „'einst wird kommen der Tag!"

Etwa eine Stunde ostwärts vom Städtlein Leba nimmt die Düne das Gepräge einer afrikanischen Wüstenlandschaft an; man sieht eine weitausgedehnte sandige Hochfläche mit niedrigen Hügeln, auf welchen eine äußerst dürftige Vegetation ihr kümmerliches Dasein fristet; es fehlen nur die Karawanenzüge: die Kameele mit ihren weißbeturbanten braunen Führern, um die Illusion vollkommen zu machen. Besteigt man aber einen der Hügel, so erblickt das Auge das weite blaue Meer in seiner ewigen Schönheit und Majestät, und aus jauchzendem Herzen ruft man mit dem Dichter:

„Thalatta! Thalatta!
Sei mir gegrüßt, Du ewiges Meer!"

Dort im Westen, wo in den Dünen der Mauerthurm der Nikolaikirche aufragt, sieht man eine von der übrigen völlig abweichende Vegetation. Da wachsen wilde Rosen, Eschen und allerlei Blumen und Kräuter, die man gewöhnlich nur auf verwilderten Kirchhöfen zu finden pflegt. Hier schlafen die räuberischen Wikinger und die stolzen Bürger der untergegangenen alten Stadt nun schon jahrhundertelang. Nichts ist von ihrem Reichthum, ihrer Herrlichkeit, ihrem Wirken und Streben auf Erden übrig geblieben, als der verwitterte Mauerrest der Kirche; kein Bild zeigt uns ihre Gestalten, keine Chronik meldet ihre Namen, es ist, als wären sie nie gewesen. O, dieser Friedhof in den Dünen des weltfernen pommerschen Strandes redet in seinem Schweigen eine ergreifende Sprache von der Vergänglichkeit und Nichtigkeit aller irdischen Herrlichkeit! Wer dieser Predigt einmal in Andacht gelauscht hat, dem wird hinfort kein irdischer Glanz die Augen blenden, und er wird, zurückgekehrt in das Städtlein, das Loos der armen, frommsinnigen Fischer nicht beklagenswerth finden, ja, vielleicht wird er es gar glücklich preisen.

Diese Fischer sind fast ohne Ausnahme kraftvolle Männer, rauh in ihrem Wesen, schlicht und derb in Sitten und Gebräuchen, kernfest, heldenmüthig und von tüchtiger Arbeitskraft und Ausdauer — der Odem des Meeres erhält gesund. Tag und Nacht tummeln sie sich auf den Wogen und scheuen nicht Wind noch Wetter. Der Sturm hat ihnen die Wiegenlieder gesungen, darum vernehmen sie mit Lust seine Stimme.

Und wie viel menschlicher und gesitteter sind sie, als ihre üppigen Vorfahren in der alten stolzen Stadt! Heute braucht keinem fremden Schiffer, dessen


SCHROEDER'S
465-467 MILWAUKEE AVE
CHICAGO AVE

**Thurmuhr-Apotheke.**

**Günstige Gelegenheit,**

**Patent-Medizinen zu kaufen.**

| | |
|---|---|
| Freses echter importirter Hamburger Thee | 17c |
| Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster | 12c |
| St. Bernards Kräuter Pillen | 17c |
| Castoria | 25c |
| St. Jacobs Oel | 35c |
| Hamburger Tropfen | 35c |
| Malted Milk, die 50c-Größe | 38c |
| Malted Milk, die 1.00-Größe | 76c |
| Malted Milk, die 3.75-Größe | 3.00 |
| Nestles Kindermehl | 38c |
| Paines Celery Compound | 75c |
| Hoods Sarsaparilla | 75c |

u. s. w., u. s. w.

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.


Fahrzeug an diesen Strand verschlagen wird, um Gut und Leben zu bangen. Das Städtlein ist eine der vielen Stationen der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger", und manches theure Menschenleben haben die wackeren Fischer mit eigener Lebensgefahr den Fluthen entrissen. Das ist der Segen christlicher Zivilisation; wir, die behaglich zu Hause sitzen, vergessen das gar leicht, aber Weltreisende, Schiffbrüchige wissen lobpreisend davon zu berichten.

Und doch — sollte man's glauben? — spukt in den Köpfen dieser opfermuthigen Streiter im Rettungsdienste auch heute noch sinnverwirrend die barbarische Idee des sogenannten Strandrechts. Der Ruf: „Schepp an Strand!" (Schiff am Strande) elektrisirt, wie zu den Zeiten der wilden Wikinger, auch heute noch aller Herzen, und sobald er erschallt, springt Alt und Jung mit der Vorstellung empor, daß die Gelegenheit da sei, Beute zu erjagen. Sie wollen diesen Rest altererbter barbarischer Wildheit in ihrer Natur zwar gern vor der Welt verleugnen, diese rauhen, biederen modernen Wikinger, aber Jedermann kennt den Dämon in ihren Herzen, und Frau Sage kennt ihn auch, und die alte Fabeltante geht im Lande umher und erzählt die Geschichte von den sieben Lebaern im Himmel, welche also lautet:

„Fischer Mampe in Leba war gestorben, und er kam an die Himmelsthür, klopfte kräftig an und heischte Einlaß. Als aber Sankt Peter hörte, daß er aus Leba komme, streckte er ihm abwehrend beide Hände entgegen und schrie mit Entsetzen: „Weiche von hinnen, Unglückseliger! Ich habe wahrlich genug an den sieben Lebaern, die schon im Himmel sitzen. Höre nur, wie sie brüllen und toben! O, wer befreit uns von diesen wilden Gesellen!"

Da erklärte der alte Mampe, das wolle er schon besorgen, wenn Petrus ihn dafür hereinließe.

„Mit Freuden!" rief der Himmelspförtner.

„Und einen Ehrenplatz wollt' ich Dir geben; aber wie vermöchtest Du die sieben Unholde an die Luft zu setzen? Sie sind der Schrecken aller Himmelsbewohner, und Niemand wagt, wider sie aufzumucken, all die Tausende und Millionen nicht, und Du allein wolltest Dich dessen erkühnen?"

„Ja, ich", versetzte Mampe entschlossen. „Mach nur ein wenig die Pforte auf, und Du wirst sehen, wie sie nach meiner Pfeife tanzen".

Da öffnete Petrus ein wenig die Himmelsthür, und Mampe steckte seinen Kopf hindurch und rief mit Stentorstimme: „Schepp an Strand! Schepp an Strand!"

Hei! wie traf der bekannte Alarmruf die sieben Lebaer mitten ins Herz! Mit Donnergepolter kamen sie dahergestürmt und rannten in blindem Eifer zur Thür hinaus. Lächelnd spazierte Mampe herein, und Sankt Peter schlug rasch hinter ihm die Pforte zu und legte die stärksten Riegel davor".

## Auch ein deutsch-englischer Krieg!

Eine Kriegserklärung Englands an Deutschland ist, wie ein Blitz aus heiterem (?) Himmel, ganz urplötzlich erfolgt. Nun gehören zu einem Feldzug, und besonders zu einem Kampf mit einem so mächtigen Reiche wie das deutsche, aber Soldaten, und da England augenblicklich in Südafrika und auch in China engagirt ist, so will es eine neue gewaltige Armee aus der Erde stampfen, um sie den deutschen Heeren, die bereits das stolze Albion überschwemmt haben, gegenüberzustellen.

Zur Beruhigung unserer Leser, denen bei dieser Ankündigung vielleicht schon die Haare vor Grausen zu Berge stehen, sei es von vornherein gesagt, daß es sich nur um Bleisoldaten handelt, und daß die neu zu bildende britische Armee auch nur aus Blei bestehen soll.

Bisher war Deutschland die Lieferantin von Spielzeug an England. Wie aber das "Made in Germany" jetzt vielfach auf dem Inselreiche mit scheelen Augen angesehen und bekämpft wird, so soll auch das Schachtelmilitär künftighin nur noch "Made in London" sein. Es ist in London eine Fabrik, die von Fandel, Phillips & Co., entstanden, welche den englischen Bedarf an Bleisoldaten selber gießen will, und zwar in getreuen Nachbildungen der berühmtesten englischen Regimenter und ihrer illustren Kommandeure. Jede Schachtel, deren Preis auf 1 Schilling berechnet ist, soll ein solches Regiment enthalten, und auf ihrem Deckel sollen die Fahnen der Truppe und eine kurze Geschichte ihrer Heldenthaten, sowie die Inschrift "Made in London" prangen. Der Erfolg, den die Unternehmer sich versprechen, gilt bereits als um so unzweifelhafterer, als seit den letzten Kriegen, besonders seit dem Kriege in Südafrika, die militärische Begeisterung der britischen Knaben auf einen so hohen Grad gestiegen ist, daß selbst der fast unerschöpfliche deutsche Markt den Bedarf und das Verlangen der kleinen Welt in England nicht mehr befriedigen kann!


Finanzielles.

**Foreman Bros. Banking Co.**

Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.

**Kapital . . $500,000**
**Ueberschuß . $500,000**

EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vice-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.

**Allgemeines Bank-Geschäft.**

Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

**Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.** mi,fr,sa,bw

**Greenebaum Sons, Bankers,** 83 u. 85 Dearborn Str.

**Geld zu verleihen.** Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbaren Zinsraten. Sag,bibeson,*

Wechsel und Kreditbriefe auf Europa.

**Gambrinus Brewing Co.'s Deutsches Bier**

ist in den meisten besseren Saloons der Stadt zu haben. Beachtet unsere Schilder.

Das beste Bier, das jetzt gebraut wird.

$5000 Garantie, daß dieses Bier absolut rein ist. Sjn,mifon,3m

Trinkt

**Boro-Lithia Wasser**

und sichert Euch eine

**Freie Fahrt nach Waukesha**

und zurück mit der Chicago, Milwaukee & St. Paul Eisenbahn. Nähere Auskunft ertheilt die Waukesha Water Company, Thomas Allen Box, Vizepräsident und General-Manager, 47 bis 51 Kinzie Str. Telephone, Expreß 678. 1jl,2*

**Schiffskarten.**

**$25.00** nach } **Europa**
**$29.50** von } (Zwischendeck)

Geldsendungen durch die Reichspost 3mal wöchentlich.

Oeffentliches Notariat.

Vollmachten mit konsularischen Beglaubigungen. Erbschaftssachen, Kollektionen, Spezialität.

**Anton Boenert,**
**167 Washington Str.**


## Der Grillenzirkus.

Zu den eigenthümlichsten Belustigungen der Chinesen gehört der Grillensport. Die Grillen werden dazu mittels eines sinnreich konstruirten Apparates, einer Art Drahtglocke, aus ihren Löchern hervorgelockt und gefangen. Nachdem man sie eine Weile in kleinen Käfigen gefüttert — und die durch den Fang etwas eingeschüchterten Thiere wieder zu Kräften gebracht hat, wird der Tag des Kampfes bekannt gegeben. Es finden sich dazu alle Grillenbesitzer zusammen. Die Kämpfer kommen aus ihren Käfigen in einen neuen Apparat, eine Art Arena, und hier gehen sie nun aufeinander los. Die Zuschauer nehmen an der Schlacht den regsten Antheil. Mit aufmerksamen Mienen stehen die bezopften Herren um den Kampfplatz und beobachten das aufregende Schauspiel. Die Grille, welche einen Gegner in den Sand streckte, respektive ihr Besitzer, ernten reichen Applaus. Besiegt sie mehrere ihrer Widersacher, so steigt ihr Ruhm, wie bei uns der eines Rennpferdes; solche Thiere werden auch hoch, ja oftmals mit Tausenden, bezahlt! Wie bei unseren Pferderennen, werden auch in China bei den Grillenkämpfen, Wetten geschlossen, und mancher Chinese hat dabei schon sein Hab und Gut, ja den Rock vom Leibe verspielt. Auf dem Markt in Peking haben die Grillenhändler ihren eigenen Stand. In ganzen Schaaren sitzen sie dort und halten ihre Waare feil.

— Der Kuß wird am wenigsten gehört und am Besten verstanden.

(Von Albert Weiße.)

**Grieshuber:** Da hast Du Recht, Kulicke. Diese Frechheit ist noch nicht dagewesen. — Bei hellem, lichten Tage einen Expreßzug in der Stadt Chicago anfallen zu wollen, das geht denn doch über das Bohnenlied.

**Kulicke:** Die Poließ hat aber eine Warning gehabt und hat drei von die neie Robbers gekätscht. — Die sind jetzt in eine bäd Fix und werden hart gepunnischt werden!

**Lehmann:** Se sind schon. Na, und wie! Die und ihre Kollejen wird das Zugreibern wohl verjangen sind! Ja, et jiebt noch Richter in Chicago!

Gr.: Was haben sie denn gekriegt?

Lehm.: Zehn Dahler Strafe und die janzen Kosten!

Gr.: Was? Zehn Dollar Strafe für versuchte Zugberaubung? Das ist ja Unsinn! — Das ist einfach nicht wahr.

Lehm.: Nee, nee! Det stimmt nich! Du hast Recht, ich habe mir nich richtig ausjequetscht. — In'n Janzen sind sie mit zehn Dahler jestraft. Drei Dahler wollen wir annehmen for's Schießen uff die Polizei — det is billig jenung — und zwei Dahler for's Gras verunjeniren, und zwei Dahler for's Tragen von verborjene Waffen, denn bleiben noch drei Dahler für die unterbrochene Uffführung der Reiber, wat immer noch 'n billijet Angtree is.

Kul.: Nach den Täriff können se for Heiweh-Robberie auch nicht viel mehr dschartschen. Die beiden Poließ-männer, wo auf dem Picknick den ollen Schweden täckelten und ihm sein Käsch und seine Watsch abbottenten und dann über die Fenz dschumpten, werden denn wohl man mit 15 oder 20 Dollar gefeint werden.

Lehm.: Die wird eene jute und intellijente Jury ieberhaupt nischt thun, denn Allens, wat ihnen een jeriebener und mit alle Ausstellungshunde jehetzter Staatsanwalt vorwerfen und beschuldijen kann, is eene Verwechslung bei die Uffführung der Reiber. Statt die Rolle der Jreifenberger oder Schandarmen haben se die von die von die Reiber jespielt.

Gr.: Es hieß ja, man habe ihnen Gelegenheit gegeben, wegzulaufen.

Lehm.: Unsinn! Die kommen schon wieder! Wer eenmal an die Sießigkeiten eenes Poließknüppels jeleckt hat, der weeß, det alle Parajrafen des Strafjesetzes den juten Birjer nich schrecken können, wenn er nur den neethijen Pull hat. Un 'n Pull hat jeder Polizist, sonst wäre er ja nich bei die Pulließ anjekommen!

Charlie (der Wirth): Au! Das war ein Pyrrhus-Witz!

Lehm.: Wat is denn dat for 'ne Sorte?

Charlie: Wenn man zwei davon macht, wird man in die anständigste Lokale nejativ reinjerufen!

Kul.: Expresse Dir doch nicht so ziehrkumstänschel — rausgefeiert meinst Du!

Gr.: Ruhe, Kinder! Ruhe! Und Du, Charlie, hast überhaupt keinen Grund, den Dicknasigen zu Deinen alten Stammgästen zu spielen! Dank Deinem Herrgott, daß wir Dich noch über Wasser halten. Von den 5700 Saloons hat bei den erhöhten Bierpreisen über ein Drittel die Giftbude zumachen müssen.

Kul.: Den meisten Dämmitsch hat aber die Zittie, denn es ist ein Loß für ihr von ower ä Milljen Dahlers an Leitzens alohn von diese Saluhns. Sie ist sehr hart gepreßt for Monnäh dschöst nau und muß die Expenses so viel kurtählen, als possibel.

**Quabbe:** Das kann aber nur eine momentane Verlegenheit sein! In kurzer Zeit werden wir in unseren Finanzen glänzend dastehen! Chicago ist dazu berufen, die Armeen der Welt mit Fleisch zu versorgen; wir werden eine Periode der Prosperität erleben, die unsere kühnsten Träume in den Schatten stellt.

Lehm.: Sie glauben also, dat bei einen etwaigen Weltbrand for uns die Asche abfallen wird? Jck halte aber die alte Politik for besser, wo man uff unseren Brand jespekulirt hat. Sehen Sie, da hat die Stadt sozusagen die joldenen Eier des Haushalts uff die trockene Leber der Steierzahler zum Ausbrieten jebracht!

Gr.: Ja, wenn der Krieg im Osten wirklich mit aller Macht ausbricht, dann wird Chicagos Fleisch-Exportgeschäft allerdings einen fabelhaften Aufschwung nehmen. Aber das Fleisch wird auch hier dann leider sehr knapp und theuer werden, denn wo soll all' das Schlachtvieh herkommen?

Lehm.: Nur nich ängstlich, Grieshuber. So lange Du und Deinesgleichen noch in Chicago vejetiren, werden wir immer noch Ochsen jenung haben.

Qu.: Abgesehen von der in Aussicht stehenden, großartigen Entwickelung unseres Fleischmarktes können wir in der Hoffnung leben, daß die Olympischen Spiele von 1904 in unserer Metropole gefeiert werden. Das wäre die größte Ehre für Chicago. Damit treten wir in die Reihen der Stätten, auf denen hellenischer Geist und antike Formenschönheit ihre Auferstehung feiern — Olympia, Athen, Paris, Chicago — welche Reihenfolge klassischer Namen.

Lehm.: Yes, das wird jroßartig werden. Jck fühle mir jetzt schon: jeder Zoll ein Jrieche

Charlie (der Wirth — für sich): Jeder Zoll ein Lump!

Kul.: Wenn die Schähbows zu ihre nähschnelle Festiwities aus den Hedes hier in Chicago erreiwen, werden sie ihren Fun haben, espeziellie werden die Poließmänner mit die Behtens (Bäton, der offizielle, aber wenig bekannte, aus dem Französischen genommene Ausdruck für Polizeiknüppel) und die Helmets ihr Läffing-Stock sein.

Lehm.: Nee, nich riehr an! — Die ollen Jriechen hatten einen Jott, wo immer eenen Knippel in die Jriffel und eenen Helm uff'n Kopp hatte. Det war der Hermann. — Vor jeden Jasthaus hatten se'n — in Jips abjedrickt — uffjestellt! — Wenn die nu unsere Sicherheitswächter vor die Saluhns sehen, wie sie sich nich wegriehren, denn werden se ihnen für Hermannsäulen halten und mit die Franzosen denken: „Tuh—komm—scheh—nu."

Charlie (der Wirth): Tuh—komm—scheh—nu. Das klingt ja schon mehr chinesisch.

Lehm.: Ja manchmal denn bring' ick det Jallische und Mongolische etwas durcheinander.

Qu.: Sie, Herr Lehmann, können Sie denn überhaupt Chinesisch? —

Lehm.: Hei! weih! hei! Natierlich! Jrade wie Wasser! Glauben Sie denn, der Li-Hung-Schang hätte mir donnemals zu einer Top-hen-limen, d. h. Privatkonferenz eingeladen, wenn ick nich bloß die chinesische Sprache, sondern ooch die janzen Verhältnisse von det Land kennen thäte?! — — —

Gr.: Lüg' Du und der Deiwel!

Charlie (der Wirth): Er blamirt das ganze Schustergewerbe.

Kul.: Der Lehmann bietet imStorietellen den Räht!

Qu.: Aber lassen Sie doch, meine Herren, den Lehmann erzählen. Was haben Sie denn mit Li-Hung-Schan besprochen, Herr Lehmann?

Lehm.: Ejentlich sollte ick die Parlé von mir und von diesen chinesischen Bismarck nich vor die Seie untern Biertisch werfen, aber det is nu eenmal det Verhängniß, det alle jroßen Männer, wie ick und Schang, von unsere Zeitjenossen nich richtig jewirdigt werden. — Li-Hung-Schang sah schon damals den Schatten von den jetzijen Klimbim mit profezeiliche Oojen voraus. „Lehmann", sagte er zu mir, „im Vertrauen jesagt, ick glaube, et stinkt in die Fechtschule. — Die Schose mit die Missionäre is mehr wie unterkietig. — Im Afrika is det weiter nu nich schlimm, da kennen höchstens die Kannibalen schlimm werden, wenn se so'n ollen, zähen Predijer in die Wiste verschluckt haben. Wenn wir Chinesen mit unsere zehntausendjährije Kultur aber bloß einen von die hohe Jeistlichkeit schief ansehen, is der Teifel los. Und schief ansehen missen wir Jeden, det liegt an die schlitzförmichte Beschaffenheit von unsere Oojen — det jiebt 'nen Krach, Lehmann, det jiebt 'nen Krach!"

Charlie (der Wirth): Ja, das gibt auch Krach, aber mit mir, Lehmann. Du vergraulst ja mit der Lügerei die besten Kostümer.

Qu.: Ach was, Charlie; bezüglich Chinas müssen Sie nicht jedes Wort von Herrn Lehmann auf die Goldwaage legen. Es wird so viel über China gelogen, daß es auf ein Maul von Lügen mehr oder weniger gar nicht mehr ankommt.

Gr.: Ich glaube gar nichts mehr! Alles lügt oder läßt sich anlügen, und lügt weiter. — 21 Mal hat der chinesische Kaiser Selbstmord begangen, 16 Mal ist er ermordet worden. So was aber genirt ihn weiter nicht, denn in der vorigen Woche telegraphirte er um schönes Wetter an Vetter McKinley. Alle Gesandten sind ermordet worden; der russische ist so zäh gewesen, den haben sie gekocht und dann von den Hunden fressen lassen, in voriger Woche ist er aber wieder auferstanden und hat die russischen Truppen in Peking begrüßt. — Geht mir doch los! Ich glaube gar nichts; ich lese keine Zeitung mehr und will auch Deine Aufschneiderei nicht mehr hören, Lehmann!

Kul.: Das is aber ännihau truh, daß der Präsident nach Tscheinä telegräft hat, daß er sie in Pieß lassen will, wenn sie sich behäwen thun.

Lehm.: Na, mit den Kriegführen hat er die Nase vull! Und wenn er sich so ville wie meeglich retur hält, thut er janz jescheit.

Charlie (der Wirth): Und Du auch, wenn Du lieber gar nischt mehr sagst. Bis 2 Uhr sitze ich nicht mehr auf! Das ist mein Ultimatum. — Drescht Euren Skat! Hier sind die Karten!

### Für die Küche.

— **Fleischsuppe mit grünem Mais.** Ein mittelgroßes Huhn, oder 4 Pfund Kalbfleisch (ein Hals- oder unteres Beinstück ist gut dazu) wird mit 4 Quart kaltem Wasser auf's Feuer gestellt, und langsam gar gekocht, doch nicht zu weich, damit das Fleisch ein gutes Ansehen behält. Man nimmt das Fleisch sammt einer Tasse voll Brühe heraus, seiht das Uebrige durch und bringt es wieder in's Kochen mit den abgeriebenen Körnern von 12 jungen Maiskolben, gibt Salz, Pfeffer und ein wenig Petersilie dazu, und läßt es ½ Stunde kochen. Vor dem Auftragen wird 1 Eßlöffel voll Mehl in 1 Eßlöffel voll Butter gut gerührt und an die Suppe gethan. Recht heiß zu serviren.

Die zurückgehaltene Brühe wird in einer Pfanne aufgekocht, mit einem Eßlöffel voll Butter, in welchem 1 Ei und 1 Eßlöffel voll Mehl tüchtig verrührt wurden; Salz, Pfeffer, Petersilie und das in kleine Stückchen geschnittene Fleisch werden hinzugegeben, und wenn Alles gut durchhitzt ist, wird es aufgetragen.

— **Griesmehlsuppe mit Korinthen und Wein.** Vorab sei bemerkt, daß das nicht stark gekörnte Griesmehl häufig verfälscht in den Handel kommt. Man erkennt es an dem starken Schäumen beim Aufkochen. Zu 1½ Quart Wasser nehme man nahezu 2 Unzen gekörntes Griesmehl, 2 Unzen Zucker, 2 Unzen Korinthen, einen gehäuften Theelöffel Salz, ½ Tasse weißen Wein und ein Eidotter. Das Wasser wird kalt mit den gewaschenen Korinthen, einer halben Wallnuß dick Butter und einem Stückchen Zimmet von der Länge eines halben Fingers auf's Feuer gesetzt, und wenn es kocht das Griesmehl langsam hineingestreut, Zucker und Salz dazu gegeben und zugedeckt so lange mäßig gekocht, bis das Griesmehl sich nicht mehr senkt. Dann wird das Eidotter mit Wein angerührt und die kochende Suppe allgemach hinzugegeben. Diese Portion ist auf 2 Personen berechnet.

Auch Rosinen sind in solcher Suppe angenehm; diese aber müssen vor dem Einstreuen des Griesmehls eine Weile vorab kochen, weil sie oft ¾—1 Stunde Kochens bedürfen. Statt Wein kann man auch Zitronensaft zu dieser Suppe gebrauchen.

— **Apfelsinen-Kalteschale.** Verschiedene Fruchtsäfte, halb Wein, halb Wasser, reichlich Zucker und ein Stück Zimmet nebst Apfelsinen, welche man nach dem Abziehen der Schale in 8 Theile schneidet und in Zucker umdreht. Die Zwiebäcke hierzu werden mit etwas Wein angefeuchtet, doch dürfen sie nicht weich werden, mit Zucker bestreut, aufeinander gelegt und dazu gegeben.

— **Bier-Kalteschale.** Altes geriebenes Schwarzbrod, reichlich gewaschene und aufgekochte Korinthen mit der Brühe, Zimmet, Zitronenscheibe, Bier, welches nicht bitter sein darf, mit Wasser gemischt, gehörig Zucker und Zwieback hineingebröckelt.

— **Pfirsich-Kalteschale.** 6 bis 8 recht reife Pfirsiche werden sauber abgeschält, in Scheiben geschnitten, mit ¼ Pfund gestoßenem Zucker überstreut, und einige Stunden zugedeckt an einen kühlen Ort gestellt. Hierauf läutert man ¾ Pfund Zucker in einem reichlichen Quart Wasser, thut den Saft von 2 Zitronen und nach dem Erkalten des dünnen Zuckersyrups eine Flasche Weißwein hinzu, gießt dies in die Terrine über die Pfirsich-Scheiben, mischt die Kalteschale gut durcheinander, stellt sie auf Eis und richtet sie über dünne, feine zerbrochene Zwiebäcke an.

Oder man kocht eine Anzahl halbirte und entkernte Pfirsiche in Wasser weich, streicht sie durch ein Haarsieb, vermischt sie mit 3 Pint Weißwein und ¾ Pfund Zucker, und läßt die Kalteschale auf Eis kalt werden.

— **Grünen oder braunen Kohl ganz zu kochen nach Bremer Art.** Ersterer ist weniger stark und daher dem braunen vorzuziehen. Wenn der Kohl gefroren ist, wird hierzu nur das Herz mit den nächsten Herzblättern sammt den Stengeln, soweit sie weich sind, genommen und gut gewaschen. Die übrigen Blätter können zu kurzem Kohl benutzt werden. Am besten ist es, wenn man den Kohl Abends vorher so weit vorbereitet und ihn Nachts wieder frieren läßt. In Gegenden, wo der Kohl starkschmeckend ist, was oft an der Sorte, meistens aber am Boden liegt, koche man ihn in reichlichem Wasser rasch 10 Minuten ab, weil das Starke dem Kohl bei aller Aufmerksamkeit den Wohlgeschmack benimmt. Dann wird etwas kochendes Wasser mit Gänsefett oder Schweineschmalz und Butter auf's Feuer gesetzt, der Kohl lageweise hineingegeben, mit dem nöthigen Salz (nicht zu viel, denn Kohl wird sehr leicht versalzen), etwas Nelkenpfeffer, viel kleine Zwiebeln, fest zugedeckt und langsam gekocht. Der Kohl muß zwar vollständig gar, nicht aber zu weich sein und darf nicht zerrührt werden. Fehlt ihm die gewünschte Süße, so wird zeitig ein Stück Zucker dazu gethan und beim Anrichten der Brühe, welche kurz eingekocht sein muß, nöthigenfalls mit einer Kleinigkeit Kartoffelmehl oder Stärke gebunden gemacht werden. Langes Kochen macht den Kohl wohlschmeckender, es gehören mindestens 2 Stunden dazu. Man garnirt ihn mit gedämpften Kastanien, welche man jedoch auch durchmischen oder in einem Schüsselchen dazu reichen kann. Die Kartoffeln werden gebraten.

Als Beilagen: Gänsebraten, gefüllte Schweinsrippe, Schweinsbraten, Roastbeef, Round of Beef, Rauchfleisch, Bratwurst, Koteletts von Schweinefleisch.

— **Grieß-Macronen.** ½ Pfd. Mandeln gerieben, ½ Pfund Zucker, ¼ Pfund Gries, der Schnee von 6 Eiern daruntergemischt, kleine Häufchen auf's Blech gesetzt und gebacken.

### Zu einem Nordsee-Bad.

„Wie war in Köln es doch vordem— mit Heinzelmännchen so bequem!" Dies summt mir durch den Kopf, als ich mit dem Nachtzug hierherfuhr. Die ganze Nacht dachte ich an diese Heinzelmännchen: wären sie doch jetzt noch da und nicht durch die Neugier der bösen Schneidersfrau vertrieben worden! Diese kleinen, guten und gefälligen Kobolde waren für Freundlichkeiten erkenntlich, und gewiß hätten sie bei gütiger Behandlung mich sänftiglicher nach Norderney gebracht, als es ohne ihre Hilfe geschehen ist. Sie hätten gewiß sich mir und der übrigen Reisegesellschaft zu Gefallen einen schönen gutgehenden Wagen gezimmert, der leicht dahinfährt, hätten einen Sitzplatz für ein Thürchen freigelassen, damit man recht bequem hätte fahren können. Leider sind die Heinzelmännchen fort, und der Fiskus da! Dieser stellt für eine Nachtfahrt einen direkten Wagen in den, von Köln abgehenden Zug nach Norderney ein, aber fragt nur nicht nach der Beschaffenheit dieser Wagen! Nun, Alles ist ein Uebergang, wie der zur Hinrichtung Geführte sagte, und auch die Fahrt ging vorüber trotz Mangels an jeder Bequemlichkeit.

Die Zahl der Kurgäste in Norderney beträgt jetzt mehr als 3000, und diese Zahl wächst täglich. Mit der nächsten Woche, da in Norddeutschland die Schulferien begonnen haben, fängt die große Invasion an, dann wird es lebhafter. Das Badeleben bewegt sich in dem üblichen Gange. Besonders erfreut es den Menschenfreund, wenn er eine große Gruppe Kinder, Knaben und Mädchen, am Südende des Strandes, eine andere am Nordende spielen und mit der Schippe hantiren sieht; dies sind die Pflegebefohlenen des Seehospizes und des Marienheims, die täglich von Pflegeschwestern hier hinausgeführt werden. Kinder, die in der frischen Seeluft gesunden sollen, die gegen geringes Entgelt Pflege und Obdach finden. Auch ist hier eine Anzahl armer Kinder untergebracht, denen werkthätige Menschenliebe ein heilbringendes Heim bereitet.

Die Baulust steigert sich von Jahr zu Jahr, und es scheint, daß die Unternehmer nicht schlecht dabei fahren. Kleine Leute haben sich bedeutend heraufgearbeitet, und viele von denen, welche die Badegäste am Strande bedienen, haben eigene Häuser, in denen die Fremden gute und bequeme Unterkunft finden. Ueberhaupt ist die Bedienung in den Wohnungen eine vortreffliche, die Leute sind zuvorkommend und freundlich, ohne daß man von einer ungebührlichen Ausnutzung der Fremdenindustrie sprechen könnte.

Wenn man das heutige Norderney mit dem vor 10 bis 12 Jahren vergleicht, so erstaunt man über den gewaltigen Fortschritt, den dieses Seebad in einer verhältnißmäßig kurzen Zeit gemacht. Damals gab es vielleicht im Ganzen nur ein halbes Dutzend gepflasterter Straßen; ein schmaler Streifen von Ziegelsteinen an den Seiten sollte das Trottoir vorstellen; der Fahrdamm bestand nur aus Dünensand. Es war keine Kleinigkeit, eine Fußreise durch den Ort zu unternehmen, wenn auch die meisten Kurgäste dies „reizend", „köstlich", „idyllisch" fanden. Man gesteht nicht gerne zu, daß man für theures Geld sich nicht amüsiren sollte. Der Steindamm am Strande war schmal und führte nicht weit, so daß man, um zu den Bädern zu gelangen, viel Sand an den Füßen mitschleppen mußte. Jetzt sind sämmtliche Straßen gut gepflastert, der Steindamm ist bedeutend verbreitert und über den Herrendamm hinausgeführt. Weiter soll er fürs Erste nicht ausgebaut werden, und doch wäre eine Weiterführung im Interesse der Erhaltung der Insel sehr zu wünschen. Dies hat der vergangene Winter bewiesen. Ungefähr 2 bis 3 Kilometer vom Seesteg entfernt, liegt auf einer Düne die zweite Giftbude, Wilhelmshöhe. (Giftbude, nicht weil dort Gift verabreicht wird, sondern Gift von „geben", Ausschenkbude. Dieses „Gift" hat sich noch in „Mitgift" erhalten.) Die Stürme und Fluthen des letzten Winters haben den Vordertheil der Düne vollständig abrasirt, die Veranda des Wirthshauses, das früher zurückstand, weggerissen, so daß das Haus jetzt vorn am Rande steht, seine Grundmauer bloßgelegt und täglich der Einsturz des Gebäudes zu erwarten ist. Ein alter Norderneyer Schiffer sagte mir: „Hier geschieht nicht eher etwas, als bis die Insel in zwei Theile durchgerissen ist. Ich aber tröstete ihn, daß dies wohl noch ein paar Jährchen dauern könnte.

Ist dasBadeleben augenblicklich auch noch nicht auf seiner Höhe, so fehlt es doch nicht an lustigen Intermezzi am Strande. Eines von diesen mag hier mitgetheilt sein. Eine junge Dame suchte sich in der Korbhalle einen Strandkorb aus, der nun an den Strand getragen werden sollte. Sie fahndet nach einem Träger, aber es war Niemand da.

„Ist denn kein Mann da?" ruft sie ungeduldig.

„Sie wünschen?" fragt ein holder Jüngling, der in der Nähe steht.

„Ich suche einen Mann!" ertönt unwillig die Antwort, die aber so laut war, daß eine Gruppe junger Männer sich bald versammelt hat, von denen ein Jeder sich als Fundgegenstand anbietet. Die junge Dame läßt sich aber nicht einschüchtern, sie versteht Scherz und ist resolut: „Ja, aber einen solchen, der mir einen Korb gibt!"

Darauf einzugehen, waren die jungen Leute zu galant und zu — vorsichtig.

### Ein Aufstand in Sparta.

Aus der grichischen Hauptstadt Athen schreibt man unterm Ende Juni: Zur Kennzeichnung der großen Unzufriedenheit, die infolge des unglücklichen Krieges in einigen Theilen Griechenlands herrscht, möge die Geschichte des Majors Phikioris dienen, der in Sparta einen Aufstand proklamirt hat. Sein an die Mauern geschlagener Aufruf hatte etwa folgenden Inhalt:

„An das hungernde Volk! Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Behörden nur auf unsere Vernichtung sinnen, deshalb ist der Bürger zum Schutz der Verfassung berechtigt laut § 110 der Konstitution. Laßt uns deshalb die Diebe verjagen, die in Gestalt von Behörden unser Herzblut aussaugen, die uns dem Hunger und Elend übergeben und nach dem verrätherischen Kriege den Fremden als Sklaven verkauft haben. Darum vorwärts, Palikare, die Pflicht ruft, das Volk leidet. Gott gibt seinen Segen dazu, und der in Deleri nicht Besiegte ruft Euch, den Degen in der Faust, zu: „Genossen, wollt Ihr Freiheit und ein Volk, das stark und groß ist, so folgt meinen Fahnen, und der Tod sei des Verräthers Loos!"

Der patriotische Major a. D. fand denn auch wirklich einige Genossen, die er mit Gewehren ausrüstete. Es war von ihnen eine Ermordung des Militär- und Zivilkommandanten sowie des Staatsanwalts in Sparta geplant. Und wirklich wurden die beiden Ersten auch verwundet, während der Staatsanwalt sich in Sicherheit bringen konnte. Die Stadt bot natürlich während dieser aufregenden Vorgänge ein Bild der größten Panik.

Der Major verließ nach dieser Heldenthat an der Spitze seiner, inzwischen stark vermehrten Mannschaften ungehindert die Stadt, über deren Umgebung er jetzt nach verstärktem Zulauf gebietet, da das gegen ihn ausgesandte Militär, wie fast immer bei solchen Gelegenheiten, sich zunächst in vergeblichen Anstrengungen erschöpft und auf das Wechseln ergebnißloser Schüsse beschränkt hat. Erst nach mehreren Tagen kam es zwischen der nunmehr 192 Mann starken Schaar Aufständischer unter dem Major Phikioris und den Truppen zu einem erneuten Zusammenstoß, wobei ein Oberstleutnant und drei Gendarmen getödtet und eine größere Anzahl von Soldaten verwundet wurden. Die Regierung hat weitere Verstärkungen gesandt.

Unter den Anhängern des Phikioris sollen sich auch Offiziere befinden, nachdem sie zuvor um ihren Abschied eingekommen waren. Phikioris selbst gilt als wirklich tapferer Mann und heißblütiger Patriot, den der Schmerz um sein leidendes Vaterland zu dieser That gebracht hat.

Er mag indeß auch Zuzug von einer Menge Flüchtlinge erhalten, welche in den süd-griechischen Gebirgsgegenden ihr Wesen treiben. Diese Flüchtlinge sind meistens schwere Verbrecher, die in den Bergen oft „ein freies Leben" führen, wobei sie von Verwandten, Freunden und Bekannten mit Lebensmitteln versehen werden; gelegentlich erpressen sie ihren Lebensunterhalt auch von einsam wohnenden Bauern, die aus Furcht vor dem rothen Hahn ihnen zu Willen sein müssen. Erst die bitterste Noth treibt die Flüchtlinge dazu, sich zu ergeben, aber auch dann lassen sie sich lieber von den sie verfolgenden Gendarmen niederschießen. Wenn sich viele solcher verzweifelten Menschen um Phikioris scharen, so ist die Sache nicht leicht zu nehmen.

(Nach späteren Nachrichten ist der Aufstand vorläufig niedergeschlagen worden, und der Mayor Phikioris ist, zum Bedauern des Königs und eines großen Theils der Bevölkerung, im Kampf gefallen.)

— Gaunerhumor. — Ede: „Wat haste denn for de nächste Zeit in Aussicht jenommen?" — Lude: „Jck jedenke übermorgen bei dem Juwelier Cohn det Enteignungsverfahren einzuleiten".

— Dann freilich.— „Sie waren jetzt in Berlin — haben Sie sich auch bei dieser Gelegenheit die Gemäldesammlung in der Nationalgalerie angesehen?" — „Das haben wir nicht nöthig, unsere Tochter malt ja selbst."


# Nur für Männer.

**Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.**

Freie Probe-Packete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Packete an Alle, die darum schreiben, zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachen Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade, wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 350 Elektron Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe-Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist, ihr Heim zu verlassen, um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Manne, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht, ohne Aufschub zu schreiben.

# STATE MEDICAL Dispensary

**76 E. MADISON STR., Chicago, Ill.**

**Konsultiren Sie die alten Aerzte.** Der medizinische Vorsteher graduirte mit hohen Ehren von deutschen und amerikanischen Universitäten, hat langjährige Erfahrung, ist Autor, Vorträger und Spezialist in der Behandlung und **Heilung geheimer, nervöser und chronischer Krankheiten.** Tausende von jungen Männern wurden von einem frühzeitigen Grabe gerettet, deren Mannbarkeit wieder hergestellt und zu glücklichen Vätern gemacht.

**Verlorene Mannbarkeit,** nervöse Schwächen, Mißbrauch des Systems, erschöpfte Lebenskraft, verwirrte Gedanken, Abneigung gegen Gesellschaft, Energielosigkeit, frühzeitiger Verfall und Krampfaderbruch. Alles sind Folgen von Jugendsünden und Uebergriffen. Sie mögen im ersten Stadium sein, bedenken Sie jedoch, daß Sie schnell dem letzten entgegengehen. Lassen Sie sich nicht durch falsche Scham oder Stolz abhalten, Ihre schrecklichen Leiden zu beseitigen. Mancher schmucke Jüngling vernachlässigte seinen leidenden Zustand, bis es zu spät war, und der Tod sein Opfer verlangte.

**Ansteckende Krankheiten**— wie Blutvergiftung in allen Stadien— ersten, zweiten und dritten; geschwürartige Affekte der Kehle, Nase, Knochen und Ausgehen der Haare, sowohl wie Strikturen, Cystitis und Orchitis werden schnell, sorgfältig und dauernd geheilt. Wir haben unsere Behandlung für obige Krankheiten so eingerichtet, daß sie nicht allein sofortige Linderung, sondern auch permanente Heilung sichert.

Bedenken Sie, wir geben eine absolute Garantie jede geheime Krankheit zu kuriren, die zur Behandlung angenommen wird. Wenn Sie außerhalb Chicago's wohnen, so schreiben Sie um einen Fragebogen. Sie können dann per Post hergestellt werden, wenn eine genaue Beschreibung des Falles gegeben wird. Die Arzneien werden in einem einfachen Kistchen so verpackt und Ihnen zugesandt, daß sie keine Neugierde erwecken.

**Medizin frei bis geheilt.**

Wir laden überhaupt solche mit chronischen Uebeln behaftete Leidende nach unserer Anstalt ein, die nirgends Heilung finden konnten, um unsere neue Methode sich angedeihen zu lassen, die als unfehlbar gilt.

**Office-Stunden von 10 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Sonntags nur von 10 bis 12 Uhr.**



**Schwache, nervöse Personen,** geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Ausschlag, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Aengstlichkeit, Trübsinn, u. s. w., erfahren aus dem „Menschenfreund", zuverlässiger ärztlicher Rathgeber für Jung und Alt, wie einfach und billig Geschlechtskrankheiten und Folgen der Jugendsünden gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt. Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch wird nach Empfang von 25 Cents Briefmarken versiegelt versandt von der PRIVAT KLINIK, 181 6th Ave., New York, N. Y.



Gehet zum ...

# besten Doktor.

Geht zu den Garantie-Doktoren, 148 State Str. Es sind die besten Doktoren, und sie verlangen keine Zahlung im Voraus. Ihr könnt bezahlen, wenn die Arbeit fertig, oder wenn Ihr die Behandlung habt.

**Bringt kein Geld mit. Konsultation frei.**

Besucher der Stadt, die nicht die besten Aerzte kennen, sind besonders eingeladen, vorzusprechen, ehe sie weniger tüchtigen Aerzten hohe Gebühren für Untersuchung bezahlen. Die Offices der Garantie-Doktoren sind die größten und feinsten in Chicago. Sie haben die großen X-Strahlen, um die Krankheit zu finden.

**Männer** mit Schwäche im Rücken, Varicocele, Hydrocele, allenAnzeichen von frühzeitigem Verfall oder verlorener Mannbarkeit. Dauernd geheilt.

**Brüche** dauernd geheilt ohne Operation. Konsultirt uns, ehe Ihr jemand anders hohe Gebühren bezahlt. Keine Zahlung, bis geheilt.

**Krebs** und Geschwüre entfernt ohne Messer oder Blutverlust mittelst einer neuen Kur. Sprecht vor oder schreibt wegen Bedingungen.

**Taubheit** Die neue elektrische Behandlung stellt das Gehör wieder her und beseitigt Ohrenklingen. Vernachlässigt niemals Taubheit oder laufende Ohren.

**Frauen** Euer Kopfweh, weibliche Schwäche, kann schnell kurirt werden. Leidet nicht länger. Alle, die nicht vorsprechen können, sollten wegen einer freien Probe-Behandlung schreiben.

**The Guaranty Doctors,** 148 State Str., 2. Floor.

Offen jeden Tag und Abends. Sonntags, 9—1.



**WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,** 84 ADAMS STR., Zimmer 60, gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie, alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit ic. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) ic. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen nur Drei Dollars den Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr.



**Heilt Euch selbst** French Specific heilt immer alle Krankheiten ... unnatürlichen Entleerungen der Harn-Organe. Beide Geschlechter. Volle Anweisungen mit jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von E. J. Stahl Drug Company, Van Buren Straße und 5. Avenue, Chicago, Illinois.



**Jetzt ist die Zeit**

Nutzen zu ziehen aus der berühmten Behandlungsmethode, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt

**GEE WO CHAN**

Schützt und kräftigt den Körper gegen die plötzlichen Wechsel, die in dieser Jahreszeit stattfinden. Schützt Euch gegen die Unbilden und Schneestürme des nahenden Winters. Ein leichter Husten oder Schwäche der Lungen oder Lungenröhren soll nicht vernachlässigt werden, damit er nicht durch den plötzlichen Temperaturwechsel in ein unheilbares Leiden sich ausbreitet. Keine Jahreszeit erfordert mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit bei allen Krankheiten des Kopfes, der Kehle, Lungen und Lungenröhren, als die gegenwärtige, und kein Behandlungssystem wird so schnell, radikal und gründlich alle Spuren dieser Krankheiten aus dem Körper entfernen als die, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt Gee Wo Chan, dessen augenscheinlich wunderbare Heilungen von scheinbar hoffnungslosen Fällen das ganze Land in Erstaunen versetzen. Sie waren eine Offenbarung für den ärztlichen Stand sowohl wie für das Publikum, und Tausende bezeugen täglich ihre großen Vorzüge — Tausende, die von anderen Aerzten als absolut hoffnungslos aufgegeben waren. Diese Mittel sind in China seit urdenklichen Zeiten im Gebrauch; sie sind keine Experimente, denn sie haben die fruchtbarste und gesundeste Nation geschaffen. Da sie rein vegetabilisch sind, wirken sie nicht nur als Arznei, sondern auch als Nahrungsmittel und stärken und kräftigen jeden Organ, jeden Theil des Körpers und entfernen alle krankhaften Zustände aller Art. Unter ihrem Einfluß verschwinden wie durch Zauber alle Krankheiten des Magens, der Leber und Nieren, Rheumatismus, des Blutes, der Haut und des Nervensystems, alle Gebrechen der Athmungsorgane, der Frauen und Kinder, jeden Alters eigenthümliche Krankheiten und alle veralteten und komplizirten Leiden jeder Art, die von Anderen als unheilbar erklärt worden waren. Sprecht vor und sehet die Tausende von Zeugnissen von wohlbekannten Leuten, denen Gesundheit, Leben und Glückseligkeit wiedergegeben wurde durch die Mittel, welche die Natur so reichlich für das Wohl der Menschheit geschaffen hat. Keine Behandlungsmittel, der Bromiden, nichts, das schädlich ist, gehört zu diesem Behandlungssystem, das sich als ein solcher Segen für die Kranken und Leidenden von Chicago und des umliegenden Landes erwiesen hat, seit es durch diesen berühmten Spezialisten hier eingeführt wurde. Schiebt es nicht auf, bis es zu spät ist, sondern kommt und untersucht sofort. Kommt mit den hartnäckigen und chronischen Leiden und lasset ihn Euch seine ehrliche und wissenschaftliche Meinung, was sich für Euch thun läßt. Er erweckt keine falschen Hoffnungen und macht keine falschen Versprechungen, sondern gibt Euch seine ehrliche Meinung, was sich für Euch thun läßt, und eine geschriebene Garantie einer dauernden Heilung in jedem Falle, den er übernimmt. Konsultation ist immer frei. Speziell niedrige Preise während dieses Monats für Alle, die wegen Behandlung vorsprechen. Merkt Euch die neue Adresse seiner großen und hübschen Office,

**262 State Str.,** gegenüber Rothschild's.

Stunden 10—8, Sonntags 10—4. — Auswärtige Patienten sollten Briefmarke für Fragebogen schicken. Heilung brieflich garantirt.

**Kirk Medical Dispensary,** Zimmer 211 u. 212, Chicago Opera House Bldg. Ecke Clark und Washington Str. Eingang 112 Clark Str. Sprechstunden von 9 Uhr Morgens bis 5.30 Nachm. Sonntags von 9—12 Uhr.

Die Aerzte des Kirk Medical Dispensary, von welchem Dr. H. H. Pepe ... Vorsteher ist, heilen Hämorrhoiden, Fisteln, Fissuren, Geschwüre und alle Krankheiten des Afters schnell und ohne Messer, Abbinden oder andere marternde Methoden. Seine Methode wird allgemein anerkannt als die wissenschaftlichste, zufriedenstellendste und zuverlässigste Behandlung, die je in Anwendung gebracht wurde. Hunderte von augenscheinlich hoffnungslosen Fällen sind durch diese Behandlung, welche verschieden von allen anderen ist, vollständig kurirt worden.

Besserung zeigt sich bei der ersten Behandlung und schreitet schnell weiter fort, bis eine vollständige Heilung erzielt ist. Keine Schmerzen, keine Abhaltung vom Geschäft. Warum an diesem Gebrechen leiden, wenn eine schnelle, dauernde und billige Heilung in Eurem Bereich liegt?

Brüche bei Männern, Frauen und Kindern positiv geheilt mittelst unserer Perfection Methode ohne Zeitverlust und ohne Schmerz. Keine Schmerzen, keine Operation, keine Gefahr, keine Abhaltung vom Geschäft. Eine lebenslängliche Heilung garantirt in jedem Falle. Fehlschlag unmöglich. Tausende, die geheilt wurden, als Referenzen. Alter oder Zustand des Falles ändern nichts an dem Resultat der Behandlung.

$5 per Monat für alle medizinische Behandlung, einschließlich Arzneien. Krankheiten des Magens, der Leber der Nieren und Urin-Organe, Haut-, Blut- und Nervenkrankheiten. Verlust an Kraft, allgemeine und Nervenschwäche. Besondere Aufmerksamkeit wird Kinderkrankheiten gewidmet.

Konsultation frei. Schickt es nicht auf, sondern sprecht vor oder schreibt sofort an die hervorragenden und geschickten Spezialisten Chicagos. Schreibt wegen Dr. H. H. Pepe's neuesten Büchern. Frei per Post auf Verlangen. Unsere South Chicago Office befindet sich in 9138—40 Commercial Ave. Sprechstunden: 9.30 bis 12 Mittags, 1 bis 5 Nachm. und 6.30 bis 8 Abends.

... spricht der erste untersuchende Arzt des Kirk Medical Dispensary in Eurem Hause vor, nach jedem Theile der Stadt.



**Vorsicht ist gut.**

**Dr. Lemkes St. Johannis-Tropfen** im Hause zu halten, ist eine gute Vorsicht, weil es eine sichere Medizin ist gegen alle Magen- und Darmkrankheiten, die bei Sommerzeit oft eintreten, wie Kolik, Krämpfe und Durchfall. Diese Tropfen bringen schnell Ruhe und Ordnung in den Magen und können Leben retten, wenn sie zu Zeit gebraucht werden. Zu haben in allen Apotheken.

# Europäische Rundschau.

## Provinz Brandenburg.

**Berlin.** Dr. Heffter, der älteste Redacteur der „Kreuzzeitung", starb im Alter von 74 Jahren. Er gehörte der Redaction der „Kreuzzeitung" seit dem 1. April 1855 an. — „Rentner" Samuel Kohn, welcher dem Juwelier Königsberger einen Diamantenschmuck im Werthe von 4000 M. abschwindelte und damit nach England entfloh, aber hierher zurückgebracht wurde, erhielt 1 Jahr Gefängniß zudictirt. — Kaufmann Paul Loosen, 43jährig, der ausgedehnte Heirathsschwindeleien verübte, muß 4 Jahre Zuchthaus verbüßen. — Der wohnungslose Tapezierer Regat, ein Mann von 25 Jahren, der von der Augustabrücke in den Landwehrcanal sprang, wurde gerettet. — Vierzehn Tage vor ihrer Hochzeit erschoß sich in ihrer in der Kant Str. 177 gelegenen Wohnung die am 17. Februar 1875 zu Berlin geborene Ida Kämmerer, die als Stenographin thätig und mit einem Kaufmann verlobt war. — Paul Ohren aus Uelbert, ein 26jähriger Student der Technischen Hochschule, beging Selbstmord, indem er sich mit Chankali vergiftete. — Zwei Söhne der Heinze'schen Eheleute aus der Engelsberger Straße ertranken in einem Teiche bei Tempelhof. — Im Grunewald versuchte sich der 22 Jahre alte, leichtsinnig veranlagte Kunstglaser Hans Werk zu erschießen, der bei seiner Mutter in der Schwerinerstraße 16—17 wohnt und bei einem Meister in der Gartenstraße in Arbeit war. Er wurde noch lebend aufgefunden und in ein Krankenhaus gebracht. — Dreimalige Brandstiftung innerhalb zweier Stunden wurde auf der Asphalt- und Dachpappenfabrik von L. Hauerwitz & Co. (G. m. b. H.), Kottbuser Ufer 23, Ecke Grünauerstraße, verübt, ohne daß es gelungen wäre, des Thäters habhaft zu werden. — Bureauvorsteher Benno Böhm, der nach Unterschlagung von 7500 Mark zum Nachtheil seines Chefs, des Rechtsanwalts Ulrich, flüchtig geworden war, ist in Neu-Strelitz festgenommen worden.

**Charlottenburg.** Den Tod in den Wellen der Spree gefunden hat an der neuen, dem Verkehr noch nicht übergebenen Spreebrücke der 8 Jahre alte Willy Bauer, Sohn des Schankwirths Bauer, Schulstraße 17 wohnhaft. Er spielte mit seinem 6 Jahre alten Bruder Fritz am nördlichen Ufer der Spree. Hierbei glitt er die dort ziemlich steil abfallende gemauerte Böschung hinab. — Beim Abbruch eines Schornsteins erlitt der Schornsteinfegermeister Hubenthal aus der Krummestraße 92 schwere Verletzungen.

## Provinz Ostpreußen.

**Kranz.** Der elf Jahre alte August Radtke war mit zwei anderen Knaben im Alter von neun und vierzehn Jahren an das Haff gegangen, um zu baden. In einem leichten, eine Person tragenden Boote fuhren sie abwechselnd auf dem Wasser umher. Radtke, der ein Segel aufgespannt hatte, mit dem er nicht umzugehen verstand, kenterte an einer tiefen Stelle mit dem Boot und ertrank.

**Neidenburg.** Leichtsinniges Wegwerfen brennender Streichhölzer verursachte im Kirchdorf Muschaken einen Brand, der innerhalb vier Stunden 27 Wohnhäuser und 69 Stallungen und Scheunen zerstörte. Nur durch den Umstand, daß der Wind umsprang, wurde die Hälfte des Dorfes noch verschont. Kirche, Schule und Pfarrgebäude blieben unversehrt. Das Vieh war zum Glück auf den Weiden. Aber 24 Familien sind obdachlos geworden, und viele gänzlich verarmt.

**Rastenburg.** Der Arbeiter Johann Glang war mit dem Fällen von Bäumen in der Nähe des Bahnhofes Skandau beschäftigt. Ein Baumstamm fiel so heftig auf Glang, daß dieser auf der Stelle infolge einer Schädelzerschmetterung starb.

**Stallupönen.** Der Demonteknecht Niederstraßer in Kattenau hat sich erhängt, weil er dabei betroffen worden war, als er unerlaubter Weise von einem Neubau Holzabfälle an sich nahm.

## Provinz Westpreußen.

**Danzig.** Der Director des Stadttheaters Heinrich Rose ist plötzlich gestorben. Die Theaterverhältnisse liegen traurig; es ist ein Minus von 164,000 Mark vorhanden. Der Schwiegersohn des Verstorbenen, der Bassist Rogasch, führt einstweilen die Geschäfte und dürfte auch der Nachfolger Rose's in der Direction sein.

**Culm.** Der Jäger Ohlendorf aus Alizen, Kreis Labiau, in seinem Civilverhältniß Elektrotechniker, hat sich aus unbekannten Gründen erschossen.

**Dt. Crone.** In der Ortschaft Freudenfier entstand auf dem Müller'schen Grundstück ein Brand, der das Wohnhaus und Stallgebäude einäscherte. Kurz darauf brannte das Nachbargeschäft des Besitzers Lorenz Hannemann nieder. Durch Flugfeuer wurde das ziemlich 1500 Meter von dieser Brandstelle entfernte, jenseits der Pilow gelegene Armenhaus entzündet, und auch dieses brannte nieder. Von hier verbreitete sich das Feuer weiter auf die Nachbargrundstücke der Besitzer Hinkelmann, Roenspieß und August Hannemann; sämmtliche Gebäude bis auf einen Stall des Herrn Roenspieß wurden durch das Feuer vernichtet.

**Neuteich.** Im Alter von 83 Jahren starb der Geheime Sanitätsrath Dr. Ziegner, nachdem er 55 Jahre als praktischer Arzt an unserem Orte thätig gewesen war.

**Neufahrwasser.** Der 26jährige Kaufmann Koppe hat sich in die See gestürzt und ist ertrunken. Der Beweggrund soll unglückliche Liebe sein.

## Provinz Pommern.

**Stettin.** Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Vulcan-Werfte. Dort wird auf dem Oberhofe ein größeres Werkstattsgebäude aus Eisen errichtet. Ein eiserner Träger war nicht vorschriftsmäßig verankert und kam, während etwa ein Dutzend Arbeiter auf demselben beschäftigt war, aus seiner Lage und die Arbeiter stürzten aus beträchtlicher Höhe in die Tiefe. Wilhelm Heidetrüger büßte dabei das Leben ein. Schwere Verletzungen erlitten die Arbeiter Wilhelm Zucker und Hermann Orlowski, die im Johanniter-Krankenhause in Züllchow Aufnahme fanden.

**Görmin.** Hier brannten 10 Gebäude nieder. Das Feuer, bei dem auch viel Vieh umgekommen ist, war durch mit Streichhölzern spielende Kinder verursacht.

**Greifenhagen.** Das Fest ihres 500jährigen Bestehens feierte die hiesige Fischerinnung.

**Kammin.** In Dischenhagen sind 9 Gebäude durch Feuer zerstört worden. Der Brand kam im Gastwirth Wilke'schen Wohnhause aus und verbreitete sich so schnell, daß fast nichts aus den strohgedeckten Häusern zu retten war.

## Provinz Schleswig-Holstein.

**Altona.** Mit 2 Jahren Zuchthaus belegte die Strafkammer den schon wiederholt mit Zuchthaus vorbestraften Bildhauer Wilhelm C. Meyer aus Kiel wegen zahlreicher Logisdiebstähle.

**Kiel.** Vom Commando des Panzers „Brandenburg" werden als fahnenflüchtig steckbrieflich verfolgt: der 22 Jahre alte Heizer Franz Siedenburg, der 22 Jahre alte Heizer Rudolf Peter Soltau und der 24-jährige Heizer Louis Fritz Heinr. Brammer.

**Lunden.** Feuer zerstörte das Gewese des Schmiedemeisters P. Seger. Eine Tochter Seger's erlitt schwere Brandwunden.

**Preetz.** Landmann Kroll unternahm mit seiner Familie einen Ausflug zu Wagen nach dem benachbarten Sieversdorf. Unterwegs scheuten die Pferde und gingen durch. Sämmtliche Insassen wurden aus dem Wagen herausgeschleudert und mehr oder minder schwer verletzt.

**Rohtarr.** Ihre goldene Hochzeit feierten Tagelöhner Nikolai Jensen und Frau.

## Provinz Schlesien.

**Goldberg.** Das etwas über ein Jahr alte Kind des Kohlenhändlers Richter wurde im Hofe von einem Hahn, nach dem es geworfen hatte, angefallen und arg im Gesicht durch Schnabelhiebe verwundet. Leider sind dabei auch die Augen des Kindes in Mitleidenschaft gezogen worden.

**Mednitz.** Infolge Kenterns eines mit Kies und Sand beladenen Kahns auf dem Bober ertrank der Nachtwächter Berthold.

**Oels.** Ueber die hiesige Gegend zog ein schweres Gewitter. In dem Buchwald bei Pangau erschlug der Blitz die 27-jährige Tochter des Zimmermanns Wolf. In Bernstadt und Langenhof richtete das Unwetter erheblichen Schaden an.

**Ohlau.** Oberlehrer Oscar Anders am hiesigen städtischen Gymnasium wurde bei einer Reitübung vom Pferde geschleudert; er schlug dabei so heftig gegen einen Stein, daß unverzüglich der Tod eintrat.

**Ohnas.** Im Mühlengraben ertrank das 2 Jahre alte Söhnchen des Häuslers Schumann.

**Randten.** Die Feier seines 60-jährigen Priester-Jubiläums konnte der allseitig hochgeschätzte hiesige Geistliche Rath Pfarrer Janske in noch seltener Rüstigkeit begehen.

## Provinz Posen.

**Meseritz.** Kaufmann Emil Graßhoff ist im 61. Lebensjahre gestorben. Er war viele Jahre hindurch Magistratsmitglied und Kreistagsabgeordneter.

**Mogilno.** Vor einigen Tagen brannte das Einwohnerhaus des Besitzers Weiß in Olscha nieder, wobei die Einwohnerfrau Rachau schwere Brandwunden erlitten hat.

**Nakel.** Der Sohn Karl der Kutscher Friedrich Lüdtk'schen Eheleute hierselbst, welcher bei dem Grenadier-Regiment zu Pferde No. 3 in Bromberg diente, hatte sich bei einer Uebung versehentlich eine Schußverletzung zugefügt, durch die ihm die große Schlagader in der rechten Achselhöhe zerrissen wurde. Obwohl im Garnisonlazareth sofort die Unterbindung des verletzten Blutgefäßes erfolgte, war der Blutverlust doch so groß, daß Lüdtke noch an demselben Nachmittag starb.

## Provinz Sachsen.

**Erfurt.** Arbeiter Helbing, welcher sich wegen Diebstahls in Haft befand, wurde mit noch einigen anderen Gefangenen zu einem Holztransport in der Michelstraße verwendet. In dem betreffenden Hause lief Helbing plötzlich treppauf, schwang sich auf das Dach und stürzte sich hinab; er starb an den Folgen eines Schädelbruches. — Wegen Betrugs erhielt der Homöopath Hübner sechs Monate Gefängniß. — Unter großer Theilnahme und bei bester Gesundheit begingen Rentier David Pinner und Frau das 50jährige Ehejubiläum.

**Elsterwerda.** Während eines Gewitters erschlug der Blitz den auf dem Töppel'schen Holzsägehof beschäftigten, aus Thorn gebürtigen, 20 Jahre alten Arbeiter Harke.

**Halle.** Auf der Saale kenterte ein Boot mit drei Insassen. Der Schuhmacher Paul Könnicke konnte sich durch Schwimmen retten, während die Arbeiter Herold und Karl Behringer ertranken.

**Mockrehna.** Bei einem schweren Gewitter, das sich über die hiesige Gegend entlud, schlug es in Schildau viermal ein, u. a. auch in den Kirchthurm. Ein wolkenbruchartiger Regen begleitete das Gewitter, und bald stand alles unter Wasser. In manchen Häusern stand das Wasser so hoch, daß es zum Fenster wieder herausfloß. Die Böttcher'sche Wassermühle wurde theilweise weggerissen.

## Provinz Hannover.

**Hannover.** Erhängt hat sich der Tischlermeister Ed. Vogel, Bolgersweg. Auf dieselbe Weise hat sich der Restaurateur Soffhagen, Fridastraße, vom Leben zum Tode gebracht. Man nimmt an, aus Furcht vor Strafe.

**Alfeld.** Der in einem hiesigen Geschäfte thätige Comtoirist Edmund Prölß, 30 Jahre alt, hat sich im nahen Gehölze „Haidkamp" durch einen Revolverschuß in die Schläfe getödtet. Spielende Knaben fanden die Leiche am Thatort.

**Emden.** In dem am Torfmarkt gelegenen Hause des Landwirths Jan Dirksen entstand Feuer, das in den im Hintergebäude aufgestapelten Getreide- und Strohvorräthen reichliche Nahrung fand. Das Haus brannte nieder, auch wurden die benachbarten Gebäude stark beschädigt.

**Sandstedt.** Den Tod gesucht hat der Landwirth Refken von hier, indem er sich in einer an der Chaussee zwischen Rechtenfleth und Sandstedt gelegenen sehr tiefen Wasserkuhle ertränkt hat.

**Visselhövede.** Hier gerieth die Zündholzfabrik des Herrn v. Oeylen in Brand. Das Maschinenhaus und das Trockenhaus brannten aus, während die übrigen Gebäude verschont blieben. Der entstandene Schaden wird auf 20- bis 30,000 Mark geschätzt.

## Provinz Westfalen.

**Münster.** Die Strafkammer verurtheilte den früheren Postbeamten Klaes, welcher der hiesigen Post 130,000 Mk. entwendet hat, zu vier Jahren Gefängniß. — Wegen Unterschlagung wurde der frühere Geschäftsreisende der Kiesekamp'schen Dampfmühle, H. Ferrenbach, welcher nach Amerika geflohen, aus Noth aber wiedergekommen war, zu 1 Jahr und 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

**Hüsten.** Die Sägemühle der hiesigen Gewerkschaft ist von Feuer fast gänzlich zerstört worden.

**Ibbenbüren.** Verschüttet und schwer verletzt wurde kürzlich der Maurerpolier Wiermann aus Laggenbeck.

**Iserlohn.** In der Grüne brannte das Wohnhaus des Fabrikbesitzers H. Wilke vollständig nieder.

**Letmathe.** Die Eheleute Rentner Aug. Metzler feierten kürzlich das Fest ihrer goldenen Hochzeit bei guter körperlicher und geistiger Frische.

**Schwelm.** Auf der Heimkehr von einer Vergnügungsfahrt wurden durch das Scheuwerden des Pferdes die Insassen des Wagens des Botenfuhrmanns Friedrich Wilke so heftig gegen eine Pumpe geschleudert, daß Wilke sofort todt war, eine Frau Becker einen Schädelbruch erlitt, während an dem Aufkommen ihrer beiden Kinder gezweifelt wird. Herr Becker selbst dürfte das Augenlicht verlieren.

**Wenden.** Im nahen Möllmicke vernichtete ein Brand die Wohnhäuser der Bergleute Peter Solbach und Anton Niederschlag.

## Rheinprovinz.

**Köln.** Hier haben sich zwei junge Leute aus Gladbach, der 26-jährige Commis Friedrich Huck und die 20-jährige Telephonistin Paulig vergiftet. Motiv: unglückliche Liebe.

**Barmen.** In der Zündhütchenfabrik J. P. Hoesterey explodirte eine größere Menge Pulver. Drei Arbeiter wurden verletzt, einer schwer; durch die Erschütterung wurden viele Fensterscheiben zertrümmert. Man glaubt, daß der Arbeiter Limberg durch verbotswidriges Rauchen die Explosion hervorgerufen habe.

**Düsseldorf.** Stadtverordneter Regierungsrath a. D. v. Wätjen hat dem Düsseldorfer Spar- und Bauverein ein Baugelände in Flingern im Werthe von 35,000 Mark als Geschenk überwiesen.

**Oberhausen.** Im Klosterhardter Wald wurde die Bergmannsfrau Bastian ermordet aufgefunden; es liegt ein Lustmord und Raubmord vor. Der Mörder ist spurlos verschwunden.

**Ohligs.** Hier brannte es an einem Tage an drei Stellen, u. a. in der Gebr. Peters'schen Stahlwaarenfabrik, die bis auf das Schleifereigebäude verheert wurde. Der Schaden beträgt hier 300,000 Mark, davon 150,000 Mark an fertigen Waaren.

## Provinz Hessen-Nassau.

**Kassel.** Rentner Lenoir wendete der Stadt vier Millionen Mark zur Errichtung eines Waisenhauses zu. — Geh. Justizrath Rieß, früher Mitglied des Herrenhauses, ist im Alter von 56 Jahren gestorben.

**Frankfurt.** Stadtrath a. D. Passavant und Gattin begingen das Fest der goldenen Hochzeit. Der Kaiser ließ dem Ehepaare die goldene Ehejubiläumsmedaille überreichen. — Dem Schutzmann Knecht, der mit eigener Lebensgefahr ein durchgehendes Pferd zum Stehen brachte, ist die Rettungs-Medaille am Bande verliehen worden.

**Gemünden.** Infolge eines Sturzes von der Scheuertenne erlitt die Ehefrau des Landmanns Frieauf schwere Kopfverletzungen.

**Jügesheim.** Auf der Landstraße in der Gemarkung Jügesheim im Rodgau fand man am Montag früh die Leiche des etwa 16 Jahre alten Handlungsgehilfen Aloys Moosbrugger aus Frankfurt a. M., der sich durch einen Schuß in den Kopf getödtet hatte. Tags zuvor war M. auf dem Fahnenweihfest in Jügesheim gewesen.

**Niederad.** Der vorbestrafte Arbeiter Wirth ist wegen verschiedener Sittlichkeitsattentate verhaftet worden.

**Schmalkalden.** Das 2-jährige Söhnchen des Klempnermeisters Funk, das unter Aufsicht seines 11-jährigen Bruders in der Küntelsgasse spielte, gerieth in eine gefüllte Düngergrube und erstickte.

## Mitteldeutsche Staaten.

**Altenburg.** Der dem Holzbildhauer Kühn hier gehörige Hofhund, ein großer, bissiger Bernhardiner, packte einen den Kühn'schen Hof passirenden Lehrjungen Namens Heimann und schleifte diesen solange im Hofe herum, bis es auf das Wehgeschrei des Aermsten herbeigeeilten Nachbarn gelang, mit Stangen und Knütteln der Bestie ihr Opfer zu entreißen. Heimann's Zustand ist bedenklich.

**Arnstadt.** Auf dem Gehöft des Spediteurs Demme entstand durch Selbstentzündung von Stroh Feuer, das erheblichen Schaden anrichtete.

**Gera.** Vor der Strafkammer standen die 40 Jahre alte Frau des hiesigen Ingenieurs Prahl und die 46 Jahre zählende Frau des Directors Rasch von einer Kohlengrube in Großaga. Beide haben in der Zeit von Weihnachten 1898 bis Herbst 1899 hier, in den Vororten und in Weida einige 50 Diebstähle gemeinsam ausgeführt. Der Gerichtshof verurtheilte die Angeklagten zu je vier Jahren Gefängniß.

**Neustadt a. O.** An der Bismarck Straße brannten zwei von Kürschner Stapf zum Zwecke des Abbruchs käuflich erworbene Häuser nieder.

**Niedertrebra.** In der Ilm bei Niedertrebra hat sich ein Mann ertränkt bei dessen Leiche man am Ufer einen Zettel fand mit den Worten: „So weit bringt es eine Frau! Karl Wenzel aus Pfuhlsborn." Kurz vorher hatte man Letzteren noch hier gesehen.

## Sachsen.

**Dresden.** Ein bei Torgau angeschwemmter Leichnam konnte zufolge einer bei ihm vorgefundenen Invalidenskarte als der Arbeiter Max Müller, genannt Nerger, aus Dresden recognoscirt werden. — Frau Elwine Thekla, verw. v. Döring, Anton Str. 9, feierte ihr 50-jähriges Bürgerjubiläum.

**Bertsdorf.** Ertränkt hat sich die Ehefrau des Tagearbeiters Hermann in dem zum Hause gehörigen Brunnen.

**Bertsdorf.** Ertränkt hat sich der 84-jährige Privatier Karl Gottlieb Reichel, ohne bisher zurückgekehrt zu sein.

**Cunewalde.** Ein Brand zerstörte das unbewohnte Geschäft der Gebrüder Domschke.

**Chemnitz.** Dieser Tage vollzog sich ein Zeitraum von 25 Jahren, seitdem Hofrath Dr. med. Eichhorn sein schwieriges und verantwortungsreiches Amt als Oberarzt der inneren Abtheilung des Stadtkrankenhauses verwaltet.

**Marienthal.** Auf dem Gute des Hrn. Falk im Oberdorfe brach Feuer aus. Die Scheune und die Seitengebäude brannten nieder, während das Wohnhaus nur beschädigt wurde.

**Nossen.** Im Alter von 77 Jahren starb der Stadtrath Theodor Lehmann.

**Niederschlag.** Ein 15-jähriger Sohn August Hartmann's hatte einen Langklotzwagen zu begleiten; der Knabe ist in der Nähe von Königslust an der Annaberg-Bärensteiner Str. derart unter den schweren Wagen gekommen, daß ihm der Oberkörper eingedrückt wurde.

**Nemt.** In Denitzbach wurde der 22-jährige Gärtnergehilfe Richard Hirscheide todt aufgefunden; er litt an Schwindelanfällen und ist muthmaßlich in Folge eines solchen in den Bach gefallen und darin ertrunken.

**Oschatz.** Vom Tode des Ertrinkens gerettet wurde durch den in der Fischer'schen Filzwaarenfabrik angestellten Kaufmann Krause das achtjährige Töchterchen des Flurschützen Zöllner.

**Plauen b. Dresden.** In Wiesbaden, wo er von einer langwierigen Herzkrankheit Heilung erhoffte, verschied der Hoflieferant Dr. L. Naumann.

**Schwarzenberg.** Das Anwesen des Herrn Blechschmidt, das sogenannte „Gäbelsteigergut" brannte nieder.

## Hessen-Darmstadt.

**Darmstadt.** Kürzlich wurde die von der Tanzmusik nach Hause zurückkehrende Anna Hofmann aus Badheim von dem Hausburschen Wilhelm Seile aus Stuttgart wegen verschmähter Liebe mit drei Revolverschüssen an Kopf und Brust schwer verletzt, so daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

**Bieber.** Schaffner Wüst aus Eppertshausen fiel infolge eines Fehltrittes von einem in voller Fahrt befindlichen Zuge. Wüst kam mit mehreren, freilich recht argen Hautabschürfungen an Gesicht und Händen davon.

**Dudenhofen.** Während eines Gewitters schlug der Blitz in die Hofraithe des in nächster Nähe des Bahnhofs wohnenden Landwirths Erb und vernichtete das ganze, vor zwei Jahren erst neu erbaute, sehr geräumige Anwesen, bestehend in Wohnhaus, Scheune, Stallung und Schuppen.

**Griebel.** Hier begingen die Eheleute Christoph Kopf und Susanna Margaretha geb. Streb das gewiß seltene Doppelfest der goldenen Hochzeit und der Taufe eines Enkelkindes.

**Haisterbach.** Die 68 Jahre alte Ehefrau des Landwirths Bär, die bemüht war, während eines Gewitters ihre aufgehängte Wäsche noch in's Trockene zu bringen, wurde vom Blitz getroffen und war kurze Zeit darauf eine Leiche.

## Bayern.

**München.** Baurath August Voit, der kürzlich von Lungenblutungen befallen wurde, ist verstorben. — Der wegen Einbruchsdiebstahls verfolgte 21-jährige Installateurssohn Wilhelm Karl ist aus dem Krankenhause l. d. J. entsprungen. Vorher hatte er einen Schenkel- und zwei Rippenbrüche erlitten. — Der k. Bahnadjunkt bei der Generaldirection Peter Stadler wurde von der Maschine eines Vorortzuges erfaßt, bei Seite geschleudert und so schwer verletzt, daß er in die chirurgische Klinik verbracht werden mußte.

**Augsburg.** Der vom hiesigen Schwurgericht wegen Raubmordes zum Tode verurtheilte Maler Falkenstein aus Mannheim wurde zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt.

**Bamberg.** In Kronach ertrank beim Baden Adjunkt Wörner von hier. Der Verunglückte verweilte dort zum Besuche seiner Schwiegereltern.

**Berchtesgaden.** Malermeister Hafner, der sich in einem Anfall von Geistesstörung mit einem Revolver drei Schüsse in den Kopf beibrachte, ist seinen Verletzungen erlegen. Der Unglückliche hinterläßt eine Wittwe mit sechs Kindern.

**Braunau.** Beim Rangiren ward der erst kurz verheirathete Wagenschieber Jando überfahren. Er war sofort todt. Jando war erst 27 Jahre alt.

**Brückenau.** Bei Oberbach hat sich ein schwerer Unglücksfall ereignet. Die Jagdpächter Schreiner und Seller von hier waren auf dem Rehanstand. Als nun Schreiner im Gebüsch sein Augenglas verlor und sich bückte, um es aufzuheben, bellte ihn der Hund seines Mitpächters an, und im Glauben, es sei ein Reh, schoß Seller. Seine Kugel traf Schreiner in die Seite, so daß er schwer verletzt zusammenstürzte.

**Markt Oberdorf.** Ein furchtbares Hagelwetter hat in der Umgegend von Stötten und Remnatsried die Garten- und Feldfrüchte vollständig vernichtet. Das Getreide ist derart verhagelt, daß die einzelnen Fruchtgattungen nicht mehr zu erkennen sind.

**Schwabmünchen.** Das Anwesen des Oekonomen Johannes Spatz in Untermeitingen brannte vollständig nieder. Beim Einsturz der Giebelmauer wurde ein Feuerwehrmann schwer verletzt, drei Feuerwehrleute kamen mit leichteren Verletzungen davon.

**Starnberg.** Ein Opfer der Flammen wurde in Ambach das schöne, erst vor einigen Jahren neuerbaute Dekonomie-Anwesen des Herrn Grunwald (zum Hansenbauern). Vieh und Mobiliar konnten gerettet werden.

**Tegernsee.** Der durch seine reizende Lage bekannte Pfliegelhof, bisher Herrn Allio gehörig, ging durch Kauf in den Besitz des Herrn Farbwaarenfabrikanten Rothenheim in München über. An diesem Aussichtspunkte soll außer einem größeren Hotel auch eine medizinische Plantage errichtet werden, und zwar für solche Pflanzen, die nur in dieser Höhenlage gedeihen können.

## Württemberg.

**Heilbronn.** Von der Strafkammer wurde der frühere Director des hiesigen Apollo-Theaters, E. Moreno, wegen Wechselfälschung und Betrugs zu 9 Monaten Gefängniß und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt. Moreno kam infolge schlechten Geschäftsganges in Zahlungsschwierigkeiten, und um sich bei seinem Bierlieferanten u. A. weiteren Kredit zu verschaffen, fälschte er fünf Wechsel im Betrage von zusammen ca. 3000 Mark und gab diese an Zahlungsstatt.

**Kannstatt.** Infolge Explosion einer Spiritusflasche geriethen die Kleider der Locomotivführersehefrau Kaufmann und ihres 7-jährigen Töchterchens in Brand. Mutter und Kind wurden in hoffnungslosem Zustand in's Spital gebracht.

**Ohmenhausen.** Nachts wurde in dem Rathhause eingebrochen. Der Dieb hatte es offenbar auf die in einer Zwangsvollstreckungssache gepfändeten, im Rathhaus untergebrachten Waaren abgesehen, von denen er einen beträchtlichen Theil mitnahm.

**Olnhausen.** Aus der Jagst zog man die Leiche des beim Baden ertrunkenen Eisenbahnarbeiters Haser Brunner.

**Plochingen.** Pfarrer Esenwein feierte in voller körperlicher und geistiger Frische seinen 70. Geburtstag.

**Rudersberg.** Wohnhaus und Scheuer der Küferswittwe Klotz fielen einem Brande zum Opfer. — Infolge Schlaganfalls stürzte der 58 Jahre alte Fabrikarbeiter Reichert den steilen Abhang am Nagoldufer hinab und ertrank.

**Schmiechen.** Auf schreckliche Weise verunglückte der 43jährige Söldner Matthias Kneer. Er war mit Dungführen beschäftigt, rauchte auf dem von ihm geleiteten Wagen und schlief unterwegs ein. Währenddessen fingen seine Kleider von einem aus der Pfeife fallenden Funken Feuer. Im Feld beschäftigte Leute fanden den Unglücklichen mit furchtbaren Brandwunden bedeckt, denen er noch in der gleichen Nacht erlag.

**Untertürkheim.** Auf dem hiesigen Personenbahnhofe wurde der 54 Jahre alte, verheirathete Bahnwärter Wilhelm Firnhaber von hier, Vater von 6 Kindern, von zwei in der Richtung nach Stuttgart durchfahrenden Lokomotiven erfaßt und auf der Stelle getödtet.

**Wilflingen.** Der 65 Jahre alte Bauer Fidel Späth stürzte vom Heuboden herab und erlitt so schwere Verletzungen, daß alsbald der Tod eintrat.

## Baden.

**Karlsruhe.** Aus dem Leben schied, 72 Jahre alt, Oberrechnungsrath Carl Nowack. — Hoftheaterintendant Dr. Bürklin schenkte dem Hoftheaterpensionsfonds 5000 Mark, die ihm in dem Prozeß zufielen, den der Direktor des Stadtgartentheaters Martin Klein gegen ihn anhängig gemacht.

**Heidelberg.** Ein bis jetzt noch nicht ermittelter Thäter schleuderte unterhalb der Wirthschaft zur „Diemerei" eine Flasche in ein Abtheil des dort vorbeifahrenden Schnellzuges Heidelberg-Würzburg. Eine Frau Krauth aus Eberach wurde derart am Kopfe getroffen, daß sie bedeutende Verletzungen erlitt und in Neckargemünd verbunden werden mußte.

**Herrischried.** Der verheirathete Holzhauer R. Kaiser von hier wollte, um vor ein paar seiner Genossen seine Kraft zu beweisen, in einer Schmiede einen 4 Centner schweren Ambos heben. Dieser fiel ihm aber auf das rechte Bein und drückte ihm den Fuß ab.

**Konstanz.** Die Strafkammer verurtheilte den Erdarbeiter Joachim Kändler aus Werfen in Oesterreich wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 1 Jahr Gefängniß.

## Baden.

**Mühlhausen** (Amt Pfullendorf). Während eines heftigen Gewitters schlug der Blitz in den großen Bauernhof des Landwirths Benkler und äscherte stattliche Anwesen ein. Das Vieh konnte mit knapper Noth gerettet werden, dagegen blieben große Futtervorräthe und sämmtliche Fahrnisse in den Flammen. Der Schaden ist beträchtlich.

**Wertheim.** Hier besteht ein Verein, der sich „Club der Weiberfeinde" nennt und die Zahl der „Sitzengebliebenen" nach Möglichkeit vermehren will. Dies Bestreben rächte sich nun kürzlich ganz eigenthümlich, indem sich bei der Generalversammlung kein weibliches Wesen bereit finden ließ, die Vereinsmitglieder zu bedienen. Die Folge war, daß sich die Herren eigens einen Kellner engagiren mußten. — Bei der im nahen Rauenberg vorgenommenen Bürgermeisterwahl vereinigten sich die meisten Stimmen auf Landwirth und Gemeindewirth Franz Weimer.

**Zell a. H.** Dieser Tage fand hier die Wahl eines Bürgermeisters statt. Stadtrechner Wilhelm Winterhalter erhielt 33 von 54 abgegebenen Stimmen; er erklärte sich zur Annahme der Wahl bereit.

## Rheinpfalz.

**Bellheim.** Das der Wittwe Sohl gehörige Anwesen — Wohnhaus und Scheune — brannte fast vollständig nieder. Die Mobilien konnten theilweise gerettet werden.

**Frankenthal.** Beim Spielen fiel das 5jährige Söhnchen des Buchhändlers Christmann in den Canal und wäre ertrunken, wenn der Tagner Hch. Hornig es nicht gerettet hätte.

**Germersheim.** Füsilier Peter Büttner vom hiesigen Bayerischen Infanterie-Regiment No. 17 stürzte von der alten Brücke in den Fluß, fiel auf einen Brückenpfeiler und zog sich schwere innere Verletzungen zu.

**Gerolsheim.** Der Oekonom Johannes Rausch fiel beim Kirschenpflücken vom Baume und erlitt einen Beinbruch.

**Godramstein.** Kürzlich scheute das Füllen des Kalkbrennereibesitzers Romer dahier beim Tränken. Romer wollte das Thier zurückhalten, kam aber zu Fall und wurde einige Meter weit geschleift, so daß er erhebliche Wunden davon trug.

**Zweibrücken.** Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den Raubmörder Nikolaus Hunkler aus Pirmasens, der im Oktober vorigen Jahres die Wittwe Hunkler in Trulben ermordete und beraubte und gleichzeitig ein Haus anzündete zum Tode.

## Elsaß-Lothringen.

**Straßburg.** Dem Polizeicommissär Panizza ist vom Kaiser die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

**Gerardmer.** Der Lieutenant des 152. Inf.-Reg. Geschwind hat sich erschossen. Das Motiv des Selbstmordes ist unbekannt.

**Pfalzburg.** Seitens des Infanterie-Regiments No. 99 hier wurde eine militärische Streckenfahrt in der Weise veranstaltet, daß der Musketier Ricken um 3 Uhr Morgens in voller militärischer Ausrüstung von Pfalzburg auf einem „Allrightrad" abfuhr. Auf der Strecke Weißenburg-Landau-Münster am Stein-Bingerbrück-Koblenz erreichte er am folgenden Tage, Morgens 3 Uhr, Köln, wo er auf der Wache Kaserne 1 auf dem Neumarkt seine Ankunft sich bescheinigen ließ. Er legte also die etwa 400 Kilometer betragende Strecke in genau 24 Stunden zurück.

## Mecklenburg.

**Schwerin.** In dem Hintergebäude des Tischlermeisters Gölling'schen Hauses an der Burgstraße 30, in welchem sich außer der Werkstatt noch Wohnungen befanden, kam Feuer aus. Der vom See herüberwehende Nordostwind trieb die Flammen den angrenzenden Hinter- und den Vordergebäuden zu. Als total vernichtet zu erachten sind die Hintergebäude der Wohnhäuser No. 30 und 28.

**Bützow.** Ein in der Tischlerwerkstatt von Jorczyie ausgebrochener Brand äscherte das Haus der Wittwe Kühl und das Nachbarhaus, dem Rentner Ch. Engel zu Hamburg gehörig, ein.

**Kröpelin.** Kirchenrath Gammelin feierte sein 25jähriges Jubiläum als Seelsorger der hiesigen Gemeinde.

**Kirchhof.** Aus Cork in Irland ging der hier lebenden Mutter des auf dem Vollschiffe „Nereide", Capitän Windhorst, bedienstet gewesenen Matrosen Paul Specht, geboren auf Poel am 2. Juni 1869, die Trauerkunde zu, daß ihr Sohn während eines Sturmes über Bord stürzte und ertrank.

**Langen-Trechow.** Dem Arbeiter Hoßmann wurden Drillinge geboren. Mutter und Kinder befinden sich bisher wohl.

**Lübtheen.** Ein Blitzstrahl traf die holländische Windmühle von Schick und legte das Gebäude bis auf einen Theil der massiven Ringmauern mit den vorhandenen Vorräthen an Mehl, Korn und Mais in Asche; Personen waren zur Zeit des Gewitters in der Mühle nicht anwesend.

**Mustin.** Durch Blitzschlag sind die Frau und Schwiegertochter des Arbeiters Gülstorf gelähmt worden. Beide liegen bedenklich darnieder.

## Oldenburg.

**Oldenburg.** Hier mußte eine Schwurgerichtssitzung ausfallen, weil einer der Geschworenen, der Landwirth Gramberg, schwer betrunken war. Gramberg wurde zu 300 Mark Ordnungsstrafe und Tragung aller Kosten verurtheilt.

**Dümmerlohhausen.** Hier brannten 12 Wohnhäuser nebst Stallungen vollständig nieder. Bei dem starken Ostwinde griff das Feuer ungemein rasch um sich, so daß von dem Eingute der Häuser nur ein sehr geringer Theil gerettet werden konnte.

## Freie Städte.

**Hamburg.** Zum Nachfolger des Schulraths Dr. Hoche ist Professor Dr. Brült, Director der Realschule auf der Uhlenhorst hierselbst, in Aussicht genommen. — Unweit Brunshausen ist der Finkenwärder Fischerewer „H. F. 76", Capitän Fahje, mit einem unbekannt gebliebenen Dampfer zusammengestoßen. Der Ewer sank nach kaum zwei Minuten, wobei der Schiffer Fahje seinen Tod in den Wellen fand. Die aus zwei Mann bestehende Besatzung rettete sich im Beiboot. — Die 7 Jahre alte Schülerin Martha Schröder ist im Abort der Mädchen-Volksschule an der Markusstraße erstickt.

**Bremen.** An Stelle des verstorbenen Gymnasiallehrers Lonke hat die Bürgerschaft den Lehrer H. Hormann zum Archivar der Bürgerschaft erwählt.

## Schweiz.

**Rheinfelden.** Der 20 Jahre alte Sohn des Malermeisters Rosenthaler stürzte von einem Gerüst. Kurze Zeit hernach gab er den Geist auf.

**Schuls.** Gestorben ist im Alter von 88 Jahren Frau Katharina Peer, welche als Hebamme 1400 Kindern den Eintritt in die Welt erleichtert hat.

**Staffeln.** Im Freiamt sind die schwarzen Blattern durch einen aus Lausanne zugereisten Portier Meier eingeschleppt worden. Zuerst wurde Lehrer Sigmund Frei davon ergriffen, der inzwischen gestorben ist.

**St. Margarethen.** Bei einer Ausfahrt ist hier die Familie Behlers verunglückt. Infolge Scheuwerdens der Pferde wurde das Fuhrwerk umgeworfen; eine Insassin, Frau Straub aus Neapel, die in St. Margarethen auf Besuch war, wurde getödtet; Frau Behlers erlitt einen Schlüsselbeinbruch.

**Thurgau.** Die Brandfälle mehren sich. Es vergeht fast kein Tag, daß nicht irgend einer im Kanton gemeldet wird. So fand ein solcher an der Neugasse in Sirnach statt. In Wängi brannte Wohnhaus sammt Scheune des Joh. Bommer ab; der achtzehnjährige August Leutenegger von Krillberg hatte Feuer gelegt.

**Zermatt.** Hier wurde ein 8jähriger Knabe, Namens Otto Gentinetta, von einer Ziege über einen 100 Meter hohen Hang in den Abgrund gestoßen und blieb mit gebrochenem Genick sofort todt liegen.

**Würenlos.** Hier wurde der 22jährige ledige Eisenarbeiter Josef Dillinger vor seiner Hausthüre von einem Individuum überfallen und durch einen Dolchstich in's Herz derart verletzt, daß er nach 20 Minuten sein Leben aushauchte. Als Thäter wird ein 18 Jahre alter Bursche Namens David Müller bezeichnet.

**Amrisweil.** Bei Langenargen ertrank das 8jährige einzige Söhnlein der Frau Wittwe Madlener zur „Helvetia" von hier. Der Knabe weilte zum Besuch bei den Großeltern, um dem Großvater zum Geburtstage zu gratuliren.

## Oesterreich-Ungarn.

**Wien.** Der Hof- und Kammerjuwelier Joseph Mayer sen., der Chef der Firma G. Mayer's Söhne, auf dem Stock-im-Eisenplatz 7, ist im Alter von 78 Jahren gestorben. — Sein 60jähriges Dienstjubiläum im Dienste des Hof-Steinsetzmeisters Eduard Hauser feierte der 75 Jahre alte Polier Joseph Saitschek. — Die Staatsanwaltschaft hat gegen den Grafen Johann Schaffgotsch, Sohn des Fideicommiß-Besitzers Rudolph Grafen Schaffgotsch, die Anklage auf Betrug erhoben. — Der Hof- und Kunsttischlerei von Bernhard Ludwig in Mariahilf hat ein Brand großen Schaden angerichtet. — Der 73jährige Platzmeister Paulus Hallermann wurde wegen Verbrechens der Urkundenfälschung in der Brigittenau, Wintergasse No. 44 in Haft genommen. — Hier wurde der Hochstapler Georg Paetz aus Naumburg verhaftet, der von Leipziger Irrenärzten für irrsinnig erklärt ist und hier unter dem Namen eines Grafen Janos Bethlen vielfache großartige Schwindeleien verübte. — Der 50jährige Metallarbeiter Joseph Gruber hat sich in seiner Wohnung in Ottakring Abends am Fensterkreuze erhenkt.

**Donawitz.** Bei einem Hochofen verunglückten fünf Arbeiter durch flüssiges Eisen, dessen Abfluß durch ein Hinderniß gehemmt worden war. Lorenz Spuelbichler und Anton Pfrischel erlitten derartige Brandwunden, daß sie unmittelbar darauf starben. Die drei anderen wurden schwer verletzt.

**Gänserndorf.** Der Bahnbedienstete Michael Fellner wurde von einem Zuge zermalmt.

**Hallein.** Der 81jährige pensionirte Salinen-Zeugmeister Franz Wibner hat sich in einem Anfalle von Geistesumnachtung in seiner Wohnung durch einen Revolverschuß in die rechte Schläfe entleibt.

**Kaltenleutgeben.** Die Werkdirektorsgattin Neil, in Düsseldorf geboren, stürzte sich mit ihren beiden Kindern im Alter von zwei und drei Jahren in ein Wasserreservoir; alle drei ertranken. Zwischen den Eltern Neil schwebte ein Ehescheidungsprozeß.

**Brünn.** Die Bäuerin Theresia Hanisch aus Unter-Heinzendorf vergiftete ihren Schwiegervater Joseph Hanisch. Die Mörderin wurde verhaftet.

## Luxemburg.

**Luxemburg.** Frl. A. Arend aus Hosingen ist zur Oberhebamme an der Hebammen-Lehranstalt ernannt worden.

**Beles.** Auf dem Beleser Berge wurde der Arbeiter Peter Siegfried als Leiche aufgefunden. Der Mann ist ermordet worden.

**Siebenaler.** Die dem Schmiede Friedrich Karp gehörige und von dem Lehrer N. Peters bewohnte Behausung wurde durch eine Feuersbrunst gänzlich eingeäschert. Der Gesammtverlust, welcher durch Versicherung gedeckt ist, wird auf 6000 Fr. veranschlagt.

## Pariser Modeneuheiten.

Der sommerlichen Toilettenpracht verleihen nicht nur die graziöse, schmiegsame Form, der Glanz und die Farbe der Gewebe besonderen Reiz, sondern vor allem die in verschwenderischer Laune über die Toiletten hingestreuten Kunststickereien, Applikationen und Spitzen. Wenn auch hier freilich die Passementerien oft die mühsame Handarbeit ersetzen, denn sie wirken theils wie Guipüre, Luxeuilspitze und wie in dem Stoff selbst ausgeführte Stickerei, vornehmer sind und gelten doch die mit kunstfertiger Hand geschaffenen Nadelmalereien, Point-Lace- und irischen Spitzen, zu denen als größte Neuheit nun auch die Filetguipüre gekommen ist. Diese Garnitur zieht sich in breiten Bordüren um die Blusentaillen, während einzelne Carreaux dem Rockvolant eingefügt sind. Einen großen Erfolg verspricht man sich von den aus ecrufarbenem Garn geschaffenen, alten arabischen und spanischen Mustern nachgebildeten Knüpfborten und Arabeskenfiguren. Das Reizvollste dieser „Passementerie arabe" sind aber reliefartige, durch kleine Brandebourgs verbundene Doppelknöpfe, sowie Ornamente und Quasten, die hängende Blüthendolden und Trauben bilden.

Im scharfen Contrast zu den zarten Farbennuancen der sommerlichen Gewebe stehen die aus schwarzem Taffet gearbeiteten englischen Toiletten, die neben den ebenfalls aus schwarzem oder weißem Taffet mit heraldischen Lilien, Nelken und Veilchen bestickten, reicheren Kleidern als eine große Saisonneuheit gelten. Zu den englischen Kostümen werden auch viel schottische Wollenstoffe gewählt, die mit ihren wie verblaßt erscheinenden Carreaus sehr an Herrenstoffe erinnern. Recht chic sind zu einfarbigen Promenadenkleidern abstechende Westen mit Doppelknopfreihen, dunkle, mit farbigen oder goldenen Punkten durchwebte oder rothe Westen mit Goldknöpfchen. Ein Einsatz aus Säumchenbatist mit Sammetkrawatte bildet den Abschluß. Zu den englischen Kleidern werden auch farbige oder aus schwarzem Taffet und Durchbrüchen bestehende Boleros getragen. Die Form variirt in's Unendliche.

Die beliebte, die Tagesmode charakterisirende Säumchengarnitur schmückt auch die Toilette aus weißem, rothgemustertem Foulard, Figur 1. Der Futterrock aus weißem Taffet mit rundgeschnittenem, durch Schnur gesteiftem Volant ist an der linken Seite

nach Erforderniß mit dem gemusterten, in unten ausspringende Säumchen genähten Foulard bekleidet, der mit einem Spitzeneinsatz und einem Serpentinevolant abschließt. Ein gleicher Volant begrenzt den an der linken Seite kürzeren, hinten schleppenden Foulardrock, der oben ringsum in feine, nach hinten sich verlängernde Säumchen genäht ist. An der linken Seite schmückt den Rock ein weißseidenes, mit geknüpfter Franse begrenztes Schärpenende. Die hinten nur in einige Falten geordnete Taille zeigt vorn eine reiche Garnitur. Weißer Seidenrips mit Goldstickerei und kleinen schwarzen Taffetapplikationen bildet einen spitzverlaufenden Einsatz, dem sich Batisttheile mit Spitzeneinsatz und vollem Jabot anschließen. Die Foulardtheile sind vorn passenartig in Säumchen genäht und oben, wie der Rückentheil mit schwarzen Sammetstreifen, außerdem mit kleinen Aufschlägen aus weißem Rips mit Applikationen und Stickerei begrenzt. Die oben und unten in Säumchen genähten Aermel sind unten mit Sammetstreifen und Spitzeneinsätzen garnirt. Eine schöne Schließe aus Goldbronze hält den weißen Seidengürtel zusammen, an dem die lange Goldkette mit Notiztäfelchen befestigt ist. Sehr kleidsam erscheint der Hut aus leichtem, gelbbraunem Phantasiegeflecht, den unter der seitlich hoch aufgeschlagenen Krempe eine volle Schleife aus cerisrothem Band schmückt. Um den Kopf legt sich eine Windung von gelbbraunem Seidentüll, auf welche drei Büschel abschattirter Kirschen mit frischgrünem Laub fallen.

Die feine, reizvolle Wirkung der weißen Sommertoilette, Figur 2, ist durch den in verschiedener Faltenlage verwendeten, plissirten, leichten Wollenstoff und die reiche Spitzengarnitur geschaffen. Ueber ein Unterkleid von

weißem Taffet fallend, ist der Rock ohne jede Verzierung gehalten. Gleichfalls auf Taffetfutter gearbeitet ist die kurze Schneppentaille, die seitlich an der Achsel und unter dem Arm geschlossen wird. In dem kleinen Ausschnitt wird ein Einsatz und Stehkragen von in Fältchen genähtem Taffet sichtbar, den Passementeriebordüre begrenzt. Gleiche Bordüre umgibt auch das tiefausgerundete Bolerojäckchen, das wie die mit Spitzenverzierung ausgestatteten Aermel in Querfalten plissirt ist. Eckige, auf Taffet ruhende Spitzenaufschläge umranden das vorn hochgeraffte Jäckchen, das unten die miederartig mit Spitze bekleidete Taille sichtbar werden läßt. Unter den leicht durch feine Drahteinlage gesteiften, blattartigen Garniturtheilen aus Spitze wird das Jäckchen geschlossen. Goldgelbe Bandschleifen zieren das weiße, spitzenartige Geflecht des reizenden Toquehütchens. Der Bandbesatz auf dem weißen Taffetschirm ist in tieferer, orangefarbener Schattirung gewählt, das feine Gestell wie der Schirmstock sind bronzirt.

Die elegante, sehr kleidsame Blusentaille aus türkisfarbenem Taffet, Figur 3, ist vorn mit einem kleinen Ausschnitt versehen und vorn und hinten in schwarz durchsteppte schmale Tollfalten geordnet. Schwarze Stepperei schmückt auch den zackig geschnittenen, den Ausschnitt umgebenden Kragen, der sich hinten und vorn bis zum Taillenabschluß fortsetzt; vorn verschwindet er im Gürtel, während er hinten, in

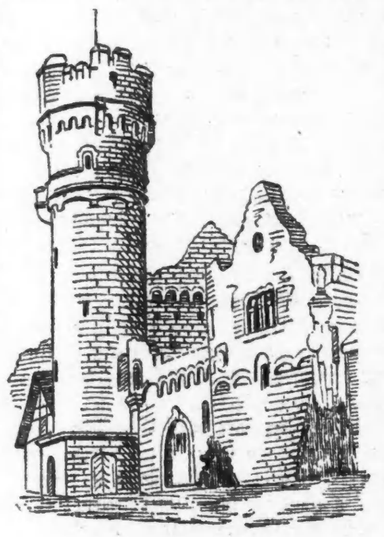
Patten sich theilend, unter einer Goldschnalle auf dem Gürtel befestigt ist. Goldknöpfchen schmücken die hinteren Patten und vorderen Zacken dieser eigenartigen Garnitur. Dem Stehkragen aus gesticktem, weißem Mull schließt sich ein sich vorn kreuzender, gestickter Mulltheil an. Als eine Fortsetzung des Mulltheils erscheint das kleine Jabot, das an dem durchsteppten Kragentheil befestigt ist. Die Aermel schließen mit durchsteppten Manschetten nebst abgeschnittenen Patten ab.

Das reizende Kleid aus rosa Waschseide, Figur 4, besteht aus einem Rock, der vorn zu beiden Seiten der Vorderbahn in zwei nach vorn gelegene Falten, hinten in zwei Tollfalten geordnet ist, und einer besonders hübschen, auf rosa Seide gearbeiteten Spitzenjacke aus Tüll und Point-Lace-Spitze. Das Jäckchen tritt vorn etwas auseinander und wird von einem Halbgürtel aus rosa Seide mit schönem Schloß zusammengehalten. Den Ausschnitt füllt ein Chemisett nebst Stehkragen aus rosa Seide, das vorn unter einem gestickten Streifen mit Plissee aus rosa abgepaßter Gaze geschlossen wird. Den oberen Abschluß bildet ein voller plissirter Gazeknoten.

Ganz reizend ist das Kleid aus pastellblauer Voile, Figur 5, dessen Rock ringsum gruppenweis eingesteppte, unten ausspringende Falten hat. Die Taille besteht aus einer seitlich zu schließenden Spitzenbluse mit schwarzem Bandburchzug, über die sich das mit gelblicher Spitzenbordüre und schwarzen Chantillyeinsätzen garnirte Jäckchen legt. Dasselbe hat vorn zwei herabhängende Patten, verschwindet seitlich leicht eingefaltet im Gürtel und legt sich an den Schultern, epaulettenartig geschnitten, auf die Aermel. Hinten setzen sich die Bordüre und die Einsätze, einen Kragen imitirend, fort. Der breite, leicht gefaltete Gürtel besteht aus schwarzem Taffet. Chantillyeinsätze schmücken auch die unten kelchförmig sich erweiternden Aermel.

## Berühmte Kellereien.

Sommerzeit — Wanderzeit. Und gibt es leicht eine fröhlichere Wanderung als in dem von Natur und Geschichte geadelten Paradies Deutschlands, dem Rheingau? Hier schauen die Jahrtausende herab auf eine Cultur, die die Römer mit dem erobernden Schwert und dann mit der prangenden Rebe in's Land trugen, bis die erwachten Deutschen erst die Römer und endlich auch die gallische Gefahr vertrieben und den sonnigen Weinsegen behielten. Gegenüber von Mainz, noch am Main knapp vor seiner Mündung, hebt das Rheingaugebirge als Ausläufer des Taunus bei der Heimstätte des Hochheimers an und zieht sich mit seinen nach Süden abfallenden, sonnendurchglühten Gemarkungen bis nach Aßmannshausen, wo der herrliche, einzige rothe Rheinwein mit dem eigenartig an süße Mandeln mahnenden Wohlgeschmack gedeiht. Mit der Bahn die Strecke in einer Stunde durcheilen oder auf dem schmucken Rheindampfer thalwärts fahren? Das giebt nur kurze



Reichartshausen.

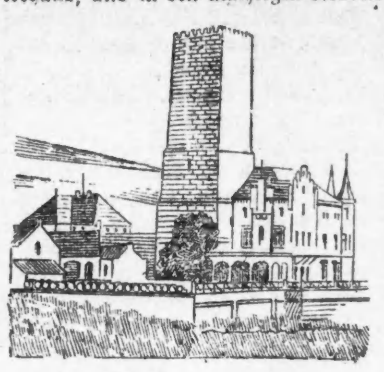
Freude und geringe Wissenschaft von den Burgen und Schlössern, von den Zaubern der Landschaft, von den kühlen Wirthsstuben und schattigen Lauben, wo der leichte, offene Wein so gedeihlich zu trinken ist. Am wenigsten aber erfährt man von den mächtigen Schatzkammern der Kellereien, wo die Edelsorten in mächtigen Fässern gähren und sich klären, bis das stolzeste Getränk reif ist, das die Welt der Feinschmecker kennt. Der Geschmack der Menge hat sich freilich den Moselweinen zugewendet. Aber für den erlesenen Genuß des bedächtigen Feinschmeckers, der das Bouquet im langsamen Schlucken athmet und jeden Tropfen zwischen Zunge und Gaumen langsam rieseln läßt, daß sich die Freude an Geschmack und Geruch dem letzten Nerv des also beglückten Leibes mittheilt, den Geist erhebend, das Herz erquickend, für solchen Trinker bleibt der Rheinwein der König aller Weine.

Riesenfaß in Hattenheim.

Die alte Kunst, den Edeltrank zu keltern und ihn reifen zu lassen, ist nach den Römern von den Mönchen des Cisterzienser- und Benediktinerklosters fortgepflanzt worden. Alle die großen Sitze des Rheinweincultus waren früher Klöster, ehe sie in das weltliche Eigenthum ihrer jetzigen Besitzer übergingen. Neben dem Juwel Schloß Johannisberg des Fürsten Metternich sind die ausgedehntesten und werthvollsten Weingüter des Rheingaus im Besitz des preußischen Staats und des Hauses A. Wilhelmj. Als im Jahre 1877 der damalige Kronprinz Friedrich den berühmten Geiger Wilhelmj in Wiesbaden besuchte, sagte er zu seinem Wirth: „Nicht wahr, lieber Professor, Ihr Herr Vater ist der erste Weingutsbesitzer im Rheingau?" — „Nein, Kaiserliche Hoheit," entgegnete der Künstler, „das ist vielmehr Ihr Herr Vater, Seine Majestät der Kaiser; mein Vater ist der Zweite."

Kellerei in Johannisberg.

Unsere Bilder zeigen einiges von den fürstlichen Sitzen des Rheinweins. Die königlich-preußische Domäne Abtei Eberbach bei Hattenheim war bis 1803 noch Cisterzienserkloster und ist heute der Hauptsitz der vom preußischen Fiscus im Rheingau betriebenen Weincultur. Die weitgedehnten Gebäude des Klosters haben eine recht verschiedene Bestimmung erhalten. Ein Theil der Hauptbauten ist nämlich als Strafgefängniß eingerichtet. Das große Refectorium der Mönche dient als Kelterhaus, und in den mächtigen Kellern



Boosenburg.

lagern die Stückfässer zu je 1200 Liter und die noch größeren Fässer mit ihren goldschwimmenden Schätzen, unter denen der „Steinberger Cabinet", der an Feuerkraft überlegene Rivale des „Johannisberger Schloß", die vornehmste Rolle im Weinadel spielt. Um den hohen Herrn herum bilden die anderen vornehmen Herrn einen ehrfurchtgebietenden Hofstaat. Da ist der Markobrunner, so genannt von dem Markbrunnen, der die Gemarkungen der Gemeinden Erbach und Hattenheim scheidet, mit seinem Vollgehalt und dem wundersamen Bouquet; da ist der Rüdesheimer Fürstenwein, mit dem die Stadt Frankfurt im Jahr 1863 die deutschen Fürsten — mit Ausnahme König Wilhelms I., der nicht kam — bewirthete und der damals den ganzen Römer mit seinem lieblichen Duft erfüllte. Und alle die anderen hoch- und hochwohlgeborenen Herren unter den Weinen.

Der Hauptsitz der Weincultur des Hauses Wilhelmj, das nach Verhandlungen, die zur Zeit gepflogen werden, auch in den Besitz des preußischen Staates übergehen soll, ist: das Schloß Reichartshausen, das früher mit zu den reichen Besitzungen des Cisterzienserklosters Eberbach gehörte. Unser Bild zeigt die wundervolle, zwischen 1152 und 1157 im romanischen Stil erbaute Ruine des Schlosses mit dem Marienthurm. Das Prachtstück der Kellereien von Wilhelmj ist das im Jahr 1876 von Emil Rittershaus mit einem poetischen Trinkspruch getaufte Riesenfaß in Hattenheim. Dieses Faß eine Meisterleistung rheinischer Bött-

Weinpresse.

cherkunst, ist aus slavonischem Eichenholz gebaut und erhielt auf der Wiener Weltausstellung den ersten Preis. Ein alter Rheingauer Spruch sagt: „Je größer der Pfuhl, desto besser der Wein." Dieses stets gefüllte größte Rheinweinfaß Deutschlands birgt 64,000 Liter Wein in seinem mächtigen Bauch. Im Jahr 1500 wurde schon einmal im Kloster Eberbach solch großes Faß mit Steinberger Cabinetswein gefüllt. Aber schon 20 Jahr später wurde im Bauernkrieg das Faß von revoltirenden Bauern ausgetrunken und dann zertrümmert.

Gewiß sind die drei berühmten Hochburgen des Rheinweins nicht die einzigen, die des Rheingaus Ehren hochhalten in der Welt der Trinker. Bei Rüdesheim erheben sich noch zwei altklassische Schlösser des edlen Weinbaus, die einst den Adelsherren, den Füchsen und Brömsern vom Rheingau gehörten und deren alte, stolze Thürme die Rüdesheimer Landschaft beherrschen: die Brömserburg, jetzt Eigenthum der Grafen Ingelheim, und die Boosenburg. Auch von diesen Weinen gilt der Pathenspruch, den der Dichter dem Hattenheimer Riesenfaß widmete: „Ich sag: Gott segne dich, du alter, edler, goldner Saft, du bist der Schöpfer, der Erhalter der echten, rechten Lebenskraft."

### Ein echter Trinker.

Pfarrer (zu einem beduselten Bauern): „Aber Michel, muß ich Euch schon wieder betrunken treffen! Könnt Ihr denn nicht Wasser trinken, wenn Ihr durstig seid?"

Bauer: „Söll scho — aber s' Woaser löscht 'n Durscht!"

— Devot. Fremder: „Wann erwarten Sie die Ankunft Sr. Hoheit?" — Bahnbeamter: „Der Hofzug geruht in einer Stunde einzufahren!"

## Tientsin.

Die Augen der ganzen Welt sind auf das chinesische Sturmcentrum gerichtet, in dessen Bereich das Leben aller Fremden auf das Höchste bedroht ist. Den ersten Ansturm der Boxerhorden hatten die Ausländer in Tientsin auszuhalten. In dieser Stadt sind viel mehr europäische Firmen etablirt als in Peking und auch dort stehen die Deutschen obenan. Da die im October 1897 übernommene deutsche Concession ziemlich weit weg von der Geschäftsgegend liegt, so wohnen die meisten Deutschen wohl auch jetzt noch in der englischen Niederlassung. Die europäischen „Settlements" grenzen an den Pei-ho. In der Mitte liegt das englische, zur Linken, wenn man sich mit dem Gesicht nach dem Fluß wendet, das französische, zur Rechten das deutsche. Sie erstrecken sich vom Strom aus landeinwärts. An die französische Concession stößt seitlich die Chinesenstadt an, die „City", wie man dort kurz sagt, und geht in einem weiten Halbkreise hinter den europäischen Vierteln herum, berührt diese jedoch erst wieder an der deutschen Niederlassung. Die europäische Stadt Tientsin dehnt sich nicht

Victoria Road.

in die Tiefe, sondern in die Breite. Man möchte sagen, daß die Stadt nach seitwärts lebt. Die Hauptstraßen laufen dem Fluß parallel. Am Pei-ho selbst zieht sich ein „Bund" entlang. Das heißt, dieser „Bund" muß erst einer werden. Es ist Alles da, was zu einer Uferstraße gehört: der Fluß, das Ufer, die Straße — nur die schönen Gebäude fehlen. Die vorhandenen Häuser sind zumeist Waarenspeicher, und diejenigen, die keine Waarenspeicher sind, sind nicht schön. Nur auf dem französischen „Bund", der „Quai de France" heißt, stehen einige hübsche Bauten. Im Uebrigen wird auch die Straße selbst zur Aufbewahrung von Waaren, zumeist von Importwaaren, verwendet. Man schreitet an aufgestapelten Ballen, Kisten und Säcken entlang. Oft sind für die Waaren aus den Strohmatten, die Canton liefert, Hütten erbaut. Auch die Wächter hausen in solchen Strohhütten. So machen einige Stellen des „Bund" den Eindruck, als habe ein Stamm von Wilden dort sein Nomadenlager aufgeschlagen. Die Straße liegt im gleichen Niveau mit der Wasserfläche. Der Fluß ist schmal, aber ungemein belebt von bewimpelten Dschunken und fauchenden kleinen Dampfbooten, die mit ihren Sirenen einen Höllenlärm verführen. Der Pei-ho ist nur bis Tientsin für See-Dschunken fahrbar. Stets sind also dort zahlreiche Schiffe angesammelt, welche ihre Fracht abladen. Am andern Ufer des „Bund" sind Salz, Kohle und Reis zu ganzen Bergen aufgeschichtet, die gleichfalls von Matten bedeckt werden. Das Meiste ist durch den großen Kanal hinaufgekommen, welcher bei Tientsin sein nördliches

Deutscher Club.

Ende erreicht. Vor Allem der Tribut-Reis, der nach der Hauptstadt abgeführt werden soll, muß hier auf weitere Beförderung warten. Demnach ist der ganze „Bund" nicht viel mehr als ein großes Entrepot.

Das eigentliche Wohn- und Geschäftsviertel ist, wie gewöhnlich in den chinesischen Colonien, die englische Concession. Die Hauptstraße, die Victoria Road, hat fast gar keine Läden. Wohl aber liegen hier die hervorragendsten Gebäude der Stadt: das „Astor House", der deutsche und der englische Club, das deutsche Consulat, das zierliche und farbige Palais der Indisch-Australischen Bank und namentlich das Rathhaus. Der Stil, der bei den Monumentalbauten von Tientsin vorherrscht, ist der massiv-gothische. Das liegt daran, daß sie alle von demselben

Gordon Hall.

Baumeister errichtet worden sind. Dieser Baumeister hat offenbar aus dem ernüchternden neunzehnten Jahrhundert sein romantisches Herz nach China geflüchtet und ist nach dem Pei-ho gezogen, um dort seine mittelalterlichen Träume zu verwirklichen. So sieht Tientsin an einzelnen Stellen aus, wie eine zum Leben erwachte Rittergeschichte. Selbst das japanische Consulat ist eine feste Burg geworden. Das Rathhaus aber ist ein gewaltiges Kastell, ein großes, zinnengekröntes Gemäuer mit Spitzbogenfenstern, flankirt von dicken Thürmen. Die Hauptfront ist dem „Public Garden" zugewandt, und hier ist ein Söller angebaut, der die Erwartung weckt, daß jeden Augenblick Kriemhild in eigener Person da heraustreten werde, um der chinesischen Stadtkapelle zuzuhören.

Auf den ersten Blick berührt dieses Rathhaus ein wenig befremdend, doch übt der Bau eine imposante Wirkung aus. Der offizielle Name ist „Gordon Hall". Die Engländer wollten durch ihr Munizipal-Palais ihrem General Gordon ein Denkmal setzen, der so glänzende Kriegsthaten in China ausgeführt hat. Da Gordon mit Li-Hung-Tschang befreundet war, erwiesen sie durch die Benennung zugleich dem damaligen chinesischen Vicekönig von Tientsin eine Artigkeit. Li-Hung-Tschang hat dafür das Rathhaus in sein Herz geschlossen und hat ihm prachtvolle Seidenstickereien geschenkt, die bei festlichen Gelegenheiten in der großen Halle ausgehangen werden. Unter den Stickereien fällt ein seltsames Stück auf, das einen lebensgroßen Greis zeigt, dessen langer Graubart aus der Seide herauswächst und dem ein Reh zur Seite ruht, welchem wirkliche Augen eingesetzt sind. Ein Erdgeschoß-Zimmer gehört der Freimaurerloge. Seltsame Möbel sind an den Wänden gereiht, Altarleuchter stehen auf dem Boden, und an den blau ausgemalten Wänden kehrt als Ornament der Maurer-Zirkel immer wieder. Im ersten Stock haben die Väter der Stadt ihre Rathsstube. Während der Angriffe der Boxer hatten die Frauen und Kinder in der Gordon Hall Zuflucht gesucht, welche sehr geeignet für eine Vertheidigung ist. Die französische Kathedrale befindet sich in der Chinesenstadt und einzelne Häuser von Europäern liegen außerhalb der Stadt.

### Aus der guten alten Zeit.

Posten (der eingeschlafen ist, zu dem plötzlich Nachts vor ihm stehenden Hauptmann): „Dös' mert' Dir, Hauptmo', wenn D' mi' no' amal so erschreckst, nacha thu' i' nimma mit!"

### Beim Turnen.

Unterofficier (zu einem Soldaten, der vergeblich die Kletterstange zu erklimmen sucht): „. . . Und da will der Kerl vom Affen abstammen!"

### In der Schreckenskammer.

Aufseher: „Was machen Sie denn da an der Figur des Raubmörders?" Frau (empört): „A' bisl schön machen will ich ihn . . . Sie lassen ja meinen Mann ganz verkommen!"

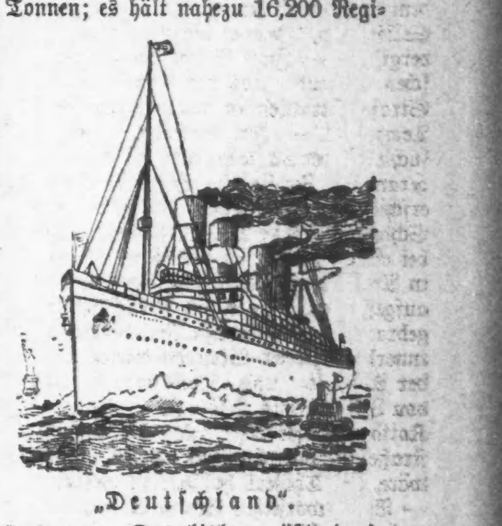
### Er kennt sich aus.

Tourist (zum Wirth): „Aber warum lassen Sie die Herren dort drüben am Tische gar so schimpfen und streiten?"

Wirth: „Nur zu! Wer schimpft, der sauft!"

## Ein Riesenschiff.

Die große Wasserstraße zwischen New York und den europäischen Häfen ist die belebteste von allen Wegen über den Ocean, und gerade hier herrscht seit Jahrzehnten ein heißer Wettstreit zwischen den seefahrenden Nationen Amerika, England, Frankreich und Deutschland, die transatlantische Fahrt mit den größten, schönsten und besonders mit den schnellsten Schiffen zu betreiben. In diesen Wettbewerb ist jetzt auch der neue Riesendampfer „Deutschland" mit Erfolg eingetreten, welcher, Eigenthum der Hamburg-Amerika-Linie, vom Vulcan in Stettin erbaut ist und soeben seine Jungfernreise nach New York in 5 Tagen 15 Stunden und 46 Minuten gemacht hat. An Größe übertrifft von allen Schiffen der Welt nur eins, der englische Dampfer „Oceanic", die „Deutschland". Das Schiff mißt 684 Fuß in der Länge, 67 Fuß in der Breite und 44 Fuß in der Höhe bis zum seitlichen Oberdeck. Die Wasserverdrängung des Schiffes beträgt, wenn es voll beladen ist, 23,200 Tonnen; es hält nahezu 16,200 Regi-



„Deutschland".

stertonnen. Das bisher größte deutsche Schiff, der 1897 gleichfalls vom Vulcan erbaute „Kaiser Wilhelm der Große", wird durch die „Deutschland" um 35 Fuß 9 Zoll Länge und 2000 Registertonnen überholt. Der neue Schnelldampfer ist aus bestem deutschen Stahl gebaut und besitzt bis zum Oberdeck vier durchlaufende stählerne Decks. Die vom Vulcan erbaute Maschinen- und Kesselanlage besteht aus zwei sechscylindrigen Vierfach-Expansions-Hammermaschinen, die zusammen 33,000 Pferdekräfte indiciren. Die „Deutschland" kann 467 Passagiere in 263 Kajüten 1. Klasse, 300 in 99 Kajüten 2. Klasse und 290 in bequem eingerichteten Zwischendeckräumen aufnehmen. Zu den 853 Passagieren kommen 525 Mann Besatzung. Unter den Kajüten sind Luxusräume mit Wohn-, Schlaf- und Badezimmer und auch 50 für je eine Person bestimmte Kammern. Schöne Speisesäle, Rauchzimmer, Frühstücksraum, Kindersalon, Gesellschaftszimmer, Promenadendeck machen den Aufenthalt auf dem Schiffe für die Gäste behaglich; 2000 elektrische Lampen, große, vorzügliche Küchenanlagen, zahlreiche Bäder dienen dem Wohlbefinden derselben.

### Neueste Radlerlaterne.

Erfindung des Studiosus Süffel.

### Stoßseufzer eines Pantoffelhelden.

„Es ist doch ein Jammer mit meiner Frau! Unser Papagei soll den ganzen Tag sprechen und ich soll den ganzen Tag den Mund halten!"

### Zwei Kunstverständige.

„. . . Ja, ja, Frau Metzgermeister, ich habe die Duse in Wiesbaden gesehen und habe für meinen Platz 10 Mark bezahlt!"

„O, das ist noch gar nichts! Ich habe die Duse in Berlin für zwanzig Mark gesehen!"

## Ein geheimnißvoller Tod.

Aus den Erlebnissen eines Detektivs. Von W. F.

Es war in den ersten Tagen des März, als mein Freund, der erfahrene Detektiv Gerlach, bei dem ich mich befand, an einem Morgen den Besuch einer jungen Dame empfing. Das ist zwar in der Praxis eines Detektives nichts Außergewöhnliches, um so ungewöhnlicher aber war die hochgradige Aufregung, in der sich die Klientin befand. Sie war schwarz gekleidet und zitterte heftig am ganzen Körper. Das Antlitz war grau und eingefallen, die Augen blickten angstvoll und ruhelos umher wie die eines gehetzten Thieres. Sie mochte etwa 30 Jahre alt sein, aber das Haar zeigte schon einzelne frühzeitige graue Fäden.

Gerlach betrachtete sie mit einem schnellen, prüfenden Blick.

„Fürchten Sie nichts,“ sagte er, indem er sanft ihre Hand ergriff. „Wir werden bald Alles in Ordnung bringen. — Ich sehe, Sie sind heute Morgen mit der Bahn angekommen.“

„Sie kennen mich?“

„Nein, aber Sie haben das Billet noch in der Hand. Und nun erzählen Sie mir, was Sie hierher führt.“

Die Dame zitterte noch immer. Dann sagte sie in erregtem Ton: „Herr Gerlach, ich kann diesen Druck nicht länger ertragen, ich werde wahnsinnig, wenn es so fortgeht. Ich habe von Ihnen gehört; können Sie mir nicht helfen, die tiefe Finsterniß lichten, die mich umgibt? Jetzt kann ich Sie noch nicht für Ihre Dienste belohnen, aber in zwei Monaten bin ich verheirathet, habe freie Verfügung über mein Vermögen, und dann sollen Sie mich nicht undankbar finden.“

„Mein Fräulein,“ sprach Gerlach, „es wird mich glücklich machen, Ihnen beizustehen. Doch nun bitte ich Sie, mir zu erzählen, um was es sich handelt.“

„Ach,erwiderte sie, „gerade derSchrecken meiner Lage liegt darin, daß meine Furcht ganz unbestimmt ist, daß mein Verdacht sich auf ganze Kleinigkeiten bezieht, die anderen lächerlich erscheinen mögen.

„Mein Name ist Helene Steiner, ich lebe mit meinem Stiefvater zusammen. Der Name meines Stiefvaters ist Reulott. Seine Familie hatte einst großen Grundbesitz. Aber die Letzten dieses Geschlechtes waren Spieler und führten den Ruin herbei. Von den ausgedehnten Gütern blieben nur wenige Morgen Acker und ein 200 Jahre altes Haus, worauf noch hohe Schulden lasteten. Der letzte Reulott, mein Stiefvater, studirte Medizin und ging dann nach Java als holländischer Militärarzt. Dann ließ er sich in Batavia nieder, wo er dank seiner Geschicklichkeit eine große Praxis hatte. Einst erschlug er im Zorn seinen Diener, den er bei einem Diebstahl ertappte. Er wurde mit Gefangenschaft bestraft und nach deren Verbüßung kehrte er als mürrischer und verschlossener Mensch nach England zurück. Noch in Indien heirathete Dr. Reulott meine Mutter, Frau Steiner, die junge Wittwe des Major Steiner, der bei der holländischen Kolonialarmee stand. Meine Schwester Julia und ich waren Zwillinge und zu jener Zeit erst zwei Jahre alt. Meine Mutter hatte ein beträchtliches Vermögen, 20,000 Mark Rente das Jahr, und dies überließ sie Dr. Reulott ganz und gar, solange wir bei ihm lebten, mit der Bedingung, daß uns bei unserer Heirath jeder 5000 Mk. jährlich gezahlt werden sollten. Kurz nach unserer Rückkehr nach Deutschland starb unsere Mutter. Dr. Reulott gab dann seine Versuche, eine Praxis zu bekommen, auf und zog mit uns in das alte Familienschloß Landach. Ungefähr um diese Zeit kam eine schreckliche Veränderung über unsern Stiefvater. Er schloß sich in sein Haus ein, und ging er einmal aus, so begann er Streit mit jedem, der ihm in den Weg kam. Jähzorn, zu Tobsucht ausartend, ist ein Erbfehler bei den männlichen Mitgliedern unserer Familie, bei meinem Stiefvater mag es durch den Aufenthalt in den Tropen verschlimmert sein.

Auch hatte mein Stiefvater eine Leidenschaft für indische Thiere, die ihm ein Unterhändler zuschickt, und er hat auch gegenwärtig einen kleinen Tiger und einen Pavian, die frei umherlaufen und von den Dorfleuten fast ebenso gefürchtet werden wie ihr Herr. Sie werden mir glauben, daß meine arme Schwester Julia und ich keine große Freude am Leben fanden. Sie war erst 30 Jahre alt, als sie starb.“

„So ist Ihre Schwester todt?“

„Sie starb vor zwei Jahren, und von ihrem Tod will ich jetzt erzählen. Sie begreifen, daß wir bei solchem Leben Niemand unseres Alters und unserer Stellung sahen. Indeß hatten wir eine Tante, die unverheirathete Schwester unserer Mutter, in Hannover, und sie durften wir dann und wann auf kurze Zeit besuchen. Julia ging Weihnachten vor zwei Jahren zu ihr und traf dort den Major v. Martiny, mit dem sie sich verlobte. Mein Stiefvater erfuhr von der Verlobung, als meine Schwester zurückkehrte. Er legte ihrer Heirath kein Hinderniß in den Weg, aber zwei Wochen vor dem festgesetzten Hochzeitstag geschah das entsetzliche Ereigniß, das mich meiner einzigen Gefährtin beraubt hat.“

Gerlach hatte mit geschlossenen Augen zugehört, jetzt öffnete er sie halb und blickte seine Besucherin an.

„Bitte erzählen Sie genau alle Einzelheiten,„ sagte er.

„In jener verhängnißvollen Nacht hatte sich Dr. Reulott früh zurückgezogen, doch wußten wir, daß er noch nicht zu Bett gegangen war, denn meine Schwester bemerkte den Geruch der starken indischen Zigarre, die er gewöhnlich rauchte. Sie kam daher in mein Zimmer und plauderte über ihre bevorstehende Hochzeit. Um 11 Uhr stand sie auf, um mich zu verlassen; aber an der Thür hielt sie inne und sah zurück.

„Sage mir, Helene,“ fragte sie, „hast Du jemals tief in der Nacht jemand pfeifen hören?“

„Niemals,“ sagte ich.

„Ich vermuthe, Du selbst pfeifst nicht im Schlaf?“

„Gewiß nicht, doch warum?“

„Ich hörte während der letzten paar Nächte ein deutliches, leises Pfeifen. Ich habe einen leichten Schlaf und erwachte davon.“

„Nun, es hat ja auch nichts zu bedeuten!“ Sie lächelte, schloß meine Thür, und ich hörte, daß sie den Schlüssel umdrehte.

„Schlossen Sie,“ fragte Gerlach, „sich gewöhnlich ein?“

„Immer.“ „Und warum?“ „Ich erzählte wohl, daß der Doktor einen Tiger und einen Pavian hatte.“

„Ich verstehe. Bitte, fahren Sie fort.“

„Ich konnte in jener Nacht nicht einschlafen. Ein unbestimmtes Gefühl nahenden Unheils beängstigte mich. Es war eine stürmische Nacht, der Wind heulte draußen und der Regen schlug und spritzte gegen die Fenster. Plötzlich inmitten des lauten Tosens des Orkans, ertönte das wilde Kreischen einer Frauenstimme. Ich wußte, ich fühlte, es war meine Schwester. Ich sprang aus dem Bett, warf ein Tuch um und eilte in den Korridor. Als ich meine Thür öffnete, glaubte ich ein leises Pfeifen zu hören, so wie es meine Schwester beschrieb, und wenige Sekunden darauf ein lautes Klappen, als ob schweres Metall fiele. Die Thür zum Nebenzimmer war nicht verschlossen und bewegte sich langsam in ihren Angeln. Ich starrte, von Entsetzen gelähmt, darauf hin, nicht ahnend, was sich ereignen würde. Beim Licht der Flurlampe sah ich meine Schwester heraustreten, das Gesicht weiß vor Schrecken, die Hände nach einer Stütze tastend, ihre ganze Gestalt schwankte wie trunken hin und her. Ich lief zu ihr, schlang meine Arme um sie, aber in diesem Moment wankten ihre Kniee, und sie fiel zu Boden. Sie wand sich wie in furchtbarem Schmerz, und ihre Glieder waren entsetzlich verzerrt. Zuerst glaubte ich, sie hätte mich nicht erkannt, als ich mich jedoch über sie beugte, schrie sie plötzlich mit einer Stimme, die ich nie vergessen werde: „O mein Gott, Helene, das Band, das fleckige Band!“ Sie wollte noch mehr sagen, und deutete mit ihrem Finger in die Luft nach des Doktors Zimmer, aber ein neuer Krampf schüttelte sie und erstickte ihre Worte. Ich eilte hinaus, rief laut meinen Stiefvater, der im Schlafrock aus seinem Zimmer trat. Als er zu meiner Schwester kam, war sie bewußtlos, und obwohl er ihr Wein einflößte und nach Beistand in's Dorf schickte, war alles vergebens, sie verfiel langsam und starb, ohne zum Bewußtsein gekommen zu sein.“

Gerlach schüttelte wie unbefriedigt den Kopf.

„Das ist Alles sehr unklar,“ sagte er, „doch fahren Sie fort.“

„Zwei Jahre sind seitdem vergangen, und mein Leben ist in letzter Zeit einsamer als je gewesen. Da bat mich vor einem Monat ein treuer Freund, den ich seit langen Jahren kenne, um meine Hand. Sein Name ist Ewald Arnim. Mein Stiefvater ist nicht dagegen, und wir werden im Laufe des Sommers heirathen. Vor zwei Tagen wurden nun einige Reparaturen im westlichen Flügel des Hauses begonnen. Die Wand meines Schlafzimmers wird durchbrochen und ich muß in demselben Zimmer wohnen, in dem meine Schwester starb, in ihrem Bett schlafen. Stellen Sie sich mein Entsetzen vor: Als ich in der letzten Nacht wach lag und an ihr furchtbares Geschick dachte, da vernehme ich plötzlich in der Stille deer Nacht das leise Pfeifen, welches der Vorbote ihres Todes gewesen war. Ich sprang auf, zündete die Lampe an, doch konnte ich nichts Außergewöhnliches im Zimmer sehen. Jedoch war ich zu aufgeregt, um wieder zu Bett zu gehen, so kleidete ich mich an, und sobald der Tag graute, schlüpfte ich hinunter, miethete im gegenüberliegenden Gasthof einen Wagen, fuhr nach der Station und kam mit dem ersten Zuge hierher mit der Absicht, Sie zu besuchen.“

„Sie thaten recht daran!“ sagte mein Freund. „Haben Sie mir Alles erzählt?“

„Ja, Alles!“

Nach einer Weile stillen Ueberlegens sprach Gerlach dieAbsicht aus, am nächsten Tage das Gutshaus in Augenschein zu nehmen. Gerlach und ich wollten mit dem 1 Uhr-Zuge fahren und den Nachmittag zur Besichtigung des Hauses und der Umgebung benutzen.

Zur fahrplanmäßigen Zeit trafen wir ein. Auf der Station nahmen wir einen Wagen. In der Ferne sahen wir bald ein altes Gebäude. Der Kutscher deutete mit der Peitsche darauf und sagte: „Wenn Sie nach dem Hause wollen, so führt ein kurzer Weg über die Felder. Dort, wo die Dame geht!“

„Und die Dame ist vermuthlich FräuleinSteiner,“ meinte Gerlach. Wir wollen aussteigen und gehen.“

So stiegen wir aus.

„DerKutscher mag denken,“ bemerkte Gerlach, „wir seien Architekten, das verhindert müßiges Geschwätz. Guten Tag, Fräulein Steiner, Sie sehen, wir halten Wort!“

Unsere Besucherin vom vorigenMorgen eilte uns entgegen und begrüßte uns mit großer Freude. „Ich warte sehnsüchtig auf Sie,“ rief sie, uns warm die Hände schüttelnd. „Es wird Alles gut gehen, Dr. Reulott ist in der Stadt und wird keinenfalls vor dem Abend zurückkehren.“

Das Gebäude war aus grauem, verwittertem Stein, bestand aus einem Mittelbau und zwei Seitenflügeln. In einem von diesen waren die Fenster ausgebrochen und mit hölzernen Brettern vernagelt; das Dach war theilweise eingefallen.

Gerlach ging langsam auf dem schlecht gepflegten Rasenplatz auf und ab, und prüfte aufmerksam die Fenster.

„Ich vermuthe, dies gehört zu Ihrem Schlafzimmer, das mittlere zu dem Ihrer Schwester und das nächste am Hauptgebäude zu Dr. Reulotts Zimmer.“

„Jawohl, doch schlafe ich jetzt im Mittelzimmer.“

„Würden Sie jetzt die Güte haben, in Ihr Zimmer zu gehen und die Laden zu schließen?“

Fräulein Steiner that es, und Gerlach bemühte sich vergeblich, die Fenster von außen zu öffnen. Es war auch kein Spalt zu entdecken, durch den ein Messer gegangen wäre. Die Angeln waren aus massivem Eisen und fest in das starke Mauerwerk eingelassen.

„Hm,“ sagte Gerlach, nachdenklich sein Kinn streichelnd, „das ist ein schwieriger Fall. Niemand kann durch diese Laden kommen, wenn sie verriegelt sind. Nun, vielleicht finden wir innen Aufklärung.“

Eine schmale Seitenthür führte in den Flur vor den drei Schlafzimmern.

Gerlach ging am dritten Zimmer vorüber und trat sogleich in das mittlere, in dem Fräulein Steiner jetzt schlief und in dem ihre Schwester gestorben war. Es war ein gemüthlicher kleiner Raum mit niedriger Decke und einem großen Kamin, wie man ihn oft in alten Häusern findet. Gerlach zog einen Stuhl in eine Ecke und betrachtete schweigend jedes Stück, jede kleinste Einzelheit im Zimmer.

„Wohin geht jene Glocke?“ fragte er endlich, auf einen dicken Klingelzug deutend, dessen Quaste bis auf das Kopfkissen herabhing.

„In das Zimmer der Haushälterin.“

„Es sieht neu aus.“

„Ja, die Klingel wurde erst vor einigen Jahren eingerichtet.“

„Ich vermuthe, Ihre Schwester wünschte es?“

„Nein, ich hörte sogar niemals, daß sie Gebrauch davon machte. Wir brauchten niemals Bedienung in unseren Schlafzimmern.“

„Wirklich?“ Dann ist es wohl überflüssig, einen so hübschen Glockenzug dort anzubringen. Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, ich will den Boden prüfen.“

Er warf sich auf die Erde, kroch schnell vor- und rückwärts und untersuchte mit derLupe jede Fuge der Diele. Dann ebenso die Panelirung der Wände. Schließlich ging er zum Bett, starrte einige Zeit darauf hin und auch auf die Mauer. Plötzlich ergriff er den Glockenzug und riß heftig daran.

„Ach, es ist nur ein Strick,“ sagte er.

„Klingelt es nicht?“

„Nein, er ist nicht einmal an einem Draht befestigt. Das ist sehr interessant. Sie können jetzt sehen, daß er nur an einem Haken grade über der Oeffnung des Ventilators haftet.“

„Wie sonderbar!“

„Sehr auffallend,“ murmelte Gerlach, wieder an dem Seil ziehend. „Es sind hier einige Geheimnisse in diesem Raum.“

„Glockenzüge ohne Glocke und Ventilatoren, die nicht ventiliren, das ist seltsam. Wenn Sie erlauben, Fräulein Steiner, werde ich jetzt das letzte Zimmer in Augenschein nehmen.“

Dr. Reulotts Zimmer war größer als das seiner Stieftochter, doch ebenso dürftig ausgestattet. Ein Feldbett, ein kleines hölzernes Bücherbrett voller Bücher, die alle sehr gelehrt aussahen, ein Armenstuhl neben dem Bett und ein großer, eiserner Geldschrank waren die Hauptsachen, die man erblickte. Gerlach ging langsam umher und prüfte Alles mit dem eingehendsten Interesse.

„Was ist darin?“ fragte er, den Geldschrank berührend.

„Die Geschäftspapiere meines Stiefvaters.“

„Oh, Sie haben ihn also offen gesehen?“

„Nur einmal vor Jahren. Ich erinnere mich, daß er voller Papiere war.“

„So kann also z. B. kein Katze darin sein?“

„Nein, was für eine sonderbare Idee!“

„Sehen Sie dies!“ Er nahm ein kleines Schüsselchen mit Milch von dem Schrank herab.

„Nein, wir haben keine Katze. Aber wir haben den Tiger und den Pavian.“

„Richtig, richtig!“ Nun, ein Tiger ist nur eine große Katze, da reicht wohl ein kleines Schüsselchen voll Milch nicht weit für seinen Hunger. Das ist Etwas, was der Aufklärung bedarf.“ Er kniete vor dem Stuhl nieder und untersuchte mit der Lupe aufmerksam den Sitz.

„Danke sehr. Das ist fertig!“ sagte er aufstehend und die Lupe einsteckend.

„Halt, noch etwas!“

Seine Aufmerksamkeit richtete sich auf eine kleine Hundeleine, die an einem Ende des Bettes hing. Sie war zu einer Schlinge zusammengebunden, so daß sie als Lasso dienen konnte.

„Ich habe,“ sagte er dann, „nun genug gesehen, Fräulein Steiner, und möchte jetzt noch ein wenig ins Freie.“

Ich hatte nie ein so grimmiges, düsteres Menschenantlitz gesehen, wie das meines Freundes, als wir jetzt auf dem Rasenplatz langsam auf und ab gingen.

„Es ist von höchster Wichtigkeit, Fräulein Steiner,“ sagte er endlich, „daß Sie unbedingt meinen Anordnungen folgen.“

„Seien Sie versichert, daß ich Alles, was in meinenKräften steht, dazu thun werde.“

„Die Sache leidet keinen Aufschub. Ihr Leben steht vielleicht jeden Augenblick auf dem Spiel.“

„Ich wiederhole, daß ich ganz unbedingt folgen werde.“

„Also erstens, mein Freund und ich müssen die Nacht in Ihrem Zimmer verbringen.“

Sowohl Fräulein Steiner wie ich blickten ihn verblüfft an.

„Ja, es muß sein. Hören Sie zu. Dort drüben liegt vermuthlich die Dorfschenke?“

„Jawohl, die „Krone“.“

„Gut. Kann man von dort aus Ihr Fenster sehen?“

„Gewiß.“

„Sie müssen sich auf Ihr Zimmer zurückziehen, wenn Ihr Stiefvater kommt. Hören Sie ihn für die Nacht in sein Zimmer gehen, so öffnen Sie die Laden, stellen als Signal für uns die Lampe heraus und begeben sich mit Allem, was Sie brauchen könnten, in Ihr ehemaliges Zimmer. Das Uebrige überlassen Sie uns.“

„Was wollen Sie thun?“

„Wir werden die Nacht in Ihrem Zimmer verbringen und ergründen, was das störende Geräusch bedeutet. Leben Sie wohl und seien Sie tapfer; wenn Sie thun, was ich Ihnen sagte, so seien Sie sicher, daß wir bald die drohenden Gefahren vertreiben werden.“

Gerlach und ich mietheten ein Schlaf- und Wohnzimmer in der „Krone“. Sie lagen im oberen Stock, und vom Fenster aus konnten wir den bewohnten Flügel des Gutshofes beobachten. Als die Dunkelheit hereinbrach, sahen wir Dr. Reulott vorüberfahren. Er hatte eine Riesengestalt und sah sehr brutal aus.

„Weißt Du, Walter,“ sagte Gerlach, als wir in der zunehmenden Dunkelheit beisammen saßen; „ich mache mir wirklich Vorwürfe, Dich heute Abend mit mir zu nehmen. Es liegt Gefahr in der Luft.“

„Kann ich Dir nützlich sein?“

„Deine Gegenwart ist vielleicht unschätzbar.“

„Dann komme ich sicher mit Dir.“

„Das ist sehr freundlich von Dir.“

„Du sprichst von Gefahr. Du hast also entschieden in jenen Zimmern mehr gesehen als ich.“

„Nein, aber wohl ein wenig mehr gefolgert. Ein Ventilator wird eingerichtet, ein Glockenzug aufgehängt, und ein Mädchen, das in dem Bett darunter schläft, stirbt. Fällt Dir das nicht auf?“

„Ich sehe keinen Zusammenhang.“

„Bemerktest Du etwas an dem Bett?“

„Nein.“

„Es war am Fußboden angeschraubt. Hast Du schon je in Deinem Leben ein solches Bett gesehen?“

„Ich kann mich nicht erinnern.“

„Das Mädchen konnte also ihr Bett nicht bewegen. Es mußte immer an derselben Stelle unter dem Elevator und neben dem Seil bleiben, so können wir letzteres ja nennen, denn es ist klar, es war keine Klingel.“

„Gerlach,“ rief ich, „ich ahne dunkel, worauf Du hinaus willst. Wir sind gerade zur rechten Zeit gekommen, um ein furchtbares Verbrechen zu verhindern.“

„In der That, furchtbar genug und hinterlistig genug. Wenn ein Arzt sich zum Schlechten wendet, so ist er der gefährlichste Verbrecher. Er besitzt Kenntnisse und hat keine Nerven. Dieser Mann ist einer von der schlimmsten Sorte, doch hoffe ich, daß wir ihn unschädlich machen.“

Ungefähr um 9 Uhr wurde das Licht zwischen den Bäumen ausgelöscht, und das alte Haus lag vollkommen dunkel da. Zwei Stunden vergingen langsam, und dann plötzlich mit dem Schlage elf erschien ein einzelnes helles Licht vor uns.

„Das ist unser Zeichen,“ sagte Gerlach aufspringend; „es kommt vom Mittelfenster.“

Als wir das Haus verließen, wechselten wir einige Worte mit dem Wirth, dem wir sagten, wir hätten einen späten Besuch vor, und es wäre möglich, daß wir die Nacht dort verbringen würden. Einen Augenblick später befanden wir uns draußen, und nur ein gelbliches Licht blinkte durch die Finsterniß.

Ohne Schwierigkeit gelangten wir in die Umgebung des alten Hauses, wir passirten den Park, überschritten den Rasenplatz und wollten eben durch das Fenster steigen, als aus einem Haufen dürrer Blätter ein entsetzliches Etwas herausstürzte. Es schien ein mißgestaltetes Kind zu sein, es warf sich mit verzerrten Gliedern auf das Gras und verschwand dann schnell in der Dunkelheit.

„Mein Gott,“ flüsterte ich, „was ist das?“

Gerlach war für einen Augenblick ebenso betroffen wie ich. In der Erregung erfaßte er mit eisernem Griff meine Hand. Dann lachte er leise auf und sagte mit unterdrückter Stimme: „Ein gemüthliches Haus, das war der Pavian.“

Ich hatte die seltsamen Lieblinge des Doktors vergessen, da war ja auch noch der Tiger, im nächsten Moment mochte der vielleicht auf unsern Schultern sitzen. Ich gestehe, ich fühlte mich wesentlich erleichtert, als ich Gerlachs Beispiel folgte, meine Schuhe auszog, und wir uns Beide im Schlafzimmer befanden. Mein Gefährte schloß geräuschlos die Laden, stellte die Lampe auf den Tisch und blickte um sich. Alles war so, wie wir es am Tage gesehen hatten. Gerlach schlich zu mir heran und hauchte: „Schlaf nicht ein, wenn Dir Dein Leben lieb ist. Halte Deinen Revolver bereit, falls wir ihn brauchen. Ich setze mich auf das Bett, Du Dich auf den Stuhl daneben.“

Ich nahm meinen Revolver und legte ihn neben mich auf die Tischecke.

Gerlach hatte einen langen, dünnen Stock mitgebracht, den er an seiner Seite auf das Bett legte; daneben die Streichholzschachtel und einen Lichtstumpf. Dann drehte er die Lampe aus, und wir saßen im Dunkeln.

Nie in meinem Leben werde ich jene furchtbaren Stunden vergessen, die nun folgten. Ich konnte keinen Laut vernehmen, nicht einmal einen Athemzug. Und doch wußte ich, daß mein Gefährte wenige Fuß von mir mit offenen Augen saß in derselben nervösen Aufregung wie ich. Die Laden schlossen auch den kleinsten Lichtstrahl ab, und wir warteten in absoluter Finsterniß. Draußen ertönte dann und wann der Schrei eines Nachtvogels und einmal direkt vor unserm Fenster ein langgezogenes Wimmern wie von einer Katze, welches uns verkündete, daß der Tiger noch immer frei umherlief.

Plötzlich flammte für einen Moment in der Richtung des Ventilators ein Licht auf,verschwand jedoch sofort wieder, doch bemerkte man einen starken Geruch von brennendem Oel. Im Nebenzimmer hatte jemand eine dunkle Laterne angezündet. Ich hörte eine leise Bewegung, und dann war alles still wie vorher, obwohl der Geruch stärker wurde. Eine halbe Stunde saß ich angestrengt lauschend; dann wurde plötzlich ein anderer Laut vernehmbar, ein leiser, zischender Laut, wie wenn der Dampf einer kochenden Flüssigkeit aus einem Kessel aufstiege. In demAugenblick, als wir das hörten, sprang Gerlach vom Bett auf, zündete ein Streichholz an und schlug wüthend mit seinem Stock auf den Glockenzug.

„Siehst Du es, Walter?“ schrie er. „Siehst Du es?“

Aber ich sah nichts. Im Moment, als Gerlach Licht machte, hörte ich ein leises, deutliches Pfeifen, aber der plötzliche Schein blendete meine müden Augen, und ich konnte nicht erkennen, wonach mein Freund so wild schlug. Doch nahm ich wahr, daß seinAntlitz todtenblaß war und wie erstarrt von Entsetzen und Abscheu. Er hörte auf zu schlagen und starrte nach dem Ventilator hinauf. Da plötzlich hallte durch das tiefe Schweigen der Nacht der grauenhafteste Schrei, den ich je in meinem Leben vernahm. Er schwoll lauter und lauter an, Schmerz, Furcht, Wuth, Entsetzen. Alles mischte sich in diesem fürchterlichen heiseren Kreischen. Man erzählte später, daß dieser Schrei die Leute unten im Dorf aus dem Schlaf aufstörte.

„Was bedeutet das?“ brachte ich mühsam hervor.

„Es bedeutet, daß Alles vorüber ist,“ erwiderte Gerlach. „Und das ist vielleicht nach Allem, was vorangegangen ist, das Beste. Nimm Deinen Revolver und komm mit in Dr. Reulotts Zimmer.“

Mit tiefernstem Gesicht zündete er die Lampe an und ging voran, den Korridor entlang. Zweimal klopfte er an die Thüre, ohne daß drinnen eine Antwort ertönte. Dann drückte er denGriff herunter und trat ein, ich mit dem gespannten Revolver dicht hinter ihm.

Ein sonderbarer Anblick bot sich uns dar. Auf dem Tisch stand eine dunkle Laterne mit halboffener Blende, die einen hellen Schein auf den geöffneten Geldschrank warf. Neben diesem Tisch saß auf dem hölzernen Stuhl Dr.Reulott, in seinem langen, grauen Schlafrock gekleidet, seine bloßen Beine sahen darunter hervor, die Füße steckten in rothen Pantoffeln. Quer auf dem Schoß lag ein kurzer Stock mit der Hundeleine daran, die wir tags zuvor gesehen hatten. Sein Kopf hing hinten über, die Augen blickten starr nach der Ecke des Zimmers. Rund um seine Stirn lag ein sonderbares lohgelbes Band mit braunen Flecken, welches fest um den Kopf gebunden zu sein schien. Bei unserem Eintritt saß er regungslos. „Das Band, das fleckige Band,“ murmelte Gerlach. Ich ging einen Schritt vorwärts.

Im selben Moment begann das seltsame Band sich zu bewegen, und unter dem Haar richtete sich der dicke, dreieckige Kopf und der aufgeblähte Hals einer ekelhaften Schlange empor.

„Es ist eine Cobra,“ rief Gerlach, „die giftigste Schlange Indiens. Er starb zehn Sekunden nach dem Biß. Wir wollen nun dies Geschöpf in seinen Käfig zurückbringen, dann können wir daran denken, für Fräulein Steiner eine Zuflucht zu besorgen.“

Während er sprach zog er schnell die Leine von dem Schoß des Todten,warf die Schlinge um den Hals des Thieres, zog es von seinem fürchterlichen Platz und schleuderte es in den eisernen Schrank, den er sofort schloß.

So fand Dr. Reulott seinen Tod. Ich will schweigen von dem, was nun folgte, wie wir das Entsetzliche der unglücklichen Tochter so schonend wie möglich mittheilten. Wir brachten sie zu ihrer Tante; der Polizei wurde nur soviel berichtet, daß sie annehmen konnte, Dr. Reulott fand seinen Tod beim Spiel mit seinem gefährlichen Liebling.

Mir selbst gab Gerlach auf dem Heimweg Aufklärung, wie er auf die Spur kam.

Es wurde mir, so erzählte er, sofort klar, daß einem Bwohner jenes Zimmers keine Gefahr durch Thür oder Fenster kommen konnte. Meine Aufmerksamkeit wurde sofort auf den Ventilator gelenkt und auf den Glockenzug, der am Bett herabhing. Die Entdeckung, daß dies keineKlingel war, und daß das Bett auf dem Boden festgeschraubt war, gaben mir sofort die Ueberzeugung, das Seil sei nur eine Brücke, auf der irgend etwas durch das Loch herabkam in das Bett. Ich dachte gleich an eine Schlange, ich hatte ja von Dr. Reulotts Vorliebe für indische Thiere gehört und hoffte nun, auf der richtigen Spur zu sein. Außerdem lag der Gedanke an Gift, das nicht auf chemischem Wege konstatirt werden könnte, nahe bei einem so geschickten und listigen Menschen, der noch dazu lange in Indien gewesen war. Die Schnelligkeit, mit der ein solches Gift wirkt, wäre auch ein Vortheil gewesen. Und das müßte schon ein sehr kluger, scharfsichtiger Richter sein, der die zwei kleinen dunklen Punkte sähe, wo die Giftzähne ihr Werk gethan hatten. Natürlich mußte er die Schlange zurückrufen, ehe das Morgenlicht dem unglücklichen Opfer Alles verrieth. So hatte er sie abgerichtet, wahrscheinlich mit Hilfe der Milch, auf seinenRuf zurückzukommen. Er brachte sie zu einer Stunde, die ihm am besten dünkte, durch den Ventilator, und konnte gewiß sein, sie würde am Seil entlang kriechen und auf das Bett gelangen. Vielleicht würde sie dann die darin Liegende beißen, vielleicht auch nicht, diese könnte möglicherweise eine Woche lang jede Nacht unbeschädigt bleiben, doch früher oder später müßte sie zum Opfer fallen. Zu diesem Schluß war ich gekommen, ehe ich des Doktors Zimmer betrat. Ich nahm seinen Stuhl in Augenschein, und stellte fest, daß er darauf zu stehen pflegte, und das war nöthig, wenn er den Ventilator erreichen wollte. Der Anblick des Schrankes, die Schüssel mit Milch, die Schlinge an dem Stock zerstörten meine letzten Zweifel. Der metallische Klang, den Fräulein Steiner hörte, entstand vermuthlich, wenn ihr Stiefvater eilig die Thür des Geldschrankes hinter dem schrecklichen Inhalt schloß. Zu diesem Resultat gekommen, wußte ich, wie ich zu handeln hatte. Ich hörte das Geschöpf zischen, zündete sofort Licht an und griff es an.“

„Und es gelang Dir, es durch den Ventilator zurückzutreiben.“

„Ja, und es wendete sich gegen seinen alten Herrn. Einige meiner Stockschläge mögen getroffen haben, das Thier wurde gereizt und flog auf den Ersten zu, den es sah. So bin ich wohl indirekt die Veranlassung zum Tode des Mörders, doch kann ich nicht sagen, daß es mein Gewissen belastet!“


# J. C. Lutz & Co.

1000 1002 & 1004 Milwaukee Ave. Chicago.

## Nur noch zwei Tage vor der Inventur!

Alle einzelnen Partien zu Euren eigenen Preisen.

## Montag

**Männer-Hosen.** Fancy Worsted Arbeitshosen f. Männer, gut gemacht, werth 75c — zu . . . 39c

**Knaben-Waists.** Fancy Percale Blousen und Waists für Knaben, Größen 3 bis 8, zu . . . 19c

**Knaben-Hüte.** Weiße Duck Sailorhüte für Knaben . . 7c

**Prints.** 200 Stücke gute Qual. heller Kattun, vom vollen Stück — per Yard . . . . $2\frac{1}{2}$c

**Lawn.** 1800 Yards Rester von fancy gemustertem Lawn — werth 10c — per Yard . . . $1\frac{1}{2}$c

**Ticking.** 120 Stücke rothes deutsches Feder - Ticking, werth 30c, per Yard . . . 18c

**Gänse-Dannen.** 350 Pfund weiße Daunen von lebenden Gänsen, wth. $1.25, Pfd. . . 85c

**Muslin.** 2000 Yards 36 Zoll breiter schwerer gebleichter Muslin in Restern — regul. Preis 6½c, bei diesem Verkauf, per Yard . . . $3\frac{1}{2}$c

**Percale.** 1200 Yards Yard breite französische Percale, prachtvolle Shirtwaist-Muster, werth 25c per Yard . . . 15c

**Fenster-Rouleaux.** 75 Dutzend volle Größe Opaque-Window Shades, versehen mit besten Patent Spring Rollers, fertig zum Anbringen, werth 35c. Montag, das Stück . . . 8c

**Spitzen-Gardinen.** 250 Paar 3½ Yards lange feine Nottingham-Spitzen-Gardinen, volle Weite, ecru und weiß, einige etwas beschmutzt, werth $1.25 und $1.50 das Stück . . . 39c

**Shirt-Waists.** Odds und Ends von Calico-, Lawn- und Flanell Shirt Waists für Damen, etwas beschmutzt, so lange der Vorrath reicht . . . . 10c

**Wrappers.** 75 Dtzd. Damen-Wrappers, gemacht aus schwerer Percale und Lawn, dunkle und helle Farben, schön besetzt mit Braid, Spitzen und Schulter-Ruffles, Korset Belt Lining, 3½ Yards Sweep, perfekt passend, alle Größen, werth von $1.25 bis $1.75,, speziell für Montag . . . 59c

**Seidene Capes.** 200 lange seidene Capes für Damen—gemacht aus brocaded Seide, reichlich besetzt mit Fransen, Spitzen, Jet und Band, wurden gewöhnlich zu $5.50 verkauft, bei diesem Verkaufe . . . 2.98

**Baby-Hauben.** Spitzen Lawn-Hauben für Babies, garnirt mit voller Ruche — spezieller Preis für Montag . . . 9c

**Kinder-Hüte.** 19c fancy Edge Leghorn-Hüte für Kinder, zu . . . 12c

**Eiserne Bettstellen.** Eiserne Betten, stark gemacht, jede Größe oder Farbe — regulärer Preis $3.50 — für . . . 2.39

**Matratzen.** Feine Cotton Top Matratzen, gemacht aus bestem Alabama gestreiftem u. Plaid Ticking — alle Größen — regul. Preis $1.75, 1.19

**Stroh-Matten.** Muster-Rester von bestem japan. Stroh-Matting in Yard Squares, werth 15c, für . . . 8c

**Mattenstoffe.** ½ Yd. Muster-Squares chinesische und japanische Strohmatten, werth 5c, für . . . 1c

## Groceries.

Unsere beste Elgin Creamery Butter, Pfd. 20c
Tip Top kondensirte Milch, Büchse . . . 7c
Eine Büchse E. Z. Ofenwichse, Flasche . . . 5c
Swift & Co.'s gepökelte Schweinsfüße, 3 Pfund für . . . 10c
Beste elektr. Seifenchips, 3 Pfd. für . . 10c
Fancy große calif. Zwetschgen, Pfd. . . . 5c
Beste deutsche Eiernudeln, Pfd. . . . 5c
Unser 20c Golden Santos Kaffee, Pfd. . 15c

### Speziell von 8:30 bis 9:30 Vormittags.

500 Dreß Skirts für Damen, gemacht von guter Qualität Crash — hübsch besetzt mit weißem Braid — perfekt hängend — volle Sweep — alle Längen — werth $1.25, zu . . . 49c


### Ende mit Schrecken.

Ueber ein Ehe- und Eifersuchtsdrama wird uns aus der russischen Hauptstadt Petersburg unter dem 6. d. Mts. geschrieben:

Gestern wurde hier in seiner Wohnung einer der tüchtigsten russischen Ophtalmologen, der Professor am Klinischen Institut der Großfürstin Helene Pawlowna, Hermann Dohnberg, durch den Stabskapitän a. D. Julian Hecker erschossen. In der Nacht erlag Dohnberg seinen Wunden.

Professor Dohnberg, Kurländer von Geburt, war Wittwer und lebte ganz allein am Universitätsquai. Es war gerade Krankenempfang beim Professor, als gegen 2 Uhr Mittags Herr von Hecker den Empfangssaal Dohnbergs betrat und, obwohl 5—6 Patienten bereits warteten, sofort in's Kabinet des Professors gelassen wurde. Die im Empfangszimmer Wartenden vernahmen einen kurzen, heftigen Wortwechsel, worauf sämmtliche Schüsse folgten, welche sämmtliche Patienten eilig das Hasenpanier ergreifen ließen. Die Diener des Professors stürzten sich in's Kabinet. Hier bot sich ihnen ein furchtbares Bild: Dohnberg lag, tödtlich in den Bauch getroffen auf dem Teppich, der sichtbar erregte Hecker verließ das Zimmer, dem Diener, der ihn ergreifen wollte, mit dem Revolver drohend, und begab sich in die zweite Etage desselben Hauses, wo Verwandte von ihm wohnten, dort ließ er sich ruhig arretiren.

Aus seiner offenen Aussage erwies es sich, daß Professor Dohnberg die junge Frau Heckers, mit der er seit kaum zwei Jahren verheirathet war, verführt habe. Als der Frau scheiden lassen wollte sich von ihrem Gatten, hatte Dohnberg verlangt, daß Dohnberg die Geschiedene ehelichen solle. Dohnberg habe sich dessen geweigert, ebenso ein ihm darauf von Hecker angetragenes Duell abgelehnt. Nach dieser ist ihm sei Hecker nichts Anderes übrig geblieben, als sich am Zerstörer seines Familienglücks zu rächen. Professor Dohnberg hat 1870 bis 1875 in Dorpat Medizin studirt. Er war seit einigen Jahren Augenarzt, und hat er hier seit 1876 in den hygienischen Anstalten gewirkt. Er ist Autor einer weitverbreiteten, ihm benannte hygienische Schreibtischlampe bekannt.


Die einzige

## Erfolgreiche Behandlung

— für —

**Bronchitis, Schwindsucht, Asthma und Katarrh:**

Die Anwendung von Professor Koch's Tuberkulin in der Einathmungs-Kur ist sicher, ohne Reizung und heilend; erzeugt kein Fieber und kann einem Kinde gegeben werden. Eine jede Einwendung seiten des Patienten ist beseitigt und die heilsame Wirksamkeit des Mittels befördert. Diese wünschenswerthe und nothwendige Forderung wird erzielt durch die Attenuation des Mittels, so daß die Lungen-Gewebe es leichter absorbiren und somit seine Potenz erhöht wird, in folgender Weise. Eine Mischung von antiseptischen, Essential-Oelen wird gemacht, welche mit der größten Sorgfalt und mit viel Aufwand von Zeit und wissenschaftlicher Kenntniß bereitet ist. Keine Unkosten werden gespart um die feinsten und chemisch reinsten Oele von Deutschland zu beziehen. Nach Präparation von den Oelen wird das Tuberkulin einverleibt durch einen besonderen Prozeß.

Mit Hilfe von Dr. Koch's Apparat wird nun diese neue Mischung verdunstet und in dieser Weise die höchste Potenz des Mittels entwickelt; die Einathmung ermöglicht; und direkt in die feinsten Verzweigungen und Gewebe der Luftröhren und Lungen forzirt.

Keine andere Kur wirkt zersetzend auf die Krankheitskeime oder zerstört die Tuberkelzellen, welche die Krankheit erzeugen.

Die Heilungen, welche diese Behandlung erzielt, sind staunenswerth. Patienten, welche von den besten Aerzten in Chicago für unheilbar aufgegeben wurden, sind kurirt worden, nachdem alle Schwindsuchts-Arzneien wie: Cod Liver Oil, Hypophosphites, Creosote und wie sie alle heißen, angewendet worden sind ohne Nutzen.

Folgendes Zeugniß ist beweisend:

Am heutigen Tage erschien in Person vor mir Martin Erikson, 1167 Lincoln Avenue, und erklärte, daß er unter der Behandlung von Dr. Koch, 52 State Straße, in zwei Monaten geheilt worden ist und sich jetzt wohl fühlt und täglich an Kraft gewinnt; daß er viele Monate lang sein Geschäft aufgeben mußte und zwei Jahre leidend war, daß er von mehreren Aerzten behandelt wurde, die seine Krankheit als Schwindsucht bezeichneten und ihm nach Colorado zu gehen riethen, wenn er leben zu bleiben wünsche, da sein Fall in Chicago unheilbar wäre; daß er Nachtschweiß und beständigen Husten, und Morgens einen gelblichweißen, schweren Auswurf hatte; daß er weder Appetit hatte, noch etwas essen konnte; daß er fieberte und fröstelte; daß er selbst und seine Freunde seinen Fall für hoffnungslos hielten. Er konsultirte Dr. Koch, der ihn seiner besonderen spezifischen Behandlung für Schwindsucht unterzog. Der Erfolg übertraf seine Hoffnungen: er hält es für seine Pflicht, und es macht ihm Vergnügen, Dr. Kochs Behandlung den Tausenden zu empfehlen, welche an chronischen Lungenübeln leiden, wenn ihr Fall ihnen selbst auch noch so hoffnungslos erscheinen mag.

Gez. Martin Erikson.

Gesetzmäßig unterschrieben und beschworen vor Carl O. Bergquist, öffentl. Notar. Chicago Ill., den 9. Juli 1900.

Konsultation und Untersuchung und eine Probe-Behandlung frei.

Schneidet diese Addresse aus: 52 State Str., 2. Etage., gegenüber dem Masonic Temple.


— Moderne Dienstboten. — Kollegin: Na, in S. hat's Dir wohl nicht gefallen, daß Du schon zurückgekommen bist? — Dienstmädchen: O, gefallen hat es mir ja, aber die Herrschaften hatte ich ja in der Woche durch!